

Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies, 02-03/2020

**Saša Bosančić, Reiner Keller, Werner Schneider, Wolf J.
Schünemann, Willy Viehöver**

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Bosančić, Saša, Reiner Keller, Werner Schneider, Wolf J. Schünemann, and Willy Viehöver, eds. 2020. "Zeitschrift für Diskursforschung / Journal for Discourse Studies, 02-03/2020." Weinheim: Beltz.

<https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie/zfd>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>





Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

»Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

- **Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach**
Einführung in den Schwerpunktteil
- **Simon Meier-Vieracker**
Diskurslinguistik für Fans
- **Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer**
Diskurslinguistik in der Praxis
- **Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas /
Christian Kriele**
Diskursforschung im Schaufenster
- **Attila Mészáros**
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit
- **Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz**
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung
- **Themenbeiträge**
- **Reviews**

Inhaltsverzeichnis

<i>Reiner Keller / Werner Schneider / Wolf Schünemann / Willy Viehöver / in Memoriam Saša Bosančić</i>	
Editorial	111

Schwerpunktteil: »Transdisziplinarität der Diskurslinguistik«

<i>Philipp Dreesen / Peter Stücheli-Herlach</i>	
Transdisziplinarität der Diskurslinguistik	113

<i>Simon Meier-Vieracker</i>	
Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik	118

<i>Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer</i>	
Diskurslinguistik in der Praxis. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens	141

<i>Daniel Perrin / Marlies Whitehouse / Elsa Liste Lamas / Christian Kriele</i>	
Diskursforschung im Schaufenster. Ein transdisziplinärer Ansatz zur Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres	164

<i>Attila Mészáros</i>	
Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit. Möglichkeiten und Herausforderungen einer angewandten Diskurslinguistik in der fachexternen Kommunikation	190

<i>Peter Stücheli-Herlach / Natalie Schwarz</i>	
Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung. Ein kasuistischer Ansatz für die angewandte Diskurslinguistik	210

Themenbeiträge

<i>Laura Stielike</i>	
Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung	226

<i>Christoph Haker / Lukas Otterspeer</i>	
Right-Wing Populism and Educational Research. Exploring theoretical and methodological perspectives	250

Reviews

Christina Meyn

Elberfeld, Jens (2020): Anleitung zur Selbstregulation.

Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert. 272

Folke Brodersen

Georg, Eva (2020): Das therapeutisierte Selbst.

Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. 274

Einführung der Herausgeber

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

wir müssen die vorliegende Ausgabe der Zeitschrift mit einer traurigen Mitteilung beginnen, die uns schwerfällt. Am 14. Juli 2021 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser geschätzter Kollege, langjähriger Freund, seit Zeitschriftengründung deren Redakteur und seit kurzem Mitherausgeber der Zeitschrift für Diskursforschung, PD Dr. Saša Bosančić, im viel zu jungen Alter von 43 Jahren. Mit ihm verliert die Community der Diskursforschung einen aus ganzem Herzen begeisterten und begeisternden Soziologen. Sein ungemein hohes Engagement im Mitaufbau der deutschsprachigen Diskursforschung und nicht zuletzt in der von ihm begründeten interpretativen Subjektivierungsanalyse bleiben in lebendiger Erinnerung. Wir werden in unsere nächste Ausgabe einen ausführlichen Nachruf veröffentlichen und seine Arbeiten würdigen. Aus redaktionellen Gründen war das an dieser Stelle nicht mehr möglich.

Das vorliegende Heft präsentiert in seiner Mischung aus Schwerpunkt und weiteren Beiträgen ein gewisses Novum in der noch jungen Geschichte der Zeitschrift. Das hängt mit der vorläufigen Umstellung auf ein zweimaliges Erscheinen pro Jahr zusammen, wobei die Einzelhefte entsprechend etwas umfangreicher werden als zuvor. Der Heftschwerpunkt umfasst fünf Beiträge und ist thematisch der Erkundung der aktuellen »Transdisziplinarität der Diskurslinguistik« gewidmet; der Fokus auf dieses Thema wurde von den Gastherausgebern Philipp Dreesen und Peter Stücheli-Herlach konzipiert und wird von ihnen eingeleitet, so dass sich weitere Erläuterungen dazu hier erübrigen. Wir danken beiden Kollegen sehr herzlich für die hervorragende Zusammenarbeit.

Nach dem Schwerpunktteil folgen vier weitere Beiträge. Unter dem Titel »Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung« und am Beispiel von Migration aus Kamerun nach Deutschland schlägt Laura Stielike eine dispositivanalytische Perspektive vor, die darauf abzielt, Diskurse, Institutionen und Subjektivierungsweisen in ihren Verwobenheiten und Widersprüchen in den Blick zu nehmen, um so neue sozialwissenschaftliche Fragestellungen und Forschungsperspektiven für das wichtige aktuelle Gegenstandsfeld ›Migration‹ bereitzustellen. Es folgt eine Analyse rechtspopulistischer Verwendungen von Ergebnissen empirischer Bildungsforschung, deren Resultat Christoph Haker und Lukas Otterspeer unter dem Titel »Right-Wing Populism and Educational Research. Exploring theoretical and methodological perspectives« vortragen. Der Beitrag veranschaulicht mit großer Präzision am Beispiel der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung 2016 die Gefahren einer Vereinnahmung und Diskursverwendung von Forschungsergebnissen der Bildungsforschung für rechtspopulistische politische Zwecke, die konträr zu den Zielen von Forschenden stehen. Zwei Literaturrezensionen beschließen das Heft. Christina Meyn bespricht eine Publikation von Jens Elberfeld mit dem Titel »Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der

Therapeutisierung im 20. Jahrhundert«. Folke Brodersen rezensiert die thematisch dazu nahe Studie »Das therapeutisierte Selbst. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching« von Eva Georg.

Wie immer wünschen wir Ihnen eine anregende Lektüre.

Reiner Keller, Werner Schneider, Wolf Schünemann, Willy Viehöver,
in Memoriam Saša Bosančić

Prof. Dr. Reiner Keller
Lehrstuhl für Soziologie
Universität Augsburg
Universitätsstrasse 10
86159 Augsburg
reiner.keller@phil.uni-augsburg.de

Prof. Dr. Werner Schneider
Lehrstuhl für Soziologie/Sozialkunde
Universität Augsburg
Universitätsstrasse 10
86159 Augsburg
werner.schneider@phil.uni-augsburg.de

Dr. Willy Viehover
Senior Researcher
Human Technology Center
RWTH Aachen
Theaterplatz 14
52062 Aachen
wilhelm.viehoever@humtec.rwth-aachen.de

Prof. Dr. Wolf J. Schünemann
Institut für Sozialwissenschaften
Universität Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
wolf.schuenemann@uni-hildesheim.de

Philipp Dreesen/Peter Stücheli-Herlach

Transdisziplinarität der Diskurslinguistik

Dieses Special Issue der *Zeitschrift für Diskursforschung* widmet sich der Frage der Transdisziplinarität der diskurslinguistischen Forschung. *Transdisziplinarität* wird zwar in der Diskussion konzeptionell unterschiedlich verwendet. Doch im Wesentlichen zielen die meisten Auffassungen auf den Wandel thematischer Ausrichtung, methodischer Verständnisse, institutioneller Rahmen und gesellschaftlicher Wirkungsweisen von Wissenschaft: Epistemische Hierarchien (etwa das Gefälle zwischen wissenschaftlichem Wissen und ›praktischer‹ Expertise oder zwischen den ›großen Fragen‹ und den ›aktuellen Problemen‹) werden einge ebnet; herkömmliche Grenzen (etwa jenen zwischen Disziplinen oder jene zwischen ›der‹ Wissenschaft und ›der Gesellschaft da draußen‹) werden durchkreuzt.

Nach diesem Verständnis erzeugt die Gesellschaft ihr Wissen mittels Praktiken der Ko-Kreation, die Hierarchien hinterfragen und Grenzen durchdringen. Sie sind bezeichnet und konzeptualisiert worden etwa als »Mode 2« (Gibbons et al. 1994), als »Rhizom« (Deleuze/Guattari 1977), als »transdisziplinäre Forschung« (Mittelstrass 2003; Hirsch Hadorn et al. 2008) oder jüngst als »transformative Wissenschaft« (Schneidewind/Singer-Brodowski 2014). Unter anderem die Umwelt-, Urbanitäts-, Nachhaltigkeits- und Klimaforschung trieben diesen Wandel früh voran (Hirsch Hadorn et al. 2008); die Angewandte Linguistik wandelte auf vergleichbaren Pfaden und nahm den Begriff und eine Diskussion darüber ebenfalls auf (Perrin 2012; Perrin/Kramersch 2018).

Was bedeutet dieser Wandel für die interdisziplinäre Diskursforschung in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, für die diese Zeitschrift steht? Sie ist Teil der wissenschaftlichen Forschung und hat gleichzeitig den Anspruch, über epistemische Ordnungen insgesamt zu reflektieren. Entsprechend ist sie Beobachterin eines Wandels, der sie auch selbst erfasst. Daraus ergibt sich die besondere Verpflichtung zur Selbstreflexion.

Anstoß für das Themenheft gab das Symposium »Linguistik für die Öffentlichkeit: Diskurse messen, erklären und deuten« am Jubiläumskongress der Gesellschaft für Angewandte Linguistik an der Universität Duisburg-Essen im Jahr 2018. Positionen, Projekte und Desiderate der Transdisziplinarität von Diskurslinguistik wurden schon damals diskutiert. Nicht alle Beiträge eigneten sich für die Aufnahme in das Sonderheft, nicht alle Teilnehmenden konnten der Einladung zu schriftlichen Beiträgen folgen. Der damalige Beitrag der Gastherausgeber ist inzwischen als Aufsatz in einer regulären Ausgabe erschienen (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019). Entsprechend ist das vorliegende Heft zu einer eigenständigen, inzwischen weiterentwickelten Publikation geworden.

Der Fokus auf Linguistik ist also einerseits der Entstehungsgeschichte des Sonderhefts geschuldet. Dieser Fokus ist, so hoffen wir, einladend: Die Sprachbezogenheit ist

dem Großteil der Diskursforschung immanent, weswegen wir die hier vorgestellten Zugänge, Ansätze und Fallstudien im weiteren Sinne als *sprachbezogene Diskursforschung* verstehen: (i) *Sprachbezogen* kann sich dabei auf das Erkenntnisinteresse an der Sprache beziehen (z. B. an Metaphern). (ii) Es kann die Arbeit mit empirischen Sprachdaten meinen (z. B. mit Online-Gesprächsforen). (iii) Es kann auf linguistische Theorien und Methoden bezogen werden (z. B. auf die Korpuslinguistik). Und (iv) es kann sich auf die Dissemination als wesentliches Element transdisziplinärer Forschung beziehen (z. B. durch die Entwicklung von Empfehlungen für die Kommunikationspraxis).

Die Diskurslinguistik ist daher nicht nur Teil der Linguistik, sondern bietet gerade in ihrer angewandten Ausrichtung (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019; Dreesen/Krasselt 2021) einen exemplarischen Rahmen für Transdisziplinarität. Die Angewandte Linguistik (Davies/Elder 2004) war durch ihren praktischen Gegenstand und durch ihre entsprechend ausgerichteten Methoden seit jeher – und *avant la lettre* – transdisziplinär ausgerichtet. Auch in der linguistischen (kritischen) Diskursanalyse ist eine solche Ausrichtung seit längerem zu verzeichnen (Del Percio/Reisigl 2014). Dafür stehen Forschungsstränge, in denen

»die wissenschaftliche Arbeit nicht nur auf den Entdeckungs- und Begründungszusammenhang beschränkt bleibt, sondern zudem auch die praktische gesellschaftsbezogene Verwertung von Bedeutung ist.« (ebd., S. 317 f.)

Die Frage nach der Transdisziplinarität der Diskurslinguistik, die mit diesem Sonderheft aufgeworfen wird, schließt hier an und versucht, Transdisziplinarität noch systematischer und vertiefter auszuloten. Als transdisziplinär soll dabei eine Forschung »über, für und mit Praktizierenden« (Perrin/Kramersch 2018 S. 3, nach einem Zitat von Cameron et al. 1992) gelten – und noch konkreter: Eine »Forschung, bei der wissenschaftliche Disziplinen mit außerwissenschaftlichen Fächern gemeinsam Wissen erzeugen, um gesellschaftlich relevante Probleme zu lösen« (Perrin 2015, S. 31; vgl. auch Perrin/Whitehouse/Liste Lamas/Kriele in diesem Heft).

Im Fokus stehen also nicht disziplinär bedingte Fragestellungen, sondern gesellschaftliche Probleme und Aufgaben in ihrer diskursiven Konstitution, mit denen professionelle Praxis konfrontiert ist und zu deren Bearbeitung wissenschaftliche Forschung beitragen kann.¹ Die Forschung übernimmt die Aufgabe, diese Probleme diskursanalytisch zu rahmen, sie dadurch in methodisch bearbeitbare Fragestellungen zu überführen und mit den Ergebnissen ihrer Tätigkeit Praxisakteure bei deren Bewältigung zu unterstützen.

Transdisziplinäre Diskurslinguistik ist damit ein *normatives Projekt*. Es orientiert sich an den geteilten Werten der Kooperation im Rahmen von Partnerschaften zwischen Wissenschaft und gesellschaftlicher wie professioneller Praxis. Es verschafft sich Zugang zu Forschungsproblemen unter der Voraussetzung, einen Beitrag an deren Lösung leisten zu können und leisten zu wollen. Und es verfährt dabei stets ergebnisoffen, erachtet also

1 Sogenannte »real world problems« (Brumfit 1997, S. 93); beispielhaft für die so genannte »Energie-wende« konkretisiert bei Stücheli-Herlach/Ehrensberger-Dow/Dreesen (2018, S. 13–21).

nicht nur Probleme als lösbar, sondern auch die wissenschaftlichen Beiträge dazu als veränderbar und stets verbesserungsbedürftig. Uwe Schneidewind und Mandy Singer-Brodowski sprechen diesbezüglich nicht mehr nur von Transdisziplinarität, sondern von einer »transformativen« Wissenschaft, welche »Systemwissen« über die Welt, »Zielwissen« über die Zukunft und »Transformationswissen« über das Handeln problemlösender Akteure miteinander verknüpft (Schneidewind/Singer-Brodowski 2014, S. 68–76). Diese Normativität erlaubt es transdisziplinären Projekten, sich den Praxisproblemen zu öffnen und gleichzeitig den Unterschied zwischen wissenschaftlicher und (berufs-)praktischer Expertise zu erhalten und produktiv zu machen. Transdisziplinäre Diskurslinguistik ist entsprechend nicht eine Gegenposition, sondern eine Ergänzung zu Grundlagenforschung, zu kritischer Diskursanalyse und zu beispielsweise sprachkritischen Engagements von Forschenden in der Öffentlichkeit.

Und gerade weil die Diskursforschung mittlerweile fester Bestandteil geistes- und sozialwissenschaftlicher Grundlagenforschung und Lehre ist und gerade weil sie in der Öffentlichkeit mehr und mehr wahrgenommen wird (verwiesen sei beispielsweise auf Debatten über »Framing« oder über »Narrative«), ist die Diskussion und Reflexion ihrer transdisziplinären Perspektiven notwendig. Dieses Vorhaben kann wiederum nur gelingen, wenn einschlägige Projekterfahrungen und -ergebnisse aus partnerschaftlichen Projekten zwischen Forschung und Praxis zugänglich gemacht werden. Genau dazu möchte das Sonderheft einen Beitrag leisten. Denn Transdisziplinarität wird fruchtbar, wenn die gesellschaftliche Praxis erkennt, dass Diskurse unterschiedliche Perspektiven auf Probleme und Lösungen entwerfen. Und wenn die Wissenschaft bereit ist, sich auf die konstitutive Bedeutung von Praxisroutinen (wie bspw. Organisationsprozessen) für Diskurse einzulassen. Zu diesem Spannungsfeld greifen die einzelnen Beiträge unterschiedliche Aspekte auf und nehmen unterschiedliche Perspektiven ein.

Simon Meier-Vieracker weist in »Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik« darauf hin, dass Fußballfans als Akteure über ein hohes Maß an Diskursreflexion verfügen. Im Beitrag werden medienkritische Äußerungen von Fußballfans untersucht. Dies wird als Ausgangspunkt genommen, um über Optionen von Wissenstransfer zwischen diskurslinguistischen Erkenntnissen an Fandiskurse zu diskutieren.

Fabienne Tissot und *Noah Bubenhofer* zeigen mit ihrem Beitrag »Diskurslinguistik in der Praxis: Ein wissenssoziologischer Blick auf die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens« anhand eines abgeschlossenen diskurslinguistischen Projekts die Herausforderungen des transdisziplinären Arbeitens. Im Beitrag werden vier Thesen zur transdisziplinären Forschung zur Diskussion gestellt.

Die umfassende Darlegung eines Forschungsrahmens der transdisziplinären Aktionsforschung in Angewandter Linguistik ist der Schwerpunkt im Beitrag »Diskursforschung im Schaufenster. Ein Transdisziplinärer Ansatz zur Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres« von *Daniel Perrin*, *Marlies Whitehouse*, *Elsa Liste-Lamas* und *Christian Kriele*. Es wird aufgezeigt, wie eine primär unterhaltende Institution der jährlichen Wahl zum Wort des Jahres öffentlichkeitswirksam genutzt werden kann, um linguistische Expertise und Relevanz vermitteln und diskursiv positionieren zu können.

In der professionellen Kommunikation wird überwiegend auf eine starke Reduzierung von komplexen Inhalten Wert gelegt, wodurch sich für die Diskursanalyse Fragen zu geeigneten Visualisierungsformen ihrer Ergebnisse ergeben. *Attila Mészáros* verdeutlicht in »Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit. Möglichkeiten und Herausforderungen einer angewandten Diskurslinguistik in der fachexternen Kommunikation«, wie Sprachdaten visualisiert werden können.

Peter Stücheli-Herlach und *Natalie Schwarz* präsentieren eine Studie zur »Diskurslandschaft einer Weltausstellung«, die sie zur Energie-Expo 2017 in Kasachstan durchgeführt haben. Sie beschreiten den Weg einer diskursanalytischen Kasuistik und der Adaptation von »Linguistic Landscape«-Studien, um neue Möglichkeiten der Fachdidaktik zu erproben. Der Beitrag plädiert dafür, Transdisziplinarität und Transformation von Wissen durch die Untersuchung orts- und situationsgebundener – und damit lebensweltlich direkt zugänglicher – Manifestationen des Diskurses zu unterstützen.

Literatur

- Brumfit, Chr. (1997): How applied linguistics is the same as any other science. *International Journal of Applied Linguistics* 7(1), S. 86–94.
- Cameron, D./Frazer, E./Rampton, B./Richardson, K. (1992): *Researching language. Issues of power and method*. London: Routledge.
- Davies, A./Elder, C. (2004): *The Handbook of Applied Linguistics*. Malden, Mass.: Wiley-Blackwell, S. 1–15.
- Deleuze, G./Guattari, F. (1977): *Rhizom*. Berlin: Merve.
- Del Percio, A./Reisigl, M. (2014): Angewandte Diskursforschung. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Bd. 1. Bielefeld: transcript, S. 317–339.
- Dreesen, Ph./Krasselt, J. (2021): Exploring and analyzing linguistic environments. In: Cooren, F./Stücheli-Herlach, P. (Hrsg.): *Handbook of Management Communication*. Boston und Berlin: De Gruyter, S. 389–408.
- Dreesen, Ph./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 7(2), S. 123–162.
- Gibbons, M./Trow, M./Scott, P./Schwartzman, S./Nowotny, H./Limoges, C. (1994): *The New Production of Knowledge*. L.A.: Sage.
- Giddens, A. (1997): *Die Konstituierung der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Hirsch Hadorn, G./Biber-Klemm, S./Grossenbacher-Mansuy, W./Hoffmann-Riem, H./Joyce, D./Pohl, Ch./Wiesmann, U./Zemp, E. (2008): The emergence of transdisciplinarity as a form of research. In: Hirsch Hadorn, G./Hoffmann-Riem, H./Biber-Klemm, S./Grossenbacher-Mansuy, W./Joyce, D./Pohl, Ch./Wiesmann, U./Zemp, E. (Hrsg.): *Handbook of Transdisciplinary Research*. Berlin: Springer, S. 19–39.
- Mittelstraß, J. (2003): *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Perrin, D. (2012): Transdisciplinary Action Research: Bringing Together Communication and Media Researchers and Practitioners. In: *Journal of Applied Journalism and Media Studies* 1(1), S. 3–23.
- Perrin, D. (2015): *Medienlinguistik*. Konstanz: UVK.

- Perrin, D./Kramersch, C. (2018): Introduction: Transdisciplinarity in applied linguistics. In: AILA Review 31, S. 1–13.
- Schneidewind, U./Singer-Brodowski, M. (2014): Transformative Wissenschaft. Marburg: Metropolis Verlag.
- Stücheli-Herlach, P./Ehrensberger-Dow, M./Dreesen, Ph. (2018): Energiediskurse in der Schweiz: Anwendungsorientierte Erforschung eines mehrsprachigen Kommunikationsfelds mittels digitaler Daten. Winterthur: ZHAW Working Papers of Applied Linguistics 16.
- Wenger, E. (1998): Communities of Practice. Learning, Meaning, and Identity. Cambridge/UK: Cambridge University Press.

Anschriften:

Prof. Dr. Philipp Dreesen
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
philipp.dreesen@zhaw.ch

Prof. Dr. Peter Stücheli-Herlach
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
peter.stuecheli@zhaw.ch

Simon Meier-Vieracker

Diskurslinguistik für Fans. Kritisches Medienmonitoring von Fußballfans als Gegenstand und Ziel der Diskurslinguistik

Zusammenfassung: Fankommunikation bietet aus einer wissenschaftlichen Perspektive überaus reichhaltiges Anschauungsmaterial etwa für Fragen nach Praktiken sozialer Positionierung. Die in der Soziologie breit diskutierte subversive Seite von Fankommunikation, die sich in subtilen Praktiken des Widerstands insbesondere gegen kommerziell-mediale Deutungsangebote zeigt, bietet auch Anknüpfungspunkte für die eine kritische und transdisziplinär orientierte Diskurslinguistik. Da Fans selbst Diskursakteur:innen mit deutlichen diskursreflexiven und -kritischen Interessen sind, bietet es sich an, die Fankommunikation diskursanalytisch zu rekonstruieren und die Ergebnisse auch wieder in den Fandiskurs zurückzuspielen. Der Beitrag nimmt webbasierte Kommunikation von Fußballfans in Blogs, welche die Deutungsangebote der Massenmedien kritisch begleiten, in den Blick und rekonstruiert die sich dort zeigenden diskursiven Positionierungspraktiken. Anschließend werden einige Möglichkeiten des Transfers der so erzielten Erkenntnisse diskutiert.

Schlagwörter: Fankommunikation, Medien, Positionierung, Wissenschaftstransfer

Abstract: Fan communication is a fruitful object of study for research questions about practices of social positioning. The subversive side of fan communication, which is widely discussed in sociology and manifests itself in subtle practices of resistance against commercialized media products, also offers starting points for critical and transdisciplinary discourse analysis. Since fans themselves are discourse actors with discourse-reflexive and -critical interests, fan communication can be discourse-analytically reconstructed in order to feed the results back into the fan discourse. This paper examines web-based communication of football fans in blogs critical of mass media constructions and reconstructs the discursive positioning practices that emerge in the fans' oppositional readings. Subsequently, possibilities of transferring the findings to the fan discourse are discussed.

Keywords: Fan communication, media, positioning, science communication

1 Einleitung

Am 8. März 2017 präsentieren die Fans des Fußballclubs Borussia Dortmund zu Beginn des Champions League-Rückspiels gegen Benfica Lissabon eine aufwändige Fanchoreographie (vgl. Hauser 2019). Während die Mannschaften ins Stadion einlaufen, wird ein

die gesamte Breite der Südtribüne überspannendes Transparent entfaltet, auf dem die vorweggenommene und somit erhoffte Berichterstattung der Sportzeitungen präsentiert wird. Tatsächlich aber handelt es sich um Reproduktionen von Sportzeitungen aus dem Jahr 1963, als bei der gleichen Ausgangslage, also nach einer Hinspielniederlage gegen Benfica Lissabon, das Rückspiel mit 5:0 gewonnen wurde. Ergänzt werden diese Text-Bild-Zitate durch ein großes Spruchband mit der Aufschrift *Morgen schreiben die Gazetten wieder: »Borussia spielt Benfica nieder!«* (s. Abb. 1).

Der Fansupport des eigenen Teams greift hier auf die sinnstiftende Vereinstradition zurück, die gerade für Borussia Dortmund als selbsterklärtem »Traditionsverein« (Leipoldt 2014; vgl. kritisch dazu Dembowski/Gabler 2015, S. 15) überaus bedeutsam ist und in der auch die Archive der Sportpresse mit ihrer umfassenden Berichterstattung eine wichtige Rolle spielen. Auch wenn hier die abschätzige Bezeichnung *Gazetten* gewählt wird, handelt es sich doch um eine ausgesprochen affirmative Darstellung der Presse, der schließlich schon durch die zeittypische und originalgetreu reproduzierte Typographie der Charme des Alten anhaftet.¹

Abb. 1: Fanchoreografie (Screenshot aus <https://www.youtube.com/watch?v=gq3F0tRr0Sw>)



1 Über die Choreografie ist in der Presse ausführlich berichtet worden, zumal das Spiel tatsächlich mit 4:0 gewonnen wurde und sich die Vorwegnahme somit erfüllte. Vgl. etwa den Spielbericht auf [kicker.de](http://www.kicker.de/news/fussball/chleague/startseite/672853/artikel_borussia-spielt-benfica-nieder.html), wo sogar ein direktes Zitat des Spruchbandes als Überschrift dient: http://www.kicker.de/news/fussball/chleague/startseite/672853/artikel_borussia-spielt-benfica-nieder.html. Auf YouTube finden sich zudem Videos von der Choreographie, teilweise mit Überblendungen des in Erinnerung gerufenen Spiels von 1963: <https://www.youtube.com/watch?v=gq3F0tRr0Sw>.

Mit der gegenwärtigen Presse hingegen gehen Fußballfans, gerade auch die von Borussia Dortmund, ungleich härter ins Gericht. Dazu sei ein Blogeintrag von schwatzgelb.de, dem größten Fanzine des Vereins zitiert:

»Dieser Tage wird eine Sau durch die Medienlandschaft getrieben. Es ist die kleine süße ›Kapitänsfrage beim BVB‹. In der Fußballwelt werden regelmäßig Themen überhöht, manchem wird viel zu viel Bedeutung beigemessen, vor allem in Sommer- und Winterpause. Und die Sportpresse ist wirklich über jede Sau dankbar, mit der sich die Gazetten Tag für Tag füllen lassen. [...] ›Marcel Schmelzer ist unser Kapitän‹ manifestierte Sven Bender den Amtsinhaber jüngst im Interview mit Spox.com. Doch Turbosportjournalist Ecki Häuser war sich nicht zu blöd, schon nach dem Gladbach-Spiel auf unfassbar investigative Art und Weise Marco Reus ein Statement zu entlocken, ob denn nicht eigentlich er gerne Kapitän wäre. [...] Selbst produzierte Schlagzeile nennt man so etwas wohl, sauberen Journalismus nennt man es nicht.«²

Die in der Fanchoreographie noch sinnstiftende Gewissheit, dass die Presse in jedem Fall ausführlich berichten wird, wird hier zum Nährboden für Medienkritik, die der Presse, hier erneut als *Gazetten* bezeichnet, eben diese Ausdauer in der Berichterstattung zum Vorwurf macht. Der Textauszug verweist dabei auf einen grundlegenden und widersprüchlichen Aspekt von Fantum: Zum einen wird durch den Medienkonsum der Bezug zum Fanobjekt intensiviert, wenn nicht sogar überhaupt erst ermöglicht. Auch empirischen Studien zufolge hat »Mediennutzung [...] einen sehr hohen Stellenwert im täglichen Leben von Fans« (Ohr 2010, S. 315). Zum anderen aber werden eben diese Medien kritisch hinterfragt. Gerade weil Fans im Allgemeinen und Fußballfans im Besonderen umfassend über das Fanobjekt informiert sind (vgl. Meister 2004, S. 68), wird die Presseberichterstattung häufig als tendenziös und manipuliert, als zu oberflächlich und zu sensationalistisch, jedenfalls als nicht der Kennerschaft der Fans genügend kritisiert. Intensiver Konsum von Medien *und* kritisches Monitoring der Medien sind demnach für das Fansein charakteristisch. Im vielstimmigen Fußballdiskurs sind Fans Akteur:innen mit ausgeprägten diskursreflexiven und diskurskritischen Interessen und bringen durch ihre eigenen Medienbeiträge, insbesondere in digitalen Medien wie Blogs, diese Reflexion auch selbst wieder in den Diskurs ein.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich webbasierte Kommunikation von Fußballfans, die sich als medienkritischer Gegendiskurs beschreiben lässt und auch von den Fans selbst oft als solcher gerahmt wird, aus einer diskurslinguistischen Perspektive in den Blick nehmen und danach fragen, welche diskursiven Funktionen das kritische Medienmonitoring erfüllt. In Anschluss an die diskursanalytisch konturierte Positionierungstheorie werde ich korpusbasiert einige Relationstypen herausarbeiten, nach denen die Fans ihr Verhältnis zu den Medien konstruieren und so ihre (kollektive) Fanidentität

2 <https://www.schwatzgelb.de/artikel/2017/uns-senf/2017-01-11-einfach-unverbesserlich-kapitaenschmelzer-reus-kommunikation>.

herstellen.³ Schließlich werde ich einige Möglichkeiten des Re-Transfers von so erzielten Erkenntnissen in den untersuchten Diskurs diskutieren – Möglichkeiten also, wie auch die Diskurslinguistik eine an die Perspektiven der Fans zumindest anschlussfähige Stimme im Diskurs und mithin eine Diskurslinguistik *für* Fans werden kann. Der hier gewählte Zugriff ist also transdisziplinär in doppelter Hinsicht: Er verbindet – im Sinne Angewandter Diskurslinguistik sensu Roth/Spiegel (2013, S. 7 f.) – verschiedene wissenschaftsdisziplinäre Zugänge zu dem auch seitens der untersuchten Akteur:innen selbst problematisierten Gegenstand der Fankommunikation im Kontext des mediatisierten und kommerzialisierten Sports (vgl. Ehlers 2004; Frandsen 2014). Und er diskutiert im Sinne des von Dreesen/Stücheli-Herlach (2019, S. 125) vorgeschlagenen Verständnisses von Transdisziplinarität, wie sich die wissenschaftlichen diskursanalytischen Ergebnisse mit den diskursreflexiven Praktiken der Fans verschränken lassen. Ich werde also fragen, wie die Akteur:innen selbst »das diskursiv geprägte Umfeld ihrer organisierten Aktivitäten modellieren« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 126) und wie die korpusanalytisch operierende Diskurslinguistik einen Beitrag dazu leisten kann,

»die diskursiven Bedingungen und Folgen des Handelns von Akteuren bewusst zu machen, indem das Akteurswissen korpuszentriert um die theoretisch gestützte und empirisch fundierte Erkenntnis der diskursiven Strukturierung des Sprachhandelns ergänzt wird.« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 131)

Im Folgenden werde ich zunächst einige soziologische und linguistische Perspektiven auf Fankommunikation darlegen und das Untersuchungskorpus vorstellen. Ich werde dann zeigen, wie Medien in den untersuchten Quellen vornehmlich kritisch thematisiert werden und anschließend die sich hier zeigenden Positionierungspraktiken herausarbeiten. Die Frage nach Transferszenarien und den Perspektiven für eine transdisziplinäre Diskurslinguistik beschließt den Aufsatz.

2 Fanforschung in Soziologie und Linguistik

Vor allem in der Soziologie und der soziologisch orientierten Medienwissenschaft ist die Fanforschung seit längerem etabliert (vgl. Roose/Schäfer/Schmidt-Lux 2010a; Cuntz-Leng 2014; Barton/Lampley 2013) und bewegt sich im Wesentlichen in drei Fragerich-

- 3 Im Sinne der unten näher vorgestellten Positionierungstheorie ist hier ein nicht-essentialistisches Verständnis des Begriffs der Identität leitend, der im Falle von Fanidentität immer auch die Zugehörigkeit zu einer Fancommunity und mithin kollektive Identität umfasst. In Anlehnung an Brubaker/Cooper (2000) und ihrer Kritik an reifizierenden Identitätskonzepten gehe ich davon aus, dass sich kollektive Fanidentität durch – im Einzelfall variierende Grade von – Gemeinsamkeiten, relationaler Verbundenheit und einem auch emotional bedeutsamen Zusammengehörigkeitsgefühl speist. In einem von starken Konkurrenzen geprägten Feld wie dem Fußball kann kollektive Identität auch als Legitimationsressource für gezielte Ab- und Ausgrenzung dienen, wenigstens aber richtet sie die Mitglieder des Kollektivs in einer geteilten Haltung gegenüber einem bestimmten Handlungsfeld aus (vgl. Melucci 2004).

tungen: Fans und Fankulturen sind typisch moderne Phänomene, an denen sich längerfristige gesellschaftliche Entwicklungen wie Individualisierung (vgl. Schmidt-Lux 2015), Verlust und Kompensation traditioneller Sinnstrukturen wie Religion (vgl. Schmidt-Lux 2010) oder auch eine zunehmende Mediatisierung des Alltags (vgl. Hepp/Berg/Roitsch 2014) ablesen lassen. Aus einer mikrosoziologischen Perspektive in der Tradition Erving Goffmans oder der Ethnomethodologie wird untersucht, wie Fans miteinander interagieren, wie sie sich als Fans inszenieren und im Sinne eines »[d]oing being a fan« (Klemm 2012) Fankulturen interaktiv konstituieren. Schließlich wird im Anschluss an Bourdieus Theorie des symbolischen Kapitals untersucht, wie Fans nicht zuletzt vermittelt durch Medien und spezifische Weisen des Medienkonsums subkulturelles Kapital erwerben und zur Distinktion gegen andere Fangruppen oder gegen den Mainstream einsetzen (vgl. Thornton 1995, S. 11–13).

Einer allgemeinen Definition folgend, die für alle drei Fragerichtungen offen ist, können Fans definiert werden als

»Menschen, die längerfristig eine leidenschaftliche Beziehung zu einem für sie externen, öffentlichen, entweder personalen, kollektiven, gegenständlichen oder abstrakten Fanobjekt haben und in die emotionale Beziehung zu diesem Objekt Zeit und/oder Geld investieren.« (Roose/Schäfer/Schmidt-Lux 2010b, S. 12)

Diese »leidenschaftliche Beziehung« versuchen manche quantitativ orientierten Forschungsrichtungen durch die aufgewendeten Stunden und Geldsummen o. ä. zu erfassen (vgl. Roose/Schäfer/Schmidt-Lux 2010b, S. 14–19). So wird Fansein zwar quantitativ greifbar, doch werden dadurch kommunikative Aspekte des Fanseins und die Einbindung von Fans in Fankulturen tendenziell ausgeblendet. Qualitativ orientierte Studien betonen demgegenüber die semiotische Produktivität von Publika populärkultureller Erzeugnisse im Allgemeinen und von Fans im Besonderen:

»All popular audiences engage in varying degrees of semiotic productivity, producing meanings and pleasures that pertain to their social situation out of the products of the culture industries. But fans often turn this semiotic productivity into some form of textual production that can circulate among – and thus help to define – the fan community.« (Fiske 1992, S. 30)

Fansein ist also zum einen ein Kommunikationsanlass, nicht zuletzt im Zuge der Mediennutzung bzw. Medienaneignung, zum anderen aber auch eine kommunikative Praxis, und mehr noch: Gerade Fancommunities konstituieren sich zuallererst durch solche kommunikative Praxis, die nicht zuletzt durch das Web 2.0 auch eine textuelle Praxis ist (vgl. Gantz 2013, S. 183–185).

In dieser Perspektive sind Fans und Fankommunikation auch für die Linguistik äußerst ertragreiche Gegenstände. Die typischen Praktiken, Textsorten und kommunikativen Gattungen der Fankommunikation, von den Fanchoreographien im Stadion über die Fanzines (vgl. Androutsopoulos 2001; Dembowski 2004) bis hin zu den Social Media Aktivi-

täten von Fans (vgl. Meier 2019a, 2021), liefern reichhaltiges Anschauungsmaterial etwa für Fragen nach Praktiken der sozialen Positionierung (vgl. Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017) und der kollektiven Identitätsstiftung (vgl. Bucholtz/Hall 2005) als Fans. Aus einer medienlinguistischen Perspektive ist zu bedenken, dass Medien sozusagen Katalysatoren der Fankommunikation sind, indem sie diese vermitteln, aber auch selbst Gegenstand der Fankommunikation sind. Denn zumindest im Bereich des Profisports sind die Fanobjekte auch Medienprodukte (vgl. Schwier/Schauerte 2009). Allerdings, und hier sei an das eingangs zitierte Beispiel von schwatzgelb.de erinnert, wird eben dieses Mediengemachte gerade von Fans durchaus kritisch reflektiert. Was Winter (2010) für den kritischen und aktiven Medienkonsum von Fans allgemein beschreibt, gilt auch für Fußballfans:

»[Fans] sind aktive, kritisch engagierte Konsumenten, die über differenzierte und kreative Rezeptions- und Aneignungspraktiken verfügen, die sie in Prozessen der Medienbildung erworben haben. Zudem suchen sie den Kontakt zu Gleichgesinnten, gehen emotionale Allianzen ein, kreieren affektive Formen der Vergemeinschaftung und schaffen eigene Sozialwelten [...]. Ihre Praktiken führen sie mit Interesse und Leidenschaft aus. So produzieren die ambitionierten Fans eigene Fanzines, schreiben Filmkritiken oder werden Fankünstler. Fansein bedeutet, ein profundes Wissen über ein Filmgenre, einen Star oder eine Musikausrichtung zu haben, es zu vertiefen, mit anderen zu teilen und zu kultivieren. Durch diese aktive Nutzerposition wird eine gewisse Kontrolle über das Objekt der Begierde ausgeübt, die die Voraussetzung für Vergnügen und Spaß ist. Gleichzeitig werden Werte, moralische und ästhetische Präferenzen ausgedrückt. Auch subtile und trickreiche Praktiken des Widerstandes gegen dominante Bedeutungen und Sinnstrukturen können entstehen.« (Winter 2010, S. 161 f.)

Die letzte Formulierung von den »Praktiken des Widerstands« erinnert nicht von ungefähr an diskurstheoretische Positionen etwa von Hegemonie und Gegendiskurs (vgl. Hall 1999; Mell 2016), und so sind Fans auch für eine (kritische) Diskurslinguistik ein interessanter Gegenstand. Die diskursive Konstellation, um die es im Folgenden gehen soll, ist dabei die, dass Fußballfans natürlich intensiv die Medien nutzen und die Fußballberichterstattung verschiedenster Kanäle konsumieren, sich selbst aber als kritische Begleiter:innen derselben begreifen und inszenieren. Und hierin liegt, wie unten ausführlich zu zeigen sein wird, ein Abgrenzungsgestus begründet gegen die – in der medialen Berichterstattung ebenfalls als »Fans« bezeichneten – bloßen Konsumenten des mediatisierten und kommodifizierten Fußballs (vgl. Giulianotti 2002, S. 31), die sich mit der gewöhnlichen, vor allem auf Unterhaltung abzielenden Berichterstattung zufriedengeben. Denn gerade im Fußball gibt es die Möglichkeit, beispielsweise ins Stadion oder zu öffentlichen Trainings zu gehen, sich vor Ort selbst ein Bild zu machen und diesen epistemologischen Vorsprung als Ressource der Positionierung und der Medienkritik nutzbar zu machen.

Unter diesen Vorzeichen sollen im Folgenden zwei Textformate der digitalen Fußballfankommunikation in den Blick genommen werden: Elektronische Fanzines und die Kommentare zu einem populären Taktikblog.

3 Zum Korpus: Digitale Fanzines und Taktikblogs

Die Daten zu den Fanzines stammen von fünf deutschsprachigen vereinsnahen Fanzines und wurden im Zeitraum Dezember 2017 – September 2018 heruntergeladen. Dabei wurden die Blogeinträge selbst sowie, soweit verfügbar, die Leser:innenkommentare erfasst. Tab. 1 zeigt die jeweilige Anzahl der Texte + Kommentare, die Zahl der Tokens, den Zeitraum, in dem die Texte erstmals publiziert wurden, sowie den Verein, dem sich das Fanzine zuvorderst widmet.

Tab. 1: Fanzine-Korpus

Blog	Texte	Kommen- tare	Tokens (Texte + Kommentare)	Zeitraum	Verein
schwatzgelb.de	2 401	-	2 995 600	08/2000 – 08/2018	Borussia Dortmund
textilvergehen.de	2 293	9 275	850 289 + 382 122	10/2008 – 08/2018	FC Union Berlin
breitnigge.de	1 371	120 726	556 356 + 4 955 330	07/2004 – 09/2017	FC Bayern München
miasanrot.com	1 102	16 180	977 297 + 1 657 894	07/2012 – 02/2018	FC Bayern München
seitenwahl.de	934	-	818 096	03/2012 – 08/2018	Borussia Mönchengladbach
effzeh.com	839	-	780 255	05/2012 – 12/2017	1. FC Köln
gesamt	8 940	146 181	6 977 893 + 6 995 346		

Bei textilvergehen.de, breitnigge.de und seitenwahl.de wurden jeweils alle Texte erfasst, bei den übrigen, oft wesentlich umfangreicheren und mit vielen unterschiedlichen Themen befassten Seiten wurde eine Auswahl der Texte jener Rubriken vorgenommen, die sich mit dem jeweils aktuellen Geschehen rund um die (auch von der offiziellen Berichterstattung begleitete) Profi-Herrenmannschaft des Vereins primär aus Sicht der Fans befassen.⁴

Neben den Fanzines habe ich auch die im Januar 2018 erhobenen Kommentare auf dem Taktikblog spielverlagerung.de aufgenommen. Dieser Blog repräsentiert im We-

4 Unter den ins Korpus aufgenommenen Fanzines nimmt der Blog breitnigge.de eine Sonderstellung ein, da hier die Blogeinträge nur von einem einzigen Autor verfasst werden und sich diese trotz einer klaren Fanperspektive auch mit anderen Themen als dem FC Bayern München befassen. Hier trifft wohl auch die Bezeichnung Fanzine nicht ganz. Nicht zuletzt wegen der sehr umfangreichen Userkommentare ist der Blog für die hier interessierenden Fragen jedoch interessant und wird deshalb mit aufgenommen.

sentlichen die Sicht der medienkonsumierenden Fans, die nicht unbedingt einem bestimmten Verein anhängen, dafür aber vor allem Fragen der Fußballtaktik interessiert sind, die in der offiziellen Berichterstattung nur wenig behandelt wird. Gerade in den Kommentaren ist deshalb mit kritischer Reflexion der Medien zu rechnen, da die Spiele schließlich doch über diese Medien rezipiert werden müssen. Tab. 2 zeigt die Zusammensetzung dieses Korpus:

Tab. 2: Taktikblog-Korpus

	Texte	Kommentare	Tokens (Kommentare)	Zeitraum
spielverlagerung.de	1 684	88 948	5 109 578	06/2011 – 01/2018

Die Daten wurden mit hierfür geschriebenen Perl-Skripten aus dem HTML-Quellcode extrahiert und in ein XML-Format mit Metadaten überführt, mithilfe des TreeTagger (Schmid 1994) nach Wortarten und Lemmata annotiert⁵ und zur Korpusabfrage in die Corpus Workbench (Evert/CWB Development Team 2016) geladen, welche flexible Abfragen der annotierten Daten und Gruppierung der Ergebnisse nach Metadaten erlaubt. Für statistikbasierte Auswertungen wie Kollokationsanalysen wurden ebenfalls selbstentwickelte Programme verwendet. Bei der Analyse bin ich vornehmlich korpusbasiert vorgegangen, habe also theoriegeleitete Fragestellungen an das Korpus herangetragen.

4 Befunde

4.1 Kritische Thematisierung der Medien

Für einen ersten Zugriff auf Praktiken des Medienmonitorings bietet sich eine Suche in den Teilkorpora nach den Ausdrücken **medien** und **presse** einschließlich Komposita wie *Printmedien*, *Medienvertreter* oder *Sportpresse* an, um einen Eindruck davon zu bekommen, wie und in welchen Zusammenhängen ›die Medien‹ überhaupt aus der Fansperspektive thematisiert werden. Bei der Durchsicht der Belege fällt zunächst auf, dass dort, wo die Medien explizit Thema werden, dies zumeist in kritischer Diktion geschieht. Insbesondere ein von den Medien angeblich gepflegter Sensationalismus wird, wie schon in der eingangs zitierten und hier nochmals aufgegriffenen Passage, häufig moniert:

5 Da der TreeTagger mit Zeitungstexten trainiert wurde, steht die Annotation v.a. der Kommentare mit der oft nicht-normierten Schreibung vor Problemen und ist entsprechend deutlich fehleranfälliger.

- (1) Dieser Tage wird eine Sau durch die Medienlandschaft getrieben. Es ist die kleine süße »Kapitänsfrage beim BVB«. In der Fußballwelt werden regelmäßig Themen überhöht, manchem wird viel zu viel Bedeutung beigemessen, vor allem in Sommer- und Winterpause. Und die Sportpresse ist wirklich über jede Sau dankbar, mit der sich die Gazetten Tag für Tag füllen lassen (<https://www.schwatzgelb.de/artikel/2017/uns-senf/2017-01-11-einfach-unverbesserlich-kapitaen-schmelzer-reus-kommunikation>).

Auch an anderer Stelle wird diese Art der Kritik am boulevardesken Sensationsjournalismus (vgl. Dulinski 2003) vorgebracht:

- (2) Es ist ja immer wieder putzig, welcher Mittelchen sich manche Medienanstalt bemüht, nur um das Unvermeidliche zumindest ein wenig unerwarteter und spannender zu machen. In höheren Kreisen ist da schnell von einem deutschen Clásico die Rede, beim Bild-Leser vom Klassiko! und bei all jenen, denen diese Peinlichkeiten noch nicht genügen, von einem Giganten-Duell (<https://www.schwatzgelb.de/artikel/2015/spielbericht-profis/2015-10-05-fcb-bvb-5-1-borussia-geht-baden-bayern-seinen-weg-in-die-innere-leere>).
- (3) Sicher, der FC Bayern wäre nicht der FC Bayern und die Medien nicht die Medien, wenn am Folgetag nicht schon wieder »Zwietracht« gesät werden würde. Oder zumindest der Versuch gestartet wird. Unser Präsident gibt dem ZDF ein Interview und die Medienvertreter, denen nach dem, für sie überraschenden #Pep-Big-Bang, die Stories auszugehen drohen, machen sich nicht die Mühe, dessen Aussagen ungekürzt wiederzugeben. So entsteht der Eindruck, man habe Heynckes doch – gegen seinen Willen – vor die Tür gesetzt (<https://www.breitnigge.de/2013/01/18/guardiola/>).

Man beachte hier die Adverbiale wie *regelmäßig* (1), *Tag für Tag* (1) und *immer wieder* (2), mit denen die Routinehaftigkeit und mithin Vorhersehbarkeit dieses Sensationalismus betont wird, während in (3) durch die Wendung *die Medien wären nicht die Medien* sogar ein wesensmäßiger Hang zum sabotagehaften Säen von *Zwietracht* suggeriert wird. Die Medien werden also durchaus moralisch verwerflicher Handlungen bezichtigt, die aber in ihrer Vorhersehbarkeit eher lästig als wirklich bedenklich sind. Auch in Kollokationsanalysen – dies entspricht der von Dreesen/Stücheli-Herlach (2019, S. 145 f.) genutzten Analyse von Wort-Kookkurrenzen – zu den Lemmata *Medien* und *Presse* zeigt sich, dass die ausdrückliche Thematisierung der Medien typischerweise im Modus der Kritik geschieht: Medien *bauschen auf*, *überhöhen* und *schweigen* anderes *tot*, sie *schüren* Konflikte, sind *sensationsgeil* und wiederholen *gebetsmühlenartig* die immer gleichen Phrasen.⁶ Aufschlussreich ist dabei eine Abfrage nach Passivkonstruktionen wie in (3),

6 Die Kollokationen wurden auf lemmatisierter Basis mit einem Suchfenster von 5 Tokens links und rechts und dem statistischen Maß Log Likelihood berechnet.

was tentativ durch eine Suche nach *von den Medien _VVPP* möglich ist.⁷ Eine Auswahl der Belege sei im Folgenden in der Keywords in Context-Ansicht wiedergegeben:

Abb. 2: KWIC zum Suchmuster von den Medien _VVPP

376296: Preisverleihung dann <von den Leitmedien nahezu ignoriert> ?
 3050852: Wenn Freiburg vorher <von den Medien als die Übermannschaft dargestellt>
 3098357: n , dortmund wird gar <von den medien gefeiert> , weil man sich nich
 3128633: Sau wird immer wieder <von den Medien durchs Dorf getrieben>
 3217831: ber dadurch, dass es <von den Medien akzeptiert> wird, dass Dortmund
 3259272: am Ziel . Wir werden <von den Medien hoch gejubelt> . Das erzeugt Selbst
 3279159: uch schon auf dem Weg <von den Medien in Rente geschrieben> zu werden
 3375796: , wie sie wollen und <von den Medien gefeiert> werden . Frag mich z
 3577716: ann nochmal umso mehr <von den Medien ausgeschlachtet> (aus FCB-Sicht jetzt
 3591912: nisse . Solange Klopp <von den Medien weiter so hofiert> wird , wird er sich
 3722644: Maulwurf wurde nicht <von den Medien erfunden> sondern von KHR im I
 3933503: unten rutscht , noch <von den Medien als Übermannschaft aufgebaut> .
 4382597: auch verstanden) und <von den Medien breitgewalzt> wurde . [...] Ich
 4679958: enau diese Sichtweise <von den Medien und der Fangemeinde beklatscht>
 4796886: e Anlaufzeit wird ihm <von den Medien anscheinend nicht gegönnt> .
 5254710: Ablösesummen , die da <von den Medien in den Raum geworfen> werden
 5256858: en oder ob es einfach <von den Medien mal wieder aufgebauscht> wurde
 5293235: Projekte (vielleicht <von den Medien etwas weniger aufgemotzt>)
 5710626: er ja das Opfer , das <von den Medien und Uli Hoeneß fertiggemacht> wurde
 5849301: arktes » ? Wenn nicht <von den Medien erfunden> ? Eben . Von innen ,
 6216686: hlecht sind > wie sie <von den Medien gemacht> wurden . @zyniker ,
 6251842: s neuer » Superstar « <von den Medien abgefeiert> wird . Dass abgehalf
 6288792: r passen , wenn , wie <von den Medien behauptet> , sowohl Demichelis
 6603441: se Aufbauschung wurde <von den Medien betrieben> und tangiert NICHT d
 6676863: unten rutscht , noch <von den Medien als Übermannschaft aufgebaut>
 7696360: t uninteressant ist , <von den Medien aber hochgeputscht> wird , als ob

Gerade in solchen Passivkonstruktionen, die durch die ihnen eigene Perspektivierung (vgl. Lasch 2016) die Medien als eine im Hintergrund agierende Instanz erscheinen lassen (vgl. Meier 2019b, S. 81), zeigt sich, dass den Medien tendenziell manipulative Darstellungsweisen wie *breitwalzen*, *aufbauschen*, *hochjubeln*, *ausschlachten* usw. zugeschrieben werden, die mit der eigentlich geforderten journalistischen Objektivität kaum verträglich sind.

7 Mit 115 Belegen ist *von den Medien* nach *in den Medien* (285 Belege) das zweithäufigste Trigramm mit der Komponente **medien*.

Im Taktikblog-Korpus fällt zudem eine häufige Kritik an den sogenannten *Mainstreammedien* auf. Diese werden oftmals der Phrasendrescherei und des Bedienens von Klischees bezichtigt (vgl. hierzu Hauser/Meier 2018):

- (4) Außerdem wird Taktik nach wie vor in all ihren vielfältigen Facetten unterschätzt, bzw. werden gerade in *Mainstreammedien* oft Dinge mit taktischen Ursachen auf simple Phrasen reduziert (<https://spielverlagerung.de/2015/04/16/lopetegui-ueberlistet-guardiola/>).
- (5) Einzig, dass das von der *Mainstream-Presse* gepflegte Klischee von der grauen Maus hier wiederholt werden muss, missfällt mir als Hertha-Fan (<https://spielverlagerung.de/2016/04/01/ha-ho-he-dardai-bringt-hertha-an-die-spitze/>).

Insbesondere die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender werden zudem oft der Oberflächlichkeit bezichtigt, welche die *immergleichen Phrasen* produzieren:

- (6) Ich sehe aber auch nicht wirklich, dass sich an dieser oberflächlichen Berichtserstattung irgendetwas ändert weil die Mehrheit der Zuschauer daran leider wohl auch kein Interesse hat. Man darf nicht unterschätzen wieviele Menschen sich da einfach vorm TV vom Sportstudio berieseln lassen und mit den Highlights und den immergleichen Phrasen zufrieden sind. In den klassischen Medien tut sich da wenig. Bei den Öffentlich-Rechtlichen kann man traditionell sowieso kaum Fortschritte erwarten... (<https://spielverlagerung.de/2013/09/05/eng-am-ball-folge-6-taktiktrends-der-neuen-saison/>).

Natürlich dienen derartige Urteile auch dazu, den eigenen Zugang zum und das eigene Wissen über das Spiel als höherwertig darzustellen (zu diesem Fremdwertungs- und Selbstaufwertungsbedürfnis von Fans vgl. Dembowski/Gabler 2015). Insbesondere im Diskursgefüge der Kommentarbereiche und der sich hier austauschenden Community ist solches Wissen wichtiges symbolisches Kapital, welches den einzelnen Akteur:innen die Zugehörigkeit und Akzeptanz sichert. So ist auch der Post, dem Beleg (4) entnommen ist, ein Reply auf einen anderen Kommentar, der die Bedeutung von Taktik im Fußball generell in Zweifel zieht. Dies wird durch den Reply aber nicht einfach als abweichende Meinung, sondern als Unkenntnis dargestellt, die den Autor des Kommentars offenkundig als Außenstehenden kennzeichnet, der entsprechend belehrt werden muss.

Man sieht an solchen Beispielen, dass gerade die kritische Bezugnahme auf ›die Medien‹ (diese pauschalisierende Formulierung ist hier als Ethnokategorie zu verstehen) immer auch ein Akt der Positionierung ist. Gerade in der Fancommunity-internen Kommunikation, wo man Winter (2010, S. 161) folgend den Kontakt zu Gleichgesinnten sucht und hier sowohl profundes Wissen ausdrückt als auch Werteordnungen aushandelt (vgl. Klemm 2012, S. 9), dient die Kritik an den Medien und denen, die sich mit ihnen zufriedengeben, auch der Aufwertung der eigenen Position und konturiert die eigene Identität als Fan. Dieser Figur wird im Folgenden genauer nachgegangen.

4.2 Medienkritik als Positionierung

Das aus der diskursiven Psychologie entstammende Konzept der Positionierung ist in der Linguistik etwa für die Gesprächsforschung, die soziolinguistische Forschung zu Sprache und Identität, aber eben auch für die Diskurslinguistik fruchtbar gemacht worden (vgl. zusammenfassend Spitzmüller/Flubacher/Bendl 2017). Gegen ein allzu statisches und essentialistisches Verständnis von Rollen und Identitäten wird durch den Begriff der Positionierung die interaktive Herstellung und Aushandlung von Standpunkten fokussiert. Zur analytischen Strukturierung solcher Positionierungspraktiken kann auf das Modell des Stancetaking (vgl. Du Bois 2007) zurückgegriffen werden, das für die hier verfolgte Fragestellung auch deshalb besonders einschlägig ist, da es Positionierung an Bewertungshandlungen anbindet. Akteur:innen (hier: Fans) positionieren sich durch die Bewertung eines Objektes (hier: der Medien) zu diesem Objekt und gleichen sich zugleich mit anderen, ihrerseits bewertenden Akteur:innen ab. Dieses zunächst für konversationsanalytische Zwecke entwickelte Modell lässt sich diskursanalytisch erweitern. Denn zur Plausibilisierung und Intersubjektivierung der entwickelten Standpunkte bringen die Akteur:innen ihr diskursives Wissen ein – Wissen über die am Diskurs beteiligten Akteursgruppen etwa und über das ihnen typischerweise zugeschriebene Verhalten (vgl. Spitzmüller 2013, S. 273) –, so dass die Positionierungspraktiken metadiskursive Qualität haben.

Weiteren Anlass zu diesem analytischen Zugriff gibt ein Befund aus Kollokationsanalysen, denn sowohl in den Fanzines als auch in den Taktikblogkommentaren ist *Fan* ein hochsignifikanter Kollokator zu *Medium*.⁸ Offenbar gibt es unter Fans gerade in der Angewiesenheit auf die Medien ein großes Bedürfnis, die eigene Relation zu den Medien explizit zu reflektieren und zu bestimmen. Von dieser Überlegung ausgehend habe ich alle 180 (Fanzines) + 41 (Taktikblog) Belege, in denen *Fans* und *Medien* zugleich erwähnt werden, im erweiterten Kontext⁹ durchgesehen und dabei interpretativ herausgearbeitet, wie das Verhältnis von Fans und Medien jeweils bestimmt wird. In diesem Zuge wurden induktiv Kategorien gebildet und Relationstypen bestimmt, die freilich nicht diskret sind, sondern vielmehr analytische Idealtypen darstellen.¹⁰

Fans und Medien als komplementäre Partner

Zunächst fällt auf, dass sich Fans ganz selbstbewusst als Akteursgruppe im Fußballdiskurs begreifen. Die Trias *Fans*, *Verein* (bzw. *Vorstand/Verantwortliche*), *Medien*, mitunter um die Gruppe der *Spieler* zu einem Quartett ergänzt, findet sich vielen Stellen im Korpus:

- 8 Das Lemma *Medium* findet sich auf der 25. (Fanzines) bzw. auf der vierten (Taktikblogs) Position des nach Signifikanz sortierten Kollokationsprofils von *Fan*.
- 9 Das betraf bei den Blogbeiträgen den jeweiligen Post. Bei den Userkommentaren habe ich neben dem Post, auf den sich die Kommentare beziehen, auch die vorangehenden Kommentare gesichtet, auf die die Kommentare evtl. Replies darstellen.
- 10 Hierin ist das Vorgehen vergleichbar mit der Thematizitätsanalyse nach semantischen Prototypen nach Dreesen/Stücheli-Herlach (2019, S. 147–150).

- (7) eine Stimmung, wie auch ich sie so zuvor noch nie erlebt habe [...] im »Finale-Dahoam« können wir (Fans, Vorstand, Medien) offenbar nicht in jedem Spiel in unserer Arena erwarten (<https://www.breitnigge.de/2012/11/11/paules-offener-brief-an-alle/>).
- (8) Allen Erklärungsversuchen gemeinsam ist, dass sie viel mehr von den gestiegenen Ansprüchen und Erwartungen bei Union, bei den Fans und bei den Medien erzählen als sie tatsächlich zur Analyse beitragen (<http://www.textilvergehen.de/2017/09/17/wie-alle-bei-union-lernen-muessen-trotz-gestiegener-ansprueche-geduld-zu-bewahren/>).

Fans und Medien werden hier als komplementäre, einander ergänzende Partner gesehen. Eher selten wird jedoch – wie in (7) mit dem Pronomen *wir* – Einhelligkeit beschworen, typisch scheint vielmehr die Konstruktion eines Unterschiedes zwischen Fan- und Medienperspektive und den jeweiligen Bedürfnissen zu sein. Im Blog www.breitnigge.de etwa wird eine sogenannte *Posse* um einen verletzten Spieler thematisiert, die für die Medien seitenfüllend und somit gut, für die Fans aber eher belastend sei:

- (9) An diese Entdeckung schloss sich eine schier endlos wirkende Posse zwischen dem FC Bayern, dem niederländischen Fußballverband KNVB, den jeweiligen medizinischen Abteilungen und deren Ärzten an. Die Medien hatten ihren Spaß – wir Fans nur eher so mittel... (<https://www.breitnigge.de/2014/10/25/thiago-or-no-go-oder-arjen-und-der-wunderheiler/>).

Solche Differenzmarkierung kann indes auch zur subtilen Kritik genutzt werden, etwa wenn es über ein Spiel, das in der massenmedialen Vorberichterstattung als gewaltgefährdet besprochen worden war, heißt:

- (10) Am Ende bekamen die Medien keine Gewaltszenen und die Fans keine Tore zu sehen (<https://www.schwatzgelb.de/artikel/2014/spielbericht-profis/2014-03-26-spielbericht-profis-dann-muessen-wir-ja-ueber-das-spiel-berichten>).

Der Lust an der Sensation, welche die antizipierten Gewaltszenen für die Medien bedeutet hätten (vgl. Meister 2004, S. 71 f.), wird der fanseitige Blick auf das vermeintlich Wesentliche, das Fußballspiel, entgegengehalten. Die Fans inszenieren sich so als diejenigen, die im Gegensatz zu den Medien (noch) wissen, was das eigentlich Bedeutsame am Fußball ist.

Fans als Opfer der Medien

Anders gelagert sind dagegen Fälle, in denen Fans selbst Gegenstand der als verzerrt kritisierten Berichterstattung wurden und sich dementsprechend als Opfer der Medien darstellen (vgl. Gabler 2015, S. 174). Im folgenden Fall weisen die Fans diesen Opferstatus sogar sich gemeinsam mit den Verantwortlichen des Vereins zu, die alle gleichermaßen betroffen seien:

- (11) Geschäftsführer Aki Watzke war in übelster Art und Weise zum Hassprediger hochstilisiert worden, andere BVB-Angestellte sowie profilierte Köpfe der Fanszene wurden in angeblich seriösen Medien diffamiert und selbst schwatzgelb.de wurde vom WDR kollektiv als »verstrahlt« beleidigt und in eine Reihe mit Hooligans gestellt (<https://www.schwatzgelb.de/artikel/2017/spielbericht-profis/2017-02-18-spielbericht-profis-sieg-ohne-sued>).

Besonders aufschlussreich sind Fälle, in denen sich Fans in pseudoselbstkritischem Gestus als Manipulationsopfer der Medien darstellen:

- (12) Der Hype entstand ja nicht durch die Beteiligten, sondern allein durch die Medien. Einige Fans (zugegeben ich auch) haben sich dazu entschieden, sich anstecken lassen (<https://www.breitnigge.de/2012/08/29/drei-tage-im-august-oder-koenigstransfer-der/>).

Dass der angesprochene *Hype* durch die Fans maßgeblich mitgetragen wurde, wird nicht verneint, aber als eigentlicher »Krankheitsherd«, wie man in Anlehnung an die Metapher der Ansteckung formulieren könnte, werden die Medien ausgemacht. Im folgenden Fall, einem Userkommentar, kann sich der/die Schreibende (12) mit der Quantorenphrase *einige Fans* dagegen von der kritisierten Fangruppe ausnehmen:

- (13) Nee, das ist eine von den Medien inszenierte und von einigen Fans aufgegriffene Hexenjagd auf einen Spieler, der bisher keine Lobby hat (<https://www.breitnigge.de/2009/10/28/fc-bayern-dies-und-das-0910-3/>).

Die Medien werden also der Hexenjagd beschuldigt und somit durchaus auf moralischer Ebene attackiert, doch die Kritik trifft auch diejenigen Teile der Fancommunity, die hierbei bereitwillig mitzumachen scheinen.

Fans als Meinungscoalitionär:innen der Medien

Fans werden aber nicht einfach nur als Manipulationsopfer der Medien dargestellt, sondern auch gewissermaßen als Mittäter:innen geschildert. Es finden sich viele Fälle, in denen Fans als Meinungscoalitionär:innen der Medien beschrieben werden, was typischerweise wie in den folgenden Belegen in kritischer Weise geschieht.

- (14) Abschließend denke ich, dass eine Beteiligung am hyperaktiven Rumgebashe einiger Boulevardmedien und leider auch einiger Fans völlig unangebracht ist (<https://miasanrot.de/schweinsteiger-bedeutung-transfer-manu/>).
- (15) Von Fans, Medien (die, va diese Scheisszeitung mit den grossen Buchstaben sind für mich die größten Schadensanrichter überhaupt) und irgendwelchen Funktionären werden die »Professoren« wie z. B. Rangnick doch nur belächelt, statt dessen huldigt man solchen Vollpfoften wie Magaht, der so lange Kohle rausbläst, bis er seine 11 Knechte gefunden hat (<https://spielverlagerung>).

de/2012/04/12/borussia-dortmund-fc-bayern-munchen-10-in-depth-analysis/).

Überhaupt fällt auf, dass die fanseitige Rede von *Fans* (und nicht etwa von *wir*) genutzt werden kann, um Differenzierungen und hierbei oft auch wertende Differenzierungen vorzunehmen. Die Taxonomie von »spectator identities« im Fußball, die Giulianotti (2002) für wissenschaftlich-analytische Zwecke vorgeschlagene hat, kann also an die Distinktionspraktiken der Fans selbst rückgebunden werden. Für die Frage nach der Positionierung durch Medienkritik scheinen deshalb besonders die Fälle interessant zu sein, in denen die Diagnose der allzu unkritischen Meinungscoalition mit den Medien dazu dient, andere Fans, die sich der eigenen medienkritischen Haltung nicht anschließen, sozusagen als »falsche« Fans zu entlarven (vgl. Bromberger 1998, S. 287). Der in (12), (13) und (14) verwendeten Quantor *einige* bereitet die für solche Kritik nötige Binnendifferenzierung vor.¹¹ Auch im Kollokationsprofil zu *Fan* zeigt sich, dass Subgruppenbildungen mit Quantoren *viele*, *einige*, *manche* und *einzelne Fans* typische Formulierungen sind, um eine solche Meinungscoalition kritisch zu thematisieren, die sich, wie in folgendem Fall, letztlich gegen den eigenen Verein zu richten scheint:

- (16) Die Verantwortlichen sind deshalb auch, anders als die Medien und manche Fans, weiterhin ruhig und arbeiten konzentriert weiter (<http://effzeh.com/vor-spiel-aue/>).

Ähnliches leisten Komposita wie *Erfolgsfans* (15) – auch *Modedefans*, *Eventfans* und *Schönwetterfans* (vgl. hierzu Del Percio 2015, S. 266) sind im Korpus belegt – oder metasprachliche Distanzierungen wie *sogenannt* und/oder *Anführungszeichen* (16)¹², die alle einer invektiv konturierten Binnendifferenzierung der Fanszenen dienen:

- (17) Ich drücke Pep die Daumen, dass er sich ordentlich aus München verabschieden kann, denn die Hetze seitens Medien und sogenannte »Bayern-Fans« hat er nicht verdient (<http://miasanrot.de/championsleague-auslosung-atleticomadrid/>).
- (18) Die Erwartungshaltung seitens mancher (Erfolgs-)Fans und Medien sind schlicht unmenschlich (<http://miasanrot.de/ingolstadt-fcbayern-meisterschaft/>).

Schließlich können natürlich auch die gegnerischen Fans solcher Meinungscoalition beachtet werden:

- 11 Im Fanzine-Korpus ist die Phrase *einige Fans* 150 Mal belegt und wird fast immer zur abgrenzenden Fremdbezeichnung gebraucht.
- 12 Die Rede von »Fans« in distanzierenden Anführungszeichen – es handelt sich um einen Applikationsvorbehalt in dem Sinne, dass zu verstehen gegeben wird, die referenzierte Gruppe könne nur unter Vorbehalt mit dem Ausdruck *Fan* bezeichnet werden (vgl. Dreessen 2019) – kommt im Fanzine-Korpus 200 Mal, im Taktikblog-Korpus immerhin 21 Mal vor.

- (19) Hans-Joachim Watzke, der für den Geschmack vieler Fans deutlich zu zart mit dem Konstrukt RaBa ins Gericht ging, wird von RaBa-Fans und Medien zum Alleinschuldigen gemacht (#DankeMerkel) (<https://www.schwartzgelb.de/2017-02-06-uns-senf-zwischen-den-stuehlen.html>).

Zu den Regeln angemessenen Fanverhaltens (vgl. Klemm 2012, S. 18), die in solchen Äußerungen sozusagen *ex negativo* zum Ausdruck kommen, gehört also eine kritische Distanziertheit gegenüber medialen Deutungsangeboten unbedingt dazu. Fans, die allzu bereitwillig die Narrative der Massenmedien übernehmen, sind in dieser Perspektive keine ›echten‹ Fans und werden ebenso wie die Medien selbst Gegenstand von Kritik. Oder um es in den Termini von Du Bois' Modell des Stancetaking auszudrücken: Der Abgleich mit den Bewertungen anderer Akteur:innen führt zur Distanzierung von diesen.

Fans im Widerstand gegen die Medien

Im Gegenzug zu der eben beschriebenen Entlarvung ›falscher‹ Fans können sich ›echte‹ Fans nun dadurch besonders profilieren, dass sie sich widerständig zeigen. Dazu seien hier zwei längere Passagen besprochen.

Hintergrund des folgenden Postings auf [schwartzgelb.de](https://www.schwartzgelb.de) ist ein von nahezu allen Fan-gruppierungen der Bundesliga praktizierter Protest gegen das am 12. Dezember 2012 beschlossene Sicherheitskonzept der Deutschen Fußballliga (DFL), dem Zusammenschluss der Bundesligavereine und somit deren kommerzielle Dachorganisation. Der Protest bestand darin, dass die Fans am Spieltag vor dem Beschlusstermin die ersten 12:12 Minuten schwiegen – eine gewaltlose Form des Protests durch Nicht-Tun also (vgl. Dreesen 2015, S. 303–313). Über die Aktion wurde in den Medien bis hin zu Leitmedien wie Spiegel Online ausführlich berichtet (vgl. etwa Berg 2012). Doch genau gegen solche Vereinnahmung setzen sich nun die Fans wie folgt zur Wehr:

- (20) Hohoho, der großartige Protest »12:12« wurde von den Medien gelobt. Hohoho, Fans durften endlich sprechen. Auweia, und die können sich auch noch artikulieren, wer hätte das gedacht! Tja, das ham wir gelernt, als wir unter den Bäumen am Borsigplatz großgezogen wurden. Aber nach einer Woche, die ihr uns zugehört habt, muss auch mal wieder gut sein. Die Medien haben das Thema jetzt durchgenudelt, und wenn die schon nicht einmal mehr berichten, kann das ja alles gar nicht so schlimm gewesen sein. Wir Fans halten uns aber nicht an den Zyklus hysterisch gewachsener und wieder geschrumpfter pseudotiefgründiger Berichterstattungen und positive Rückmeldungen aus der Öffentlichkeit. Wir ruhen uns nicht aus im trügerischen Glanz des neu gewonnenen Fanselbstbewusstseins und freuen uns allein an der Tatsache, dass man uns wenigstens mal erwähnt. Wir wollen mitreden. Von Anfang an (https://www.schwartzgelb.de/artikel/2012/uns-senf/2012-12-18_uns-senf_schuster-bleib-bei-deinen-leisten/amp/).

Das von den Medien gezeichnete Bild der Fans wird durch stilisierte Redewiedergaben, durch in den Mund gelegtes Erstaunen über die Fans (*und die können sich auch noch*

artikulieren, wer hätte das gedacht) als inadäquat zurückgewiesen.¹³ Vor allem aber wird es als eine Darstellung kritisiert, die doch wieder nur den typischen Zyklen von medialer Hysterie und Desinteresse folgt und, wie man in Anlehnung an Hall (1999, S. 515) sagen könnte, in die dominant-hegemonialen Deutungsmuster der Medien eingepasst wird. *Wir Fans* – so heißt es denn auch emphatisch in direktem Gegensatz zum Medienbild der Fans, von dem sich die Fans, für die der Autor spricht, nicht vereinnahmen lassen wollen. Und »gegen ihr [der Medien wie auch der Verantwortlichen; SM] seltsames Verständnis von Fußballfans«, wie es an anderer Stelle im Artikel heißt, wird ein »oppositional reading« (Hall 1999, S. 517) entgegengestellt, welches vor allem die Eigenständigkeit und Widerständigkeit der Fans in den Vordergrund rückt, die mehr sei als bloße »Folklore«.

Solche Abwehr gegen mediale Vereinnahmung findet sich auch in folgender Passage von [textilvergehen.de](http://www.textilvergehen.de):

- (21) Wenn Reporter »unsere« Spieler dadurch vereinnahmen, dass sie deren tatsächliche oder vermutete Spitznamen verwenden, kommt das selten gut an. Es suggeriert eine Nähe zu den Genannten, die gar nicht besteht. Wenn Fernsehkommentatoren, ansonsten um ausgewogene Berichterstattung bemüht, plötzlich von JayJay Moskwera und Tusche, von Göhli und Stuffi reden, wirkt das mindestens befremdlich, wenn nicht sogar anbiedernd. Ähnlich sensibel fallen die Reaktionen auf den Wortgebrauch hinsichtlich des Vereins- und Stadionnamens aus. Wenn andererseits aus Gründen der Silbenzahl eine Liedzeile »FC Union, du sollst leuchten« heißt, oder die »wunderschöne, immergrüne Alte Försterei« besungen wird, ist das zulässig – denn es kommt aus dem Fanblock, und der Fanblock hat immer Recht. Wie soll man aber mit Benennungen umgehen, die zwar aus dem Fanblock stammen, aber von etablierten Medien übernommen wurden? (<http://www.textilvergehen.de/2011/01/16/schall-und-wahn/>)

Die aus der Fankultur stammenden Bezeichnungen und Rituale werden als derart indexikalisch angebunden vorgestellt, dass sie ihren Wert vollständig einbüßen, wenn sie aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und an anderer Stelle, hier der medialen Berichterstattung, rekontextualisiert werden. Es zeigt sich auch hier eine Grundskepsis gegenüber jeglicher medialen Vereinnahmung von Fankultur, die immer verfälschend wirke, und die widerständige Fanidentität speist sich zu einem guten Teil daraus, immer und aus Prinzip gerade nicht dem zu entsprechen, was die Medien aus ihr zu machen versuchen.

4.3 Zusammenschau der empirischen Befunde

Das kritische Medienmonitoring, das Fans in den untersuchten Formaten internet-basierter Fankommunikation betreiben, fußt also insgesamt stark auf Abgrenzungshandlungen. Zum einen sind Fans offenbar stets darauf bedacht, sich als eigenständige

13 Zur impliziten Bewertungsfunktion von stilisierenden Redewiedergaben vgl. Günthner (2002).

Diskursakteur:innen mit einer eigenen Stimme und einer eigenen Perspektive zu positionieren. Sie sind zwar durch die Mechanismen der Medien mit ihrem Hang zum Sensationalismus bedroht und fallen den manipulativen Tendenzen der Medien mitunter zum Opfer, können sich aber auch gegen Vereinnahmungsversuche widerständig zeigen. Zum anderen aber kann gerade die Diagnose der Beeinflussung und Vereinnahmung durch die Medien genutzt werden, sich von solchen ›falschen‹ Fans – des eigenen wie auch der gegnerischen Clubs – abzugrenzen, denen dies widerfährt.

Was dabei heraufbeschworen wird, ist ein durchaus romantisches Selbstbild von unbeirrbar und gewissermaßen heroischen Fans, die sich erfolgreich gegen die vielfältigen Bedrohungen und Vereinnahmungen des kommerzialisierten und medialisierten Sports zur Wehr setzen. Dabei geht es, und auch das ist freilich eine romantische Utopie, viel um Authentizität (vgl. hierzu Williams 2011, S. 141-145) und Ursprünglichkeit des Fußballs (vgl. Jünger 2004, S. 43), gerade bei ›Traditionsvereinen‹ wie Borussia Dortmund, welche besonders die Fans für sich beanspruchen und die durch letztlich ökonomisch motivierten Narrative der Medienberichterstattung bedroht zu sein scheinen.

»[D]er Fußball [wird] als etwas Ursprüngliches halluziniert, das durch seine gesellschaftliche Überformung zu den (post-)modernen Auswüchsen gelangen konnte. Fußball erscheint als das eigentlich Gute, das an anderen gesellschaftlichen Verwerfungen leidet.« (Jünger 2004, S. 43)

Eine sich hierbei auftuende Paradoxie, dass nämlich auch Fans mit ihrem Support und ihren teilweise spektakulären und telegenen Aktionen wie der eingangs thematisierten Choreographie zum kommerzialisierten Medienereignis Fußball einiges beitragen (vgl. Meister 2004, S. 72), kann gerade durch solche (Selbst)Beschreibungen ausgeblendet werden.

5 Diskurslinguistik für Fans? Transferszenarien und Transdisziplinarität

Am Beispiel des kritischen Medienmonitorings von Fußballfans lässt sich also in diskurslinguistischer Perspektive mit den einschlägigen Beschreibungsinstrumenten und Konzepten – die gut an soziologische Beiträge zur Fanforschung anschlussfähig sind – ein differenziertes Bild der kommunikativen Konstruktion von Fantum und Fancommunities zeichnen. Das diskursanalytische Konzept der Positionierung hat sich als hilfreich erwiesen, um die fanseitigen Bezugnahmen auf die Medien, wie sie sich korpusbasiert untersuchen lassen, zu strukturieren und die sich hier zeigenden Relationstypen funktional als identitätsstiftend zu deuten.

In methodologischer Sicht hat sich die Analyse dabei zunutze gemacht, dass die untersuchten Akteur:innen selbst über diskursreflexive und -kritische Interessen verfügen, also »das diskursiv geprägte Umfeld ihrer organisierten Aktivitäten modellieren« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 126) und über ihre Medienbeiträge diese Reflexion

wieder in den Diskurs einbringen. Die Korpusdaten lassen sich in Konsequenz der hier vorgeschlagenen diskursanalytischen Erweiterung des Modells des Stancetaking ihrerseits als diskursanalytische Äußerungen interpretieren. Ähnlich wie in der Ethnomethodologie, welche die reflexiven, in das Handeln der Akteur:innen eingelassenen situations- und gesellschaftsdeutenden Praktiken zum Ausgangspunkt soziologischer Forschung macht (vgl. Garfinkel 1967, S. vi), kann auch die Diskursanalyse von den diskursiven Positionierungen der Fans ausgehen, welche aus Sicht der Fans selbst ihr Fansein konturieren.¹⁴ Natürlich bleibt die Analyse nicht bei einer bloßen Rekonstruktion der Fanperspektive stehen, sondern weist beispielsweise durch den Befund, wie fanseitige Medienkritik letztlich zur erklärenden Selbstaufwertung beiträgt, über das erklärte Selbstverständnis der Fans hinaus. Gleichwohl muss auch diese Diagnose von den Fans und ihren Standpunkten ausgehen, sie muss sich ihre diskursiven Relevanzsetzungen, Problemstellungen und »Praxisaufgaben« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 129) zunächst einmal aneignen, um sie dann wissenschaftlich greifen zu können. Eine allzu strikte Trennung zwischen Wissenschaft einerseits und Praxis andererseits, wie sie der Idee eines Wissenschaftstransfers oder der Reflexion über das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit oft zugrunde liegt (vgl. Spitzmüller 2014), ist so gesehen obsolet, und gerade hierin erweist sich die vorgestellte Analyse als transdisziplinär.

Das betrifft aber nur die eine Richtung von der Praxis hin zur Wissenschaft. Wie aber könnte ein Transfer in umgekehrter Richtung aussehen, wie kann eine Diskurslinguistik *der* Fans auch zu einer Diskurslinguistik *für* Fans werden? Eine solche Diskurslinguistik *für* Fans darf zunächst einmal recht optimistisch darauf hoffen, interessierte Abnehmer:innen zu finden. Gerade unter den Autor:innen der hier untersuchten Fanzines, aber auch unter denjenigen Lesenden, die sich mit Kommentaren zu Wort melden, darf man von einem gesellschafts- und kulturdiagnostischen Grundinteresse ausgehen, das in jedem Fall weiterreicht als nur bis zur Frage nach sportlichem Erfolg oder Misserfolg des eigenen Vereins. Das kulturwissenschaftliche Verständnis von Fußball als »Klammer der Gesellschaft und als deren Darstellung« (Gebauer 2003, S. 15) trifft auch das Fußballverständnis vieler Fans. Zeugnis hiervon geben nicht zuletzt die zahlreichen Schnittstellen zwischen Fanszenen und Wissenschaft. Besonders eindrücklich sind hier die Diskursbeiträge des Bündnisses Aktiver Fußballfans – BAFF (2004; vgl. auch Endemann et al. 2015), das sich sozial- und politikwissenschaftlich fundiert für Fanbelange einsetzt und dabei ebenso gesellschaftskritisch wie selbstkritisch zeigt in einer Weise, die sich in vielen Punkten an die hier vorgestellten Analysen anschließen lässt.¹⁵

Auch mit Blick auf mögliche mediale Schnittstellen (vgl. Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 154) hin zum Fandiskurs kann eine Diskurslinguistik für Fans optimistisch sein,

14 Weitere wissenschaftstheoretische Vorlagen findet diese Überlegung etwa in Schütz' (1953) Unterscheidung zwischen Konstruktionen erster und zweiter Ordnung.

15 Auch die inzwischen große Zahl von Podcasts, die vielfach als Audio-Begleitproduktionen zu Fanzines und Blogs produziert werden, ist hier zu nennen. Über das eigentliche Spielgeschehen hinaus thematisieren diese Podcasts auch die gesellschaftliche Bedeutung von Fußball und Fußballkultur und rezipieren hierfür auch bspw. sozialwissenschaftliche Literatur, so etwa der Podcast FRÜF – Frauen reden über Fußball (<https://www.fruef.de>, Abruf 1.9.2021).

wenn sie bereit ist, das unter Fans weitverbreitete Publikationsformat des Blogs auch für Wissenschaftskommunikation und Wissenschaftstransfer einzusetzen. Das kann durch Gastbeiträge und Interviews in den Fanzines geschehen,¹⁶ oder auch durch eigene Blogs, die sich fußballnahen Themen aus wissenschaftlicher, aber für eine größere Leser:innenschaft tauglichen Perspektive nähern (vgl. Mollet 2017). Eine diesen Aufsatz begleitende Kurzfassung der hier vorgestellten Analyse des kritischen Medienmonitorings von Fans etwa findet sich auf meinem Blog *fussballlinguistik.de*.¹⁷

Darüber hinaus kann jedoch gerade die Linguistik mit ihren Analysekompetenzen von Medientexten (vgl. einführend Burger/Luginbühl 2014) eine weitere Brücke hin zur medienkritischen Praxis der Fans schlagen. Indem sie die Fußballberichterstattung medienlinguistisch untersucht und beispielsweise formelhafte Sprache und Textroutinen (vgl. Meier 2019) oder Emotionalisierungsstrategien (vgl. Meier 2019a) in Livetickern und Spielberichten untersucht, kann sie auch jene Aspekte thematisieren, welche Fans an den ›Mainstreammedien‹ typischerweise kritisieren. Korpuslinguistische Methoden können dabei genutzt werden, um etwa die als Alternativangebote gestalteten Taktikblogs systematisch mit der konventionellen Berichterstattung zu kontrastieren, und auch hier bieten sich Blogposts zur publikumstauglichen Präsentation der Ergebnisse an.¹⁸ Ein Twitterbot, der zufällig Livetickermeldungen so generiert, wie sie sich in korpuslinguistischer Perspektive als besonders typisch erwiesen haben, ist eine weitere interessante Möglichkeit des Wissenschaftstransfers, der sich an die medienkritischen Interessen der Fans anschließen lässt (vgl. Meier 2020). Hinzu kommt, dass ein Großteil der Daten und Skripte, auf denen diese Analysen wie auch die generierten Texte des Bots beruhen, über ein webbasiertes Korpusanalysetool und das Repositorium GitHub öffentlich zugänglich ist, die Forschungsmethoden und -ergebnisse also transparent und reproduzierbar sind (vgl. Meier 2017, 2020).

Vor diesem Hintergrund kann nun das Angebot präziser gefasst werden, das eine Diskurslinguistik *der* Fans auch *für* Fans machen kann: Es sollte nämlich weniger darum gehen, den Fans in ihrer Medienkritik einfach zur Seite zu springen und die gefällten Urteile zu bestätigen oder zu widerlegen. Vielmehr geht es, bezogen auf die Medienkritik selbst, darum zu zeigen, was Fans tun, wenn sie die Medien kritisieren, dadurch ihr eigenes implizites Wissen zu explizieren (vgl. Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 134) und somit kritische Reflexion über ihre eigene Position im Diskurs zu ermöglichen. Und bezogen auf die kritisierte Medienberichterstattung geht es darum zu zeigen, also auf nachvollziehbare Weise sichtbar zu machen, wie sie ›gemacht‹ ist.

Das hier verhandelte Thema der Fankommunikation mag in einem Themenheft, welches dem Verhältnis von Wissenschaft und Berufspraxis gewidmet ist, zunächst einmal deplatziert erscheinen, schließlich ist Fansein in erster Linie eine Freizeitaktivität. Doch auch Fans sind in ihrem Handeln je individuell und erst recht als Kollektiv durchaus

16 Vgl. <https://effzeh.com/fussballlinguist-simon-meier-die-rede-von-maennerfussball-ist-unertraeglich/> (Abruf 1.9.2021).

17 Vgl. <https://fussballlinguistik.de/2021/03/fans-und-medien-eine-hassliebe/> (Abruf 1.9.2021).

18 Vgl. <https://fussballlinguistik.de/2016/10/phrasendicksaft-dreifach-konzentriert/>.

organisiert. Und so können die hier diskutierten Transferszenarien, welche von den diskursreflexiven Interessen der Akteur:innen selbst ausgehen und methodisch transparente Metareflexionen offerieren, vielleicht auch für andere Anwendungsfelder einer transdisziplinären Diskurslinguistik wie Politik oder Wirtschaft Anregungen bieten.

Literatur

- Androutsopoulos, J. (2001): Textsorten und Fankulturen. In: Klein, J./Habscheid, S./Fix, U. (Hrsg.): Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen: Stauffenburg, S. 33–50.
- Barton, K. M./Lampley, J. M. (2013): Fan CULTure: Essays on Participatory Fandom in the 21st Century. Jefferson: McFarland.
- Berg, R. (2012): Fanproteste 12:12 – Etikettenschwindel statt Emotionen, www.spiegel.de/sport/fussball/fans-protestierten-gegen-dfl-sicherheitskonzept-a-869816.html (Abruf 1.9.2021).
- Bromberger, C. (1998): Fußball als Weltsicht und als Ritual. In: Belliger, A./Krieger, D. J. (Hrsg.): Ritualtheorien. Wiesbaden: VS, S. 285–301.
- Brubaker, R./Cooper, F. (2000): Beyond »Identity«. In: *Theory and Society* 29(1), S. 1–47.
- Bucholtz, M./Hall, K. (2005): Identity and interaction: a sociocultural linguistic approach. In: *Discourse Studies* 7(4–5), S. 585–614.
- Burger, H./Luginbühl, M. (2014): *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin und Boston: De Gruyter.
- Cuntz-Leng, V. (Hrsg.) (2014): *Creative Crowds. Perspektiven der Fanforschung im deutschsprachigen Raum*. Darmstadt: BÜCHNER.
- Del Percio, A. (2015): New speakers on lost ground in the football stadium. In: *Applied Linguistics Review* 6(2), S. 261–280.
- Dembowski, G. (2004): Von den Wurzeln ins Netz. Wege der alternativen Fanzinekultur. In: *Bündnis Aktiver Fußballfans – BAFF* (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 227–240.
- Dembowski, G./Gabler, J. (2015): Wir sind besser als die anderen. Stichworte zur Abgrenzung und Ausgrenzung im Fußball. In: Endemann, M./Claus, R./Dembowski, G./Gabler, J. (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion: Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 14–26.
- Dreesen, P. (2015): Diskursgrenzen: Typen und Funktionen sprachlichen Widerstands auf den Straßen der DDR. Berlin und Boston: de Gruyter.
- Dreesen, P. (2019): Ausdrücke in Anführungszeichen als Verfestigungen. Überlegungen zu quantitativen und qualitativen Aspekten distanzierenden Sprachgebrauches. In: *Linguistik Online* 96(3). Sonderheft: Sprachliche Verfestigungen und sprachlich Verfestigtes, S. 25–41.
- Dreesen, P./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2019(2), S. 123–162.
- Du Bois, J. W. (2007): The stance triangle. In: Englebretson, R. (Hrsg.): *Stancetaking in Discourse: Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam: Benjamins, S. 139–182.
- Dulinski, U. (2003): *Sensationsjournalismus in Deutschland*. Konstanz: UVK.
- Ehlers, C. (2004): Profisport Fußball – Verraten und verkauft. Fans und Fußball im Zeitalter der totalen Kommerzialisierung. In: *Bündnis Aktiver Fußballfans – BAFF* (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 50–59.
- Endemann, M./Claus, R./Dembowski, G./Gabler, J. (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion: Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen*. Göttingen: Die Werkstatt.

- Evert, S./CWB Development Team (2016): The IMS Open Corpus Workbench (CWB), www.cwb.sourceforge.net (Abruf 1.9.2021).
- Fiske, J. (1992): The cultural economy of fandom. In: Lewis, L.A. (Hrsg.): *The adoring audience. Fan culture and popular media*. London und New York: Routledge, S. 30–49.
- Frandsen, K. (2014): Mediatization of sports. In: Lundby, K. (Hrsg.): *Mediatization of communication*. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 525–546.
- Gabler, J. (2015): Das Stigma »Fußballfan« als Chance? Ein »Denk-Anstoß«. In: Endemann, M./Claus, R./Dembowski, G./Gabler, J. (Hrsg.): *Zurück am Tatort Stadion: Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 174–178.
- Gantz, W. (2013): Reflections on communication and sport: On fandom and social relationships. In: *Communication & Sport* 1(1–2), S. 176–187.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice Hill.
- Gebauer, G. (2003): Nationale Repräsentation durch Fußball. In: Adelman, R./Parr, R./Schwarz, T. (Hrsg.): *Querpässe. Beiträge zur Literatur-, Kultur- und Mediengeschichte des Fußballs*. Heidelberg: Synchron, S. 13–25.
- Giulianotti, R. (2002): Supporters, followers, fans, and flaneurs. A taxonomy of spectator identities in football. In: *Journal of Sport and Social Issues* 26(1), S. 25–46.
- Günthner, S. (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: *Gesprächsforschung* 3, S. 59–80.
- Hall, S. (1999): Encoding, decoding. In: Doring, S. (Hrsg.): *The cultural studies reader*. London und New York: Routledge, S. 507–517.
- Hauser, S. (2019): Fanchoreografien als koordinierte Formen kommunikativen Kollektivhandelns. Beobachtungen aus semiotischer Perspektive. In: *Zeitschrift für Semiotik* 41(1–2), S. 117–140.
- Hauser, S./Meier, S. (2018): »Das ist ‚ne Phrase? Dann sind alles Phrasen!« – Feste Wortverbindungen und ihre metapragmatische Thematisierung in der TV-Talkrunde Doppelpass. In: *Aptum* 2018(2), S. 157–174.
- Hepp, A./Berg, M./Roitsch, C. (2014): Mediatisierte Welten der Vergemeinschaftung: kommunikative Vernetzung und das Gemeinschaftsleben junger Menschen. Wiesbaden: Springer VS.
- Jünger, D. (2004): Der neue Ort des Fußballs. Kommerzialisierung, Rassismus und Zivilgesellschaft. In: *Bündnis Aktiver Fußballfans – BAFF* (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 36–49.
- Klemm, M. (2012): Doing being a fan im Web 2.0. Selbstdarstellung, soziale Stile und Aneignungspraktiken in Fanforen. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 56(1), S. 3–32.
- Lasch, A. (2016): *Nonagentive Konstruktionen des Deutschen*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Leipoldt, M. (2014): *Mannschaft aus dem Westfalenstadion – BVB Borussia Dortmund: Der Traditionsverein und seine Geschichten*. Norderstedt: Books on Demand.
- Meier, S. (2017): Korpora zur Fußballlinguistik – eine mehrsprachige Forschungsressource zur Sprache der Fußballberichterstattung. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 45(2), S. 345–349.
- Meier, S. (2019a): Mitfiebern – Mediatisierte emotionale Kommunikationspraktiken in Fußball-Livetickern und Livetweets. In: Hauser, S./Luginbühl, M./Tienken, S. (Hrsg.): *Mediale Emotionskulturen*. Bern: Lang, S. 155–178.
- Meier, S. (2019b): »Vollalimierte Talkshowkonformisten«: Diskursdynamik von Medienkritik in YouTube-Kommentarbereichen. In: Haarkötter, H./Wergen, J. (Hrsg.): *Das YouTubiversum. Chancen und Disruptionen der Onlinevideo-Plattform in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 69–92.
- Meier, S. (2019c): Formulaic language and text routines in football live text commentaries and match reports – a corpus-linguistic approach. In: Callies, M./Levin, M. (Hrsg.): *Corpus Approaches to the Language of Sports*. London: Bloomsbury, S. 13–35.
- Meier, S. (2020): Blogs, Bots & Co: Public Humanities in den Sozialen Medien. In: Marx, K./Lobin, H./Schmidt, A. (Hrsg.): *Deutsch in den Sozialen Medien. Interaktiv, multimodal, vielfältig. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2019*. Berlin und Boston: de Gruyter, S. 359–362.

- Meier-Vieracker, S. (2021): Im Fadenkreuz. Metapragmatik und semiotic ideologies im Fußballfandiskurs. In: *Kodikas/Code* 2018(3-4), S. 245–259.
- Meister, C. (2004): Der Fernseher ist kein Stadionfenster. Wie Fußball im TV zubereitet wird. In: *Bündnis Aktiver Fußballfans – BAFF* (Hrsg.): *Ballbesitz ist Diebstahl. Fußballfans zwischen Kultur und Kommerz*. Göttingen: Die Werkstatt, S. 60–73.
- Mell, R. M. (2016): Medien – Macht – Diskurs. In: Kämper, H./Warnke, I. H./Schmidt-Brücken, D. (Hrsg.): *Textuelle Historizität. Interdisziplinäre Perspektiven auf das historische Apriori*. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 69–86.
- Melucci, A. (1995): The process of collective identity. In: Johnston, H./Klandermans, B. (Hrsg.): *Social movements and culture*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 41–63.
- Mollet, A. (2017): *Communicating your research with social media: a practical guide to using blogs, podcasts, data visualisations and video*. Thousand Oaks: SAGE.
- Ohr, D. (2010): Fans und Medien. In: Roose, J./Schäfer, M.S./Schmidt-Lux, T. (Hrsg.): *Fans. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 333–362.
- Roose, J./Schäfer, M.S./Schmidt-Lux, T. (Hrsg.) (2010a): *Fans. Soziologische Perspektiven*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roose, J./Schäfer, M. S./Schmidt-Lux, T. (2010b): Einleitung. Fans als Gegenstand soziologischer Forschung. In: Roose, J./Schäfer, M. S./Schmidt-Lux, T. (Hrsg.): *Fans. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–25.
- Roth, K. S./Spiegel, C. (2013): Umriss einer Angewandten Diskurslinguistik. In: Roth, K.S./Spiegel, C. (Hrsg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin und Boston: De Gruyter, S. 7–15.
- Schmid, H. (1994): Probabilistic Part-of-Speech Tagging Using Decision Trees. In: *Proceedings of International Conference on New Methods in Language Processing*. Manchester: UK.
- Schmidt-Lux, T. (2010): Fans und Religion. In: Roose, J./Schäfer, M. S./Schmidt-Lux, T. (Hrsg.): *Fans. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 281–308.
- Schmidt-Lux, T. (2015): *Die Geschichte der Fans*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schuetz, A. (1953): Common-Sense and Scientific Interpretation of Human Action. In: *Philosophy and Phenomenological Research* 14(1), S. 1–38.
- Spitzmüller, J. (2013): Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2013(3), S. 263–287.
- Spitzmüller, J. (2014): Sprache im Urteil der Öffentlichkeit. In: Felder, E./Gardt, A. (Hrsg.): *Handbuch Sprache und Wissen*. Berlin, München und Boston: De Gruyter, S. 314–332.
- Spitzmüller, J./Flubacher, M./Bendl, C. (2017): Soziale Positionierung: Praxis und Praktik. In: *Wiener Linguistische Gazette* 81, S. 1–18.
- Thornton, S. (1995): *Club Cultures: Music, Media and Subcultural Capital*. Hoboken: Wiley.
- Williams, J. P. (2011): *Subcultural Theory: Traditions and Concepts*. Cambridge, Malden: Polity.
- Winter, R. (2010): Fans und kulturelle Praxis. In: Roose, J./Schäfer, M. S./Schmidt-Lux, T. (Hrsg.): *Fans*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 161–182.

Anschrift

Prof. Dr. Simon Meier-Vieracker
Technische Universität Dresden
Institut für Germanistik
Professur für Angewandte Linguistik
01062 Dresden
simon.meier-vieracker@tu-dresden.de

Fabienne Tissot / Noah Bubenhofer

Diskurslinguistik in der Praxis. Ein wissenssoziologischer Blick auf die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens

Zusammenfassung: Die gegenwärtigen transformationellen Veränderungen fordern Gesellschaft, Politik und damit auch die Wissenschaft: Inter- und transdisziplinäre Forschungsprojekte sollen Innovation und Wirkung zeigen. Dieser Beitrag stellt an einem diskurslinguistischen Projekt die Herausforderungen dieses Arbeitens vor. Wir diskutieren die Relevanz von Sprache und Bedeutung, den Stellenwert der Visualisierung in Wissenschaft und Kommunikation sowie die Rollen der Projektpartner. Der Beitrag schließt mit vier Thesen zur transdisziplinären Zusammenarbeit: (1) Eine Mittlerinstanz ist hilfreich, (2) angewandte Diskursanalyse ist keine Dienstleistung, sondern gemeinsame Forschung, (3) die Zusammenarbeit über Arbeits- und Forschungslogiken muss reflektiert werden, was (4) zeitintensiv ist.

Schlagwörter: Angewandte Diskursanalyse, Transdisziplinarität, Korpuslinguistik, Visual Analytics, Wirkung

Abstract: The current transformational changes challenge society, politics, and thus also science: inter- and transdisciplinary research projects are intended to show innovation and impact. This article focuses on the challenges of this work in a discourse-linguistic project. We discuss the relevance of language and meaning, the role of visualisation in science and communication, and the roles of the project partners. The article concludes with four theses on transdisciplinary cooperation: (1) an intermediary instance is helpful, (2) applied discourse analysis is not a service but joint research, (3) cooperation on working and research logics must be reflected, which is (4) time-consuming.

Keywords: Applied Discourse Analysis, Transdisciplinarity, Corpus Linguistics, Visual Analytics, Impact

1 Einleitung¹

Gesellschaft und Öffentlichkeit haben sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt: Die stetige Entwicklung der *Wissensgesellschaft*, die Fragmentierung und gleichzeitige Verflechtung der Gesellschaft durch die Globalisierung verändern Grundlagen des Zusammenlebens. Auch die Habermas'sche Vorstellung einer einzigen (politischen) Öff-

1 Das im vorliegenden Beitrag beschriebene Projekt wurde geleitet von Noah Bubenhofer und Heike Scholten. Folgende Personen arbeiteten im Projekt mit: Selena Calleri, Philipp Dreessen, Isabel Knobel, Julia Kraselt, Klaus Rothenhäusler, Maren Runte und Fabienne Tissot. Ihnen allen gilt Dank nicht nur für die Projektmitarbeit, sondern auch für die reflektierenden Gespräche, die letztlich zu diesem Beitrag führten.

fentlichkeit (Habermas 1962), die aus unterschiedlichen, grundsätzlich offenen Bereichen entsteht, in denen eine Vielzahl von Akteur:innen auf vielfältige Weise involviert sind, ist herausgefordert: Dynamiken der Globalisierung (Blommaert 2010) und der Superdiversität (Blommaert/Rampton 2011) wie auch die Entstehung von Social Media haben neue öffentliche Räume entstehen lassen bzw. segmentieren und stratifizieren diese zunehmend (vgl. bspw. Imhof et al. 2013). Probleme und Diskurse sind unübersichtlicher geworden. Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Öffentlichkeit und Organisationen stehen vor *wicked problems*: Fragestellungen, die man nicht mit traditionellen Prozessen und Ansätzen lösen kann, da Ursache und Wirkung nicht (mehr) linear, sondern zirkulär sind: »A wicked problem has innumerable causes, is tough to describe, and doesn't have a right answer« (Camillus 2008, S. 1). Die verschiedenen Ansätze, mit denen bspw. in Policy Making und Strategieentwicklung versucht wird, *wicked problems* im Kontext transformationeller Veränderungen anzugehen, haben Folgendes gemeinsam: Sie sind datenbasiert, modular und versuchen, ein gemeinsames Verständnis des Problems, und damit auch Lösungsansätze über die Disziplinen und Methoden hinweg zu finden. Dieser Umgang mit kultureller und gesellschaftlicher Transformation hat auch Auswirkungen auf das Wissenschaftssystem: Von Forschenden werden *impact*, Resultate mit *Hebelwirkung* und *transdisziplinäres Arbeiten* gefordert.

Das Projekt *Gefühlte Realitäten – konstruierte Wirklichkeiten: Entwicklung eines dynamischen Modells zur Analyse, Beschreibung und Beobachtung von öffentlichen Diskursen mit Public Impact*, das im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes steht, ist ein Projekt, bei dem inter- und transdisziplinäres Arbeiten im Zentrum stand.² Es wurde angestoßen von Sensor Advice, einem in der Schweiz in Forschung und Beratung tätigen Unternehmen, und in Zusammenarbeit mit Linguist:innen, die an einer wissenschaftlichen Institution arbeiteten (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW), entwickelt.

Im Rahmen dieses Beitrages wollen wir diese Zusammenarbeit und damit die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens in den Fokus rücken. Das Projekt ist dezidiert diskurslinguistisch orientiert. An zwei konkreten Fallbeispielen wollen wir diskutieren, welche Herausforderungen die Forschungsarbeit in einem transdisziplinären Setting mit sich bringt: Welche Rahmenbedingungen brauchen erfolgreiche Projekte, braucht eine *transdisziplinäre Diskurslinguistik* als *Diskurslinguistik in Anwendung (DIA)*, wie von Dreesen/Stücheli-Herlach (2019) postuliert?

Aus dem Projekt selbst wollen wir zwei Fallbeispiele darstellen (Kap. 2), und zwar inhaltlich sowie in Bezug auf die Zusammenarbeit. Vor dem Hintergrund von Ludwik Flecks *wissenssoziologischen Überlegungen* und Definitionen von *Inter- und Transdisziplinarität* (Kap. 3) sollen anhand der beiden Fallbeispiele die Relevanz von Sprache und Bedeutung, der Stellenwert der Visualisierung in Wissenschaft und Kommunikation sowie die Rollen der Projektpartner diskutiert werden (Kap. 4). Mit vier abschließenden Thesen ziehen wir ein Resümee im Sinne von Handlungsempfehlungen aus der Praxis für die Arbeit an möglichen inter- und transdisziplinären diskurslinguistischen Projekten (Kap. 5).

2 Das Projekt wurde gefördert von der Gebert Rüt Stiftung, vgl. www.grstiftung.ch/de/search~grs-081-17~.html?search=bubenhofer (Abruf 08.04.21).

2 Transdisziplinäre Diskurslinguistik in der Praxis

2.1 Das Projekt *Gefühlte Realitäten – konstruierte Wirklichkeiten*

Ziel des Projektes *Gefühlte Realitäten – konstruierte Wirklichkeiten* war es, neue methodische Zugänge zur Analyse von öffentlichen Diskursen zu entwickeln, um den Transfer zwischen Wissenschaft und Gesellschaft (Zivilgesellschaft wie auch gesellschaftliche Akteur:innen) zu stärken. Diskurstopographien sollen kreiert werden, um fragmentierte, polyphone und heterogene öffentliche Diskurse handhab- und überschaubar zu machen. Ein Diskurs soll als Diskurslandkarte (zum Begriff vgl. Clarke 2012, in der Diskurssemantik auch Roth 2015; früher Prototyp vgl. Stücheli-Herlach 2015) mit ›Diskursräumen‹ sichtbar gemacht, inhaltlich und strukturell nachvollziehbar und in seinem weiteren Verlauf mit maschineller Unterstützung beobachtbar werden. Bürger:innen wie auch Akteur:innen sollen erleben und erkennen, dass Diskurse multipel sind, miteinander agieren und in Relation zueinanderstehen, um die Macht von emotionalen Debatten über gefühlte Realitäten wieder zu versachlichen.

Als Ausgangspunkt für die Umsetzung dieser Vision sollte auf empirischer Basis ein dynamisches Framework zur Analyse, Beschreibung und Beobachtung von Diskursen entwickelt werden, indem linguistische Ansätze zur Analyse von Big Data (quantitative Korpuslinguistik) mit qualitativer Tiefenperspektive (›Thick Data‹) sowie Visual Analytics verbunden werden.

Die Gebert Rüt Stiftung förderte ein Anschubjahr für ein erstes Modul: In diesem Jahr wurde an neuen Methoden gearbeitet, um sprachliche Äußerungen (geschriebene und gesprochene Sprache) von am Diskurs beteiligten Akteur:innen zu analysieren. Dazu wurden qualitative und quantitative Methoden mit Rückgriff auf theoretische Konzepte aus der Diskurslinguistik und den Sozialwissenschaften verknüpft. Mit einem Korpus aus mündlichen Dialogdaten sowie schriftlichen Daten (Mediendaten und Parlamentsprotokollen) wurden Analysekatoren entwickelt und so weit wie möglich für quantitative Analysen korpuslinguistisch operationalisiert.

Das Framework wurde exemplarisch am schweizerischen Diskurs über Europa erarbeitet. Das Thema ist für die Schweizer Öffentlichkeit relevant: Es bewegt seit Langem und sagt viel über das Selbstverständnis der Schweiz, seiner Bevölkerung und ihre Identität aus. Es wird von einer Vielzahl von Akteur:innen diskutiert und in der direkten Demokratie regelmäßig öffentlich verhandelt, insbesondere, da im Zeitraum der Projektarbeit (wieder) weichenstellende Entscheide in der schweizerischen Europapolitik anstanden.³

Eine ausführliche Analyse des Europadiskurses war nicht Ziel dieses Projekts: Im Fokus standen die Entwicklung und das Testen von Analysekatoren, die Ergebnisse wurden nicht zu einer eigentlichen Diskursanalyse zusammengefasst.

Am Projekt waren zwei Partnerorganisationen beteiligt, die sich auf verschiedenen Ebenen ergänzten: Der Fachbereich Digital Linguistics der ZHAW sowie Sensor Re-

3 Zum Verhältnis Schweiz-Europa vgl. bspw. Scholten (2014), Gentinetta (2014), Stücheli-Herlach (2013) insbesondere zum Schweizerischen Europadiskurs.

search, eine Geschäftseinheit der Beratungsfirma Sensor Advice in Zürich (im Folgenden: Sensor). Diese Verbindung von theoretischer und praktischer Erfahrung in Wissenschaft, Kommunikation und Beratung, von Linguistik und Sozialwissenschaften, von qualitativen und quantitativen Zugängen sowie von Erfahrungen mit mündlichen und schriftlichen Daten im Projektteam wurden auch im Projektantrag an die fördernde Stiftung als USP hervorgehoben:

Tab. 1: Projektpartner

	Sensor, Zürich	Digital Linguistics, ZHAW
System	Wirtschaft/Analysen/Beratung/ Kommunikation	Hochschule
Disziplinen	Linguistik/Sozialwissenschaften	Linguistik/Korpuslinguistik
Analysezugang	qualitativ	quantitativ
Datengrundlage	mündliche Daten (Gruppen- diskussionen)	schriftliche Daten (Medien, Social Media, Parlamentsdaten)

2.2 Fallbeispiele

Die für die Praxis wesentlichen Leitfragen wurden aus der Praxiserfahrung heraus bestimmt. Im Fokus stehen die *Themen und Akteur:innen im Diskurs*: Wer redet wie worüber, kann die grundlegende soziolinguistische Fragestellung adaptiert werden. Die Beantwortung dieser Fragestellung ist zum einen wesentlich für die Akteur:innen in der Praxis, um mögliche Diskursallianzen sehen und bilden zu können, zum andern sollen die für den Diskurs wesentlichen Themen beobachtet und (im besten Falle) antizipiert werden können. Um diesem Desiderat nachzukommen, wurden zwei Ansätze gewählt: Topic Modeling und Akteursnetzwerke.

2.2.1 Topic Modeling

Um herauszufinden, welche Themen einen Diskurs definieren und wer sie einbringt, müssen einerseits (innerhalb eines großen Textkorpus) die Texte identifiziert werden, die überhaupt themenrelevant sind, andererseits müssen innerhalb dieser Texte die verschiedenen Unterthemen gefunden werden. Mit einer Mischung von Topic Modeling und einem offenen Codieren versuchten wir, diese Aufgabe zu lösen.

Welche Texte handeln von der Schweizer Europapolitik oder von der Beziehung der Schweiz zur EU? Wann ist ein Text themenrelevant? Auf den ersten Blick scheint die Frage einfach zu beantworten und man wäre geneigt, einige Schlüsselwörter zu definieren, die vorkommen, wenn die Europapolitik thematisiert wird: *Europa, EU, bilateral* etc.

Tatsächlich ist die Bildung von thematischen Textsammlungen über die Definition von Schlüsselwörtern zur Suche ein gängiges Verfahren nicht nur in der Diskurslinguis-

tik. Doch die Gefahren bei einem solchen Vorgehen sind offensichtlich: Man muss von der eigenen intuitiven Vorstellung des Themas ausgehen und vergisst dabei womöglich wichtige Suchausdrücke. Komplexer ist jedoch das zweite Problem: Wann ist ein Thema in einem Text gewichtig genug, um den Text als thematisch einschlägig zu akzeptieren?

Aus linguistischer Sicht ist *Thema* ein äußerst vages Konzept (Brinker 1997, S. 54; Hausendorf/Kesselheim 2008, S. 103). Mit dem statistischen Verfahren des Topic Modelings steht eine Operationalisierung zur Verfügung, mit der Themen in Texten identifiziert und bezüglich dieser Themen ähnliche Texte gruppiert werden können (Blei et al., 2003). Grundidee dabei ist, dass sich Themen durch eine lexikalische Wahrscheinlichkeitsverteilung zeigen: Bestimmte Ausdrücke tragen mehr oder weniger stark zur Thematizität bei. Diese Vorstellung wird durch zwei Prämissen ergänzt, nämlich: Jeder Ausdruck trägt grundsätzlich zu jedem Thema etwas bei, allerdings mit unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten. Und: In jedem Text kommen alle Themen vor, allerdings mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit.

Das Topic-Modeling-Verfahren erlaubt nun, eine große Textmenge automatisch nach Themen zu gruppieren: Aufgabe des Algorithmus ist es, die Texte aufgrund des Wortmaterials so zu gruppieren, dass sich die Texte innerhalb einer Gruppe möglichst ähnlich, im Vergleich zu den Texten der anderen Gruppe möglichst unähnlich sind. Es muss einzig vorgegeben werden, wie viele verschiedene Topics erwartet werden. Zusätzlich zu den gruppierten Texten (Clustern) erhält man zudem sog. Keywords, also geordnete Listen von Ausdrücken, die für den jeweiligen Cluster besonders charakteristisch sind.

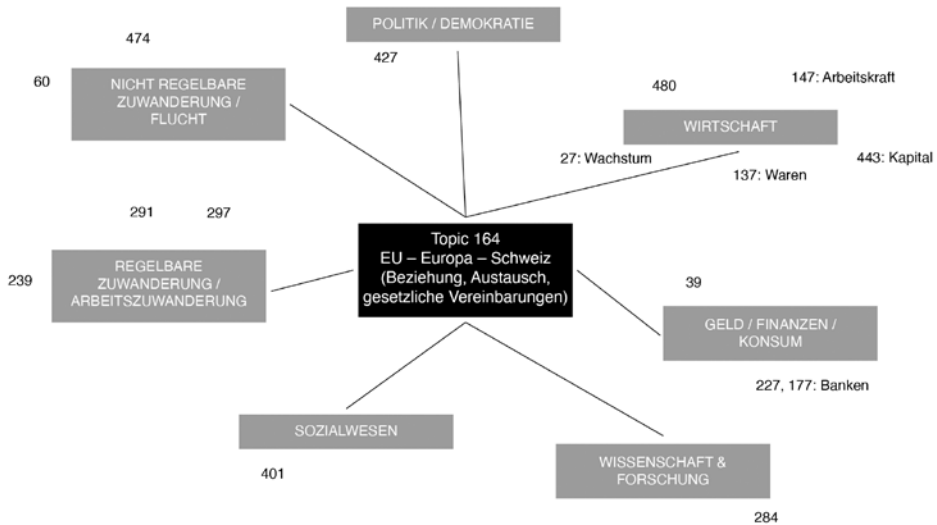
Das beschriebene Verfahren ermöglicht nun eine differenziertere Lösung des Problems der Textauswahl und Themenidentifikation. Ausgehend von einer Sammlung von Texten ohne jegliche thematische Einschränkung kann ein Topic Modeling datengeleitet zunächst thematische Cluster identifizieren, die hinterher manuell interpretiert und klassifiziert werden. Die Hoffnung ist dabei, mehrere Cluster zu identifizieren, die thematisch relevant sind, aber unterschiedliche Unterthemen repräsentieren. Die Kategorisierung der Themen erfolgt auf Basis der Keyword-Listen, die Ergebnis des Topic Modelings sind. Tab. 2 zeigt Beispiele für solche Listen, wobei jeweils nur die ersten 20 Keywords angezeigt sind.

Tab. 2: Beispiel für Topics, für die ein Europa-Bezug interpretiert worden ist

ID	Top 20 Keywords Topic
27	Prozent, Schweizer, Wachstum, stark, Wirtschaft, Schweiz, Unternehmen, Export, Franke, Entwicklung, Industrie, wachsen, weit, Quartal, hoch, steigen, erst, erwarten, Land, mehr
39	Franke, preisen, Schweizer, Migros, Coop, Schweiz, SNB, Kunde, Nationalbank, Prozent, kosten, Ausland, günstig, Konsument, teuer, verkaufen, mehr, Euro, kaufen, Läden
60	Flüchtling, Mensch, Land, Migranten, grenzen, Europa, Mittelmeer, kommen, mehr, weit, wollen, aufnehmen, seit, viel, ander, Italien, Regierung, gegen, Schlepper, Insel
136	Produkt, Firma, Schweizer, Unternehmen, Novartis, verkaufen, Markt, Nestlé, neu, Schweiz, nur, gut, wollen, viel, geben, Hersteller, kaufen, herstellen, ander, kein
147	Unternehmen, Mitarbeiter, Angestellte, Firma, Arbeit, Gewerkschaft, Arbeitgeber, arbeiten, Job, Stelle, Löhne, lohnen, mehr, Prozent, Arbeitnehmer, wenig, Mitarbeitende, Arbeitsmarkt, Wirtschaft, Monat
177	Schweiz, Kanton, Schweizer, Steuer, Land, In, kein, nur, geben, gegen, Zürich, ander, viel, gut, man, mehr, Staat, wollen, gehen, Bankgeheimnis
227	automatisch, Informationsaustausch, Energy, Marty, Dick, Schweiz, AIA, Standard, Schweizer, Bobo, Ruch, OECD, Russi, Somalier, Trauffer, automatische, Bankgeheimnis, Semeta, Europarat, kein
239	Schweiz, Schweizer, Land, Zuwanderung, Ausland, hoch, international, Entwicklung, stark, Bevölkerung, zwischen, gut, ausländisch, EU, mehr, Prozent, seit, Person, Ausländer, Personenfreizügigkeit
284	Forschung, Hochschule, Innovation, Bildung, Wissenschaft, wissenschaftlich, Fachhochschule, Bereich, Bund, Universität, international, neu, Studierende, Beitrag, Schweiz, Projekt, Förderung, Berufsbildung, Zusammenarbeit, Wirtschaft
291	Pass, Ausländer, Einbürgerung, Schweizer, einbürgern, erleichtern, Staatsbürgerschaft, Schweiz, Bürgerrecht, Person, Generation, Paß, dritt, nur, gebären, Kanton, Integration, Einbürgerungen, leben, integrieren
297	Aufenthalt, Ausländer, Schweiz, Aufenthaltsbewilligung, Person, Migration, Ausländerin, AuG, Integration, vorläufig, Erwerbstätigkeit, SEM, Frick, Kontingent, Bewilligung, Sozialhilfe, Familiennachzug, Niederlassungsbewilligung, Höchstzahl, Aufgenommene
401	Träger, Artikel, Leistung, Rechtsvorschrift, Mitgliedstaat, zuständig, Absatz, sozial, Arbeitnehmer, Sicherheit, Person, Anwendung, Familienangehörige, 1, 2, Alters-, wohnen, System, Invalidenversicherung, gelten
427	politisch, viel, Land, nur, kein, mehr, Politik, geben, Demokratie, man, alle, gegen, Europa, politische, immer, In, wollen, Partei, Staat, all
443	Vertragsstaat, Person, Steuer, Staat, andere, Abkommen, Artikel, ansässig, Absatz, Schweiz, Art, schweizerisch, Unternehmen, Information, Vermögen, Einkunft, besteuern, gelten, 1, Behörde
474	Bier, Asylbewerber, Asylsuchende, Gesuch, Person, Kanton, Asylsuchenden, Schweiz, kein, Flüchtling, Graf, Asyl, Migration, SEM, Behörde, Bund, Unterkunft, Fall, BFM, stellen
480	Euro, Griechenland, Milliarde, Regierung, Athen, Land, griechisch, weit, griechische, IWF, EZB, Finanzminister, Griechen, Tsipras, wollen, Eurozone, europäisch, Währungsfonds, mehr, geben

Die Kategorisierung der berechneten Topics erfolgt nach den Prinzipien der Grounded Theory (vgl. bspw. Breuer/Muckel/Dieris 2017; Glaser/Strass 1967; Strauss/Corbin 1996 u. a.) in Form eines Offenen Codierens: Dabei werden für die Topics auf Basis der charakteristischen Keywords Konzeptualisierungen bestimmt und entschieden, ob diese zentral, peripher oder irrelevant für den Gegenstand *Beziehung EU–Schweiz* sind. In einem zweiten Schritt werden diese Konzeptualisierungen zueinander in Beziehung gesetzt, so dass sich ein Themennetzwerk ergibt (vgl. Abb. 1). Dieses Themennetzwerk ist also durch eine Mischung von datengeleiteten maschinellen Methoden und datengeleiteter Interpretation entstanden – es ist sowohl empirisch-evidenzgeleitet als auch hermeneutisch, mit den Vorteilen, dass es 1) auch Themen findet, an die man nicht gedacht hätte, und 2) im Folgeschritt dafür verwendet werden kann, wiederum automatisiert ein Textkorpus zu erstellen, bei dem für jeden Text die thematische Verteilung numerisch definiert ist.⁴

Abb. 1: Diskurslandschaft ›Beziehung EU–Schweiz‹



Auf der Datenbasis eines Korpus von Gratismedien (663.681 Zeitungsartikel⁵) ergab sich durch diese Methode ein zentrales Thema der Beziehung EU-Europa-Schweiz, sowie 15 Unterthemen mit Aspekten wie Wirtschaft/Wachstum, Wirtschaft/Arbeitskraft, Wirtschaft/Kapital, Wirtschaft/Waren, Finanzen/Konsum, Sozialwesen, Arbeitszuwanderung/Integration, unregelte Zuwanderung/Flucht, Banken und Politik/Demokratie.

4 Vgl. zum Verfahren auch Borghoff et al. (2019) sowie Dreesen/Stücheli-Herlach (2019).

5 Es handelt sich um folgende Medien: WOZ Wochenzeitung, Weltwoche, bazonline, Südostschweiz, NZZ Online, Tagesanzeiger Online, Blick Online, 20 Minuten, Blick am Abend, Watson.

Nun können alle Texte, in denen eines oder mehrere dieser Themen über einem bestimmten Schwellenwert liegen, zu einem thematischen Korpus zusammengefügt werden. Da zu jedem Text die Topic-Verteilung bekannt ist, können im Anschluss Statistiken über die Verteilung der Themen auf zeitlicher Achse oder die verschiedenen Medien erstellt werden.

Die Zusammenarbeit der beiden Projektpartner zeichnete sich in diesem Projektschritt wie folgt aus: Während die Linguist:innen der ZHAW das korpuslinguistische Wissen einbrachten, kam die langjährige Erfahrung von Sensor in Bezug auf das Thema *Schweizer Europapolitik* beim offenen Codieren zur Anwendung.⁶ Die Cluster, die über die Keywords angezeigt werden, lassen sich nur mit qualitativem, inhaltlichen Wissen und Erfahrung erkennen, und zwar insbesondere die peripheren Themen, denen Verbindung und Relevanz zum zentralen Thema nicht offensichtlich ist (wie bspw. über die Keywords *bilateral* oder *Rahmenabkommen*). Die Strukturierung des Diskurses erfolgt also in einer kollaborativen⁷ Arbeitsteilung.

Die kollaborative Arbeitsteilung erlaubt dabei eine differenzierte Themenanalyse. Es ist ganz praktisch, auf Deutsch zwischen der englischen Bezeichnung *Topic* und dem deutschen *Thema* unterscheiden zu können. Denn das Topic Modeling identifiziert nicht einfach Themen, sondern auffällige Wortdistributionen. Es wäre ein Kurzschluss, die Keywords der Topicanalyse als Themen zu verstehen, stattdessen plädieren wir für eine Methode, die sowohl empirisch-evidenzgeleitet als auch hermeneutisch vorgeht.

2.2.2 Akteursnetzwerke

Um den Charakter von Akteursnetzwerken in einem Diskurs zu untersuchen, wurden im Projekt die Korpusdaten für Netzwerkanalysen aufbereitet. Grundgedanke ist, das gemeinsame Vorkommen von Personen- und Institutionenbenennungen im gleichen Text als Basis für die Analysen zu verwenden. Dies ist eine praktikable, jedoch auch simplifizierende Operationalisierung des Phänomens *Akteursnetzwerk*:

- Als *Akteur:innen* werden explizit benannte Personen oder Institutionen angenommen, wobei auf das Problem von Ambiguitäten (»der Bundesrat«: das ganze Gremium oder eine Einzelperson? »Berlin« pars pro toto »Regierung Deutschlands« etc.) nicht weiter eingegangen wird.
- Die gemeinsame Nennung solcher *Akteur:innen* wird als Beziehung gewertet, wobei die Häufigkeit der gemeinsamen Nennung relevant für die Netzwerkstruktur ist.

6 Insbesondere aus der Europa-Studie von Sensor von 2015 (Scholten et al. 2015) und Erfahrungen aus dem politischen Campaigning. Die Erkenntnisse aus den hier beschriebenen Analysen sind wiederum in die nachfolgende, qualitative Sensor-Dialogstudie eingeflossen (Scholten et al. 2020).

7 Wir definieren *Kollaboration* als Arbeitsteilung, bei der beide Partner:innen gemeinsam an einem Ergebnis arbeiten. Arbeiten die einzelnen Partner:innen an unterschiedlichen Teilprojekten bzw. Arbeitsschritten, wird von *Kooperation* gesprochen.

Tab 3: Ausschnitt der Source-Target-Tabelle für das Korpus WDJ_EU_EA

source	targets	number of texts
Juncker	Merkel	333
Hollande	Merkel	242
Merkel	Tsipras	234
Tsipras	Varoufakis	213
Merkel	Sarkozy	202
Merkel	Schäuble	194
Merkel	Tusk	184
Juncker	Tusk	170
Juncker	Tsipras	144

Aus diskurslinguistischer Sicht ist es naheliegend, die sprachliche Oberfläche ernst zu nehmen und deshalb die gemeinsame Nennung von Akteur:innen, unabhängig davon, welcher Art die Relation ist, als Indikator für eine Beziehung zu nehmen.

Grundlage der Netzwerkanalyse sind entsprechend annotierte Korpusdaten: Mittels maschineller Verfahren der Eigennamenerkennung und -klassifikation (sog. »Named Entity Recognition«) in Kombination mit manuell zusammengestellten Listen von Personen- und Institutionennamen (z. B. Mitglieder des Parlaments, wichtige Verbände etc.) können die Daten automatisch annotiert werden.

Im Anschluss werden alle Auftretenskombinationen pro Text ausgezählt. Dabei können Regeln definiert werden, wonach unterschiedliche Varianten des gleichen Namens (mit/ohne Vornamen, Funktionsbezeichnung, Titel etc.) zusammengefasst werden. Damit entstehen Datensätze wie in Tabellen 3 und 4.

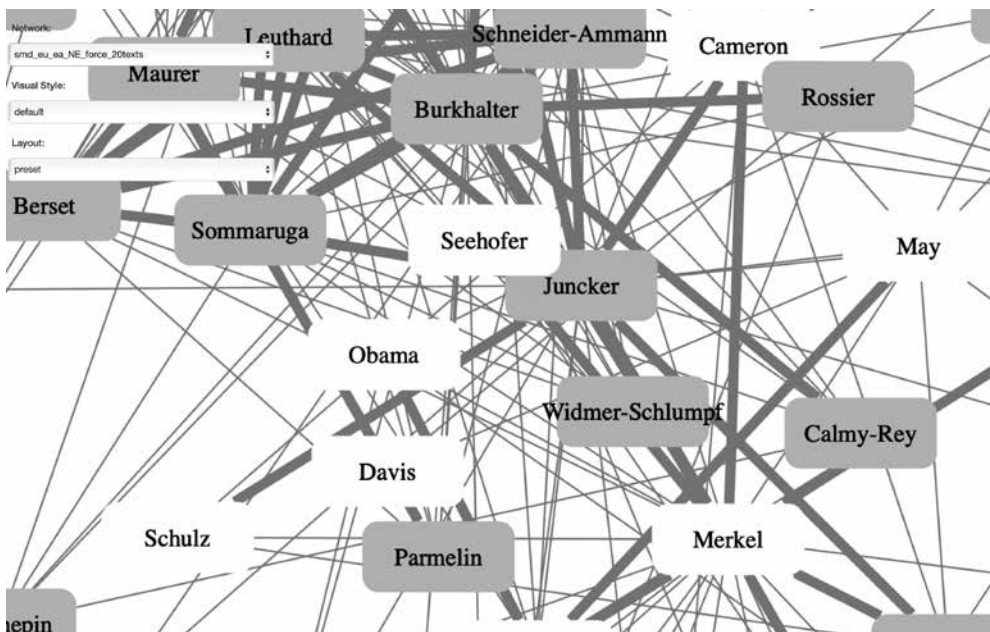
Tab. 4: Metainformation für Netzwerkknoten (Ausschnitt, für das Korpus WDJ_EU_EA, nur Personennamen)

source	countAsSource	countAsTargets	relations	freqInCorpus	nationality
Blocher	53	4	57	1653	CHE
Burkhalter	43	11	54	2138	CHE
Juncker	32	16	48	1557	EUR
Cassis	30	11	41	1485	CHE
Berset	22	1	23	541	CHE
Merkel	21	28	49	2110	DEU
Cameron	17	1	18	853	GBR

Wie in Tabelle 4 dargestellt, können die Namen mit weiteren Informationen wie Nationalität versehen werden – wobei die Auswahl der Informationen hochgradig abhängig von der Forschungsfrage und den Analysemethoden ist.

Damit sind die Daten in einem Format, um sie als Netzwerke zu visualisieren, da die Knoten (Namen) und die Kanten (gemeinsames Vorkommen) in Kombination einer Charakterisierung der Kante (Häufigkeit des gemeinsamen Vorkommens) und der Knoten (z. B. Nationalität der Person) definiert sind. Unter Verwendung spezialisierter Software wird das Netzwerk automatisch gezeichnet. Dabei kommt allerdings dem ebenfalls algorithmisch definierten Layoutprozess eine wichtige Rolle zu.

Abb. 2: Beispielvisualisierung eines Netzwerkes



Die zunächst in der Fläche zufällige Anordnung von Knoten und Kanten kann durch geschickte Layoutprinzipien geordnet werden. Ein häufig angewandtes Layoutprinzip, ›Spring Embedder‹ oder ›force-directed‹, simuliert physikalische Federkräfte zwischen den Knoten: Je ausgeprägter die Verbindung zwischen zwei Knoten (z. B. definiert als Anzahl Texte mit dieser Verbindung), desto stärker die Federkraft und damit größer die Anziehungskraft zwischen den Knoten. Der Algorithmus versucht dann ein Kräfteoptimum zu finden, mit dem sich die Position der Knoten als Ergebnis aller Federkräfte ergibt (Pfeffer 2010, S. 210). Insgesamt ergibt sich dann ein Bild, bei dem Knoten, die viele Verbindungen untereinander haben, als ›Cluster‹ ersichtlich werden.

Neben diesem Layoutprinzip existieren jedoch viele weitere, die zu völlig unterschiedlichen Ordnungen des Netzwerkes kommen und damit auch zu unterschiedlichen

Interpretationen führen. Die in wissenschaftlichen Kontexten eingesetzte Software wie cytoscape oder Gephi ist dann auch darauf angelegt, mit den Daten zu arbeiten, sie explorieren zu können, wie das beispielsweise von den Visual Analytics auch postuliert wird (Keim et al. 2010; Dill et al. 2012). Die so erzeugten Darstellungen sind also, vor allem bei komplexen Daten, nicht ›übersichtlich‹ oder genügen ästhetischen Kriterien, sondern werden als Instrument für die weitere Analyse verwendet.

Die Zusammenarbeit der Projektpartner war in diesem Schritt eher kooperativ als kollaborativ geprägt. Im Fokus standen insbesondere das Testen der Methode und der Visualisierungen durch die ZHAW. Sensor hat in Zwischenschritten zusätzliche Informationen bspw. zu Policy-Ebenen oder Organisationsformen einfließen lassen und die Listen händisch damit angereichert.

3 Wissenssoziologische Reflexion

Die oben beschriebenen Fallbeispiele dienen als Grundlage, um die Herausforderungen transdisziplinären Arbeitens zu reflektieren. Um diese zu verstehen, diskutieren wir in einem ersten Schritt die wissenssoziologischen Überlegungen von Ludwik Fleck, der diese Generierung von neuem Wissen reflektiert hat. Ebenso stellen wir dar, was wir als *Trans- und Interdisziplinarität* verstehen und formulieren auf dieser Basis vier Grundsatzfragen.

3.1 Theoretischer Rahmen

3.1.1 Flecks Wissenssoziologie

Wie entsteht neues Wissen? Diese Frage stellte sich Ludwik Fleck. Er geht dabei von einem extremen anti-individualistischen Standpunkt aus: Wissen kann nur durch soziale Interaktion erworben werden, Träger der Erkenntnis sind nicht die einzelnen Forschenden, sondern das *Denkkollektiv*, die soziale Einheit aller Forschenden eines Gebietes. Erkenntnis ist eine »soziale Tätigkeit« (Fleck 1980 [1935], S. 91 f.) und kann nur im Kollektiv entstehen. Fleck vergleicht ein Denkkollektiv mit einem Orchester oder einem Fußballteam. Seine Tätigkeit darf nicht einfach als Summe der individuellen Leistungen betrachtet werden, sondern als ein kollektives Ergebnis, das über die Anstrengungen der Einzelnen hinausgeht (vgl. ebd., S. 62).

Wie aber ist ein Denkkollektiv aufgebaut? Hier fokussiert Fleck auf den Nexus von Wissenschaft und Gesellschaft: Um ein Denkgebilde, dies kann »ein Glaubensdogma, eine wissenschaftliche Idee oder ein künstlerischer Gedanke« (ebd., S. 138) sein, bildet sich ein kleiner *esoterischer* und ein größerer *exoterischer* Kreis von Denkkollektivmitgliedern. Der äußere, exoterische Kreis hat nur durch den inneren, esoterischen Kreis Zugang zu den »Gebilden des Denkstils« (ebd., S. 139). Der innere Kreis wiederum ist aber ebenfalls vom äußeren Kreis, der »öffentlichen Meinung« (ebd., S. 139), abhängig. Damit entsteht ein Zusammenhang zwischen »fachmännischem« – also hier *wissen-*

schaftlichem – und *populärem Wissen*. Die verschiedenen Kreise überschneiden sich, eine Person kann mit mehreren exoterischen und wenigen – oder gar keinen – esoterischen Kreisen verbunden sein, das Denkkollektiv selbst besteht aus vielen solchen sich überlappenden Kreisen. Jede forschende Person ist also gleichzeitig Zugehörige einer exklusiven Elite sowie Mitglied der Gesellschaft selbst und somit von ihr beeinflusst: Soziale Stimmungen – die öffentliche Meinung – können bestimmen, was als wichtig eingestuft wird. Wissenschaftsexterne Faktoren motivieren demnach ein Denkkollektiv, fordern auch zu öffentlicher Rechtfertigung auf und schaffen so einen Erfolgsanspruch.

Ein Denkkollektiv denkt in einem bestimmten *Denkstil*. Fleck definiert *Denkstil* als »gerichtetes Wahrnehmen, mit entsprechendem gedanklichem und sachlichem Verarbeiten des Wahrgenommenen« (ebd., S. 130). Der Denkstil bedingt die kollektive Arbeit: Er bestimmt, welche Probleme untersuchungswürdig sind und wie ein Gegenstand beobachtet werden soll, was wiederum die Grundlagen der Arbeitspraxis prägt. Hier argumentiert Fleck mit der zu Beginn des Jahrhunderts entwickelten Gestaltpsychologie: Jemand, der nicht in einen Denkstil eingeführt worden ist, ist nicht in der Lage, bestimmte Tatsachen zu sehen. Fleck negiert das Bestehen apriorischer Tatsachen, alles ist eine Frage der Betrachtung, und der Denkstil erlaubt einem Mitglied eines Denkkollektivs, Fixpunkte festzustellen, an denen es sich orientieren kann; Denkstrukturen, durch die es seine Wahrnehmungen ordnen kann.

Wie kommt aber wissenschaftliche Dynamik trotz der erwähnten Beharrungstendenz zustande? Da jeder Mensch mehreren Denkkollektiven angehört, können *Begriffe und Worte* zwischen verschiedenen Denkkollektiven wandern, wodurch sich ihre Bedeutung verändert: »Man kann also kurz sagen, jeder interkollektive Gedankenverkehr habe eine Verschiebung oder eine Veränderung der Denkwerte zur Folge« (ebd., S. 143). Durch die Veränderung der äußeren Bedingungen wandelt sich der Denkstil und mit ihm die Terminologie. Diese Bedeutungsverschiebungen nehmen Fleck folgend eine konstitutive Funktion für die Dynamik der Wissenschaft ein.

3.1.2 Transdisziplinarität

Fleck zeigt in seinen Schriften den engen Zusammenhang von wissenschaftlicher und öffentlicher Meinung auf. Wissenschaftliche Dynamik entsteht durch Austausch und die Tatsache, dass Forschende auch immer Teil der Gesellschaft und damit der öffentlichen Meinung sind. Dennoch wird die Wissenschaft bzw. werden die einzelnen Disziplinen als eigene Denkkollektive betrachtet.

Gegenwärtig und wie in der Einleitung erwähnt, wird von den Wissenschaften nicht nur Interdisziplinarität, sondern insbesondere eine verstärkte Zusammenarbeit mit der Gesellschaft und damit nicht-wissenschaftlichen Akteur:innen gefordert, um aktuelle Probleme angehen zu können. Die Diskussion, ob diese Forderungen gerechtfertigt sind und welche Folgen sie für das Wissenschaftssystem haben, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Wir definieren diese Entwicklung aus der aktuellen gesellschaftlichen Perspektive und aus der Perspektive einer Angewandten (Diskurs-)Linguistik als

gegeben⁸: Gegenwärtig ist ein Großteil der Forschungsförderung mit Forderungen nach Arbeit mit und zwischen den Disziplinen, belegtem Transfer der wissenschaftlichen Erkenntnisse in die (Zivil-)Gesellschaft und Wirkung – *impact* – verbunden. Diesen Anspruch, der an die Forschung gestellt wird, fassen wir hier als *transdisziplinäres Arbeiten* zusammen und folgen damit der Definition von Jan/Bergmann/Keil:

»Transdisciplinarity is a reflexive research approach that *addresses societal problems* by means of *interdisciplinary collaboration as well as the collaboration between researchers and extra-scientific actors*; its aim is to enable mutual learning processes between science and society; integration is the main cognitive challenge of the research process.« (Jahn/Bergmann/Keil 2012, S. 4, Hervorhebung durch die Autoren)

Transdisziplinäres Arbeiten umfasst gemäß Definition die Zusammenarbeit von wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Partnern sowie die *interdisziplinäre Zusammenarbeit*, also die fachliche Zusammenarbeit *über* disziplinäre Grenzen hinweg (vgl. bspw. Berscheid 2019, S. 32–37). Die Konzeption einer *Angewandten Diskurslinguistik* basiert ebenso auf der Zusammenarbeit zwischen Forschungsteams und Praxisakteur:innen; unterschieden wird zwischen Forschenden sowie dem »kompetenten, verantwortlichen und reflektierten Diskursakteurs, der nicht nur Objekt der Diskurslinguistik, sondern auch ihr Adressat – oder gar ihr Forschungspartner – sein kann« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 128).⁹ Impliziert wird jedoch, dass der/die Diskursakteur:in ein/-e nicht-wissenschaftliche/-r Akteur:in ist.

Hinsichtlich dieser Zusammenarbeit bzw. Ko-Konstruktion von Wissen und Erkenntnis stellen sich mit Ludwik Fleck in der Praxis folgende Herausforderungen und Fragen:

- (1) *Erkenntnis muss über die Grenzen von Denkkollektiven geschaffen werden*: Zwischen den esoterischen und den exoterischen Kreisen eines Denkkollektivs und zwischen verschiedenen Denkkollektiven. Dies ist gemäß Fleck die Grundlage wissenschaftlichen Wandels, ist aber mit Herausforderungen und Reibungen verbunden. Denn diese dabei geforderte »Ko-Kreation wissenschaftlichen Wissens« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 125) bedingt – wie Jahn/Bergmann/Keil (2012) definieren – gegenseitige Lernprozesse.
- (2) *Die Eingebundenheit eines Denkkollektivs in die Gesellschaft muss reflektiert werden*: Letztere ist nicht nur über die forschende Person und den Diskurs mit dem

8 Die Debatte kann als grundlegendes wissenschaftstheoretisch-epistemologisches Problem diskutiert werden und zeichnet Bruchstellen einer Positionierung der Wissenschaft und des Forschens zwischen Grundlagen- und Angewandter Forschung auf (vgl. dazu bspw. auch Felt/Fochler 2012). Wie auch Fleck zeigt, bedingt gesellschaftlicher auch epistemologischen bzw. Wandel des Wissenschaftssystems: So wurde auch in den 1960er Jahren von der Forschung »gesellschaftliche Relevanz« gefordert, was zur Entstehung der Sozialwissenschaften beigetragen hat.

9 Die Autoren kritisieren in ihrem Beitrag diese strikte Trennung zwischen Forschenden und »Beforschten« (auch wenn diese dabei aktiv ihr Wissen einbringen) und fordern einen co-konstruktiven Zugang zu einem DIA-Forschungsdesign.

Denkkollektiv verbunden, aus transdisziplinärer Perspektive wird sie *Teil* des forschenden Denkkollektives.

- (3) Was bedeutet das für den *Transfer* wissenschaftlicher Erkenntnis? Fleck macht das Potential für die Dynamik wissenschaftlichen Wandels an Sprache fest: Über Begriffe werden Konzepte eines Denkstils von Denkkollektiv zu Denkkollektiv, von innen nach außen transportiert. Konsequenterweiterung ist zu fragen, wie der geforderte *Transfer* wissenschaftlicher Erkenntnis, die *Wirkung* funktioniert, wenn in transdisziplinären Projekten Forschung und nicht-wissenschaftliche Akteur:innen gemeinsam Erkenntnisse produzieren.

Diese Fragen weisen bereits darauf hin, dass *transdisziplinäre Forschung* Berscheid folgend als »auszuhandelnde Arbeitsprozesse« (2019, S. 40 f.) zu sehen ist. In den folgenden Reflexionen unserer Arbeit zeigen wir die genannten Herausforderungen an den Praxisbeispielen auf.

3.2 Die transdisziplinäre Zusammenarbeit am Beispiel

3.2.1 Wissenstransfer durch Sprachgebrauch

Zentral bereits bei der Definition der Projektziele im Team waren neben den Begriffen *Thema* und *Akteur:in* (siehe oben) auch der Frame-Begriff. Im Zusammenhang mit der Methode des Topic Modelings zeigten wir bereits, dass ein *Topic* nicht mit der Vorstellung eines Themas kongruent ist. Um aber diese Differenz zu verstehen, müssen sowohl die Methode des Topic Modelings konzeptionell verstanden und die linguistische Definition von *Thema* reflektiert worden sein. Hinter der auf den ersten Blick kongruenten Oberfläche von *Topic* und *Thema* stehen also sehr unterschiedliche Konzepte und Methoden.

Ähnlich gelagert sind verschiedene Auffassungen des Frame-Begriffs, wo sich Unterschiede auf theoretischer Ebene finden: In der kognitiven Linguistik werden *Frames* definiert als mentale Wissensrepräsentation, als semantische Repräsentationsformate: »Frames sind typisierte und strukturierte Segmente kollektiven Wissens, die sich induktiv aus der Schnittmenge ähnlicher Einzelerfahrungen ergeben« (Ziem 2005, S. 4; vgl. Ziem 2008). Das Verständnis von Frames in der Kommunikationswissenschaft hingegen ist ein *operationales*: Dabei wird der Fokus auf die *Aktivität* – das *Framing* – gelegt, bei der mittels kommunikativen Praktiken Deutungsmuster beeinflusst werden können. Die Frage ist diejenige danach, *wie* Einfluss darauf genommen werden kann, *wie* die Menschen über bestimmte Themen nachdenken. D. h., man macht sich bestimmte Eigenschaften von Frames zu Nutze. Nämlich, dass sie »Rezipienten Klassifizierungen, Bewertungen und Entscheidungen nahelegen« (Krüger 2015, S. 68).

Während der Frame-Begriff in der sprachwissenschaftlichen Disziplin im Bereich der kognitiven Linguistik zu verorten ist, wird er im Praxisfeld der Kommunikation viel breiter, teilweise auch vager und in Anlehnung an die Verwendung in der Kommunikationswissenschaft verwendet. Das Konzept des *Frames* bzw. des *Framings* hat damit den

Weg von der Fachsprache in den Sprachgebrauch in der Kommunikation gefunden und ist dort auch ein verbreitetes Schlagwort geworden.¹⁰

Während also das Frame- oder Framing-Konzept bereits in den verschiedenen Denkkollektiven der Wissenschaft unterschiedlich verwendet wird, gehört der Begriff zu einer Gruppe von Ausdrücken, die auch in nichtfachlichen Zusammenhängen verwendet werden. Sich dessen bewusst zu sein, ist für die Formulierung der Resultate relevant. Sensor kennt die breite Palette der Verwendungsweisen auch in Bereichen wie Kommunikation oder Strategieberatung, während die stärker in einer Disziplin und damit einem spezifischen Denkkollektiv verwurzelten Forscherinnen und Forscher die esoterische Bedeutung kennen.

Im Fall des Topic Modelings verspricht das Label *Topic* eine automatische Identifizierung von Themen. In der kollaborativen, transdisziplinären Arbeit müssen die Differenzen zwischen *Topic* und *Thema* jedoch herausgearbeitet und reflektiert werden, was auch zur Entwicklung einer eigenen Methode der Themenidentifikation führt, die zwar Topic Modeling nutzt, diese aber mit hermeneutischen Verfahren kombiniert.

An diesen Beispielen zeigt sich, wie wichtig eine eingehende Definition von zentralen Begriffen für den transdisziplinären Aushandlungsprozess und den *Transfer* wissenschaftlicher Erkenntnis ist. Die gesamte Bedeutungsvielfalt eines Konzeptes in Wissenschaft wie auch Gesellschaft kann damit fruchtbar gemacht werden, und zwar weil:

- *Bezug genommen wird auf wissenschaftliche Theorien und Erkenntnisse:* Um diese Theorien und Erkenntnisse wirklich auszunutzen, muss – wie oben erwähnt – vorab geklärt werden, von welchem Konzept in einem transdisziplinären Projekt ausgegangen wird, und zwar zwischen esoterischen wie auch esoterischen und exoterischen Denkkollektiven. Das ist insofern eine Herausforderung, da gerade bei grundlegenden Begriffen – wie *Frame* oder *Thema* – alle davon ausgehen, dass das Konzept bekannt ist. Sind konkurrierende theoretische Konzepte im Spiel, wird der Aushandlungsprozess zusätzlich schwierig. Grundlage für das gemeinsame Arbeiten ist also in einem ersten Schritt die Klärung von gemeinsam genutzten Begriffen, und scheinen sie für den oder die Einzelne noch so klar zu sein.
- *Bekanntes evoziert und Gemeinsamkeit in der Kommunikation geschaffen wird:* In der Verwendung zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Akteur:innen wird gerade mit dem Framebegriff an bestehendes Wissen angeknüpft, auch wenn nicht alle über denselben theoretischen Hintergrund verfügen oder unter Umständen über gar keine klare Definition. Es wird auf eine Gemeinsamkeit referiert, eine Gestalt gesehen, auch wenn vielleicht nicht alle dasselbe darunter verstehen. Auch hier jedoch ist es für die Wissenschaftler:innen im Team wichtig, ihr Konzept zu erklären, gerade wenn damit bestimmte Operationalisierungen verbunden sind, die wichtig für die zukünftige Arbeit sind.

10 Darauf verweisen Buchtitel wie »Reframe it – 42 Werkzeuge und ein Modell, mit denen Sie Komplexität meistern« (Hinnen/Hinnen 2018). Neben dem Framebegriff sind auch (linguistische) Konzepte wie Narrativ oder Diskurs bildungssprachlich stark verwendet, ohne jedoch immer hinreichend definiert zu sein.

3.2.2 Wissenstransfer durch Visualisierungen

»Wer es versteht, in ein Fernrohr zu schauen und an den Saturn zu denken, benutzt damit allein bereits einen bestimmten abgegrenzten Denkstil« (Fleck 1983, S. 123). Wie in Abschnitt 3.1.1 dargestellt, machte Fleck darauf aufmerksam, dass »gerichtetes Wahrnehmen« notwendig ist, um bestimmte Tatsachen zu sehen. Nicht anders verhält es sich mit dem »Fernrohr« der Netzwerkanalyse – oder generell der Visual Analytics, den Visualisierungen. Sie dienen, wie wir bereits festgestellt haben (vgl. Abschnitt 2.2.2), der Exploration der Daten. Diese Exploration bewegt sich vor dem Hintergrund eines bestimmten Denkstils, bestimmter Forschungsfragen und theoretischer Überlegungen und nutzt avancierte Methoden der Netzwerkanalyse, wie z. B. statistische Berechnungen zur Netzstruktur (Pfeffer 2010). Die Visualisierung der Daten ist dann nützlich, wenn sie die gewünschte Exploration zulässt.

Gleichzeitig wäre es naiv anzunehmen, dass Visualisierungen nüchterne Werkzeuge der Wissenschaft sind. Wie etwa Pörksen (1997, S. 105) postuliert, können bestimmte Visualisierungen zu »Visiotypen« als »Ausdruck und Prägestock einer Öffentlichkeit« werden. Die Visualisierungen verlassen dann die Disziplin und können auch in die nicht-fachliche Öffentlichkeit gelangen. Dort können sie sich der Bildsemantik der Öffentlichkeit anpassen und emblematischen Status erreichen (Bubenhofer 2020, S. 56). Pörksen argumentiert selber im Rückgriff auf Fleck und zeigt etwa an der DNA-Doppelhelix-Darstellung, wie sie sich außerhalb des ursprünglichen Denkkollektivs verselbständigt und zur globalen Visiotype »Spirale des Lebens« wird (Pörksen 1997, S. 126).

Im Rahmen eines praxisorientierten, transdisziplinären Projekts ergeben sich so automatisch Herausforderungen: Visualisierungen können neben dem Zweck des explorativen Analyseinstruments freilich ganz andere Zwecke aufweisen, insbesondere jene der Informationsvermittlung und Komplexitätsreduktion. Wenn dafür grundsätzlich andere Visualisierungen verwendet werden, wäre dies kein großes Problem. Allerdings gehören Netzwerkdarstellungen zu jenen Visualisierungen, die ähnlich wie die DNA-Doppelhelix zu einer globalen Visiotype geworden sind. Das Netzwerk als Spezialform der Graphdarstellung weist eine lange Verwendungsgeschichte auf (vgl. für einen Überblick Mayer 2011). In der Form der sog. »ungerichteten Graphen« symbolisieren sie heute komplexe Strukturen, die im Gegensatz zu gerichteten Graphen wie Baumdarstellungen eben keine hierarchische Struktur aufweisen (vgl. ausführlich zu Netzwerken Bubenhofer 2020, S. 179 ff.). Als Visualisierungen z. B. von Social Media zeigen sie prima vista vor allem Komplexität und dichte Vernetzung der Individuen und in einem zweiten Schritt allenfalls die Existenz von verdichteten Bereichen als *Cluster*. Sie sind aber normalerweise nicht übersichtlich und erlauben keinen Blick auf die einzelnen Verbindungen, denn dafür müssen sie exploriert werden. Für den Zweck der Exploration müssen sie nicht übersichtlich sein, für den Zweck, Komplexität einer Struktur zu symbolisieren ebenfalls nicht, da sie dann nicht im Detail analysiert werden sollen.

Visualisierungen benötigen Leseanleitungen – und im Fall von explorativen Darstellungen Kenntnis des Denkstils, um sie zu verstehen oder sogar analytisch fruchtbar zu machen. In unserer Zusammenarbeit zwischen Sensor und Hochschule zeigte sich dies deutlich. Und aufgrund ihrer emblematischen Symbolik als Visiotype wird diese Not-

wendigkeit nicht zwingend sofort erkannt – auf beiden Seiten –, denn vermeintlich zeigt die Visualisierung ja einfach nur, so dass das Gezeigte alle erkennen können.

Was bedeutet dies nun für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit und den Wissenstransfer in die Gesellschaft?

Visualisierungen bedeuten im beschriebenen Fall eine Komplexitätssteigerung bzw. eine mediale Übersetzung, die neue Erkenntnisse generieren kann. In der gegenwärtigen Informationsgesellschaft ist jedoch Komplexitätsreduktion eine zentrale Notwendigkeit. Dies zeigt sich bspw. in der wachsenden Bedeutung des Datenjournalismus, aber auch darin, dass grundsätzlich immer mehr mit Bildern, Grafiken und – datengenerierten – Visualisierungen kommuniziert und gearbeitet wird. Diese Grafiken folgen jedoch anderen Regeln als wissenschaftliche Visualisierungen: Im Zentrum stehen die Botschaft bzw. die Übermittlung der Botschaft.

Wenn also in transdisziplinären Projekten Visualisierungen verwendet werden, muss auch hier Klarheit herrschen, wozu welche Visualisierungen bzw. Grafiken in welchem Projektschritt genutzt werden (wollen). Am Schluss jeder impact-orientierten Arbeit steht die Übermittlung einer Botschaft: Hier sollte Komplexitätsreduktion das Ziel sein. Dazu muss vom Projektteam geklärt sein, ob es mit den wissenschaftlichen Visualisierungen oder aber komplexitätsreduzierenden Grafiken arbeiten will.

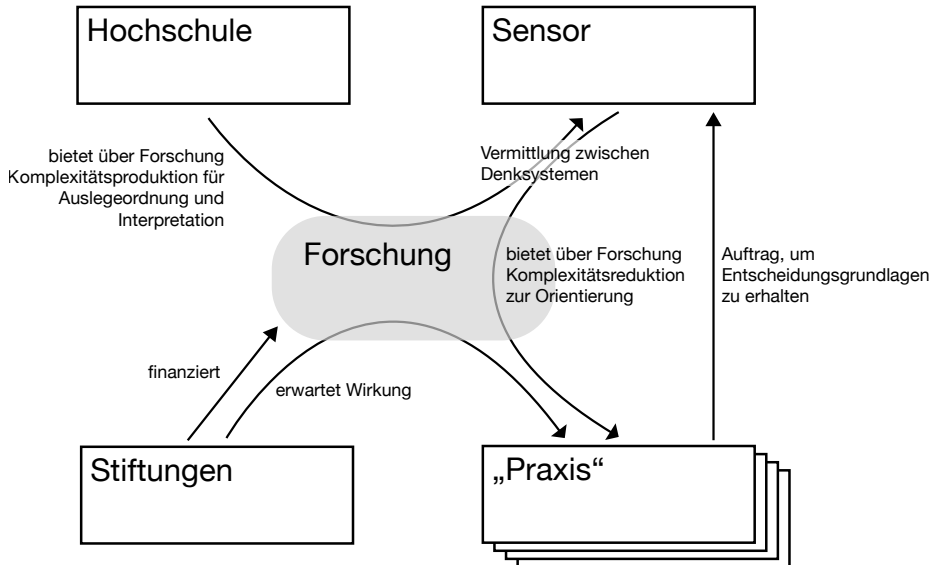
3.2.3 Die Zusammenarbeit zwischen den Projektpartnern

Das Projekt wurde von zwei Forschungspartnern durchgeführt: Sensor führt u. a. qualitative Meinungsforschung in einem stark anwendungsorientierten Bereich durch. Mit dem Geschäftsfeld Beratung hat Sensor zudem die Praxis im Blick und verfügt über Erfahrungen als Diskursakteurin in Public Affairs, Öffentlichkeitsarbeit, politischer Kommunikation und Campaigning. Die ZHAW ist Partnerin für Angewandte Forschung mit einem stark grundlagenorientierten Fokus. Das geförderte Projekt war der Startschuss in die (finanzierte) Zusammenarbeit der Partner.

Auch wenn beide Partner forschend am Projekt beteiligt waren, sind sie dennoch in unterschiedliche Forschungslogiken und Arbeitskontexte eingebunden, mit unterschiedlichen Ressourcen, Zielen und Prämissen. Durch die Einbettung der Partner in ihre jeweiligen Arbeitskontexte ergibt sich die Situation, wie in Abb. 3 skizziert.

- Sensor als Unternehmen, das forscht und berät, leistet Analysen von u. a. Diskursen in der Gesellschaft; im Fokus steht eine angewandte Forschung mit einem starken Fokus auf Transfer und Vermittlung. Die Studien von Sensor haben stets zum Ziel, gesellschaftliche Komplexität zu reduzieren, um Akteur:innen Handlungsoptionen, Strategien oder auch grundsätzlich Orientierung zu bieten.
- Die Hochschulforschung wiederum verfolgt ganz verschiedene Zwecke, grundlegend verspricht sie jedoch die Generierung von Wissen, und zwar, so unsere These, normalerweise indem sie in einem ersten Schritt Komplexität *produziert*. Dies geschieht mit dem Ziel, eine breite Auslegeordnung für ein Problem zu erreichen, die die Komplexität des Problems widerspiegelt. Diese Auslegeordnung ist dann die Grundlage, um daraus, zusammen mit den Praxispartner:innen, Lösungen, Empfehlungen etc. abzuleiten.

Abb. 3: Skizze der Arbeitskontexte der Partner mit den jeweiligen Handlungen



Neben den beiden Projektpartnern Hochschule und Sensor sind weitere Akteur:innen im Feld zu verorten: Neben der finanzierenden Stiftung, die sich durch die Förderung eines Themas annimmt und in die versprochene Wirkung investiert, sind Unternehmen, Behörden, Medien, Parteien, Verbände und andere Organisationen Diskursakteur:innen, die verschiedene gesellschaftliche Handlungsoptionen haben: Sie müssen sich entscheiden, wie sie sich in gesellschaftlichen Diskursen bewegen, wie sie sie deuten, nutzen und ihre Position darin finden. Sie sind damit die sog. ›Praxis‹ oder ›Anwendung‹ des Projektes, sie sind die Audiences für die bspw. Visualisierungen und Grafiken erstellt werden.

Die Skizze macht aber zusätzlich auf die verschiedenen Erwartungshorizonte dieser Diskursakteur:innen aufmerksam. Die Stiftung möchte mit der Fördervergabe Wirkung erzielen, die ›Akteur:innen der Praxis‹ möchten ein praktisches Problem lösen, nämlich Handlungsoptionen auflösen, und benötigen dafür Entscheidungsgrundlagen. Forschung soll dabei komplexitätsreduzierende Antworten liefern, während Forschung dazu tendiert, Wissen anzureichern und – zumindest in einem ersten Schritt – Komplexität zu produzieren.

Für diese Ausgangslage bieten sich – trotz der beschriebenen Herausforderungen – wie in der Einleitung erwähnt, transdisziplinäre Projekte an. Denn sie ermöglichen die Rolle der Vermittlung zwischen Forschung und Praxis, die u. E. zentral ist. Es handelt sich dabei um keine einfache Übersetzung, sondern um eine Vermittlung zwischen Denksystemen, die semiotisch gesehen aus einer Vielzahl von »transkriptiven Verfahren« besteht.

Mit dem Konzept, auch »Transkription« genannt, folgen wir Jäger (2004, 2005), der darunter ein »grundlegendes sinninszenierendes Verfahren der kulturellen Semantik« (Jäger 2007, S. 13) versteht.¹¹ Jäger hat vor allem mediale Transkriptionen im Blick, etwa wenn ein Buch verfilmt wird und so ein Stoff neu gelesen und nach den medialen Bedingungen des Films ein neues *Script* erstellt wird:

»Transkription stellt – kurz gesagt – ein grundlegendes sinninszenierendes Verfahren der kulturellen Semantik dar, das einmal die intramediale rekursive Selbstbezüglichkeit von Medien und zum anderen die intermediale Kopplung differenter medialer Skripturen nutzt, um den symbolischen Welterzeugungsapparat in Gang zu halten.« (Jäger 2007, S. 13)

Das Buch wird einer Relektüre unterworfen, »die es erlaubt, tradierte Semantik zu enteignen und neue Semantiken und Ästhetiken zu generieren« (Jäger 2007, S. 16). Dabei wird das Buch ex post als ›Präscript‹ gelesen und erhält eine neue Bedeutung.

In unserem Kontext zeigt sich diese Transkription deutlich an Konzepten wie *Frame*: Sie stammen (möglicherweise auch unabhängig voneinander) aus verschiedenen Disziplinen, schaffen es aber über den Denkstil dieser Disziplin hinaus in andere Disziplinen (z. B. in die Linguistik oder die Kommunikationswissenschaften) und Kontexte (z. B. in die Praxis) und werden mit diesem transkriptiven Verfahren neu gelesen und semiotisiert. Gleichzeitig wird damit eine ›ursprüngliche‹ Bedeutung konstruiert – das Präscript – also Vorstellungen darüber, was die Konzepte wahrscheinlich in den anderen Kontexten bedeuten. Diese Übernahme in einen anderen Anwendungskontext ist demnach Quelle für vielerlei Missverständnisse und Unverständnis, da die Transkriptionen zu ganz grundsätzlichen semiotischen und semantischen Veränderungen führen können, deren man sich aber nicht bewusst sein muss.

Bei transdisziplinären Projekten und insbesondere im Fall Angewandter Diskurslinguistik müssen diese Transkriptionsprozesse reflektiert werden. Thesen, wie das gelingen kann, legen wir nun zum Schluss vor.

4 Thesen: Bedingungen für eine transdisziplinäre Diskurslinguistik

Aus den bisherigen Überlegungen und Erfahrungen, die wir ansatzweise an den Fallbeispielen gezeigt haben, möchten wir eine Grundthese und darauf aufbauend weitere Thesen formulieren:

11 Das Konzept ist nicht zu verwechseln mit gesprächsanalytischen ›Transkripten‹.

Diskurslinguistische Forschung kann enttäuschen, wenn Praxispartner:innen eindeutige Antworten von ihr erwarten

Wie gezeigt worden ist, bestehen unterschiedliche Erwartungshorizonte zwischen der diskurslinguistischen Forschung¹² und den Akteur:innen in der Praxis, die Handlungsoptionen prüfen und sich entscheiden müssen. Daher ist eine Instanz notwendig, die sowohl die Forschungsseite als auch die Akteur:innen der Praxis kennt, zwischen den Denkstilen vermitteln und so die Transkriptionsprozesse von Konzepten reflektieren kann. Wie wir zeigen konnten, kann Zusammenarbeit unterschiedlich komplex sein: Während wie beim Topic Modeling ›lediglich‹ verschiedenes Wissen zusammengefügt wird, sind andere Fragestellungen komplexer.

Wir regen an, im Anschluss an Dreesen/Stücheli-Herlach (2019) angewandte diskurslinguistische Forschung als Simulation von diskursivem Handeln aufzufassen: Diskursanalysen können Auslegeordnungen von Diskursen leisten und schaffen eine Grundlage, auf der verschiedene Optionen von diskursivem Handeln ausprobiert werden können.

Konzepte wie *Thema*, *Akteur*, *Frames*, *Narrative* oder auch *Bedeutung* sind wichtig, da sie in beiden Denkstilen verankert sind. Sie sind aber semiotisch gesehen transkribiert – also je mit unterschiedlicher Bedeutung aufgeladen und in unterschiedlicher Verwendung, wie wir oben am Beispiel des *Framings* gezeigt haben. Dies birgt Gefahren: Das Bild verselbständigt sich und unterwirft sich anderen Logiken, z. B. einer Handlungslogik, bei der Konzepte dann interessant sind, wenn sie Novität und monetären Mehrwert suggerieren. Bei einer Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen der Forschung und der Praxis ergeben sich schnell Missverständnisse, weil die Konzepte zwar gleich benannt werden, jedoch unterschiedliche Bedeutungen haben.

Produktiv gewendet wird aber auch Potenzial frei, das solche transkribierten Konzepte für die angewandte Diskurslinguistik interessant machen. Doch wie kann dieses Dilemma produktiv gewendet werden? Wie kann angewandte Diskurslinguistik glücken? Dazu vier Thesen:

(1) Es wird eine Mittlerinstanz benötigt, die die Transkriptionsprozesse reflektiert
Im Falle unseres Projekts kann Sensor diese Funktion einnehmen, da die Angehörigen beide Welten kennen und zur Reflexion der Transkriptionsprozesse anstoßen können. Deswegen ist die Kommunikation über die verwendeten Konzepte wichtig. Ihre Bedeutungen müssen paraphrasiert werden, um die Unterschiede in den Bedeutungen zu identifizieren.

Eine besondere Herausforderung dabei sind Visualisierungen, wie das Beispiel der Netzwerkdarstellungen zeigt. Visualisierungen zeigen ihre Bedeutung vermeintlich direkt an, bei der Kommunikation über deren Funktionen und Prinzipien zeigen sich aber die unterschiedlichen Bedeutungen.

12 Selbstverständlich ist auch die diskurslinguistische Forschung für sich viel zu heterogen, um einen gemeinsamen Erwartungshorizont haben zu können. Wir vereinfachen hier und gehen von der diskurslinguistischen Forschung aus, die vom jeweiligen Forschungspartner-Team vertreten wird. Für eine Übersicht verschiedener diskurslinguistischer Ansätze siehe Spitzmüller/Warnke (2011).

(2) Angewandte Diskursanalyse ist keine Dienstleistung, sondern gemeinsame Forschung

Bereits Dreesen/Stücheli-Herlach (2019) haben darauf aufmerksam gemacht, dass angewandte Forschung die Praxispartner:innen in den Forschungsprozess integrieren sollte. Denn die Expertise für die Forschung liegt nicht bei den institutionell Forschenden, sondern ebenso bei den Praxispartner:innen. Die Rollen der beteiligten Akteur:innen müssen explizit und über die operationelle Ebene hinaus geklärt und reflektiert werden – und damit ihre impliziten Voraussetzungen, Erwartungen und Rahmenbedingungen.

(3) Ziele und Visionen sollten anhand eines Wirkungsmodells im Team thematisiert werden

Wirkung – *impact* – ist ein in der Forschungsförderung oft verwendeter Begriff, der zuweilen von Forschenden als leeres Schlagwort empfunden wird: Wirkung wird gefordert, um Anträge erfolgreich durch den Förderungsprozess zu bringen. Gleichzeitig stellt er Forschende, und dabei insbesondere die akademische Grundlagenforschung, vor Herausforderungen. Transfer und Vermittlung sind wichtig, lenken aber vom ›eigentlichen Forschungsprozess‹ ab und benötigen Zeitressourcen¹³ und Vermittlungskompetenzen. Wie oben dargestellt, wird diskurslinguistische Forschung nicht als ›zweckorientiert‹ definiert, die Wirkung und der Zweck des eigenen Handelns bzw. des Unternehmens hingegen sind in unternehmerischen Kontexten sehr wichtig, da unternehmensrelevant. Hilfreich, um eine Brücke zwischen diesen beiden ›epistemischen Räumen‹ zu schaffen, ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit einem Wirkungsmodell¹⁴, in dem bspw. *Impact* als Vision zu unterscheiden ist von den konkreten Outputs eines Projektes.

(4) Transdisziplinarität ist zeitintensiv

Den Aushandlungsprozessen, als inter- und transdisziplinäres Arbeiten definiert, müssen optimalerweise auch im Forschungsdesign bzw. Arbeitsplan Zeit eingeräumt und u. U. auch als *deliverables* definiert werden.

Transdisziplinäre Zusammenarbeit kann herausfordernd sein, insbesondere, wenn Forschungspartnerschaften geschlossen werden, die sich in unterschiedlichen Arbeits- und Forschungslogiken befinden. Dennoch glauben wir, dass so gewonnenes Wissen zur Lösung gegenwärtiger gesellschaftlicher Herausforderungen notwendig ist: Diskurse sind komplex und Wissensgenerierung ebenso. Damit sie gelingt, ist zeitintensive Ar-

13 Felt/Fochler beschreiben die Zeitdimension als eine der definierenden Dimensionen eines *epistemic living spaces*. In der akademischen Forschung wird Wissensproduktion als wichtigste Aufgabe betrachtet, für die die ohnehin knappen Zeitressourcen eingesetzt werden: »As opposed to the many other human practices besides science that involve the production and use of knowledge, producing knowledge is seen as the prime aim by the actors populating the epistemic living spaces called academic research, and hence reflecting on the guiding values, means, and methods of their knowledge production is perceived to be of key importance in these spaces« (Felt/Fochler 2012, S. 5).

14 Stiftung Mercator: Leitfaden Wirkungsmodell (www.stiftung-mercator.ch/fileadmin/documents/Dokumente/Wirkungsmodell_Leitfaden.pdf) (Abruf 8.4.21).

beitsorganisation und Reflexion notwendig. Es ist nicht zuletzt an den Förderinstanzen, *Wirkung* nicht nur zu fordern, sondern sie auch (finanziell) zu fördern.

Literatur

- Berscheid, A. L. (2019): Arbeit an der Grenzfläche: Inter- und Transdisziplinarität in der Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Blei, D. M./Ng, A. Y./Jordan, M. I. (2003): Latent dirichlet allocation. In: *Journal of Machine Learning Research* 3, S. 993–1022.
- Blommaert, J. (2010): *The Sociolinguistics of Globalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blommaert, J./Rampton, B. (2011): Language and superdiversity. In: *Diversities* 13(2), S. 1–21.
- Borghoff, B./Stücheli-Herlach, P./Schwarz, N./Bilat, L. (2019): Antibiotikaresistenzen auf die Agenda! L'antibiorésistance à l'agenda: Schlussbericht zur situativen Analyse öffentlicher Diskurse über Antibiotikaresistenzen mittels digitaler Daten. In: Working Paper ZHAW, doi: 10.21256/ZHAW-5555.
- Breuer, F./Muckel, P./Dieris, B. (Hrsg.) (2017): *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer.
- Brinker, K. (1997): *Linguistische Textanalyse: eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden, Grundlagen der Germanistik*. 4., durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: E. Schmidt.
- Bubenhofer, N. (2020): *Visuelle Linguistik: Zur Genese, Funktion und Kategorisierung von Diagrammen in der Sprachwissenschaft, Impulse und Tendenzen*. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Camillus, J. C. (2008): Strategy as a Wicked Problem. In: *Harvard Business Review*/May.
- Clarke, A. E. (2012): *Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Herausgegeben mit einem Vorwort von Reiner Keller. Wiesbaden: VS Verlag Sozialwissenschaften.
- Dill, J./Earnshaw, R./Kasik, D./Vince, J./Wong, P. C. (Hrsg.) (2012): *Expanding the Frontiers of Visual Analytics and Visualization*. London: Springer Verlag.
- Dreesen, Ph./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 7(2), S. 123–162.
- Felt, U./Fochler, M. (2012): Re-Ordering Epistemic Living Spaces: On the Tacit Governance Effects of the Public Communication of Science. In: Rödder, S./Franzen, M./Weingart, P. (Hrsg.): *The sciences' media connection – public communication and its repercussions*. Dordrecht: Springer, S. 1–33.
- Fleck, L. (1980 [1935]): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, L./Schäfer, L./Schnelle, T. (Hrsg.) (1983): *Erfahrung und Tatsache: gesammelte Aufsätze*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gentinetta, K. (2014): Europa als Herausforderung für die Demokratie. In: Scholten, H./ Kamps, K. (Hrsg.): *Abstimmungskampagnen: Politikvermittlung in der Referendumsdemokratie*. Wiesbaden: Springer, S. 93–106.
- Glaser, B./Strauss, A. (1967): *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Chicago, IL: Aldine Publishing Company.
- Hausendorf, H./Kesselheim, W. (2008): *Textlinguistik fürs Examen, Linguistik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hinnen, A./Hinnen, G. (2018): *Reframe it – 42 Werkzeuge und ein Modell, mit denen Sie Komplexität meistern*. Hamburg: Murmann Publishers.
- Imhof, K./Blum, R./Bonfadelli, H./Jarren, O. (Hrsg) (2013): *Stratifizierte und segmentierte Öffentlichkeit*. Springer: Wiesbaden.
- Jäger, L. (2004): Störung und Transparenz. Skizze zur performativen Logik des Medialen. In: Krämer, S. (Hrsg.): *Performativität und Medialität*. München: Wilhelm Fink, S. 35–73.

- Jäger, L. (2005): Vom Eigensinn des Mediums Sprache. In: Busse, D./Niehr, T./Wengeler, M. (Hrsg.): *Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik, Reihe Germanistische Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, S. 45–64.
- Jäger, L. (2007): *Transkriptive Verhältnisse. Zur Logik intra- und intermedialer Bezugnahmen in ästhetischen Diskursen*. In: Buschmeier, G./Konrad, U./Riethmüller, A. (Hrsg.): *Transkription und Fassung. Bericht des Kolloquiums Mainz 2004*. Mainz, S. 103–134.
- Keim, D. A./Kohlhammer, J./Ellis, G./Mansmann, F. (2010): *Mastering the Information Age. Solving Problems with Visual Analytics*. Goslar: Eurographics Association.
- Mayer, K. (2016): *Netzwerkvisualisierung. Anmerkungen zur visuellen Kultur der historischen Netzwerkforschung*. In: Düring, M./Eumann, U./Stark, M./Keyserlingk, L. (Hrsg.): *Handbuch historische Netzwerkforschung*. Münster: LIT Verlag, S. 139–154.
- Pfeffer, J. (2010): *Visualisierung sozialer Netzwerke*. In: Stegbauer, C. (Hrsg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 227–238.
- Pörksen, U. (1997): *Weltmarkt der Bilder: Eine Philosophie der Visiotype*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Roth, K. S. (2015): *Diskursrealisationen. Grundlagen und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Scholten, H. (2014): *Europapolitik und europapolitische Kampagne in der Schweiz*. In: Scholten, H./Kamps, K. (Hrsg.): *Abstimmungskampagnen: Politikvermittlung in der Referendumsdemokratie*. Wiesbaden: Springer, S. 395–425.
- Scholten, H./Gentinetta, K./Tissot, F./Hanselmann, S. (2015): *Dialog über die Schweiz und Europa. Interner Schlussbericht zuhanden des Auftraggebers*.
- Scholten, H./Tissot, F./Knobel, I./Käch, S. (2020): *Reden über: Die Schweiz und Europa*. Zürich: Sensor Advice. www.sensoradvice.ch/wp-content/uploads/2020/02/2002_studie_schweiz_europa_final.pdf (Abruf 1.10.2020).
- Spitzmüller, J./Warnke, I. H. (2011): *Diskurslinguistik: eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin und New York: Walter de Gruyter.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): *Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Stücheli-Herlach, P. (2013): *Die sprachliche Struktur eines »Kommunikationswunders«*. In: Imhof, K./Blum, R./Bonfadelli, H./Jarren, O. (Hrsg.): *Stratifizierte und segmentierte Öffentlichkeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 63–78.
- Stücheli-Herlach, P./Batz, D./Eichenberger, L./Runte, M./Steiner, F./Tanner P. (2015): *Diskursanalyse Altersvorsorge 2020. Interner Schlussbericht zuhanden des Auftraggebers Gentinetta*Scholten (seit 2019: Sensor Advice)*.
- Steiner Ziem, A. (2005): *Begriffe, Topoi, Wissensrahmen: Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens*. In: Wengeler, Martin (Hrsg.): *Sprachgeschichte als Zeitgeschichte*. Hildesheim, Zürich und New York: Olms, S. 315–348.
- Ziem, A. (2008): *Frame-Semantik und Diskursanalyse – Skizze einer kognitionswissenschaftlich inspirierten Methode zur Analyse gesellschaftlichen Wissens*. In: Warnke, I. H./Spitzmüller, J. (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin und New York: De Gruyter, S. 89–116.

Anschriften:

Dr. Fabienne Tissot
Sensor Advice GmbH
Universitätstrasse 65
8006 Zürich
ft@sensoradvice.ch

Prof. Dr. Noah Bubenhofer
Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
8001 Zürich
noah.bubenhofer@ds.uzh.ch

Diskursforschung im Schaufenster. Ein transdisziplinärer Ansatz zur Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres

Zusammenfassung: Der Teil 1 des Beitrags führt ein in den Forschungsrahmen der transdisziplinären Aktionsforschung in Angewandter Linguistik mittels diskursanalytisch fundiertem Mehrmethodenansatz. Im Teil 2 verorten wir in diesem Rahmen Verfahren zur Ermittlung von Wörtern des Jahres weltweit. Im Teil 3 stellen wir scharf auf den Fall Schweiz, angelegt als Zusammenspiel guter Praktiken zwecks Aktionsforschung. Im Teil 4 diskutieren wir Chancen und Risiken dieses Ansatzes, bezogen auf das Ziel, die gesellschaftliche Relevanz Angewandter Linguistik am Beispiel exemplarisch eingesetzter Korpusanalyse gesellschaftlich (be-)greifbar zu machen. Im Teil 5 ziehen wir Bilanz und begründen nächste Entwicklungsschritte der Aktionsforschung.

Schlagwörter: Angewandte Linguistik, transdisziplinäre Aktionsforschung, Öffentlichkeit, strategische Felder

Abstract: Part 1 of the paper introduces the research framework of transdisciplinary action research in applied linguistics using a discourse analytical-based multi-method approach. In Part 2, we present methods for identifying words of the year worldwide. In Part 3, we focus on the case of Switzerland as an interplay of good practices in terms of action research. In Part 4, we discuss the opportunities and risks of this approach with the aim of making the social relevance of applied linguistics socially tangible by means of the use of corpus analysis. In Part 5, we summarize and explain the next steps in the development of action research.

Keywords: Applied linguistics, transdisciplinary action research, public, strategic fields

1. Einleitung: Warum transdisziplinäre Forschung in Angewandter Linguistik?

Die Wahl von Wörtern des Jahres weckt breites Interesse von Medien und Öffentlichkeit. Dieses laien-linguistische Phänomen zeigt sich universell (Perrin/Whitehouse/Kriele/Liste Lamas 2018). Unterschiedlich dagegen sind die Methoden, mit denen solche Wörter ermittelt werden. Das Repertoire reicht von der Volkswahl über die Expertenbefragung und -jury bis zu einem breiten Spektrum von Verfahren linguistischer Korpusanalyse. Aus Sicht von Diskursforschung in Angewandter Linguistik ist dabei nicht nur interessant, in welchem Verhältnis zueinander Sinn und Verfahren des Vorhabens

stehen, sondern auch, wie die jeweils gewählten Verfahren in der Kommunikation mit Laien begründet und vermittelt werden.

Hier setzt unser Beitrag an. Im Forschungsrahmen transdisziplinärer angewandter Linguistik wird ein internationales Spektrum von »Wort-des-Jahres-Initiativen« in Bezug gesetzt zu laien-linguistischen Erwartungen und typisiert. Aus den Einsichten leiten wir gute Praktiken zur Ermittlung eines Wortes des Jahres ab. Diese werden mit dem Projekt Wort des Jahres Schweiz überprüft, im Sinn von Aktionsforschung: Gelingt es, mithilfe der populären Institution »Wort des Jahres« ein systematisches Nachdenken über Sprache und Gesellschaft im öffentlichen Diskurs¹ zu thematisieren, und zwar fachlich angemessen und zugleich für Laien attraktiv, – und damit die Angewandte Linguistik positiv zu positionieren?

Die Angewandte Linguistik (AL) verbindet seit ihren Anfängen Theorie und Praxis des Sprachenlernens und -gebrauchs. In den letzten zwei Jahrzehnten ist nun das Interesse an sogenannten Inter- und Trans-Perspektiven auf ihren Untersuchungsgegenstand stark gewachsen (z. B. Hawkins/Mori 2018). Zugleich hat sich das Fach geöffnet für reflektierten Sprachgebrauch auch abseits der Lehre: in Berufswelt und Alltag. Laienlinguistische Phänomene, wie die oft sehr publikumswirksame Wahl von Wörtern des Jahres, sind damit in den Fokus der Aufmerksamkeit von AL gerückt. Eine theoretisch begründete Herangehensweise bedingt daher ein dezidiert transdisziplinäres Forschungsverständnis.

Was bedeutet »transdisziplinär«? – Während die Vorsilbe *inter-*, wie in »interlingual«, »interkulturell«, »interdisziplinär«, »international«, dazu tendiert, die Bewegung zwischen zwei unterschiedlichen Entitäten und deren Beziehungen zu bezeichnen, bedeutet die Vorsilbe *trans-*, wie in »translingual«, »transkulturell« und »transnational«, die unterschiedlichen Entitäten selbst, im dreifachen Hegel'schen Sinn, »aufzuheben«: also zu bewahren (*conservare*), emporzuheben (*elevare*) und zu überwinden (*negare*) zugleich. So werden ursprünglich voneinander getrennte Entitäten aufgehoben in einem neuen, emergenten Ganzen. Im Fall von »Transdisziplinarität« (TD) sind diese Entitäten Disziplinen.

Der oft ausdrücklich erwähnte, oft stillschweigend mitgemeinte Zusatz »Aktionsforschung« betont zudem, dass die Forschung ausgerichtet ist auf die Lösung praktischer Probleme. Mehr noch: dass die Lösung ein unabdingbarer und wesentlicher Teil des Forschungsprojekts ist und die überprüfte Wirksamkeit der Lösung ein Qualitätsmerkmal der Lösung darstellt. Dies ist zu verstehen im Sinn des englischen Begriffs »take action«, Maßnahmen ergreifen. Im Gegensatz zu Forschung, die Maßnahmen anregen kann, die

1 Unter Diskurs wird hier die Gesamtheit der Kommunikationsangebote verstanden, mit denen in Gemeinschaften und Gesellschaften Sinn und Wissen bezüglich eines bestimmten Themas erzeugt und vermittelt wird. Diese einfache Arbeitsdefinition greift zurück auf komplexere Diskursbegriffe, wie sie etwa Foucault (1974), Keller (2013) und Dreesen/Stücheli-Herlach (2019) zur Diskussion gestellt haben. Wo wir, im Singular, generisch von *Diskurs* sprechen, ist das emergente Zusammenspiel aller zu einer bestimmten Zeit geführter Diskurse einer Gesellschaft gemeint, wie im Beispiel *der öffentliche Diskurs in der Schweiz*. Der Plural, *Diskurse*, dagegen bezieht sich auf die Vielzahl der einzelnen, thematisch bestimmten Diskurse, die, wie etwa der Energiediskurs (vgl. Stücheli-Herlach/Ehrenberger-Dow/Dreesen 2018), die Gesellschaften durchziehen wie rote, miteinander verwobene Fäden.

dann von anderen zu Ende gedacht und ausgeführt werden, meint also »Transdisziplinäre Aktionsforschung«, dass die Forschenden selbst, gestützt auf ihre Erkenntnisse aus dem Projekt, in die untersuchte Wirklichkeit eingreifen (z. B. Perrin 2012).

Was auf den ersten Blick so selbstverständlich erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als weniger einfach. In diesem Beitrag klären wir, Schritt um Schritt und immer bezogen auf den hier dargestellten forschungspraktischen Fall, den Begriff der Transdisziplinarität in der Angewandten Linguistik. Dies geschieht mit der gebotenen historischen Tiefe, am Beispiel angewandter Diskursforschung zur Ermittlung und Vermittlung des Wortes des Jahres in einem Projekt der Aktionsforschung. Im Projekt zu lösen ist das Problem, die gesellschaftliche Bedeutung unseres Fachs einer breiten Öffentlichkeit so aufzuzeigen, dass die Adressat:innen die Botschaft verstehen können und wollen.

Der Geschichte der TD folgend, gehen wir in drei Schritten vor: lösungsorientiert Grenzen überwinden zwischen Fächern (Teil 2), Domänen (3) und Berufsfeldlogiken (4).

2. Fachgrenzen überwinden: Mit Wissenschaftler:innen anderer Richtungen zusammenarbeiten

Trans- ist zu einem Kernkonzept (und Schlagwort) in der AL geworden. Doch im Gegensatz zu jüngeren Konzepten wie »Translanguaging« (z. B. Li 2017) hat Transdisziplinarität eine 50-jährige Tradition. Ein kurzer Rückblick² führt uns in drei Phasen von ersten Initiativen (2.1) zum Schub in den Sozialwissenschaften (2.2) und schließlich zum Fokus auf die Lösung hartnäckiger Probleme (2.3) – etwa der Marginalisierung von Geistes- und Sozialwissenschaften und besonders der Sprachwissenschaft. Wir vermuten, Wörter des Jahres können helfen beim Gegensteuern (2.4) und verschaffen uns erkundend einen Überblick über die Verfahren weltweit (2.5).

2.1 Naturwissenschaften verbinden

Im Jahr 1970 fand an der Universität von Nizza eine Konferenz statt, die gemeinsam von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und dem französischen Bildungsministerium gefördert wurde. Hier taucht der Begriff »transdisziplinär« nach gegenwärtigem Wissensstand zum ersten Mal auf. Der Schweizer Psychologe Jean Piaget verwendete ihn in Diskussionen über die Entwicklung neuer universitärer Bildungsprogramme in den Naturwissenschaften. In den Konferenzunterlagen beschrieb er TD als ein Gesamtsystem ohne feste Grenzen zwischen den Disziplinen (Piaget 1972, S. 138).

Im gleichen Tagungsband definierte der österreichische Astrophysiker Erich Jantsch TD als Koordination aller Disziplinen auf der Basis eines emergenten epistemologischen Musters (Jantsch 1972, S. 3). Der Begriff »emergent« ist hier wichtig. Von Anfang an

2 Für einen detaillierteren historischen Überblick siehe z. B. Bernstein, 2015.

wurde die TD als ein Forschungsrahmen betrachtet, in dem bestehende Wissensbestände kombiniert und koordiniert werden, um neues Wissen auf höheren Ebenen zu schaffen. Nur durch dieses emergente Ergebnis kann von der TD-Forschung erwartet werden, dass sie disziplinäre Grenzen des Verständnisses überwindet und zur Lösung von Problemen der realen Welt beiträgt (Padurean/Cheveresan 2010).

Fast zeitgleich mit den europäischen Forschern auf der OECD-Konferenz, aber ohne sie zu kennen, entwickelte Jack Lee Mahan an der United States International University sein Konzept der Transdisziplinarität. In seiner Dissertation »Toward transdisciplinary inquiry in the humane sciences« beschreibt er TD ähnlich wie Piaget und Jantsch, betont aber die ethische Ausrichtung auf »life [...] and the human condition« (Mahan 1970, S. 21). Nach Mahan hilft TD, bevorstehende gesellschaftliche Probleme früh zu erkennen und bestehende solche Probleme zu lösen. Dies, so Mahan, sei stärker als disziplinäre Ansätze, aber noch ohne wissenschaftliche Reputation und politischen Rückhalt.

2.2 Soziale Probleme lösen

Es waren die von Mahan angesprochenen gesellschaftlichen Probleme, die TD in den frühen 1990er-Jahren mit Nachdruck zurück auf die Forschungsagenda brachten. Grundlegende Umweltkrisen riefen nach umsichtigem Handeln auf der Grundlage multiperspektivischen Wissens über die Komplexität und Dynamik des Lebens und der *conditio humana*. Auf den ökologisch motivierten »Earth Summit« der Vereinten Nationen 1992 in Rio de Janeiro folgte 1994 der Erste Weltkongress für Transdisziplinarität in Portugal. Er führte zu einem Manifest der TD, das hauptsächlich dem rumänischen Physiker Basarab Nicolescu zugeschrieben und von ihm veröffentlicht wurde (Nicolescu 1996, 2002).

Im selben Jahr veröffentlichte eine Gruppe von Forschern der Sozial- und Politikwissenschaften um Michael Gibbons und Helga Nowotny ihr Buch »The new production of knowledge«, in dem sie zwischen zwei Modi der Wissensgenerierung und -anwendung unterscheiden (Gibbons et al. 1994): Während die Forschung im Modus 1 von akademischen und disziplinären Interessen angetrieben wird, wird die Forschung im Modus 2 gemeinsam und zyklisch von Akademikern (als Experten für wissenschaftliches Wissen) und Praktikern (als Experten für praktisches Wissen über z. B. Regierung und Industrie) generiert und angewandt, um reale Probleme auf eine integrative und sozial verantwortliche Weise zu lösen.

Ein dritter Treiber der Verbreitung von TD in den Sozialwissenschaften war ein Kongress in Zürich im Jahr 2000, bei dem sich der Fokus von der Diskussion von TD als ethisch motiviertem theoretischen Rahmen auf die Forschungspraxis innerhalb dieses Rahmens verlagerte. Frühere Ansätze hatten die theoretischen Grundlagen der Kombination von Wissenslogiken entwickelt, um Probleme der realen Welt anzugehen. Daher konzentrierte sich der Züricher Kongress auf praktische Fragen a) der Integration von Praktiker:innen und ihres Expertenwissens in Forschungsteams, b) der Kommunikation und des gegenseitigen Lernens über epistemologische Grenzen hinweg und c) der Evaluierung von Forschung im TD-Rahmen (z. B. Klein et al. 2001).

2.3 Nachhaltige Lösungen für hartnäckige Probleme

Seit 2010 werden die realen Probleme, die im Rahmen von TD gelöst werden sollen, tendenziell als »wicked problems« bezeichnet (Brown/Harris/Russell 2010, basierend auf Rittel/Webber 1973). Diese böartigen, hartnäckigen Probleme sind komplex und dynamisch, was bedeutet, dass sie dicht mit anderen Problemen verwoben sind und dazu neigen, fortzubestehen, weil Maßnahmen, die sie lösen sollen, neue Probleme erzeugen. Lösungen erfordern in solchen Fällen kreative, innovative Wege der Untersuchung, Entscheidungsfindung und Umsetzung (Morales 2017 S. 37; siehe auch Larsen-Freeman 2012). Hier kommt das Konzept der Nachhaltigkeit ins Spiel – »wicked problems« erfordern nachhaltige Lösungen.

In der zeitgenössischen TD-Forschung wird Nachhaltigkeit weithin als Kombination sozialer, ökologischer und ökonomischer Entwicklungen in einer Weise verstanden, die eine langfristige Entwicklung sowohl der Menschheit als auch des gesamten Ökosystems gewährleistet. Ein exemplarischer Katalog, wie er 2015 von den Vereinten Nationen ratifiziert wurde, umfasst z. B. »no poverty«, »zero hunger«, »good health«, »quality education«, aber auch »climate action« sowie »industry, innovation and infrastructure« (United Nations 2015, S. 14). Eine nachhaltige Lösung zielt nach heutigem TD-Verständnis auf solche übergreifenden Ziele, wenn sie ein konkretes Problem lindert oder gar beseitigt.

Eine jüngere Entwicklung in der TD-Forschung betrifft Forscher als Individuen. Erst in letzter Zeit wurden die Anforderungen, die sich aus TD-Kooperationen für einzelne Forscher ergeben, systematisch diskutiert. Zu diesen Anforderungen gehört die individuelle Kompetenz, zwischen den Epistemologien und Sprachen der beteiligten Parteien zu übersetzen (Augsburg 2014; Maguire 2015; Morales 2017; Warner 2018). Darüber hinaus erfordert die Arbeit als TD-ForscherIn Werte wie Aufgeschlossenheit, Toleranz und Respekt gegenüber anderen Standpunkten (Stokols 2014, S. 63) sowie das starke Interesse, sowohl »the world« als auch »ourselves« zu verstehen (Montuori 2010, S. 6).

TD ist also in den 1970er-Jahren entwickelt worden, mit dem Ziel, gesellschaftlich bedeutsame Probleme fächerübergreifend besser lösen zu können. Waren in den ersten TD-Debatten vor allem Naturwissenschaften angesprochen, werden seit den 1990er-Jahren Geistes- und Sozialwissenschaften stark mit einbezogen. Forschung zu Chancen und Risiken von TD zeigt, dass TD-Projekte theoretisch und praktisch aufwändig sind; die Beteiligten müssen ein gemeinsames Verständnis über Fachgrenzen hinweg entwickeln – oder gar über den Rand des akademischen Forschungsbetriebs hinaus.

2.4 Ein Wort wider die Marginalisierung der Sprachwissenschaft

Der Aufwand lohnt sich, wenn viel auf dem Spiel steht. Es mag überraschen, dass dies aus unserer Sicht hier zutrifft. Eine Wahl des Wortes des Jahres, solide begründet, kann viel bedeuten und bewirken. Sie kann exemplarisch aufzeigen, wie Fach- und Alltagsdiskurse miteinander interagieren – und wie sie den Zeitgeist und damit die Zeit selbst widerspiegeln, von ihr beeinflusst sind und sie mittragen. Zudem sind populäre Institutionen wie

eine Wahl des Wortes des Jahres – bei entsprechend umsichtiger Gestaltung – geeignet, Fächern und Forschungsfeldern, wie der Sprachwissenschaft oder der Diskursanalyse, Öffentlichkeit zu verschaffen in einer Welt, die Geistes- und Sozialwissenschaften zurzeit marginalisiert.

Das erste Wort des Jahres weltweit wurde 1971 gewählt, herausgegeben von der »Gesellschaft für deutsche Sprache« (GfDS) in Wiesbaden. Es wurde als sprachlicher Jahresrückblick publiziert – ab 1978 in der Zeitschrift »Der Sprachdienst«. Nach und nach folgten Wort-des-Jahres-Initiativen in weiteren Ländern, beispielsweise 1990 in den USA, 1999 in Österreich. Heute ist die Idee, ein Wort des Jahres zu küren, weit verbreitet, wie eine Übersicht gegenwärtiger Initiativen zeigt (Abbildung 1).

Abb. 1: Wort-des-Jahres-Initiativen weltweit. Quelle: Eigene Darstellung.



2.5 Verfahren verbinden

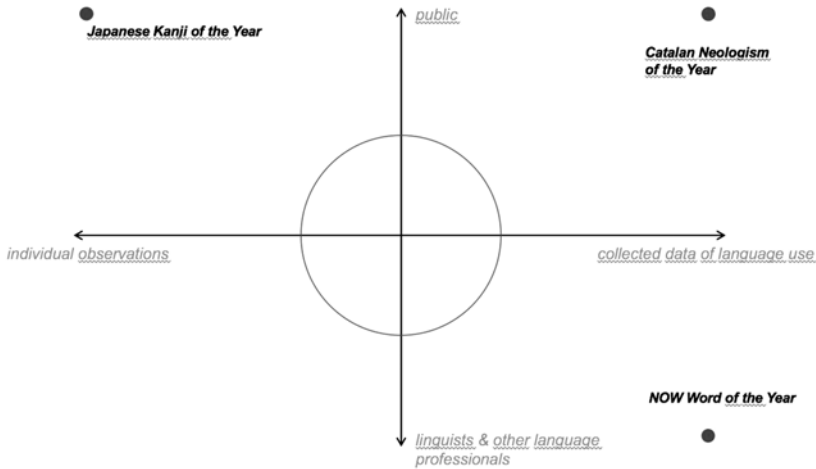
Gemeinsam ist den Initiativen das Ziel, das Wort zu finden, das am besten zeigt, was den öffentlichen Diskurs und die Gesellschaft in einem Jahr bewegt hat. Unterschiede bestehen dagegen bei den Gremien, welche die Wahl treffen, bei den Interessen hinter und über die Wahl hinaus, sowie bei den Verfahren, wie die Wörter des Jahres ausgewählt werden. Im nächsten Schritt verorten wir die Verfahren zur Ermittlung von Wörtern des Jahres und illustrieren sie anhand von Beispielen aus verschiedenen Ländern. Wir legen zwei Achsen als Kontinua mit je zwei Polen: Die Achse der sprachlichen Grundlagen führt von introspektiven Eindrücken der Gegenwartssprache bis zu definierten Korpora; die Achse der wählenden Instanzen von Laien über Sprachschaffende bis zu Sprachwissenschaftler:innen.

Über diesen zwei Achsen lassen sich die Verfahren in vier Quadranten verorten:

- Dabei bezeichnen wir hier als Öffentlichkeit (»public«) den Bereich der Gesellschaft, der sich äußern und Vorschläge einbringen möchte für das Wort des Jahres und der sich idealerweise interessiert für Sprache und den öffentlichen Diskurs. Zugleich kann die Öffentlichkeit bei vielen Initiativen auch abstimmen und entscheiden, welches Wort gewählt wird.
- Unter gesammelten Daten von Sprachgebrauch (»collected data of language use«) subsumieren wir Datenkorpora bestehend aus Texten im Zusammenhang mit dem öffentlichen Diskurs, also Zeitungen, Social Media, Transkripte von Radioprogrammen etc.
- Als Linguisten und Sprachexpertinnen (»linguists & other language professionals«) bezeichnen wir eine Gruppe bestehend aus Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachschaffenden aus verschiedenen Berufsfeldern wie Journalisten, Autorinnen, Theater-schaffende oder Slam Poeten.
- Unter individueller Beobachtung (»individual observations«) verstehen wir, dass Einzelpersonen ihren individuellen Eindruck des Diskurses einbringen und ein Wort als Wort des Jahres vorschlagen, das ihnen in ihrer persönlichen Wahrnehmung wichtig erscheint.

Viele »Wort-des-Jahres-Initiativen« verwenden eine Kombination von Verfahren, um das Wort des Jahres zu wählen. In Japan beispielsweise spielen individuelle Beobachtung und Öffentlichkeit zusammen bei der Wahl des Kanji (japanisches Schriftzeichen) des Jahres. 2020 sandten rund 210.000 Personen ihre Vorschläge ein. Gekürt wird immer das Kanji, das am häufigsten vorgeschlagen wird. 2020 war es das Kanji 密 (mitsu: ›dicht‹, ›eng‹), welches die Warnungen an die Bevölkerung aufnimmt, Distanz zu halten in der Zeit der Pandemie (Takai 2020). Ein Beispiel für eine textkorpusgestützte Wahl in Kombination mit Vorschlägen aus der Öffentlichkeit sowie von Linguistinnen und Sprachexperten ist das norwegische Wort des Jahres, das von einem Språkrådet (Sprachrat) gekürt wird. 2020 fiel die Wahl auf koronaen (wörtlich: ›das Corona‹). Begründet wird die Wahl vom Språkrådet damit, dass es »a completely new way of using a word« zeigt (NewsinEnglish. no 2020). Alle vier Verfahren kombiniert das Wort des Jahres Schweiz, wie es seit 2017 gewählt wird (Abbildung 2, Kreis).

Abb. 2: Selektionsverfahren für Wörter des Jahres. Quelle: Eigene Darstellung



Der kurze Blick auf die Verfahren zeigt, dass das gleiche Produkt – ein gewähltes Wort des Jahres – hervorgehen kann aus der Arbeit von Linguistinnen, die Korpora anlegen und analysieren, oder aus der Diskussion von Sprachschaffenden und Laien, die sich auf Introspektion stützen. Dort, wo sich Domänen und Arbeitsweisen überlappen, fragt sich, wie eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftler:innen, Sprachberuflern und interessierten Laien theoretisch begründet gestaltet werden kann – zum Beispiel so, dass die einen wissen, was die anderen tun und warum sie es tun. Genau besehen, bedingt eine solche Zusammenarbeit eine gemeinsame Sprache über Sprache, die erst zu entwickeln ist. Das führt uns zum Kern der Transdisziplinarität zurück.

3. Domänengrenzen überwinden: Berufspraktische Expertise auf Augenhöhe mit einbeziehen

Das Überschreiten von disziplinären Grenzen hat zu zwei Hauptkonzeptionen von TD in AL geführt, TD in Variante 1 und in Variante 2. TD₁ zielt darauf ab, das Konzept der Disziplin *innerhalb* der Wissenschaft als alleiniges Prinzip für die Organisation und Kontrolle von akademischem Wissen zu überwinden. Also plädiert TD₁ für eine tiefgreifende Zusammenarbeit über akademische Disziplinen und Felder hinweg. Durch den Einfluss von Aktionsforschung hat sich TD dann weiter geöffnet (3.1). Dies ermöglicht forschungsbasierte Institutionen wie jetzt das Wort des Jahres Schweiz (3.2), wo (Korpus-)Linguist:innen systematisch zusammenwirken (3.3) mit Sprachschaffenden (3.4) sowie Medien und Öffentlichkeit (3.5).

3.1 Aktionsforschung und TD₂

In einem zweiten Verständnis (TD₂) zielt Transdisziplinarität darauf ab, die akademische Welt als exklusive Quelle legitimen Wissens zu überwinden. Also plädiert TD₂ für eine tiefgreifende Zusammenarbeit über akademische *und nicht-akademische* Disziplinen und Felder hinweg. Als Forschung über die Praxis, für die Praxis und mit der Praxis (Cameron/Frazer/Rampton/Richardson 1992) sieht TD₂-Forschung Praktiker:innen wie etwa Lehrende oder Politiker:innen nicht nur als Fokus des Forschungsinteresses, sondern auch als Teilnehmende auf Augenhöhe im Forschungsprozess, genauer: als Expert:innen ihres berufspraktischen Wissens, das anders funktioniert als das wissenschaftliche Wissen, aber ebenso zur Problemlösung beitragen kann.

TD₂-Forschung geht demnach über die akademische Disziplin und Domäne als einzige Quelle legitimen Wissens hinaus. Sie bezieht nicht-akademische Bestände an Expert:innenwissen aus Berufswelt und Alltag als andersartig, aber grundsätzlich gleichwertig mit ein.³ Dabei greift TD₂ zurück auf Wissenstheorien aus der Ethnographie und Anthropologie, der Forschung zur beruflichen Bildung und Organisationsentwicklung, der Komplexitätstheorie – und vor allem der Aktionsforschung (für eine Zusammenfassung dieser Einflüsse auf TD siehe Perrin 2021).

In einem zeitgenössischen Überblick über qualitative Forschung in AL wird Aktionsforschung, ähnlich wie TD₂, definiert als übergeordneter Begriff für eine Reihe von Forschungsansätzen, die eine gegebene soziale Situation systematisch untersuchen und zugleich den demokratischen Wandel und die kollaborative Beteiligung fördern (Burns 2016, S. 187). Aktionsforscher gelten als »change agents«, die daran interessiert sind, Dilemmata, Zwangslagen oder Rätsel in ihrem täglichen Leben zu lösen, neu zu formulieren oder zu verfeinern. Dies geschieht durch systematische Planung, Datenerhebung, Reflexion und forschungsbasierte Intervention (S. 188). Change agents nähern sich ihrem Ziel also, indem sie die Aktion beforschen und zugleich kritisch an ihr teilhaben (S. 189).

Dieser Einfluss von Aktionsforschung also hat in TD den Boden gelegt für die tiefgreifende Kooperation von Praktikern mit Akademikerinnen in TD₂-Forschungsteams. Und um solche Teams handelt es sich, wenn in einem jeweils einjährigen Arbeitszyklus Wissenschaftler:innen aus Computerlinguistik, Einzelsprachlinguistiken, Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie Diskursanalyse zusammenarbeiten mit Medien- und Sprachschaffenden sowie einer breiten Öffentlichkeit, um den gesellschaftlichen Diskurs des Jahres begründet zu verdichten auf eine Handvoll Wörter, als Ausgangspunkt für wiederum breite neue Diskurse (siehe z. B. Abb. 3).

3 Für Übersichten und kritische Diskussionen siehe Bernstein (2015, S. 12), Pohl/Hirsch Hadorn (2007), Perrin (2012) und Stokols (2014).

3.2 Forschungsbasiert seit 2017

Das Wort des Jahres Schweiz wurde erstmals gewählt im Jahr 2003. Bis 2016 organisierte ein engagierter Sprachinteressierter aus Liechtenstein die Jurywahl. Die Jury bestand aus sprachschaffenden Schweizer Persönlichkeiten und gewählt wurde nach Sprachgefühl. Bestimmt wurden das Wort, das Unwort und der Satz des Jahres. Bis 2016 erfolgte die Wahl Wort des Jahres Schweiz in Kooperation mit dem öffentlichen Schweizer Radio SRF 3. Als sich das Medienunternehmen aus der Kooperation zurückzog, suchte der Liechtensteiner Initiator eine Nachfolgelösung. Als Beobachter der internationalen Szene der Wörter des Jahres schwebte ihm eine empirisch begründete Wahl vor. So kontaktierte er Institutionen der Korpuslinguistik in der Schweiz.

Ende 2016 übernahm das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften das Projekt »Wort des Jahres Schweiz«. Das Departement Angewandte Linguistik befasst sich mit zentralen Fragen aus den Bereichen Sprache, Kommunikation und Medien, mit dem Ziel, die Angewandte Linguistik für Wirtschaft und Gesellschaft nutzbar zu machen. Hierbei wirken drei Einheiten zusammen: Das Institute of Language Competence befasst sich mit Sprache innerhalb von Fächern und Lebensbereichen. Das Institut für Übersetzen und Dolmetschen fokussiert auf die Mittlung zwischen mehreren Sprachen und ihren Kulturen. Das Institut für Angewandte Medienwissenschaft erfasst, wie das alles geschieht in der Öffentlichkeit, wo wir meist mit Hilfe von Medien miteinander kommunizieren.

Abb. 3: Arbeitsfluss bei der Wahl des Wortes des Jahres Schweiz. Quelle: Eigene Darstellung.



Im Rahmen dieser Kerntätigkeit des Departements Angewandte Linguistik wird das Korpus Swiss-AL (Teil 3.3) genutzt für verschiedenste Analysen zum Diskurs und zum Sprachgebrauch in der Schweiz. Bei der Analyse der Texte sehen wir zum Beispiel, woher etwas in die Schweiz kommt, von wem es diskutiert wird, wie es diskutiert wird, welche Meinungen sich durchsetzen und wie Politik gemacht wird. Was uns dabei interessiert: Wer ist die Schweiz, wie denkt die Schweiz und welche Themen bewegen uns über die Sprachgrenzen hinaus?

2017 wurde das Wort des Jahres Schweiz das erste Mal mit dem von der ZHAW neu entwickelten, forschungsbasierten, mehrsprachigen Verfahren gewählt. Im Gegensatz zu den verschiedenen Verfahren weltweit (Teil 2.4) basiert das Verfahren Wort des Jahres Schweiz auf einem forschungsbasierten Ansatz, der alle vier Komponenten – individuelle Beobachtung, Öffentlichkeit, gesammelte Daten zum Sprachgebrauch sowie Linguisten und andere Sprachexpertinnen (Abbildung 3) – mit einbezieht.

Für jede der vier Landesprachen der Schweiz – Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch – führt die Wahl so über drei Stufen:

1. Zuerst analysieren Forschende das ZHAW-Textkorpus Swiss-AL und bestimmen Wörter, die im laufenden Jahr häufiger verwendet wurden als in den Jahren zuvor, neu im Korpus belegt werden oder deren Bedeutung sich verschoben hat.
2. Danach wählt eine Jury von Sprachprofis aus der Liste dieser Wörter, aus Publikums-vorschlägen und aus eigenen Eingaben die drei markantesten Wörter.
3. Nach der Wahl analysieren die Forschenden mit den Daten aus dem Korpus Swiss-AL, wie sich diese Wörter im vergangenen Jahr im Sprachgebrauch in der Schweiz entwickelt haben und für welche gesellschaftlichen Veränderungen sie stehen.

3.3 Wortsammlung

Das Korpus Swiss-AL ist das größte Textdatenkorpus der Schweiz. Die Texte stammen aus den Domänen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch und Englisch. 2020 umfasste Swiss-AL 8 Mio Texte und 1.6 Mrd Wörter aus rund 360 Internetquellen sowie Sozialen Medien. Das Korpus besteht aus verschiedenen Teilkorpora, die für Forschungszwecke laufend mit neuen Texten und Quellen ausgebaut werden.⁴ Die Teilkorpora von Swiss-AL sind auf mehreren Ebenen annotiert (Krasselt et al. 2020, S. 4147 f.) und in IMS Open Corpus Workbench (Evert/Hardie 2011) indiziert.

Für die Auswahl der Wortkandidaten aus dem Korpus werden verschiedene Analysen durchgeführt. Durch Keyword- und Frequenzanalysen werden im betreffenden Jahr statistisch häufiger verwendete Wörter sowie neu belegte Wörter identifiziert. Dank Kollokationsanalysen werden auch Wörter identifiziert, deren Verwendungskontext oder Bedeutung

4 Siehe Krasselt et al. (2020) für eine genauere Beschreibung der Merkmale und der Kompilierung von Swiss-AL.

Abb. 4: Möglichkeiten zum Einreichen von Vorschlägen:

Quelle: <https://www.zhaw.ch/de/linguistik/wort-des-jahres-schweiz/>.

Die ZHAW sammelt Daten zum öffentlichen Diskurs sowie Vorschläge, die bis zum 15. November über folgende Kanäle eingesandt werden können:

#WortdesJahresCH

wort-des-jahres.linguistik@zhaw.ch

#MotDeLAnnéeCH

mot-de-l-annee.linguistique@zhaw.ch

#ParolaDellAnnoCH

parola-dell-anno.linguistica@zhaw.ch

#PledDaLOnnCH

pled-da-l-onn.linguistica@zhaw.ch

Über Neuigkeiten informieren wir regelmässig auf dieser Seite und über unseren Twitterkanal [@ZHAWLinguistik](https://twitter.com/ZHAWLinguistik).

sich verschoben hat. Darüber hinaus werden Frequenz und Verteilung von Wörtern, die ein im Wahljahr eindeutig wichtiges Thema repräsentieren, geprüft.⁵ Diejenigen Wörter, die für die Wahl zum Wort des Jahres am geeignetsten erscheinen, werden dann in jeder Sprache auf eine Shortlist gesetzt, welche den Jurys als Basis für ihre Diskussion dient.

Die Vorschläge aus dem Korpus werden ergänzt mit Worteinreichungen aus der Öffentlichkeit, die über verschiedene Kanäle eingehen: übers Radio (a), über Social-Media-Kanäle (b) und direkt bei der ZHAW (c). (a) Radiomoderatorinnen fordern die Hörer auf, ihre Vorschläge online einzusenden. Diese Vorschläge werden gebündelt an die Juryleitenden aller Sprachen weitergeleitet. (b) Das Wort des Jahres bespielt verschiedene Social-Media-Kanäle wie Facebook, Instagram und Twitter und lädt die Öffentlichkeit ein, ihre Wortvorschläge einzusenden. (c) Auf der Webseite Wort des Jahres Schweiz sind die E-Mail-Adressen der Juryleitenden angegeben, welche Worteingaben von Sprachinteressierten entgegennehmen (Abb. 4).

Sämtliche Zusendungen werden dabei auf Ausschlusskriterien hin überprüft, die im Folgenden so dargestellt sind, wie sie in der Medienberichterstattung zum Projekt den Laien erklärt werden. Die Ausschlusskriterien sind:

- Keine Eigennamen
Es dürfen keine Eigennamen gewählt werden, weil das Wort des Jahres Schweiz keine Werbung machen will für Personen oder Produkte, ob gut oder schlecht, wie zum Beispiel *Roger Federer* oder *Prix Garantie*.
- Keine politische Stellungnahme
Ebenso werden keine Wörter gewählt, die als Werbung verstanden werden können in einer laufenden Abstimmung, 2017 zum Beispiel *no billag*.

5 Siehe Liste Lamas (2018) für eine genauere Beschreibung der durchgeführten Analysen.

- Keine Schimpfwörter
Wörter, die anstößig, beleidigend oder verletzend sind, werden ausgeschlossen.
- Kein Unwort
Wörter können je nach Perspektive und Erfahrung des einzelnen positiv oder negativ konnotiert sein. Ein Unwort wird nicht gewählt, weil ein Wort für eine Person sehr positiv sein kann (z. B. Hund für einen Hundehalter), während das gleiche Wort für eine andere Person sehr negativ sein kann (z. B. Hund für einen Jogger, der von einem solchen angefallen wurde).
- Kein Satz des Jahres
Die drei Wörter des Jahres sollen den Diskurs aufs Wesentliche reduzieren, konzis und gleichzeitig mit verschiedenen Facetten abbilden. Ein Satz legt den Fokus zu stark auf ein Thema und erfüllt damit die Kriterien nicht. Mit der Übernahme des Projekts 2017 wurde deshalb der Satz des Jahres abgeschafft.
- Bezug zu Diskursen in der Schweiz
Unabhängig von ihrer Konnotation müssen die gewählten Wörter nachweislich einen Bezug zu den Diskursen haben, die die Schweiz bewegt (haben) während des Jahres.

3.4 Wortwahl

Die Juryleitenden bilden für ihre Sprache eine muttersprachige Jury, je bestehend aus Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachschaffenden aus den Bereichen Literatur, Theater, Bildung und Medien. Der Kern der Jury aus Sprachwissenschaftlern bleibt gleich, wohingegen die Besetzung mit Sprachschaffenden wechselt. Die vier Juries – Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch – beraten sich zur gleichen Zeit, aber in verschiedenen Räumen. Sie können sich also nicht austauschen oder absprechen während der Wahl. Die Moderation und das Vorgehen während der Besprechung ist den Juryleitenden innerhalb des vorgegebenen Rahmens überlassen.

Vorgegeben sind hingegen die Zeitdauer der Wahl und die Live-Recherche im Korpus. Jedes Wort, das in die engere Wahl kommt, wird von einem Korpuslinguisten vor Ort recherchiert im Korpus Swiss-AL. Dabei werden die Wörter beispielsweise auf ihre Frequenz, ihre Verteilung über Zeit und Quellen, ihren Verwendungskontext sowie ihr Kollokationsprofil hin analysiert. Nach zwei Stunden Debatte unter den Jurymitgliedern müssen die drei Wörter von allen vier Juries gewählt sein.

Stichwort *vier Juries*: Seit das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften 2017 die Trägerschaft für das Wort des Jahres Schweiz übernommen hat, wird nicht nur ein deutsches Wort des Jahres gewählt, sondern für jede Landessprache werden drei Wörter des Jahres gekürt. Die Ausweitung auf die vier Landessprachen erfolgte dabei in drei Schritten:

- 2017 Wahl Wort des Jahres Deutsch und Französisch
- 2018 Wahl Wort des Jahres Deutsch, Französisch und Italienisch
- 2019 ff. Wahl Wort des Jahres Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch

Während die Juryleitenden Deutsch, Französisch und Italienisch bei der ZHAW arbeiten, ist die Juryleitung Rätoromanisch ein Mitglied der »Lia Rumantscha«, dem Dachverband aller romanischen Sprachvereine in der Schweiz. Die »Lia Rumantscha« wurde 1919 gegründet und hat den Auftrag, die Bundes- und Kantongelder für die Förderung der romanischen Sprache und Kultur entsprechend einzusetzen; damit erfüllt sie einen öffentlichen Auftrag – wie die SRG SSR Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft.

3.5 Ver-Öffentlichung

Seit 2020 besteht mit der SRG SSR Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft eine Medienpartnerschaft für das Wort des Jahres Schweiz. Die SRG SSR ist sprachraumübergreifend aktiv und bietet eine Berichterstattung über die Sprachräume hinweg im Sinn eines schweizintegrativen Ansatzes. Die SRG SSR hat eine Affinität zur Marke Schweiz und ist zugleich ein Markenzeichen von swissness. Es besteht eine starke Publikumsbindung durch Spartenkanäle, was für das Wort des Jahres Schweiz auch in gut recherchierten Hintergrundberichten und linguistisch-fachkundig geführten Interviews resultiert. Aber die Zusammenarbeit beginnt weit früher im jährlichen Zyklus:

Zur Medienpartnerschaft der ZHAW mit dem Schweizer Radio SRG SSR gehört, dass die Schweizer Radiostationen in allen vier Landessprachen während rund einer Woche vor der Wahl Hintergrundberichte und Interviews senden mit Jurymitgliedern und den Linguist:innen, die im Projekt Wort des Jahres mitarbeiten. Die hohe Aktivität von SRG SSR auf den Kanälen der Massen- und Sozialen Medien bedeutet große Aufmerksamkeit für das Wort des Jahres Schweiz, die noch verstärkt wird durch die Koordination der Kommunikation SRG SSR und ZHAW. So werden konzertiert die Social-Media-Kanäle bespielt, beispielsweise mit dem von der Rap-Formation MadVelLouS eigens für das Wort des Jahres komponierten Rap »Ma Langue Maternelle« (Abschnitt 4.1.c) oder mit dem Video Wort des Jahres in den vier Landesprachen (4.1.a). 2020 führte dies zu Hunderten von Wortvorschlägen aus dem Publikum (s.o., Teil 3.3).

Zwischenfazit zur Zusammenarbeit im TD₂-Projekt angewandter Diskursanalyse (3.1): Zuerst abgestützt auf das Sprachgefühl, hat das Verfahren zur Wahl des Wortes des Jahres Schweiz 2017 eine Zäsur erfahren. Seit dem Wechsel der Trägerschaft wird das Wort des Jahres Schweiz forschungsbasiert gewählt (3.2), gestützt auf ein Textdatenkörpus, das mit Einsendungen aus der Öffentlichkeit ergänzt wird (3.3). Die Zusammensetzung der Jury wechselt jährlich, und es werden drei Wörter für jede Landessprache gekürt (3.4). Eine vertraglich geregelte Medienpartnerschaft gewährleistet einen konstanten Auftritt und regelmäßige Präsenz in den Medien (3.5).

Nun – wenn Rapper, Journalistinnen, Community Manager und ihre jeweiligen Organisationen mit Wissenschaftler:innen zusammenarbeiten und Einrichtungen wie Medienpartnerschaften gemeinsam entwickelt werden, prallen Institutions- und Berufslogiken aufeinander, die zuerst einmal inkommensurabel sind. Auch dieses Problem hat TD gründlich reflektiert, und auch hier hat AL von TD lernen können und müssen, um nun Projekte

wie eine scheinbar banale Wortwahl erhobenen Hauptes angehen zu können. Denn wo Marktkräfte spielen, äußert Sprachwissenschaft gelegentlich ethische Bedenken, sich mit der Praxis ans Werk zu wagen (Perrin/Kramersch, 2018). Dazu der nächste Abschnitt.

4. Berufsfeldlogiken emergent überwinden: Gemeinsam neue, nachhaltige Lösungen entwickeln

In TD₂ stellt sich die Frage der Definition von *Praktiker:in*. Akademiker können ja auch als Praktiker mit beruflichem Expertenwissen betrachtet werden – als Expert:innen eben für akademische Praktiken. Zudem müssen sich Berufstätige außerhalb des akademischen Bereichs nicht in jeder Hinsicht unterscheiden von solchen innerhalb. Zum Beispiel gibt es Ähnlichkeiten zwischen den Berufen der Forscherin und des Bankers: Beide üben Praktiken aus wie z. B. datenbasiert Wissen zu erzeugen, über Finanzierung zu verhandeln und Karrieren zu planen, um nur einige zu nennen (4.1).

Im Ineinandergreifen der Berufsfeldlogiken kann es aber zu Dilemmata kommen. Etwa: Wie lässt sich rechtfertigen, dass eine öffentlich finanzierte Hochschule in ihrem Forschungsbetrieb ein Wort des Jahres kürt? (4.2) – Die Antwort: Unter der Trägerschaft des Departements Angewandte Linguistik entsteht das Wort des Jahres Schweiz als Nebenprodukt; es ist ein Labor für das transdisziplinäre Zusammenspiel von Sprachwissen und Sprachgefühl (4.3), ein Schaufenster in die Kerntätigkeit der Angewandten Linguistik (4.4) und ein Lakmus-Test für die Dissemination aus der systematischen Zusammenarbeit mit Sprachpraxis und Öffentlichkeit (4.5).

4.1 Strategische Felder für TD₂ – im doppelten Sinn

AL wird von ihrer weltweiten Fachorganisation, AILA, seit zwei Jahrzehnten so verstanden: AL befasst sich mit allen Problemen des Sprachgebrauchs in und zwischen Gemeinschaften und Gesellschaften (<https://aila.info>, 2021). Im Einklang mit dem Thema des Kongresses 2018 der Britischen Landesgesellschaft der AILA bedeutet ein solches Verständnis des Feldes, Risiken in der angewandten Linguistik einzugehen (<http://www.baal2018.org.uk>). Genau das hatte die Linguistin und Ethnografin Celia Roberts im Sinn, als sie dem Fach mit Nachdruck vorschlug, den Fokus über das Sprachenlernen im engeren Sinn zu öffnen und weitere »strategic research sites« einzubeziehen (Roberts 1997, S. 74).

Der Begriff *strategisch* ist hier ein Schlüsselbegriff, denn »by extending the research community to include the professionals with whom we work, we can reconstitute applied linguistics in new and as yet uncharted ways« (ebd., S. 75).

Zusammen mit Chris Candlin, Srikant Sarangi und vielen anderen Kolleg:innen aus dem Feld praktizierte sie AL seit den späten 1990er-Jahren im Sinn von TD₂. Daraus entstanden Institutionen wie die Konferenzreihe und das Netzwerk zu Applied Linguistics and Professional Practice (ALAPP) und eine Buchreihe zu »Communicating in Professions and Organizations« (z. B. Woydack 2019).

Zu den Schlüsselerkenntnissen aus dieser Forschung zählt, dass alle Praktiker außerhalb des akademischen Bereichs, ob Lehrer, Krankenpfleger oder Managerinnen, die Neigung teilen, sich auf praktisches, oft stillschweigendes Expertenwissen zu verlassen. Dieses »tacit knowledge« (Polanyi 1966) entsteht in den Köpfen von »positive deviants«, also derer, die ihrer Organisation und Profession ein Stück weit voraus sind (Pascale/Sternin/Sternin 2010). Nur die Wissenschaft erzeugt und teilt ihr Wissen idealerweise immer in expliziten, transparenten und systematischen Verfahren. In einer solchen Sichtweise gibt es keinen Grund, Lehrende und Forschende kategorisch anders einzustufen als andere Berufstätige.

Aber was ist mit den Risiken, die entstehen, wenn sich etwa Vertreter:innen stark marktorientierter Berufsfelder auf Augenhöhe mit den akademisch Forschenden an Projekten beteiligen? Welche Dilemmata um wirtschaftliche und politische Macht kommen da ins Spiel? Es wurde auf solider empirischer Grundlage argumentiert, dass alle Berufsfelder von Machtspielen geprägt sind – auch die Wissenschaft, auch die Pädagogik (z. B. Ehrich/Kimber/ Millwater/Cranston 2011; Hess/McAvoy 2015). Lehrer:innen zum Beispiel müssen in ihrem Berufsleben mit herausfordernden Interessengruppen umgehen, wie z. B. Eltern, die durch zunehmend organisierte Gruppen Macht ausüben und ethische Dilemmata verursachen (z. B. Ellis 2012).

4.2 Finanzierung *und* intellektuelle Unabhängigkeit sichern

Die drei Institute des ZHAW-Departements Angewandte Linguistik (s.o., Teil 3.2), des Trägers der Institution Wort des Jahres Schweiz, nutzen das Korpus Swiss-AL für große drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte. Am Institute of Language Competence mit seinem Studiengang Sprachliche Integration werden etwa Migrationsdiskurse beforscht, am Institut für Übersetzen und Dolmetschen mehrsprachige Verwaltungskommunikation, am Institut für Angewandte Medienwissenschaft die Einflüsse von Social Media auf den öffentlichen Diskurs. Das Wort des Jahres ist also ein Nebenprodukt, die so ermittelten Wortlisten für die Jurys stellen sozusagen die Hobelspäne dar, die ohnehin anfallen beim Bearbeiten der dicken Bretter.

Dennoch: Kommunikative Maßnahmen eigens fürs Wort des Jahres bringen Kosten mit sich, die systematisch aus öffentlichen Mitteln zu finanzieren sich hochschulpolitisch nicht rechtfertigen ließe. Für die Finanzierung dieser Nebenkosten geprüft wird wissenschaftsspezifisches Sponsoring. Erste Erfahrungen mit Science Booster, einer Crowdfunding-Plattform, die ausschließlich für wissenschaftliche Projekte genutzt wird, waren aber für das Departement Angewandte Linguistik ernüchternd: Die Vorarbeiten für die Lancierung, die Begleitung der Initiative mit Anfragen von möglichen Spendern und die Nacharbeiten verschlangen fast ebenso viel Geld, wie die ganze Aktion gebracht hat. Es war de facto ein Nullsummenspiel.

Bei der Finanzierung über einen Sponsor muss gewährleistet sein, dass dieser keinen Einfluss auf das Wahlverfahren oder auf die Wahl nehmen will. Wünschenswert ist, dass ein Sponsor aus dem Feld die Wort-des-Jahres-Initiative bedingungslos mit jährlichen

- Wahlverfahren, die ausschließlich auf Korpusdaten und wissenschaftlicher Analyse basieren, riskieren die unmittelbare Teilnahme der Öffentlichkeit zu vernachlässigen. Und wo die Leute nicht mitreden können beim Wählen, sind sie auch weniger engagiert, wenn es gilt, das Ergebnis der Wahl in der Öffentlichkeit aufzugreifen und zu diskutieren. Das Spiel würde seinen diskurstiftenden Zweck – wider die Marginalisierung der Sprache in der Gesellschaft – verfehlen (s.o., 2.4). Zudem schlosse eine rein korpusanalytische Wahl den Beitrag von Sprachschaffenden in der Praxis aus, was den Diskurs ebenfalls um wichtige Dimensionen der TD berauben würde.

4.4 Inspirieren *und* dokumentieren

Von Sprachberuflern und breitem Publikum mitgetragen, bietet das Wort des Jahres der Öffentlichkeit die Möglichkeit, Einblick zu gewinnen in die Sprachforschung und tatkräftig Teil zu sein davon (s.o., Teil 3.4). Zur Mitwirkung angeregt wird die Öffentlichkeit durch kommunikative Maßnahmen, die das Vorhaben erklären und zum Mitmachen anregen. Im Folgenden stellen wir exemplarisch drei Formate vor (a–c), die das Wort des Jahres Schweiz der Öffentlichkeit näherbringen. Diese Formate sind auch auf den vier Webseiten Wort des Jahres Schweiz – eine Webseite pro Landessprache – ausgewiesen, und auf den Social-Media-Kanälen wird regelmäßig auf sie verlinkt.

- a Video »Zeigen, wie die Schweiz tickt«: Ein Video zeigt in rund einer Minute, worum es geht beim Wort des Jahres Schweiz. »Mit Sprache beeinflussen wir die Welt. Umgekehrt beeinflusst die Welt, worüber und wie wir sprechen. In der Sprache zeigt sich, wie wir ticken, und wie die Welt tickt, in der wir leben.« Das Video ist in allen vier Landessprachen verfügbar. <https://www.zhaw.ch/de/linguistik/wort-des-jahres-schweiz/#c134704>
- b Slam »Ein Wort sagt mehr als 1000 Bilder«: »Willst du wissen, wie ein Mensch denkt, höre wie der Mensch spricht.« Joël, Schweizer Meister U20 in Slam Poetry und Finalist an Slam-Poetry-Weltmeisterschaften, erklärt in seinem Slam, warum »Worte die Farbe unseres Weltbilds sind« und was gemeint ist mit »sprechen heisst denken«. <https://www.zhaw.ch/de/linguistik/wort-des-jahres-schweiz/#c134704>
- c Rap »Ma langue maternelle«: »Ces mots qui font la société, ces mots qui font la Suisse.« Die Rap-Formation MadVellLouS beschreibt in ihrem Stück, was es bedeutet, Sprache zu beherrschen »maîtriser le langage, c'est avoir le pouvoir« und wie Gesellschaft und Sprache zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen: »la société fait la langue et la langue fait la société«. <https://www.zhaw.ch/fr/linguistique/mot-suisse-de-lannee/>

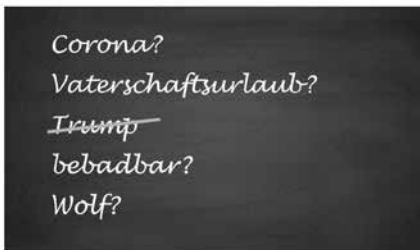
4.5 Bilden *und* Unterhalten

Dem Medieninteresse nach zu schließen fiebert die einbezogene Öffentlichkeit den Wahlergebnissen entgegen. Der Publikationszeitpunkt der Medienmitteilung erfolgt in

Absprache mit dem Medienpartner SRG SSR, der Schweizerischen Depeschagentur SDA und der Kommunikationsstelle der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. So ist gewährleistet, dass alle Medien gleichzeitig informiert werden und dass am Tag der Publikation der Medienmitteilung keine voraussehbaren Großereignisse stattfinden, welche die Berichterstattung zu den neu gewählten Wörtern des Jahres in den Hintergrund drängen.

Während sich durch die Medienpartnerschaft die Präsenz des Wortes des Jahres in den wichtigsten Radio- und Fernsehprogrammen weitgehend planen lässt, reagiert die Tagespresse weniger vorhersehbar. Klar ist hingegen: Seit 2017 hat die Anzahl der Medienbeiträge kontinuierlich zugenommen. Die folgenden Illustrationen zeigen einen kleinen Ausschnitt von solchen Beiträgen, die zum Wort des Jahres 2020 entstanden sind. So sind beispielsweise starke und sprechende Bilder für die Artikel über die deutschsprachigen Wörter eingesetzt worden (Abbildung 6), der internationale französischsprachige Sender TV5Monde hat einen engagierten und interessanten 3-minütigen Beitrag zum französischsprachigen Wort des Jahres weltweit ausgestrahlt (Abbildung 7), und der Schweizer Sender RSI hat ein Live-Interview mit dem Juryleitenden der italienischsprachigen Jury gezeigt (Abbildung 8).

Abb. 6: Drei Beispiele für Medienbeiträge Deutsch 2020



Jetzt Wort vorschlagen - Wird «Corona» Wort des Jahres?

Das Wort des Jahres soll abbilden, was die Menschen in der Schweiz 2020 bewegt und den öffentlichen Diskurs geprägt hat. Die Linguisten der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) sammeln Wortvorschläge aus der Bevölkerung, auch über SRF.

[Zum Beitrag](#)



Corona dominiert die Wahl im 2020

«Systemrelevant» ist das Wort des Jahres 2020 in der Deutschschweiz. Auch die Plätze zwei und drei haben mit der Pandemie zu tun, wie die Auswertung der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften zeigt.

[Zum Artikel auf persoenlich.com](#)



Schweizer Wörter des Jahres – und für die Welschen ist es ein deutsches

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften hat ihre Wortliste des Jahres publiziert. «Coronagraben» ist einer der neuen Begriffe. Aber nicht etwa für die Deutschschweiz.

[Zum Artikel in der Aargauer Zeitung](#)

<https://www.rsi.ch/play/tv/filo-diretto/video/filo-diretto-prima-parte-la-moda-degli-addobbi?urn=urn:rsi:video:13664128>

TV5MONDE  TV ▾ Info | Langue française | Afrique | Jeunesse ▾ Culture | Style | Plus ▾ 

INFO Rechercher sur le site 

Accueil | Videos | Afrique | Terriennes | Culture | Les journaux | En continu Suivez-nous 

VIDÉOS



Urtuteur de Linda
Que signifie "Coronagraben", mot de l'année en Suisse romande ?

Connaissez-vous le Coronagraben ? Ce néologisme, apparu en Suisse, désigne le fossé culturel, et linguistique, entre cantons romands et alémaniques dans leur gestion du coronavirus. Le Coronagraben a été élu mot de l'année 2020 en Suisse romande.

Durée : 3 min 01

29 DÉC 2020 Linda Giguère



LES DERNIÈRES VIDÉOS

 2:50	 2:02	 1:38	 6:48	 2:05
États-Unis : la victoire en Géorgie redonne le Sénat aux démocrates	États-Unis : le jour impensable où le Capitole est pris d'assaut	Élection aux États-Unis : qui a envahi le Capitole ?	Guinée : "Nous proposons des États généraux sur la gouvernance politique"	États-Unis : le Capitole envahi par des partisans de Donald Trump



e-ro-

5. Fazit: TD ist AL in Aktion

TD ist ein historisch reichhaltiger Forschungsrahmen (Teil 1), der in der Wissenstheorie verankert ist, wie sie von den Vorreitern in den frühen 1970er-Jahren diskutiert wurde (2). Seine Kernidee ist es, traditionelle Grenzen zwischen Disziplinen und Domänen aufzuheben, um in einem partizipativen Diskurs Wissen zusammenzubringen, das innovative, emergente und nachhaltige Lösungen ermöglicht für gesellschaftlich relevante Probleme. TD₂ bezieht dabei auch nichtakademische Expert:innen von allem Anfang an in die Forschungsprojekte mit ein (3). Im Fall von AL können diese Praktiker:innen Lehrende sein – aber auch andere Sprachanwender:innen, die als Expert:innen auf ihrem Gebiet gelten (4).

Als Beispiel eines TD₂-Projekts haben wir das Vorhaben vorgestellt, aus bestehenden Wort-des-Jahres-Institutionen gute Praktiken abzuleiten und daraus ein Verfahren zu entwickeln, in dem das Wort des Jahres diskursanalytisch fundiert gewählt und dann theoretisch begründet, organisational nützlich und gesellschaftlich sinnvoll in den öffentlichen Diskurs zurückgespeist wird. Wir haben gezeigt, wo wir gegenwärtig stehen in der Umsetzung dieses Vorhabens. Nächste Entwicklungsschritte ergeben sich wiederum aus den drei Prinzipien von TD₂: fachübergreifend (a), domänenübergreifend (b) und epistemologisch emergent (c).

- a TD ist in jedem Fall Forschung über die Grenzen von Disziplinen hinweg. Im Unterschied zur disziplinären Forschung orientiert sich TD an einer »Quadrangulation« von disziplinärer Tiefe, multidisziplinärer Breite, interdisziplinärer Integration und transdisziplinären Kompetenzen (Klein 2008; Pennycook 2018, für einen kritischen Ansatz zum Konzept der disziplinären Tiefe). Dies bedingt die Bereitschaft, Fachgrenzen zu öffnen, indem Denkweisen (und Glaubenssätze) des eigenen Fachs hinterfragt und vorübergehend aufgehoben werden, um Anschluss an andere Denkweisen zu ermöglichen. Dieser Aspekt von TD, das Fachübergreifende, wird durch das allgemeine methodische Prinzip abgedeckt, den Forschungsgegenstand möglichst multiperspektivisch zu rekonstruieren – nämlich unter Einbezug möglichst aller bedeutsamen Perspektiven. Im Idealfall führt dieser gemeinsame Weg der Realitätsbewältigung, des »coming to terms with reality« (Widdowson 2001, S. 2), zu neuen bedeutsamen Einsichten auch aus disziplinärer Perspektive – die aber ohne das Überschreiten der disziplinären Grenzen so nicht hätten gewonnen werden können.

In diesem Sinn haben sich Wissenschaftler:innen 2018 und 2019 in Warschau an kleinen internationalen Fachtagungen zum Wort des Jahres getroffen. Darauf aufbauend, fand 2021 am Weltkongress der »International Association of Applied Linguistics« ein Panel zum Thema statt, mit anschließender geplanter Gründung eines internationalen Forschungsnetzwerkes (AILA Research Network) zur transdisziplinären Erforschung und Weiterentwicklung der Wörter des Jahres. Leitthemen: Verfahren der Korpusanalyse, Design von Mehrmethodenansätzen, Verankerung in wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen.

- b Zur Problemlösung überschreitet und überwindet TD₂ Grenzen auf vier Ebenen: zwischen Domänen wie Wissenschaft und Berufspraxis, zwischen Disziplinen wie An-

gewandte Linguistik und Soziologie, zwischen Institutionen wie Hochschulen und Rundfunkanstalten. Auf einer vierten, individuellen Ebene wird in kleineren Projekten etwa erwartet, dass Forschende zugleich mehrere Fächer verkörpern und einbringen können, etwa aufgrund ihrer Berufsbiografien. In größeren Projekten wird zumindest vorausgesetzt, dass sie mit Vertreter:innen anderer Domänen, Fächer und Logiken kommunizieren wollen und können.

Dieser Aspekt von TD₂, das Domänenübergreifende, wird abgedeckt durch das allgemeine methodische Prinzip, alle relevanten Anspruchsgruppen während aller Phasen eines Projekts einzubinden statt auszuschließen. Dies steht in scharfem Kontrast zur disziplinären Forschung, wo oft Studiendesigns entwickelt werden, in denen die Forschenden erst dann auf Praktiker:innen zugehen, wenn sie Daten sammeln. Danach bleiben sie wieder unter sich, um diese Daten zu verarbeiten. Ganz zuletzt kontaktieren sie die praktische Welt, um das, was sie herausgefunden haben, zu verbreiten.

In diesem Sinn zielen nächste Etappen im Projekt Wort des Jahres Schweiz auf die Evaluation der Umsetzbarkeit von drei Erwartungen diskursanalytischer Laien ans Korpus Swiss AL. Erstens sollen Social-Media-Diskurse systematischer und umfassender eingebunden werden, zweitens soll auch gesprochene Mediensprache erfasst werden, und drittens – ein Beispiel für eine nachvollziehbare, wissenschaftlich aber vorerst utopische Vorstellung – sollen Alltagsgespräche mit einbezogen werden, wie sie etwa in Coiffeursalons und an Stammtischen stattfinden.

- c TD verbindet scheinbar inkommensurable Fachlogiken, Epistemologien. Praktische Probleme, wie sie die TD₂ adressiert, regen üblicherweise Wissenschaftler:innen an, ihre Theorien über praktisches Handeln zu überprüfen und weiter zu entwickeln. Praktiker:innen dagegen befassen sich mit solchen Problemen, um ihr eigenes Tun rasch zu verbessern und mit weniger Aufwand mehr zu erreichen. Die Gesellschaft als Ganzes schließlich sucht nach umsichtige Maßnahmen der Problemlösung (Kemmis 1988, S. 46; basierend auf Habermas 1973).

Dieser Aspekt von TD, das epistemologisch Emergente, wird abgedeckt durch das allgemeine methodische Prinzip, Probleme gemeinsam zu bestimmen und *für alle* überzeugend zu lösen, statt sie auf die eine oder andere Seite zu verschieben. Idealerweise ist die Lösung theoretisch sinnvoll, praktisch nützlich und gesellschaftlich nachhaltig. Das kann nur gelingen, wenn die Beteiligten eine gemeinsame Sprache entwickeln (Colpaert 2018, S. 3), mit der sie ihre Erwartungen abgleichen, ihr Wissen teilen, voneinander lernen und gemeinsam mit kategorial neuen Ansätzen weiterkommen können.

In diesem Sinn arbeiten wir an einer methodisch und kommunikativ stärkeren Verbindung klassischer korpusanalytischer Projekte mit Swiss-AL und der exemplarischen Anwendung im Wort des Jahres. Leitfragen dabei: Wie zeigen wir prägnant auf, wie mehrsprachige öffentliche Diskurse in der Schweiz strategisch mitgestaltet werden? Und umgekehrt: Wie unterscheiden sich in diesem kleinen Land die Realitäten der Sprachräume – auch hinter plakativen Beispielen wie dem Wort des Jahres 2020 der französischsprachigen Schweiz, »le coronagraben«, das aus der Sicht der Romands die Kluft verdeutlicht zwischen deutschem und französischem Sprachraum im Umgang mit der Pandemie.

Diskursanalyse in diesem Sinn bedingt also fachübergreifenden Diskurs. Ohne theorie- und praxisbasierte Ko-Kreation, gemeinsame Reflexion und gegenseitige Aneignung neuer Konzepte durch Theorie und Praxis, müsste sie an den Grenzen von Disziplinen und Domänen scheitern – zerschellen an deren unterschiedlichen Ebenen der Realität (Widdowson 2006, S. 96). Genau deshalb sind die »multi-stakeholder discourses« (Padmanabhan 2018), die »a kind of multilingualism« (Wertsch/Del Rio/Alvarez 1995) erfordern, zentral. Transdisziplinäre Wissenserzeugung ist erst möglich, wenn alle Projektteilnehmenden in der Lage sind, sich in einer solchen mehrsprachigen Umgebung zu verstehen und verständlich zu machen (Whitehouse/Rahm/Wozniak 2021).

Aus diesem Grund ist das Wachstum von TD in der Forschungspraxis während des letzten Jahrzehnts eine doppelt gute Nachricht für angewandte Linguist:innen – besonders für solche, die Diskurse analysieren: Erstens fällt es schwer, sich irgendwelche drängenden realen Probleme vorzustellen, von der Erderwärmung bis zur Pandemie, zu deren Lösung Diskurse nicht wesentlich beitragen könnten (vgl. Myers 2005, S. 527). Und zweitens braucht der Diskurs über die Fachgrenzen hinweg, etwa zwischen Linguist:innen, Sprachschaffenden und Laien, genau den reflektiert vermittelnden, übersetzenden Sprachgebrauch, den Angewandte Linguistik seit Jahrzehnten untersucht und fördert.

Literatur

- Antos, G. (2003): Wie kann sich die Linguistik Öffentlichkeit »schaffen«? Wissenschaftspraktische Perspektiven einer künftigen Linguistik. In: Linke, A./Ortner, H./ Portmann-Tselikas, P.R. (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer, S. 471–488.
- Augsburg, T. (2014): Becoming transdisciplinary. The emergence of the transdisciplinary individual. In: *World Futures*, 70(3–4), S. 233–247.
- Bernstein, J. H. (2015): Transdisciplinarity. A review of its origins, development, and current issues. *Journal of Research Practice*, 11(1), S. 1–20.
- Brown, V. A./Harris, J. A./ Russell, J. (2010): Tackling wicked problems through the transdisciplinary imagination. London: Earthscan.
- Burns, A. (2016): Action research. In: Brown J. D./Coombe, Chr. (Hrsg.): *The Cambridge guide to research in language teaching and learning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cameron, D./Frazer, E./Rampton, B./Richardson, K. (1992): *Researching language. Issues of power and method*. London: Routledge.
- Colpaert, J. (2018): Transdisciplinarity revisited. In: *Computer Assisted Language Learning*, 31(5–6), S. 483–489.
- Dreesen, Ph./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung*, 7(2), S. 123–162.
- Ehrich, L. C./Kimber, M./Millwater, J./Cranston, N. (2011): Ethical dilemmas. A model to understand teacher practice. In: *Teachers and Teaching. Theory and practice*, 17(2), S. 173–185.
- Ellis, M. K. (2012): *Parent-teacher interactions: A study of the dynamics of social influence*. Edith Cowan University: Greenville.
- Evert, St./Hardie, A. (2011): Twenty-first century Corpus Workbench. Updating a query architecture for the new millennium. Paper presented at the Corpus Linguistics 2011 Conference, University of Birmingham.

- Foucault, M. (1974): Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970. München: Hanser.
- Gibbons, M./Limoges, C./Nowotny, H./Schwartzman, S./Scott, P./Trow, M. (1994): The new production of knowledge: The dynamics of science and research in contemporary societies. London: SAGE.
- Habermas, J. (1973): Theory and practice. Boston: Beacon Press.
- Hawkins, M. R./Mori, J. (2018): Considering ›trans-‹perspectives in language theories and practices. In: *Applied Linguistics*, 39(1), S. 1–8.
- Hess, D. E./McAvoy, P. (2015): The political classroom. London: Routledge.
- Jantsch, E. (1972): Towards interdisciplinarity and transdisciplinarity in education and innovation. In: Apostel, L./Berger, G./Briggs, Å./Michaud, G. (Hrsg.): *Interdisciplinarity: Problems of teaching and research in universities*. Paris: Organization for Economic Cooperation and Development, S. 97–121.
- Keller, R. (2013): Das Wissen der Wörter und Diskurse. In: Viehöfer, W./Keller, R./Schneider, W. (Hrsg.): *Diskurs Sprache Wissen*. Wiesbaden: VS, S. 21–49.
- Kemmis, St. (1988): Action research. In: Keeves, John P. (Hrsg.): *Educational research methodology and measurement. An international handbook*. Oxford: Pergamon, S. 42–49.
- Klein Thompson, J. (2008): Education. In: Hoffmann-Riem, H./Biber-Klemm, S./Grossenbacher-Mansuy, W./Hirsch Hadorn G./Joye, D./Pohl, Chr./Wiesmann, U./ Zemp, E. (Hrsg.): *Handbook of transdisciplinary research*. Berlin: Springer, S. 399–410.
- Klein Thompson, J./Grossenbacher-Mansuy, W./Häberli, R./Bill, A./Scholz, R. W./Welti, M. (Hrsg.) (2001): *Transdisciplinarity. Joint problem solving among science, technology, and society. An effective way for managing complexity*. Basel: Birkhäuser.
- Krasselt, J./Dreesen, Ph./Fluor, M./Mahlow, C./Rothenhäusler, K./Runte, M. (2020): Swiss-AL. A multilingual Swiss web corpus for applied linguistics. In: *Proceedings of the 12th Conference on Language Resources and Evaluation (LREC 2020)*. European Language Resources Association, S. 4145–4151. <https://www.aclweb.org/anthology/2020.lrec-1.510> (letzter Aufruf 0106.2021).
- Larsen-Freeman, D. (2012): Complex, dynamic systems. A new transdisciplinary theme for applied linguistics? *Language Teaching*, 45(2), S. 202–214.
- Li, W. (2017): Translanguaging as a practical theory of language. *Applied Linguistics*, 39(1), S. 9–30.
- Liste Lamas, E. (2018): »Wort des Jahres Schweiz« als Ergebnis systematischer Diskursmessung im mehrsprachigen Kontext. In: *Text und Diskurs*, 11, S. 503–516.
- Maguire, K. (2015): Transdisciplinarity as translation. In: Gibbs, P. (Hrsg.): *Transdisciplinary professional learning and practice*. New York: Springer, S. 165–177.
- Mahan, J. L. (1970): *Toward transdisciplinary inquiry in the humane sciences*. Unpublished Doctoral dissertation, United States International University.
- Montuori, A. (2010): Research and the research degree. *Transdisciplinarity and creative inquiry*. In: Maldonato, M./Pietrobon, R. (Hrsg.): *Research on scientific research. A transdisciplinary study*, S. 110–135. Portland: Sussex Academic Press.
- Morales, Melita M. (2017). Creating the transdisciplinary individual. Guiding principles rooted in studio pedagogy. *Journal of Interdisciplinary Studies in Education*, 6(1), S. 28–42.
- Myers, G. (2005): Applied linguists and institutions of opinion. In: *Applied Linguistics*, 26(4), S. 527–544.
- Nicolescu, B. (1996): *La transdisciplinarité. Manifeste*. Paris: Editions du Rocher.
- Nicolescu, B. (2002): *Manifesto of transdisciplinarity*. Albany: State University of New York Press.
- Padmanabhan, M. (2018): Introduction. *Transdisciplinarity for sustainability*. In: Padmanabhan, M. (Hrsg.): *Transdisciplinary research and sustainability. Collaboration, innovation and transformation*. London: Routledge, S. 1–32.
- Padurean, A./Cheveresan, C. T. (2010): Transdisciplinarity in education. In: *Journal Plus Education*, 6(1), S. 127–133.
- Pascale, R. T./Sternin, J./Sternin, M. (2010): *The power of positive deviance. How unlikely innovators solve the world's toughest problems*. Boston: Harvard Business Press.

- Pennycook, A. (2018): Applied linguistics as epistemic assemblage. In: *AILA Review*, 31, S. 113–134.
- Perrin, D. (2012): Transdisciplinary action research. Bringing together communication and media researchers and practitioners. In: *Journal of Applied Journalism and Media Studies*, 1(1), S. 3–23.
- Perrin, D. (2021): Language education and beyond: A concise history of transdisciplinarity in applied linguistics. In: *Research in Language and Education*, 1(1), S. 35–45.
- Perrin, D./Kramersch, C. (2018): Transdisciplinarity in applied linguistics. Introduction to the special issue. In: *AILA Review*, 31, S. 1–13.
- Perrin, D./Whitehouse, M./Kriele, Chr./Liste Lamas, E. (2018): Diskursanalyse im Schaufenster. Methodologie der Ermittlung und Vermittlung von Wörtern des Jahres. Paper presented at the GAL 2018 Conference.
- Piaget, J. (1972): The epistemology of interdisciplinary relationships. In: Apostel, L./Berger, G./Briggs, Å./Michaud, G. (Hrsg.): *Interdisciplinarity: Problems of teaching and research in universities*. Paris: Organization for Economic Cooperation and Development, S. 127–139.
- Pohl, Chr./Hirsch Hadorn, G. (Hrsg.): (2007). *Principles for designing transdisciplinary research*. München: Oekom.
- Polanyi, Michael (1966): *The tacit dimension*. Garden City NY: Doubleday.
- Rittel, H. W. J./Webber, M. M. (1973): Dilemmas in a general theory of planning. In: *Policy Sciences*, 4(2), S. 155–169.
- Roberts, C. (1997): »There's nothing so practical as some good theories«. In: *International Journal of Applied Linguistics*, 7(1), S. 66–78.
- Stokols, D. (2014): Training the next generation of transdisciplinary researchers. In: O'Rourke, M./Crowley, St./Eigenbrode, Sanford D./Wulfhorst, J. D. (Hrsg.): *Enhancing communication and collaboration in interdisciplinary research*. Los Angeles: Sage.
- Stücheli-Herlach, P./Ehrensberger-Dow, M./Dreesen, Ph. (2018): Energiediskurse in der Schweiz : Anwendungsorientierte Erforschung eines mehrsprachigen Kommunikationsfelds mittels digitaler Daten. In: *Working Papers in Applied Linguistics*. Winterthur: ZHAW, <https://doi.org/10.21256/zhaw-7106> (Abruf 1.2.2021).
- Transforming our world. The 2030 agenda for sustainable development, A/RES/70/1 C.F.R. (2015).
- Warner, Ch. (2018): Transdisciplinarity across two-tiers. The case of applied linguistics and literary studies in U.S. foreign language departments. In: *AILA Review*, 31, S. 29–52.
- Wertsch, J. V./Del Rio, P./Alvarez, A. (1995): *Sociocultural studies of mind*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Whitehouse, M./Rahm, H./Wozniak, S. (2021): Developing shared languages. The fundamentals of mutual learning and problem solving in transdisciplinary collaboration. Introduction. In: *AILA Review*, 34(1), S. 1–18.
- Widdowson, H. G. (2001): Coming to terms with reality. Applied linguistics in perspective. In: *AILA Review*, 14, S. 2–17.
- Widdowson, H. G. (2006): Applied linguistics and interdisciplinarity. *International Journal of Applied Linguistics*, 16(1), S. 93–96.
- Woydack, J. (2019): *Linguistic ethnography of a multilingual call center*. New York: Palgrave Macmillan.

Anschriften

Prof. Dr. habil. Daniel Perrin
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
daniel.perrin@zhaw.ch

Marlies Whitehouse, lic.phil.
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
marlies.whitehouse@zhaw.ch

Elsa Liste Lamas, M.A.
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
elsa.liste@zhaw.ch

Christian Kriele
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
christian.kriele@zhaw.ch

Attila Mészáros

Visualisierung von Diskursdaten als linguistische Erklärungsarbeit. Möglichkeiten und Herausforderungen einer angewandten Diskurslinguistik in der fachexternen Kommunikation

Zusammenfassung: Die Forderung, die diskurslinguistische Forschung mit der (Kommunikations-) Praxis zu verbinden, resultiert in der Entstehung einer transdisziplinär ausgerichteten Diskurslinguistik in Anwendung. Große Perspektiven zeigen diesbezüglich Bereiche wie z. B. die politische Kommunikation. Gefragt wird dabei eine stärkere Reduzierung von komplexen Inhalten, wo insbesondere die verschiedenen Formen der Visualisierung viel leisten können. In dem Beitrag wird auf die Frage eingegangen, wie komplexe sprachliche Daten außerhalb der Sprachwissenschaft visualisiert werden können. Die dargestellten Techniken werden um Fallbeispiele anhand des deutschen Flüchtlingsdiskurses von 2015 ergänzt.

Keywords: Diskurs, Wissenstransfer, Visualisierung, fachexterne Kommunikation

Abstract: The demand to link discourse linguistic research with (communication) practice results in the emergence of a transdisciplinary discourse linguistics in application. Great perspectives in this regard are shown by areas such as political communication. There is a demand for a greater reduction of complex content, where the various forms of visualisation in particular can achieve a great deal. The paper addresses the question of how complex linguistic data can be visualised outside of linguistics. The techniques presented are extended with case studies based on the German refugee discourse of 2015.

Keywords: Discourse, knowledge transfer, visualization, external communication

1 Einführung

Die Konstitution sowie die Vermittlung von Wissen gelten sowohl im Kontext der Sprachwissenschaft (z. B. Felder/Müller 2009) als auch darüber hinaus als Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses. Zu erwähnen sind hierbei einerseits das Informationsmanagement (z. B. Schmid 2011; Reinmann/Mandl 2004) und die Didaktik (Ballstaedt 1997; Ballod 2007) im Allgemeinen, auf der anderen Seite aber auch so spezifische Felder wie etwa das Wissensmanagement in professionellen Organisationen (z. B. Stücheli-Herlach 2017; Theis-Berglmair 2003). Jetzt, wo Stichwörter wie wissensbasierte Gesellschaft

und Wissensökonomie die Entwicklung der nächsten Jahrzehnte bestimmen, ist es sogar erforderlich, diesen breiten Bereich umfassend zu erforschen und daraus in der Praxis anwendbare Kenntnisse zu generieren. Am Schnittpunkt zwischen den Geistes-, Wirtschaft- und Sozialwissenschaften entstand ein interdisziplinäres Forschungsumfeld, das sich schließlich als die sog. Transferwissenschaft etablierte. Es handelt sich dabei um eine stark anwendungsorientierte Disziplin, die als eine Art erweiterte angewandte Linguistik die theoretischen und praktischen Grundlagen und Bedingungen vom Wissensaustausch in den unterschiedlichsten Fachbereichen erforscht (vgl. Antos 2001).

Ein solcher Hintergrund bietet zugleich die Möglichkeit, die Diskurslinguistik in einen breiteren multidisziplinären Rahmen einzubetten. Diese Absicht korreliert mit der grundlegenden Zielsetzung der Diskursforschung, statt des abstrakten Sprachsystems – hier im Sinne von »virtuellen Regelmäßigkeit« (Spitzmüller/Warnke 2011, S. 123) – die Sprachpraxis der Akteur:innen – d. h. »Regeln aus dem Gebrauch in Kontexten« (ebd.) zu fokussieren. Das heißt, das primäre Forschungsinteresse liegt hierbei auf dem Aufspüren vom gesellschaftlichen Wissen, das aus den im jeweiligen Diskurs akkumulierten Aussagen hervorgeht. Während aber dieses Interesse bisher in der Beschreibung und der anschließenden Deutung der thematisierten Diskurse resultierte, versuchen Stücheli-Herlach und Dreesen (2019, 123 ff.) in ihrem transdisziplinären Konzept der Diskurslinguistik in Anwendung einen Ansatz zu entwickeln, der die praktischen Anwendungsmöglichkeiten der Diskursanalyse fokussiert, um relevante Rückschlüsse für die Praxis zu liefern. Diese Neuorientierung lässt sich als direkte Folge der in den letzten Jahren wiederholt artikulierten Forderung betrachten, die vorerst theoretisch ausgerichtete Disziplin der Diskurslinguistik stärker an die Praxis anzuknüpfen. Die transdisziplinäre und praktische Orientierung der Diskursforschung ist umso wichtiger, wenn man berücksichtigt, dass insbesondere praxisbezogene und computergestützte Untersuchungen auf der Grundlage von Big Data oftmals beim Ausschließen der Sprachwissenschaft stattfinden (vgl. Bubenhofer und Dreesen 2018, S. 63). Als bahnbrechend in dieser Richtung zeigen sich die Beiträge im Band *Angewandte Diskurslinguistik* (Roth/Spiegel 2013) sowie weitere selbständige Arbeiten (vgl. etwa Spieß 2011; Bonfadelli/Meier 2010).

Mit der Diskurslinguistik in Anwendung liefern Dreesen und Stücheli-Herlach ein umfassendes Forschungsdesign »für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation« (ebd.). Vor dem Hintergrund der mehrsprachigen Energiediskurse (vgl. Ehrensberger-Dow/Stücheli-Herlach/Dreesen 2018) haben sie einen komplexen Ansatz erarbeitet, der damit auf die Herausforderungen der (Kommunikations-)Praxis reagiert und eine gegenseitig fruchtbare Verknüpfung zwischen der Theorie – d. h. der Diskursforschung – und der Praxis (hier: der Kommunikator:innen/der Diskursteilnehmer:innen) herstellt. Dementsprechend ist auch der Erkenntnisgewinn auf beiden Seiten gewährleistet. Für die Sprachwissenschaft bietet sich die Möglichkeit, weitere Kenntnisse über die Kommunikationspraxis zu sammeln und umgekehrt: diese bekommt die Chance, die mittels fundierter linguistischer Methoden erworbenen und analysierten Daten »konsequenter zu nutzen, um ihre Handlungsbedingungen und -perspektiven zu reflektieren« (ebd., S. 127).

2 Zielsetzung

Im Fokus stehen hierbei kompetente und reflektierte Diskursakteur:innen, die nicht bloß Gegenstand diskurslinguistischer Forschung sind, sondern auch ihre Adressat:innen sein könnten. Mit anderen Worten: Akteur:innen sollen vom (passiven) Diskurshandelnden in interessierte Teilnehmer:innen umgewandelt werden, die fähig sind, a) die aus der Kommunikationspraxis resultierenden Aufgaben zu reflektieren, b) ihre Position in dieser Praxis zu erkennen und c) dementsprechend den Diskurs zu verändern. Auf der Seite der Diskursforschung besteht gleichzeitig die Aufgabe, die derart tätigen Akteur:innen zu erkennen und bei der Untersuchung von Diskursen und insbesondere bei der Deutung und Transformation von Forschungsergebnissen zu berücksichtigen. Das heißt, durch den aktiven Einbezug der Akteur:innen der Kommunikationspraxis in die diskurslinguistische Forschung mit dem Ziel, für sie empirisch überprüfte und validierte Daten etwa für die Planung und Gestaltung von Kommunikationsstrategien bereitzustellen, soll es auch zu einer stufenweisen Änderung in der herkömmlichen Auffassung des Experten- und des Laienbegriffes im hier thematisierten Kontext kommen.

Die vorliegende Abhandlung versucht am Beispiel der oben angesprochenen Experten-Laien-Kommunikation einen Beitrag der ›Diskurslinguistik in Anwendung‹ (nachfolgend ›DIA‹) einen Beitrag zu leisten. Sie folgt dem Ziel, in einem transdisziplinär ausgerichteten Rahmen auf die Problematik einzugehen, wie im Laufe von korpus- und diskurslinguistischen Analysen ermittelte komplexe sprachliche Daten außerhalb des Faches verständlich und für die Kommunikationspraxis nutzbar gemacht werden können. Motiviert wurde diese Untersuchung einerseits durch praktische Erfahrungen aus einem Projekt an der J.-Selye-Universität in Komorn (Slowakei), worin versucht wurde, die Diskurslinguistik zum Bestandteil der universitären Deutschlehrer:innen-Ausbildung zu erheben. Während nämlich die theoretischen Grundlagen anhand der einschlägigen Fachliteratur übermittelt werden können, die praktische Seite, d. h. das Verständlichmachen der durch Diskursanalysen erworbenen Ergebnisse stößt regelmäßig auf große Hindernisse. Es wird angenommen, dass die Gründe dafür nur teilweise in den fehlenden theoretischen Kenntnissen liegen. Gerade die im DIA-Ansatz von Dreesen und Stücheli-Herlach (2019) angesprochenen Problemkreise stärken die Ansicht des Verfassers dieses Beitrags, dass das Fehlen von Rückschlüssen, einer Anknüpfung der Abstraktion Diskurs an den konkreten Sprachgebrauch und vor allem fehlende prägnante Antworten auf die Frage, warum die Untersuchung eines Diskurses wichtig bzw. nützlich ist, diesen interessanten und zugleich praxisnahen Bereich für das breitere Publikum außerhalb der Sprachwissenschaft vorerst als uninteressant erscheinen ließen. Gerade in der universitären und hochschulischen Ausbildung sollte man diese praktische Seite stark betonen und damit stets ebenfalls vermitteln. Ein gutes Beispiel dafür liefert die Lehrer:innen-Ausbildung an der Pädagogischen Fakultät der J.-Selye-Universität. Gebildet werden hier u. a. angehende Deutschlehrer:innen, d. h. zukünftige Expert:innen, deren primäre Aufgabe in der Kommunikation und der Übermittlung von Wissen aus dem Bereich der deutschen Sprache und Literatur liegt. Obwohl im Rahmen des Studiums die Grundlagen der Diskurslinguistik auch behandelt werden, ein Interesse dafür zeigen die Studierenden

kaum, vor allem, weil sie ihr Potenzial für transdisziplinäre Forschungen und Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis nicht zu erkennen vermögen.

Im ersten Teil des Beitrags wird versucht, die fachexterne Kommunikation im Kontext der Transdisziplinarität zu verorten. Die Betonung liegt dabei auf der Frage, welche Aufgaben für eine angewandte Diskurslinguistik aus der Kommunikation vom Wissen außerhalb eines Faches, d. h. in einem Dialog zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen¹ entstehen. Im empirischen Teil des Beitrags werden anschließend konkrete Verfahren präsentiert, die komplexe, durch Diskursanalysen gewonnene Daten in einer optimierten Form für Nicht-Linguist:innen verständlich machen können. Im Fokus stehen hierbei Visualisierungstechniken. Angenommen, dass Visualitäten nicht als bloße Dekorationen, sondern als wichtige Ergänzungen von Wissensordnungen auftreten, werden sie hier als in textuelle Umgebungen eingebettete »graphische Elemente unterschiedlichster Art [betrachtet], die im Zusammenhang diskursiver Formationen bzw. Strukturierungen zum Einsatz kommen« (Keller 2016, S. 75). Die Beispiele basieren auf einem Korpus von sprachlichen Daten, die den deutschsprachigen Flüchtlingsdiskurs im Verlauf des Jahres 2015 repräsentieren soll.

3 DIA im Kontext der Transdisziplinarität

Dreesen und Stücheli-Herlach (2019, S. 131) betrachten als primäre Aufgabe von DIA die Bewusstmachung der diskursiven Bedingungen und möglicher Folgen des Handelns von Akteur:innen. Der Weg dazu ist das korpusbasierte Aufspüren der »diskursiven Strukturierung des Sprachhandelns« (ebd.), wobei diese empirisch ermittelten Wissensbestände in das Akteurswissen integriert werden sollen. Diese theoretische Kenntnis von Strukturen im Diskurs ist die Voraussetzung dazu, in der Wirklichkeit bewusst und wirksam zu handeln.

Bereits aus den obigen Überlegungen wird ersichtlich, dass für die diskurslinguistische Forschung der Einbezug von anderen Disziplinen wie etwa der Korpuslinguistik oder der Sozialwissenschaften keine Option, sondern vielmehr wissenschaftlich zwingend ist. Mit Rücksicht auf ihren Gegenstand – den Sprachgebrauch – ist eine Kombination von Methoden und Theorien unterschiedlicher Disziplinen erforderlich, die den/die Forscher:in bei der Untersuchung von Diskursen unterstützen². Wichtig ist jedoch, dass nicht »disziplinär bedingte Fragestellungen« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 133) die Linguist:innen bei der Diskursanalyse leiten, sondern relevante »diskursiv bedingte gesellschaftliche Probleme« (ebd.). Die Aufgabe von DIA liegt also insbesondere darin, Probleme der Praxis zu identifizieren, (diskurs)linguistisch zu erfassen und diese Daten in mögliche Antworten bzw. in »bearbeitbare Fragestellungen« (ebd.) zu überführen und dadurch die Akteur:innen während ihres praktischen Handelns zu unterstützen.

1 Gemeint ist damit die Experten-Laien-Kommunikation.

2 Diese Auffassung schlägt sich auch im DIMEAN, dem bereits verbreiteten diskurslinguistischen Methodenkatalog von Spitzmüller und Warnke, nieder.

Die Transformation soll hier auf zwei Ebenen erfolgen. Erstens betrifft sie das abstrakte Phänomen Diskurs, das in analysierbare sprachliche Daten umgewandelt wird. Zweitens sollen aber diese, nur für den/die Sprachwissenschaftler:in relevante und interpretierbare Daten so optimiert werden, dass sie der Zielsetzung von DIA gerecht tatsächlich in ein verständliches und nutzbares Akteurswissen überführt werden können. Diese Transformation ist jedoch weniger die Aufgabe der Diskurslinguistik als die der Transferwissenschaft – einer Disziplin, die den Dialog zwischen unterschiedlichen Fächern sowie Kulturen untersucht, daraus konkrete Verfahren erarbeitet und diese für andere Bereiche wie etwa für die Diskurslinguistik zur Verfügung stellt.

4 Experten- und Laienkulturen

Bei dem Versuch, die Welt der Expert:innen bzw. die der Lai:innen als Experten- bzw. als Laienkultur zu definieren sind zuerst einige Grundbegriffe kurz zu bestimmen.

Kultur gehört in der einschlägigen Fachliteratur zu den am meisten diskutierten Begriffen (Földes 2003, S. 9 ff.), trotzdem kann dieser bis heute als vage und unscharf betrachtet werden. Eine allgemein gültige und akzeptierte Begriffsbestimmung wäre auch kaum möglich, auch hier gilt die Annahme, dass man grundsätzlich dem jeweiligen Forschungsinteresse, der konkreten Situation bzw. der Sprachgemeinschaft entsprechend eine anwendbare Definition entwickeln sollte³. Hier wird Kultur als ein Prozess verstanden, in dem die Elemente der Umwelt mit Hilfe kultureller Praktiken in eine, mit Hilfe von Symbolen vermittelte Wirklichkeit übertragen werden (Gehlen 1997). Es handelt sich in diesem Sinne um eine Art Orientierungssystem, wo der Sprache die Funktion eines konstituierenden Elements bei der Überführung der unbekanntenen Entitäten der Umwelt zukommt (Földes 2003, S. 9). Die Vielfältigkeit von Sprachen soll daher auch in diesem System von Praktiken und Symbolen Niederschlag finden, was die Grundlage der Heterogenität von Kulturen – so auch in Bezug auf das Expertentum und Laintum – bildet. Die Sprache bzw. der Gebrauch von Sprache gilt zugleich als fundamentales Kriterium bei der Unterscheidung der beiden Seiten. Die sprachlichen Merkmale kann man neben dem Praxiswissen als ein Attribut betrachten, wodurch Expertentum auch explizit zum Ausdruck kommt. Das Vorhandensein einer adäquaten und verifizierten Bildung ist insbesondere in den westlichen Kulturen (Hitzler 1994, S. 13 ff.) das entscheidende Merkmal bei der Betrachtung von Professionalität. Im Rahmen der Bildung erfolgt die Aneignung jener Standards, die zur Orientierung in der Welt der Expert:innen erforderlich sind. Das sind einerseits kulturell festgelegte Ziele, andererseits institutionalisierte Verfahren, u. a. Empfehlungen und sogar vorgeschriebene Wege, die zum Erreichen der kulturell festgelegten Ziele erforderlich sind (Merton 1974, S. 286–287).

Wird also Expertentum als Kultur betrachtet, dann handelt es sich um ein Orientierungssystem im Sinne von Thomas (2005). Dieses System beeinflusst grundsätzlich das Denken, Wahrnehmen und Handeln der Mitglieder dieser Gruppe, die zugleich jene

3 Für eine Übersicht der gängigen Definitionen vgl. Beer (2003).

sprachlichen, sozialen und historischen Wissensbestände, Verhaltensweisen, Traditionen und Praktiken besitzen, die zum Handeln und Schaffen auf dem jeweiligen Fachgebiet erforderlich sind.

5 Interkultureller Wissenstransfer im Bereich der (Diskurs-)Linguistik

Hinsichtlich der Beziehung zwischen Linguistik und Wissenstransfer sind hier zwei wesentliche Aspekte hervorzuheben. Erstens, das Aufkommen der sog. Wissensgesellschaft in den letzten 30 Jahren führte zu einer verstärkten Bedeutung der Wissen- und Wissenschaftskommunikation. Im Bereich der germanistischen Linguistik resultierte diese Entwicklung in der Entstehung einer eigenständigen und stark interdisziplinär ausgerichteten Disziplin, der sog. Transferwissenschaft (vgl. Antos 1997). Ihre Aufgabe besteht in erster Linie in der Untersuchung und Optimierung der Übermittlung vom Wissen aus verschiedenen Gebieten, etwa im Rahmen einer fachexternen Kommunikation. Der Wissenstransfer kann demnach als Kommunikationsprozess verstanden werden, der auf die Vermittlung von Informationen in einer (sprachlich) optimierten Form zwecks Kollektivierung von Wissen gerichtet ist. Es handelt sich also um eine optimierte Kommunikation (Strohner/Brose 2006), d. h. das Verständlichmachen des schwer Verständlichen.

Zweitens, die Linguistik selbst ist eine Disziplin, die – wie auch manche anderen wissenschaftlichen Disziplinen – scheinbar stark daran leidet, sich selbst in der Öffentlichkeit allgemein verständlich zu präsentieren. Während etwa die Ethnologie oder die Geschichtswissenschaft ihre Ergebnisse z. B. auch zielgruppenspezifisch – u. a. für Kinder, Jugendliche u. ä. – in Form von laienverständlichen Nachschlagewerken kommunizieren, ist in Bezug auf die Sprachwissenschaft in der Öffentlichkeit eher ihre praxisbezogene Seite – u. a. in Form von Sprachbüchern und Wörterbüchern –, weniger aber die theoretische bekannt. Im Kontext der ausländischen DaF-Lehrer:innen-Ausbildung – so auch in der Slowakei – tritt dieses Problem exponentiell auf, denn hier müssen meistens abstrakte und komplexe Sachverhalte in Bezug auf Sprache und Sprachsystem in einer fremden Sprache übermittelt und verstanden werden. In einer Zeit, wo bei den jungen Generationen das allgemeine Bildungsniveau wesentliche Mängel aufweist und in die Lehrer:innen-Ausbildung nicht unbedingt die Kandidat:innen mit ausgezeichneten Sprachkenntnissen und pädagogischen Fähigkeiten eintreten, stellt diese Konstellation die Hochschullehrer:innen oft vor Herausforderungen, die kaum zu bewältigen sind. Eine besondere Rolle kommt dabei der Diskurslinguistik zu, die auch den Kontext für die vorliegende Abhandlung bildet. Es handelt sich nämlich um eine relativ junge Disziplin, die in der DaF-Lehrer:innen-Ausbildung – zumindest in der Slowakei – vorerst kaum Beachtung fand. Darüber hinaus kann sie als eine ›lebhaft‹ Disziplin betrachtet werden, insofern ihr primäres Forschungsinteresse – ähnlich wie etwa bei der Soziolinguistik – dem Diskurs als einem durch den Sprachgebrauch sich konstituierenden Phänomen gilt, wo öffentlich relevante Themen sprachlich konstruiert werden. Somit wird hier die Ansicht vertreten, dass die Diskurslinguistik wichtige gesellschaftliche Aufklärungsar-

beit leisten kann, insofern es um die Erweiterung von Weltansicht und das Verständnis und Deutung von öffentlich-politischen Ereignissen mittels Sprache geht. Werden durch Diskursanalysen gewonnene Ergebnisse auch außerhalb der Sprachwissenschaft, d. h. in der Öffentlichkeit verständlich präsentiert, dann bekommt das Publikum nicht einfach Rückschlüsse darüber, was im öffentlichen Diskurs ›passiert‹, sondern auch das Fach selbst, d. h. die Linguistik kann sich als nützliches Verbindungsglied zwischen dem Praktikum des Alltags und der Abstraktion der Wissenschaften zeigen.

6 Verbale und nonverbale Verfahren im Wissenstransfer

In Bezug auf die Konzepte der Kommunikationsoptimierung sind im deutschsprachigen Raum insbesondere das Hamburger Modell (Langer et al. 2006, S. 184–202) und der Ansatz von Groeben und Vorderer (1982) bekannt. Bei Groeben und Christmann (1989, S. 174–176) sind das Konzept der Verständlichkeitsmaximierung und das der Verständlichkeitsoptimierung gegenübergestellt. Beide fokussieren auf die verbale Ebene der Wissensvermittlung; hierbei handelt es sich um den Einsatz von sprachlichen Mitteln im Bereich des Wortschatzes, der Stilistik und des Satzbaus. Zu unterscheiden ist dabei zwischen Transfermethoden und Transfertechniken. Als Transfermethoden werden jene Verfahren verstanden, die am Text auf globaler Ebene durchgeführt werden, um die Informationsfülle sowie die Informationsdichte zu reduzieren. Transfertechniken sind hingegen konkrete Verfahren, die im Text auf lokaler Ebene realisiert werden (in Absätzen und Abschnitten). Hierzu gehören u. a. der Umgang mit Fachwörtern, die Anwendung von Analogien sowie die Bildhaftigkeit. Der nonverbalen Ebene soll jedoch ebenfalls Beachtung gewidmet werden, denn der Einsatz von optimalen Visualisierungstechniken kann den verbalen Transfer nicht einfach ergänzen, sondern besonders effektiv unterstützen. Im Weiteren wird hier nur auf den letztgenannten Aspekt ausführlich eingegangen. Es ist dabei zu beachten, dass hier nur die Möglichkeiten der Visualisierung von sprachlichen Daten gemeint sind, die durch textbasierte Diskursanalysen erhoben wurden. Nicht behandelt wird hingegen die visuelle Diskursanalyse, die innerhalb der Diskurslinguistik ein relativ neues Umfeld darstellt⁴.

7 Visualisierungstechniken

Unter nonverbalen Mitteln der Wissensvermittlung sind hier visuelle Elemente gemeint, die die sprachlich kodierten Inhalte ergänzen bzw. stärken können. Sie stellen Zusammenhänge her und fördern damit das Verständnis. Es können dabei grundsätzlich die folgenden Lösungen eingesetzt werden:

- 4 Im deutschsprachigen Raum hat der visuelle Aspekt von Diskursen spätestens mit dem grundlegenden Band von Maasen, Mayerhauser und Renggli (2006) Eingang in die Diskursforschung gefunden.

- a) Abbildungen (realistische Bilder): Fotos, Zeichnungen;
- b) Visualisierungen (logische Bilder): Diagramme, Tabellen⁵.

Eine solche Unterscheidung ist wichtig, denn die Visualisierungsmittel erfüllen entweder eine begleitende Funktion (Illustrationen) oder ergänzen die verbal vermittelten Informationen.

Abbildungen kommen dort zur Anwendung, wo der Darstellungs- und Rezeptionsökonomie eine wichtige Rolle zukommt. Im Falle von Diskursanalysen zeichnen sich diese lediglich als sekundäre Mittel der Visualisierung aus. Ihre Rolle beschränkt sich nämlich auf die Illustration bzw. visuelle Begleitung des eigentlichen Analyseprozesses, etwa in Bezug auf die Arbeit mit der Analysesoftware. Zu erwähnen sind hierbei Bildschirmfotos (Screenshots), die sich durch einen großen Wiedererkennungswert auszeichnen und somit die Forscher:innen bei der praktischen Analysearbeit unterstützen können. Visualisierungen sind »aufgrund von Relevanzkriterien geordnete Reduktionen von Daten, die auf der Basis gestalterischer Vorgaben visualisiert werden« (Scharloth/Engster/Bubenhof 2013, S. 363). Sie veranschaulichen in erster Linie Relationen zwischen quantitativen Größen; hierzu gehören u. a. Diagramme und Flow-Charts. Als solche eignen sie sich besonders für die Veranschaulichung von großen Datenmengen und statistischen Informationen.

8 Inhalte des Transfers

Bei den zu vermittelnden Inhalten soll hier die Diskursanalyse als Ausgangsbasis dienen. Hier wird die Ansicht vertreten, dass eine Annäherung zu diesem spannenden, aber zugleich komplexen Fachgebiet insbesondere ›von außen‹ erst so fruchtbar sein kann, wenn das Phänomen Diskurs und dessen unterschiedlichen Aspekte zuerst aus der praktischen Perspektive beleuchtet werden. Das heißt, es soll zuerst eine Verbindung zwischen dem vorhandenen (Alltags)Wissen der Lai:innen und der wissenschaftlichen Disziplin um den Diskurs hergestellt werden. Durch die Aktivierung von Wissensbeständen in Bezug auf den Zusammenhang zwischen Sprache, Sprachgebrauch und Gesellschaft können nicht nur die durch Diskursanalysen gewonnenen Ergebnisse in einen bekannten Kontext gesetzt und dort gedeutet werden, sondern auf dieser Basis kann auch der theoretische Hintergrund der Diskurslinguistik leichter erläutert werden.

Als Ausgangspunkt für die Selektion der zu vermittelnden Inhalte wurde hier das DIMEAN-Modell von Spitzmüller und Warnke gewählt (2011). Dieses Mehr-Ebenen-Modell dient in manchen diskursanalytisch ausgerichteten Arbeiten als methodische Grundlage, so dass es sich quasi zu einem Standard in der germanistischen Diskurslinguistik entwickelte. Wichtig ist, dass dieses Modell nicht als eine Sammlung von Analyse-

5 An dieser Stelle soll kurz auch auf das interaktive Informationsdesign eingegangen werden. Auf der Basis der modernsten digitalen Technologien fokussiert diese junge Disziplin interaktive Informationsgrafiken und Animationen, um die passive Rezeption der herkömmlichen Darstellungsmittel in ein aktives ›Information Experience‹ zu verwandeln (zu den Möglichkeiten des interaktiven Informationsdesigns im Bereich der Linguistik vgl. Bubenhof 2018, S. 27–60).

verfahren verstanden wird, die im Rahmen von Diskursanalysen zwingend durchgeführt werden sollen. Es bietet ein Inventar von Aspekten, die dem Forschenden die Zusammenstellung eines individuellen Forschungsprogramms auf drei Ebenen – intratextuelle Beziehungen, transtextuelle Beziehungen und Akteur:innen – zur Verfügung stellt. Im Fokus steht hier jedoch der Aspekt der Visualisierung des Outputs, wobei der Dreiteilung der DIMEAN gefolgt wird. Dementsprechend werden hier im Anschluss Fallbeispiele dargestellt, die sich auf die einzelnen Analyseebenen des Modells beziehen. Bei der Visualisierung wurde auf Instrumente zurückgegriffen, die kostenlos verfügbar und relativ leicht zu bedienen sind. Besondere Beachtung wird dabei den verschiedenen Online-Tools gewidmet, die als Produkte des Web 2.0 u. a. auch im Bereich von linguistischen Untersuchungen effektiv angewendet werden können.

9 Fallbeispiel I: Wortschatz

Die intratextuelle Ebene und hier insbesondere der Diskurswortschatz werden in manchen einschlägigen Arbeiten gerne zum Ausgangspunkt von diskurslinguistischen Untersuchungen erhoben (vgl. etwa Stein 2012). Lexikalische Elemente drücken nämlich Einstellungen und Bewertungen aus (Spieß 2011), deshalb können diese als Diskursmarker betrachtet werden. Analysen auf der lexikalischen Ebene richten sich bevorzugt auf die Ermittlung des sog. Diskursvokabulars. Die größte Relevanz kommt dabei den Schlüsselwörtern zu, diese können nämlich zeigen, »was ist« (Kuhn 1975, S. 11). Zur Visualisierung eignen sich hervorragend die sog. Wortwolken. Diese galten früher als eine Art Markenzeichen des Web 2.0 und wurden auf manchen Webseiten eingesetzt, um diese als state of the art zu kennzeichnen. Es handelt sich hierbei um eine Sammlung von Schlagwörtern, die entweder manuell – im Sinne von Schlüsselwörtern – oder automatisiert, durch das im Hintergrund laufende CMS-System, anhand der Worthäufigkeit generiert werden. Dieses Kriterium bestimmt zugleich die Größe der verwendeten Buchstaben – je häufiger das jeweilige Wort im Text vorkommt, desto größer erscheint es in der Wortwolke. Zur Visualisierung eignen sich Online-Dienste, etwa Wordle, die darüber hinaus auch eine Reihe von Parametern anbieten, um die zu generierende Wortwolke den Anforderungen des Forschers oder der Forscherin anzupassen.

Abb. 1: Wortwolke zur Visualisierung von Schlüsselwörtern



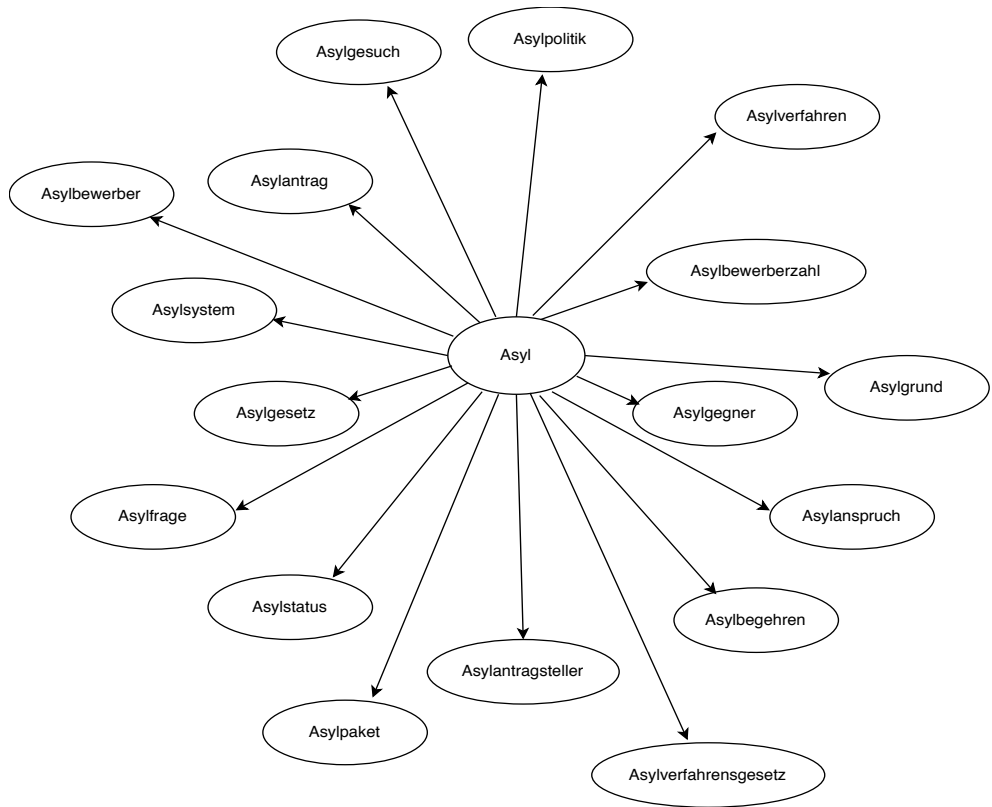
In Abb. 1 ist eine Wortwolke ersichtlich, wo die Hauptakteur:innen des deutschen Flüchtlingsdiskurses visualisiert sind. Zu unterscheiden ist dabei zwischen den eigentlichen Diskursteilnehmer:innen, die an der Debatte tatsächlich aktiv teilnehmen und den Flüchtlingen, die jedoch nur ausnahmsweise, etwa in Reportagen über die Zustände in Flüchtlingslagern, die Stimme haben. Der Ausdruck Flüchtlinge sowie die Konkurrenzbezeichnungen Asylbewerber und Migranten beziehen sich daher auf Entitäten, die kollektiv das zentrale Thema, den Gegenstand des untersuchten Diskurses bilden, an dessen Formulierung jedoch aktiv nicht teilnehmen. Als aktive Diskursteilnehmer:innen zeichnen sich hingegen die Mitglieder der Bundesregierung (Kanzlerin, Innenminister bzw. Personennamen) aus, sowie die Parteien und Institutionen (CDU, Pegida, BamF, EU).

Solche Wortwolken eignen sich praktisch zur Visualisierung jeglicher Ergebnisse in Bezug auf den Diskurswortschatz. Ihr Vorteil ist, dass sie keine tiefen technischen Kenntnisse erfordern und die mittels Konkordanzprogrammen oder ähnlicher Software gewonnenen lexikometrischen Daten leicht in eine verständliche und zugleich attraktive Form übertragen werden können. Mit deren Hilfe ist es möglich, wortschatzspezifische Daten sowohl generalisiert (z. B. Diskurswortschatz im Allgemeinen) als auch mit Rücksicht auf bestimmte ausgewählte Aspekte (z. B. Akteur:innen) zu visualisieren. Auf der anderen Seite ist ihre Verwendung begrenzt, insbesondere in Hinsicht der Steuerbarkeit. Da die Visualisierung grundsätzlich auf der Worthäufigkeit basiert, sind gezielte Eingriffe der Benutzer:innen unvermeidlich, damit tatsächlich nur die relevanten Daten dargestellt werden. Diese umfassen u. a. das Ausfiltern von sog. stop-words, etwa von Artikeln, Partikeln, Konjunktionen u. ä., wobei eventuell auch relevante Informationen verloren gehen können. Nicht eindeutig ist in manchen Fällen, wie das Design, d. h. die Anordnung der Tags die auf den semantischen Beziehungen zwischen den Schlüsselwörtern basierenden informativen Wert der jeweiligen Wortwolke beeinflusst. Gemeint wird damit, dass u. U. die visualisierte Menge in Folge der Benutzerpräferenzen (z. B. der Anpassung der Anordnung der einzelnen Tags) nicht die tatsächlichen semantischen Relationen im untersuchten Wortschatz widerspiegelt. Aus diesem Grund eignen sich Wortwolken in erster Linie als Visualisierungsmittel im popularisierenden Wissenstransfer, weniger aber als jene, die etwa im Bereich der Linguistik korpusbasierte Daten exakt und präzise veranschaulichen würden.

Hier wird besondere Beachtung den Komposita gewidmet, die gerade im Kontext der Flüchtlingsdebatte eine große Relevanz aufweisen. In Abb. 2 sind jene Komposita ersichtlich, wo Asyl als Basismorphem auftritt. Anhand des jeweiligen Untersuchungskorpus können die als Basis dienenden sprachlichen Daten mittels Konkordanz-Software, etwa AntConc⁶ ausgefiltert werden. Die einzelnen Formen werden sinngemäß um Worthäufigkeiten und Signifikanzen ergänzt, so dass sie der/die Forscher:in entsprechend interpretieren kann.

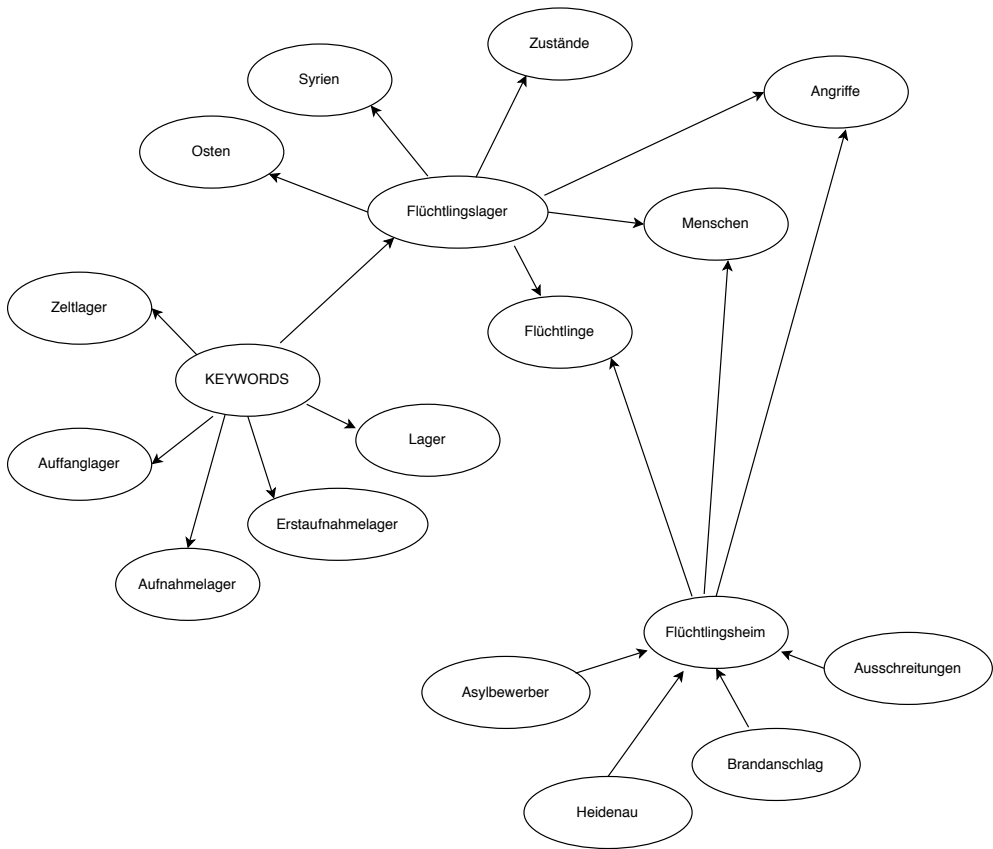
6 www.laurenceanthony.net/software/antconcl/ (Abruf 1.1.2021).

Abb. 2: Komposita mit dem Grundwort Asyl



Sowohl solche Übersichten von Komposita als auch die sog. Kollokationsgraphen sind besonders aufschlussreich, wenn es um die fachexterne Erklärung der Besonderheiten des Flüchtlingsdiskurses geht. Sie liefern Informationen über das ausgewählte Lexem sowie über die Kontexte, in denen dieses Wort als Teil von Komposita vorkommen kann. Aus Abb. 2 ist ersichtlich, dass Asyl als Grundwort besonders fruchtbar ist. Die obige Abbildung macht zugleich die typischen Kontexte deutlich. Hier handelt es sich grundsätzlich um den Bereich der Gesetzgebung. Die Erklärung dafür liegt wohl darin, dass die Institution des Asyls vor dem Hintergrund der Flüchtlingskrise 2015 grundsätzlich nur in der Bundesrepublik zum zentralen Thema wurde, nicht aber in Ungarn oder in der Slowakei. Die hohe Anzahl der Komposita weist zugleich darauf hin, wie rasch sich die Situation im Laufe des untersuchten Zeitraums änderte, wenn es um die potenziellen Lösungsversuche ging. Werden die obigen Komposita zusammen mit den einschlägigen statistischen Daten beobachtet, dann wird deutlich, dass ein großer Teil der Komposita in Abb. 2 als Ad-Hoc-Bildung gilt, die nur vereinzelt im Korpus vorkommen.

Abb. 3: Kollokationsgraph



Ein Kollokationsgraph visualisiert die Beziehungen zwischen ausgewählten Lexemen. In Abb. 3 sind signifikante Bezeichnungen für Aufnahmeeinrichtungen im deutschsprachigen Flüchtlingsdiskurs und deren Kollokatoren in Form eines semantischen Netzes dargestellt.⁷ Dadurch wird einerseits die Vielfältigkeit von Konkurrenzbezeichnungen des beobachteten Lexems sichtbar, auf der anderen Seite wird dadurch deutlich, in welchen Kontexten seine Kollokatoren hauptsächlich vorkommen. Die Kollokatoren wie Angriffe, Zustände, Kriminalität, Menschen erzählen kurz und knapp über die Zwiespältigkeit dieser Orte. Einerseits handelt es sich um Einrichtungen, in denen Menschen in Not

7 Der in Abb. 3 dargestellte Kollokationsgraph wurde mit LDA Toolkit (Vogel 2012) erstellt. Nach der Verarbeitung des untersuchten Textkorpus generiert die Software Wortlisten, in denen Angaben über die Worthäufigkeit u. Ä. aufgeführt sind. Zu beliebig ausgewählten Ausdrücken – im obigen Beispiel zu *Lager* – lassen sich semantische Wortnetze erstellen, die über typische Kontexte informieren. Das LDA Toolkit verwendet dazu die Open-Source-Software GraphViz (graphviz.org) (Abruf 1.1.2021).

vorübergehend untergebracht sind. Auf der anderen Seite sind diese Orte bis heute regelmäßig Ziele von Angriffen, so dass hierbei als typischer Kontext – zumindest im untersuchten Zeitraum – Kriminalität auftritt. Die Kollokationsanalyse bedeutet somit einen Schritt zur komplexen Diskursanalyse. Durch den Einbezug von Mehrworteinheiten⁸ in die Untersuchung kann man nämlich nicht mehr nur isolierte Wörter im Diskurs beobachten; man bekommt aufschlussreiche Informationen auch über die Gebrauchskontexte, in denen diese Wortschatzelemente typischerweise vorkommen.

10 Fallbeispiel II: Akteursebene

Von der Prämisse ausgehend, dass sich Diskurse erst im Sprachgebrauch konstituieren, ist es erforderlich, auch die handelnden Subjekte – die Akteur:innen – in das Diskursverständnis einzubeziehen. Während bei Foucault dem Individuum lediglich eine untergeordnete Rolle zugeschrieben wird, betrachten neuere Konzepte es als essenziellen Bestandteil von Diskursen. Bereits in der Systemtheorie von Crozier und Friedberg wird etwa formuliert, dass »Systeme nur über und durch die ihnen angehörigen Individuen und Gruppen [bestehen], d. h. soziale Akteure, die allein sie tragen und ihnen Leben geben und die allein sie ändern können« (Crozier/Friedberg 1993, S. 3). Infolge einer pragmatischen Wende kommt es spätestens in den letzten Jahrzehnten zu einer Repositionierung des/der Akteur:in bzw. zu einer Neubetrachtung des Verhältnisses zwischen Individuen und Objekten, wie das auch in den Ausführungen von Dosse (1999, S. 16) erläutert wird:

»This pragmatic turn accords a central position to action endowed with meaning, rehabilitates the intentionality and the justifications of the actors in a reciprocal determination of doing and saying. The social is then no longer conceived as a thing; it is no longer the object of reification, for the actor and the observer are both held in a relation of interpretation that implicates intersubjectivity«.⁹

In Einklang mit diesen Auffassungen wird hier die Ansicht vertreten, dass Diskurse erst dann entstehen und existieren können, wenn dazu aktiv handelnde Sprachbenutzer:innen auch vorhanden sind.

In der germanistischen Diskursforschung wurde der Einbezug der Akteursebene im DIMEAN-Modell (vgl. Spitzmüller und Warnke 2011) realisiert. Im Fokus steht hierbei die Frage, welche Rollen die Akteur:innen im Diskurs einnehmen können und wie

8 Vgl. hierzu die Überlegungen über Sprachgebrauchsmuster im Kontext von Big Data bei Bubenhofer, Müller und Scharloth (2013).

9 Vgl. hierzu auch den Ansatz der *Ökonomie der Konventionen* (économie des conventions) von Boltanski und Thévenot (1991). Akteur:innen erscheinen hier als Entitäten, die sich über reflexive (politische und kognitive) Kompetenzen verfügen, um in Problemsituationen ihre Handlungen aufeinander abzustimmen. Diese Operationen im Rahmen der Koordination sollen in objektiven Lösungen resultieren, die als Konventionen bezeichnet werden.

sich diese Positionierung im Sprachgebrauch manifestiert. Auf dieser Ebene beziehen sich die Analysen einerseits auf Diskursgemeinschaften, andererseits auf die zentralen Akteur:innen¹⁰. Unter Akteur:innen werden hier alle Diskursteilnehmer:innen verstanden, die dem Diskurs »Dichte und Dynamik« geben (Kämper 2017, S. 260). Diskurse sind also nicht einfach als Anhäufungen von sprachlichen Äußerungen dieser Akteur:innen zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um die Konfrontation von Meinungen und Positionen im Sinne von »diskursive[n] Wettkämpfe[n] um Geltungsansprüche« (Felder 2012b, S. 18). Diese Konflikte resultieren in bestimmten Streitpunkten (Felder 2012a, S. 407 ff.), die sich auf der sprachlichen Oberfläche in unterschiedlichen idiomatischen Formationen – in sog. Ensembles von Mustern öffentlichen Sprachgebrauchs – manifestieren. Für die Öffentlichkeit sind davon in der Regel Schlüsselwörter oder auch Mehrworteinheiten sichtbar, mit denen z. B. politische Programme, Kampagnen o. ä. identifiziert werden (siehe die Aussage »Wir schaffen das« von Bundeskanzlerin Angela Merkel). Diese basieren auf sog. Topoi, die als im kollektiven Gedächtnis der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft verankerte vordiskursive Größen als argumentative Grundlage für konkrete Sprachhandlungen der Sprachbenutzer:innen gelten. Somit zeichnet sich ein Diskurs durch das wiederholte Vorkommen bestimmter Denkfiguren aus, die insbesondere in der politischen Kommunikation – so auch im hier thematisierten Flüchtlingsdiskurs – als effektive Instrumente sich auszeichnen, um die Öffentlichkeit über die jeweils als die einzig korrekt gemeinte Position zu überzeugen (Štefančík 2016, S. 28 ff.).

Auf der Akteursebene zeichnen sich die sog. Diskursnetzwerke als effektiv einsetzbare Mittel der Visualisierung aus. Diese können als virtuelle Abbildungen von Diskursarenen betrachtet werden, wo die Positionierung der Akteur:innen anhand deren Aussagen erfolgt. Dadurch geben sie ein Gesamtbild über die Akteure des untersuchten Diskurses, wobei die Beziehungen unter den Diskursteilnehmern, d. h. die Diskursdynamik ebenfalls abgebildet werden kann. Voraussetzung der Erstellung von Diskursnetzwerken ist eine qualitative Analyse des zugrunde liegenden Sprachmaterials. Für die Zwecke der vorliegenden Abhandlung wurde das Tool Discourse Network Analyzer¹¹ (DNA) eingesetzt. Die Datenaufbereitung umfasst die Identifizierung der einzelnen Akteur:innen (anhand der Namen) im Korpus und die Markierung deren Aussagen. Jeder/jede Akteur:in kann mit Metadaten versehen werden, u. a. bezüglich seiner/ihrer Zugehörigkeit zu einer Partei sowie seiner/ihrer Funktion. Die Statements der Akteur:innen lassen sich hierbei hinsichtlich der Argumentation als zustimmend oder ablehnend bewerten. Somit ist es möglich, die Positionierung der einzelnen Diskursteilnehmer:innen im Gesamtdiskurs sowie deren Verhalten als Mitglied einer Gruppierung zu beobachten.

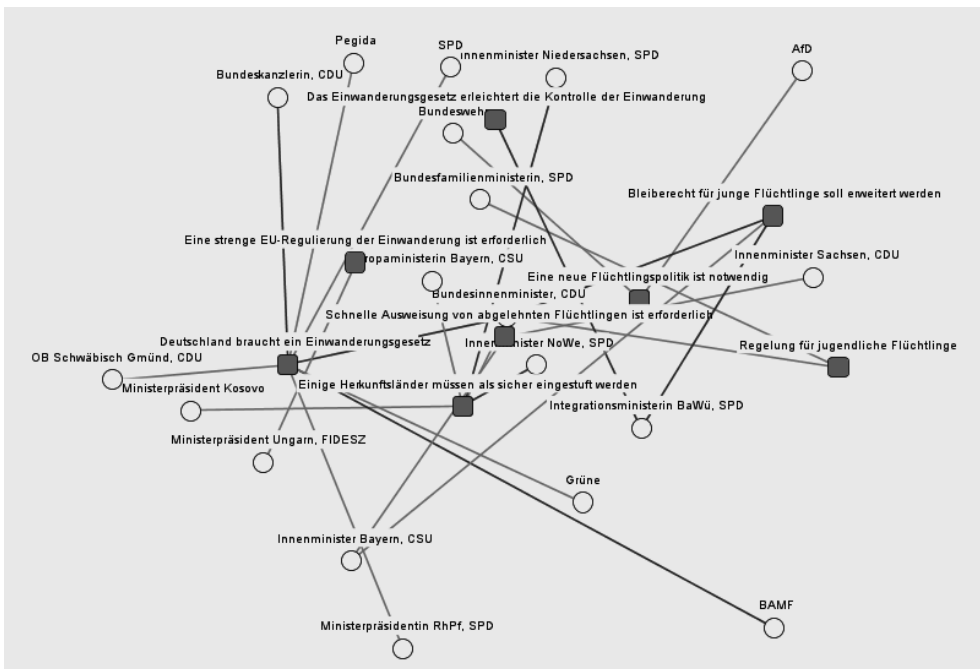
10 Vgl. hierzu das Konzept von *ideology brokers* bei Blommaert (1999, S. 9).

11 github.com/leifeld/dna/ (Abruf 1.1.2021).

wiederum Echo auf der Ebene der Mitgliedstaaten. Diese Beziehungen können Diskursnetzwerke wie dieses in Abb. 4 sehr effektiv erklären. Für die einzelnen Akteur:innen stehen farbige Kreise; die Größe und Färbung dieser Kreise korrespondiert mit der gesellschaftlichen Relevanz des/der jeweiligen Akteur:in. Die Beziehungen unter den einzelnen Diskursteilnehmer:innen werden durch Linien ausgedrückt, wobei die Liniendicke auf die Häufigkeit von gegenseitigen Bezugnahmen zwischen den Akteur:innen hinweist. Laut Abb. 4 zeichneten sich im untersuchten Zeitraum als Akteur:in der größten Relevanz einerseits die Vertreter:innen der Bundesregierung, andererseits die EU als Institution¹⁵ und auch hinsichtlich der Kommunikation zeigen die Bezugnahmen zwischen diesen Akteur:innen die größte Häufigkeit.

Darüber hinaus ermöglicht das Programm auch, detailliert auf bestimmte Fragen und der zugehörigen Argumentation der Akteur:innen einzugehen. In Abb. 5 wurden die Positionen der Akteur:innen in Bezug auf die Regelung der Flüchtlingskrise visualisiert. Die Visualisierung erfolgt datengeleitet, d. h., die dargestellten Linien und Knoten werden von der Software im Sinne von gerichteten/ungerichteten Graphen generiert. Manuelle Eingriffe etwa zu Zwecken der besseren Lesbarkeit der Label sind zwar erlaubt, aber nicht erwünscht, da durch die nachträgliche Bewegung der Knoten bzw. der Linien relevante Informationen über die Positionierung der Akteur:innen und der Themen verloren gehen könnten.

Abb. 5: Positionen der Akteur:innen hinsichtlich einiger Lösungsversuche



15 Hier ist es von sekundärer Bedeutung, welche:r EU-Beamte:in im Namen der Europäischen Union tatsächlich eine Aussage trifft – diese:r muss sinngemäß die offizielle Meinung der EU vertreten.

Die einzelnen Lösungsversuche markieren dunkle Vierecke, die Akteur:innen symbolisieren leere Kreise. Hierbei ist die politische Bedeutung des/der jeweiligen Akteur:in irrelevant, im Fokus liegt stattdessen deren Positionierung bezüglich der ausgewählten Aussagen. Die hellgrauen Linien markieren eine zustimmende, die dunkelgrauen eine ablehnende Position.

Aus der obigen Abbildung wird somit deutlich, dass hinsichtlich eines Einwanderungsgesetzes für Deutschland Bundeskanzlerin Merkel und das BaMF mit Ablehnung reagiert, während etwa die Kommunen, die von den hohen Flüchtlingszahlen tatsächlich betroffen waren, die Verabschiedung eines neuen Gesetzes zur Regulierung der Einwanderung forderten. Es sind dabei zwei wichtige Aspekte zu berücksichtigen. Erstens, diese Angaben beziehen sich immer auf den definierten Zeitraum, so dass eine Diskursdynamik nur begrenzt dargestellt werden kann. Die Software ermöglicht diesbezüglich eine besondere Markierung jener Fälle (schwarze Linien im Netzwerk), wo zu einem Wechsel in der Positionierung des/der betroffenen Diskursteilnehmer:in kam (z. B. anfangs Ablehnung, später Bejahung der Flüchtlingsquoten). Zweitens, die Herstellung solcher Diskursnetzwerke setzt eine manuell durchgeführte qualitative Analyse des Korpus voraus. Das heißt, das Identifizieren der Akteur:innen und die Bewertung ihrer Aussagen erfolgt ausschließlich aufgrund Kriterien, die der Funktionsumfang der Software bezüglich der Codierung ermöglicht. Diese umfasst die folgenden Schritte:

1. Identifizierung von Statements
2. Festlegung von Frames
3. Zuordnung von Statements

Mit der Identifizierung von Statements wird die Ermittlung von Akteursaussagen gemeint, die in unterschiedlichen Formen (z. B. Äußerungen, Demonstrationen, Entscheidungen) stattfinden können. In DNA sind bei jedem Statement mindestens drei Daten anzugeben: der Name und die Zugehörigkeit des/der Akteur:in sowie der Frame, worauf sich die konkrete Aussage bezieht. Zusätzlich dazu ist bei jedem Statement die Positionierung des/der jeweiligen Akteur:in anzugeben. Dies erfolgt mittels einer sog. Dummy-Variable, die durch den Wert ›ja‹ bzw. ›nein‹ die zustimmende oder ablehnende Haltung des/der Akteur:in angibt.

Die Frames basieren dabei auf einem Cluster von Konzepten, d. h., eine Systematik von Frames kann erst nach der Ermittlung der für die Zwecke der konkreten Analyse relevanten Statements erstellt werden. Die Festlegung der Frames im Schritt 2 soll daher eine wiederholte Bewertung und Anpassung der im Vorfeld festgelegten Konzepte umfassen. Eine solche Verifizierung und Harmonisierung ist insbesondere im Falle von mehreren Codierer:innen erforderlich¹⁶, hier empfiehlt es sich, die Zuordnung der Aussagen zu den einzelnen Konzepten bzw. Frames durch Versuchspersonen stichprobenartig wiederholen zu lassen (Schritt 3).

16 Die im vorliegenden Beitrag dargestellte Analyse wurde vom Autor selbst durchgeführt, bezüglich des Codierens in einem Team liegen daher keine relevanten Daten vor.

11 Fazit

Der vorliegende Beitrag thematisiert die Problematik der Visualisierung von sprachlichen Daten im Kontext der fachexternen Wissensvermittlung. Im Fokus steht hierbei die Diskurslinguistik sowie die praktische Diskursanalyse. Es handelt sich nämlich nicht nur um eine linguistische Disziplin, die besonders eng mit dem alltäglichen Sprachgebrauch verbunden ist, sondern auch um jene, die in einem stark interdisziplinär ausgerichteten Rahmen arbeitet und in der Folge mit einer Häufung fachterminologischer Begriffe und Neukonzeptionen operiert, was die Verständlichkeit zuweilen erheblich einschränkt. Damit die Ergebnisse von Diskursanalysen auch für (fachliche) Lai:innen verständlich sind, bedürfen sie einer Optimierung, wozu die Visualisierungen besonders geeignet sind. Auf der Basis der bereits zum diskurslinguistischen Standard gewordenen DIMEAN wurden hier einige Visualisierungslösungen auf der Ebene von intratextuellen Beziehungen sowie auf der Akteursebene präsentiert. Wie es auch diese Beispiele bestätigen, eröffnete das Web 2.0 im Bereich der Visualisierung von sprachlichen Daten manche neuen Möglichkeiten, z. B. in Hinsicht auf den Diskurswortschatz. Während aber die Wortwolken eher als einfache Darstellungsmittel von Worthäufigkeiten zu betrachten sind, gelten Diskursnetzwerke als innovative und effektive Instrumente, um Informationen über den jeweiligen Diskurs und deren Akteur:innen in verständlicher Form zu liefern. Es gilt daher, dass die Visualisierungstechnik den konkreten Bedingungen des jeweiligen Projektes sowie den Besonderheiten des jeweiligen Zielpublikums angepasst werden sollte. Die optimale Kombination von sprachlichen Daten und deren Visualisierung unterstützt nämlich nicht nur den effektiven Wissenstransfer, sondern kann auch vorerst unentdeckte Konstellationen beleuchten oder neue Interpretationsmöglichkeiten und Anwendungsfelder eröffnen.

Literatur

- Antos, G. (1997): Texte als Konstitutionsformen von Wissen. Thesen zu einer evolutionstheoretischen Begründung der Textlinguistik. In: Antos, G./Tietz, H. (Hrsg.): Die Zukunft der Textlinguistik. Tübingen: De Gruyter, S. 43–63.
- Ballod, M. (2007): Informationsökonomie – Informationsdidaktik. Bielefeld: Bertelsmann.
- Ballstaedt, P. (1997): Wissensvermittlung. Die Gestaltung von Lernmaterial. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Beer, B. (2003): Ethnos; Ethnie; Kultur. In: Beer, B./Fischer, H. (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin: Dietrich Reimer, S. 53–72.
- Blommaert, J. (1999): Language ideological debates. Berlin: De Gruyter.
- Boltanski, L./Thévenot, L. (2006): On justification: Economies of worth. Princeton: Princeton University Press.
- Bonfadelli, H./Meier, W. A. (2010): Grüne Gentechnologie im öffentlichen Diskurs. Interessen, Konflikte, Argumente. Konstanz: UVK.
- Bubenhofer, N. (2018): Visualisierungen in der Korpuslinguistik. In: Kupietz, M./Schmidt, T. (Hrsg.): Korpuslinguistik. Berlin und New York: De Gruyter, S. 27–60.

- Bubenhofner, N./Müller, N./Scharloth, J. (2013): Narrative Patterns and Discourse Analysis. A data-guided Approach. In: *Zeitschrift für Semiotik* 35(3–4), S. 419–445.
- Bubenhofner, N./Dreesen, P. (2018): Linguistik als antifragile Disziplin? Optionen in der digitalen Transformation. Band 4.1, S. 63–75, <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/dco/article/view/48493> (Abruf 7.4.2021).
- Crozier, M./Friedberg, E. (1993): *Die Zwänge kollektiven Handelns. Über Macht und Organisation*. Frankfurt am Main: Hain.
- Diaz-Bone, R./Thévenot, L. (2010): *Die Soziologie der Konventionen. Die Theorie der Konventionen als ein zentraler Bestandteil der neuen französischen Sozialwissenschaften*. Trivium, www.journals.openedition.org/trivium/3557 (Abruf 7.4.2021).
- Dosse, F. (1999): *Empire of Meaning. The Humanization of the Social Sciences*. Minneapolis and London: University of Minnesota Press.
- Dreesen, Ph./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 7 (2), S. 123–162.
- Ehrensberger-Dow, M./Stücheli-Herlach, P./Dreesen, Ph. (2018): Energiediskurse in der Schweiz. Anwendungsorientierte Erforschung eines mehrsprachigen Kommunikationsfelds mittels digitaler Daten. In: *Working Papers in Applied Linguistics* 16. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Felder, E. (2012a): Linguistische Mediendiskursanalyse. Zur Bestimmung agonaler Zentren in der pragma-semiotischen Textarbeit. In: Grusza, F. (Hrsg.): *Tagungsakten zur Sektion 53 »Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik« des Warschauer IVG-Kongresses*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 407–415.
- Felder, E./Müller, M. (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen«*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Felder, E. (2012b): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Felder, E./Müller, M./Vogel, F. (Hrsg.): *Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen*. Berlin: De Gruyter, S. 115–174.
- Földes, C. (2003): *Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata*. Veszprém: Universitätsverlag Veszprém, Edition Praesens.
- Gehlen, A. (1997): *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*. Wiesbaden: UTB.
- Groeben, N./Vorderer, P. (1982): *Leserpsychologie*. Münster: Aschendorff.
- Hitzler, R. (1994): *Wissen und Wesen des Experten*. In: Hitzler, R. (Hrsg.): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 13–32.
- Kämper, H. (2017a): *Personen als Akteure*. In: Roth, K. S./Wengeler, M./Ziem, A. (Hrsg.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Berlin: De Gruyter, S. 259–279.
- Keller, R. (2016): *Die komplexe Diskursivität der Visualisierungen*. In: Bosančić, S./Keller, R. (Hrsg.): *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 75–93.
- Kuhn, H. (1975): *Despotie der Wörter. Wie man mit der Sprache die Freiheit überwältigen kann*. In: Kaltenbrunner, G.-K. (Hrsg.): *Sprache und Herrschaft. Die umfunktionierten Wörter*. Freiburg im Breisgau: Herder, S. 11–17.
- Langer, I./Schulz von Thun, F./Tausch, R. (2006): *Sich verständlich ausdrücken*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Maasen, S./Mayerhauser, T./Renggli, C. (2006): *Bilder als Diskurse – Bilddiskurse*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft Verlag.
- Merton, R. K. (1974): *Sozialstruktur und Anomie*. In: Sack, F./König, R. (Hrsg.): *Kriminalsoziologie*. Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 283–313.
- Reinmann, G./Mandl, H. (2004): *Psychologie des Wissensmanagements. Perspektiven, Theorien und Methoden*. Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.

- Roth, K. S./Spiegel, C. (2013): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin und New York: De Gruyter.
- Štefančík, R. (2016): *Political Language. How to Define it?* In: Štefančík, R. (Hrsg.): *Language and Politics. Between Linguistics and Political Science*. Bratislava: Ekonóm, S. 28–46.
- Scharloth, J./Eugster, D./Bubenhof, N. (2013): *Das Wuchern der Rhizome. Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn*. In: Busse, D./Teubert, W. (Hrsg.): *Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven*. Wiesbaden: Springer, S. 345–380.
- Schmid, H. (2013): *Barrieren im Wissenstransfer: Ursachen und deren Überwindung*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Spieß, C. (2011): *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. Berlin: De Gruyter.
- Spitzmüller, J./Warnke, I. H. (2011): *Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin: De Gruyter.
- Stein, C. (2012): *Die Sprache der Sarrazin-Debatte: Eine diskurslinguistische Analyse*. Marburg: Tectum-Verlag.
- Strohner, H. (2006): *Methoden der Kommunikationsoptimierung*. In: Strohner, H./Brose, R. (Hrsg.): *Kommunikationsoptimierung*. Tübingen: Stauffenburg, S. 81–90.
- Thomas, A./Kinast, E.-U./Schroll-Machl, S. (Hrsg.) (2005): *Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Vogel, F. (2012): *Das LDA-Toolkit. Korpuslinguistisches Analyseinstrument für kontrastive Diskurs- und Imageanalysen in Forschung und Lehre*. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 57, S. 129–165.
- Wichter, S./Antos, G. (2001): *Wissenstransfer zwischen Experten und Laien: Umriss einer Transferwissenschaft*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Anschrift

Dr. phil. Attila Mészáros
 J.-Selye-Universität
 Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur
 Bratislavská 3322
 94501 Komárno (Slowakei)
 meszarosa@ujs.sk

Die Diskurslandschaft einer Weltausstellung. Ein kasuistischer Ansatz für die angewandte Diskurslinguistik

Zusammenfassung: Diskursanalytische Forschung und Reflexion spielen bei gesellschaftlichen Problemlösungen wie beispielsweise der so genannten »Energiewende« eine wichtige Rolle (1). Eine fallrekonstruktive (kasuistische) Forschung ist in der Lage, auf das entsprechende transdisziplinäre Potential aufmerksam zu machen (2). Das zeigt sich am Beispiel einer Studie zur Energie-Weltausstellung des Jahres 2017, welche den »linguistic landscape«-Ansatz diskursanalytisch adaptiert (3). Entsprechende Erkenntnisse können für eine diskursanalytische Fachdidaktik in transdisziplinären Handlungskontexten produktiv gemacht werden (4).

Schlagworte: Diskurslinguistik in Anwendung, Energiediskurse, Fallrekonstruktion, Transdisziplinarität, Kommunikative Fachdidaktik

Abstract: Discourse-analytical research and reflection play an important role in societal problem solving, such as the so-called »Energiewende« (1). Case-reconstructive (casuistic) research is able to draw attention to the corresponding transdisciplinary potential (2). This is exemplified by a 2017 World Energy Expo study, which adapts the »linguistic landscape« approach in a discourse-analytic way (3). Corresponding findings can be made productive for discourse-analytic teaching methodology in transdisciplinary contexts of action (4).

Keywords: Application of Discourse Linguistics, Energy Discourses, Case Reconstruction, Trans-Disciplinarity, Communicative Teaching Methodology

1. Diskurse und gesellschaftliche Problemlösung

1.1 Der Kontext

Die anwendungsorientierte Erforschung der sprachlichen Konstitution gesellschaftlicher Diskurse kann sich auf jahrzehntelange Vorarbeiten stützen, sieht sich aber auch neuen Herausforderungen gegenüber (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 125 ff.). Es lohnt sich, zu Tage tretende Spannungsfelder und Desiderata zu bearbeiten, denn diskursanalytische Forschung und Reflexion kann einiges an die demokratische Lösung gesellschaftlicher Problemlagen herantragen (Radaelli/Schmidt 2005; Hajer 2009; Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 129–136). Exemplarisch darlegen lässt sich das am Beispiel der energiepo-

litischen Transformation (häufig auch »Energiewende« genannt, vgl. Kästner/Kiessling 2016). In einer demokratischen Gesellschaft wird sie nur gelingen, wenn sich komplexe Verflechtungen zielführender technischer, ökonomischer, ökologischer, sozialer und politischer Praktiken einspielen – und entsprechend ist die Transformation abhängig vom Funktionieren sozialer Kommunikation und eines sprachlich vermittelbaren »common ground« (Rosenberger/Kleinberger 2017; Stücheli-Herlach/Tanner/Batz 2017; Stücheli-Herlach/Ehrensberger-Dow/Dreesen 2018, S. 8–16).

Nun aber ergibt sich ein solcher »common ground« auch in einer Wissensgesellschaft nicht zwingend und nicht von allein; vielmehr entsteht er maßgeblich aus Kontroversen; diese können sogar als ein »Standardfall« bei der »sprachlichen Wissenskonstituierung« gelten (Warnke 2009, S. 135; Liebert/Weitze 2006). Eine anwendungsorientiert arbeitende Diskurslinguistik setzt sich entsprechend nie nur mit bereits verfestigten sprachlichen Mustern auseinander, die für geteiltes Wissen in der Gesellschaft stehen (Bubenhof 2009). Sie muss sich auch für deren Emergenz im Kontext des »agonistischen Pluralismus« interessieren.¹ Denn erst diese konstitutive Agonalität der Gesellschaft erklärt die Notwendigkeit und eminente Bedeutung gemeinsamer Sprachgebrauchsmuster für praktisches Handeln in Wissensgesellschaften. Eine an politischen Problemlagen interessierte »Diskurslinguistik in Anwendung (DIA)« interessiert sich entsprechend nie nur für »Diskurs-Koalitionen« (Hajer 2009, S. 48–75), sondern immer auch für Diskurskontroversen (Mast/Stehle/Krüger 2011; Dascal 2006; Keller 2006; Latour 2006). Kollektiv geteiltes Wissen ist immer auch unsicheres und umstrittenes Wissen; rekursive Muster des öffentlichen Sprachgebrauchs sind immer auch miteinander konkurrierende Muster des Sprachgebrauchs.

Diskurslinguistik in Anwendung versteht sich demzufolge als transdisziplinäre Disziplin, die sich nie nur für die »Sprache an sich«, sondern immer für deren vielfältigen Gebrauch im sozialen und politischen Kontext interessiert – und sich also an den Nahtstellen von Sprach- und Sozialwissenschaften bewegt. Sie untersucht die sprachliche Konstitution von Diskursen ausgehend von situativen Debatten auf Kommunikations- bzw. Politikfeldern und berücksichtigt die Diskursakteure als Forschungsgegenstand ebenso, wie sie diese in ihrer Rolle als Forschungspartner methodisch involviert (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 129–134). Praxisaufgaben von Diskursakteuren wie beispielsweise von demokratischen Behörden, Verbänden, Parteien, öffentlichen Unternehmen und journalistischen Medien führen zu einem Bedarf an wissenschaftlicher Forschung (Stücheli-Herlach/Ehrensberger-Dow/Dreesen 2018, S. 21). Und Forschungserkenntnisse müssen mit Blick auf Fragestellungen und Perspektiven der Kommunikationspraxis rekonstruiert, vermittelt und diskutiert – also »simuliert« – werden (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 134 ff.), um Diskursakteuren eine Reflexion ihres öffentlichen Sprachhandelns zu ermöglichen.

1 Im wissenspolitischen Sinne siehe Weber (2018, S. 88–104); im wissenssoziologischen und linguistischen Sinne siehe Warnke (2009, S. 135 ff.).

1.2 Die Forschungsfragen

Im Zentrum stehen demnach Fragen, die sich auf Problemstellungen in realen Lebens- und Praxiskontexten beziehen (Leavy 2011; Perrin/Kramersch 2018). Entsprechend setzen sie eine Rekonstruktion der Handlungsorientierung relevanter Akteure voraus und erheben ihre Daten theoriegeleitet (denn die Entscheidung über die ›Relevanz‹ von bestimmten Akteuren ist immer auch eine theoretische Setzung). Beides gehört zu den Grundmerkmalen einer mithilfe der Diskursanalyse zur »Situationsanalyse« weiter entwickelten »grounded theory« (Clarke 2012, S. 183–216): Sie analysiert diskursive Manifestationen im Bezugsrahmen und in ihrer Wechselbeziehung mit den materiellen, körperlichen und räumlichen Bedingungen der sozialen Welt und kartographiert dann deren »Situiertheit« und »Positionalität«; entsprechend führt sie zur Einsicht in die Simultaneität auch kontroverser diskursiver Formationen (ebd., S. 23–39; vergleichbar Latour 2006). Methodisch zwingend ist dafür ein theoriegeleiteter, dabei fallbezogener, offener und rekonstruktiver Zugang zum Forschungsgegenstand.

Die Methode der Fallrekonstruktion kennt viele Vorläufer, so etwa in der Objektiven Hermeneutik (Wernet 2006, S. 57 ff.), in der aus der »grounded theory« entwickelten dokumentarisch-rekonstruktiven Methode (Corbin 2011; Bohnsack 2008, S. 31–68), wie auch in der dezidiert anwendungsorientierten »Case Study-Methode« (Yin 2009, S. 2–23). Diese Vorläufer lassen sich nicht auf einen einheitlichen Nenner bringen, leisten aber je wichtige Beiträge zu einer methodischen »Bricolage« (Clarke 2012, S. 184) mit dem Ziel einer zugleich datengetriebenen wie auf Einzelgegenstände bezogenen, »situationsanalytischen« Theoriebildung (ebd.): Durch die Analyse der Besonderheiten eines gewählten Falls im Vergleich soll sich der Generalisierungsanspruch des diskursanalytischen Zugangs bewähren. Dazu kommt, dass sich fallrekonstruktive Forschungen in besonderem Masse eignen, um sich mit den Herausforderungen der Wissenserzeugung und -vermittlung in der realen Alltagswelt nichtakademischer »Communities-of-Practice« auseinandersetzen (Leavy 2011, S. 76–81).²

Vor diesem Hintergrund präsentieren wir in diesem Beitrag eine auf Wissenstransfer und Fachdidaktik zielende, diskursanalytische Fallrekonstruktion. Sie soll bisherige Versuche, Antworten auf die erwähnten kasuistischen und fachdidaktischen Anforderungen der Transdisziplinarität zu entwickeln, weiter vertiefen (Del Percio/Reisigl 2014). Entsprechende jüngste Vorschläge ergänzt sie jeweils spezifisch: Sie geht aus vom Konzept einer »Simulation« (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 150 ff.) diskursiv konstituierter Akteursperspektiven und schlägt vor, den Energiediskurs dafür exemplarisch nach geosemiotischen Kriterien zu modellieren (Manifestationen auf einem Ausstellungsgelände) und anhand publikumsbezogener Interessen zu simulieren (Ausprägungen in verschiedenen öffentlichen Länder-Pavillons). Zudem orientiert sie sich, ebenfalls exemplarisch, an ›klassischen‹ Fragestellungen der Diskursanalyse, um die Fallrekonstruktion für fachdidaktische Zwecke nutzen zu können. Sie beantwortet also nicht die Frage nach übergreifenden Strukturen des Energiediskurses, sondern vielmehr jene, wie der Diskurs gesehen werden könnte, wenn er

2 Zum Zusammenhang von Kasuistik und «kommunikativer» Fachdidaktik auch in der Erwachsenenbildung siehe Grammes (1998, besonders S. 753–799).

in bestimmten Ausschnitten und nach bestimmten Regeln ›exemplarisch‹ untersucht wird. In den rekonstruierten Fällen zeigen sich also einzelne sachliche Aspekte von Diskursen ebenso wie Möglichkeiten der Diskursanalyse als Methode. Das anwendungsorientierte Konzept einer »strategieorientierten Diskursanalyse« (Mikfeld/Turowsky 2014) vertieft sie mit dem Vorschlag, einzelne, in auf einen gemeinsamen Handlungsrahmen bezogene, aber von verschiedenen Diskursakteuren stammende Analyseeinheiten zu wählen (Yin 2009, S. 46) und sie im Spannungsfeld zwischen Diskurskoalitionen (es geht überall um die Energieversorgung der Zukunft) und Diskurskontroversen (Länder konkurrieren um die besten Lösungen) miteinander zu vergleichen.

Dieser Anlage entsprechend werden Antworten auf folgende Fragestellungen entwickelt:

- a) Wie kann die gesellschaftliche Relevanz von diskursanalytischen Erkenntnissen anhand praktischer Fallbeispiele exemplarisch aufgezeigt werden? (*Frage diskursanalytischer Fallrekonstruktion*)
- b) Wie können diskursanalytische Verfahren und Befunde an linguistische Laien mit Interesse an gesellschaftlichen Problemlagen vermittelt werden? (*Frage diskursanalytischer Fachdidaktik*)
- c) Welche Konsequenzen können aus den Antworten für die weitere methodologische Entwicklung der anwendungsorientierten Diskurslinguistik gezogen werden? (*Frage transformativer Diskursanalyse*)

2. Die Weltausstellung als Diskursmosaik

2.1 Die Expo 2017 als »Weltausstellung«

Die Weltausstellung »Expo 2017« fand von Juni bis September 2017 in *Nur-Sultan*, der Hauptstadt von *Kasachstan*, statt (die damals noch *Astana* hieß). Die Ausstellung stand unter dem Motto »Future Energy: Action for Global Sustainability«. Nach Angaben der Veranstalter sollen gegen vier Millionen Menschen das sich über mehrere Dutzend Hektar erstreckende Gelände mit Dutzenden von Länder-Pavillons besucht haben. Der Verfasser und die Verfasserin besichtigten die Ausstellung³ während der Laufzeit eines mehrjährigen Projekts über »Energiediskurse in der Schweiz« (Stücheli-Herlach/Ehrensberger-Dow/Dreesen 2018), dies zusammen mit zwei Forschungspartnern.⁴

- 3 Ermöglicht wurde das mit Unterstützung der Schweizer Rektorenkonferenz (»swissuniversities« und »swissnex«) im Rahmen eines Auftritts der arbeitgebenden Hochschule an einem UNO-Forum für nachhaltige Entwicklung sowie an einem internationalen Seminar zusammen mit der Nazarbayev-Universität, dies zusammen mit Forschungspartnern. Die Folgearbeiten wurden unterstützt vom Schweizerischen Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) im Rahmen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit im eurasischen Raum
- 4 Wir danken Prof. Dr. Andrej Filchenko (Nazarbayev-University) und Prof. Dr. Reiner Keller (Universität Augsburg) für die Forschungszusammenarbeit in diesem Projekt.

Die besagte Ausstellung war an der Mitgliederversammlung des Jahres 2010 vom Bureau International des Expositions (BIE) in Paris genehmigt worden. Sie reihte sich damit ein in die Serie von Weltausstellungen, welche von dieser Organisation seit 1928 lanciert wurden, dies in der Tradition der Weltausstellungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts.

In der so genannten »Pariser Konvention« von 1928, welche von zahlreichen Staaten unterzeichnet und seither mehrmals bestätigt und ergänzt wurde, ist der Hauptzweck einer solchen Ausstellung mit dem Begriff »education of the public« bezeichnet (BIE 1928/1988). Der Begriff wird inzwischen von der Organisation in einer aktualisierten Bedeutung wie folgt definiert:

»Expos are global events dedicated to finding solutions to fundamental challenges facing humanity by offering a journey inside a chosen theme through engaging and immersive activities.« (www.bie-paris.org, Abfrage 14. 3. 2021)

Von ihrem Anspruch her ist die Durchführung einer Weltausstellung also ein Fallbeispiel für internationale Versuche gesellschaftlicher Problemlösung – mindestens insofern, als die involvierten Akteure einen expliziten Anspruch darauf erheben. Bearbeitet wird das Feld maßgeblich mit Praktiken der »Public Diplomacy« und des »Nation Branding« (Wang 2020), wobei die Grenzen zum Marketing für beteiligte Unternehmen und zur Förderung von Tourismus fließend sind. Zwingend aber ist für die Akteure die Bezugnahme auf die Probleme der Energieversorgung sowie die Ausrichtung auf öffentliche Kommunikation und damit den Dialog mit dem Publikum, womit Fragestellungen der Diskursanalyse transdisziplinär gut begründet sind.⁵

2.2 Der Fall im theoretischen Verständnis

Die theoretische Rahmung des Falls erfolgt diskursanalytisch informiert, aber gegenstands- und situationsbezogen (siehe Kap. 1.2). Im Lichte der sprachlichen Konstitution gesellschaftlicher Diskurse und der Situiertheit und Simultaneität kontroverser diskursiver Formationen (Clarke 2012, S. 62), kann die Weltausstellung als eine artifizielle Sprach- und Diskurslandschaft begriffen werden: Sprachliche Manifestationen disparater Akteure sind in einem für Beobachter erschließbaren geografischen Raum wahrnehmbar. Und weil ihnen ein gemeinsamer Handlungsrahmen unterstellt werden kann (siehe Kap 2.1), lassen sie sich aufeinander beziehen und sogar miteinander vergleichen.

Methodisch hilfreich für das Vorhaben sind dabei Zugänge, welche die »Linguistic landscapes« (LL)- und die »geosemiotics«-Forschungen entwickelt haben. LL werden als Ausprägungen schriftlichen Sprachgebrauchs in einem jeweils klar abgegrenzten, meist urbanen öffentlichen Raum verstanden (Gorter 2013; Landry/Bourhis 1997, S. 23 ff.). Dieser Ansatz beschäftigt sich entsprechend typischerweise mit Verkehrsschildern, Plakaten, elektronischen Werbe-Boards, Verkaufsauslagen, aber auch mit Graffiti und an-

5 Zum Zusammenhang von Diskursanalyse und PR-Kommunikation siehe Wawra (2018).

deren Formen »nicht-expliciter Widerstandsaussagen« (Dreesen 2015, S. 2). Deren Gemeinsamkeit besteht vor allem darin, dass sie im jeweils definierten öffentlichen Raum auftreten. Wenig überraschend für eine multikulturelle Welt ist deshalb auch, dass die Untersuchungsgegenstände üblicherweise mehrsprachig beschaffen sind.

Eine für den LL-Ansatz bahnbrechende Studie über Jerusalem (Spolsky/Cooper 1991) durchleuchtete im Spiegel des öffentlichen Sprachgebrauchs vor allem soziale Praktiken. Davon inspiriert, rückten viele spätere Arbeiten das Zusammenspiel zwischen Sprachgebrauch, Sprachpolitik und sozialem Austausch in ihren Fokus:

»The totality of the signs in a particular Linguistic Landscape is, of course, the result of the doings of many actors. The interaction between the words as they are written on the signs and language policy is a crucial issue for Linguistic Landscape studies.« (Gorter 2013 S. 10)

Dementsprechend gilt ein LL nicht lediglich als emergentes »Abbild« sprachlicher, kultureller oder sozialer Diversität, sondern auch als Manifestation von Ideologien, sozialen Konflikten und Machtstreben in einer agonalen Gesellschaft (ebd.). Es liegt deshalb auf der Hand, öffentlichen Sprachgebrauch besonders auch unter dem Aspekt seiner diskursiven Formation zu untersuchen und ein LL auch als »discursive landscape«, also als Diskurslandschaft zu verstehen.

Freilich hat diese begriffliche Prägung nichts mit dem zu tun, was mit derselben Wortkombination zuweilen auch bezeichnet wird. Gelegentlich wird das Ergebnis einer Sichtung und Analyse von Beiträgen aus wissenschaftlichen Debatten zu einem bestimmten Thema ebenfalls als ein »discursive landscape« angesprochen (Cumming et al. 2020; Way Ng 2015). In der vorliegenden Studie ist hingegen tatsächlich die diskursive Formation des Sprachgebrauchs im öffentlichen Raum im gesellschafts- und wissenskonstitutiven Sinne Foucaults (1981) von zentralem Interesse.

Dieser genuin diskursanalytische Zugang zur LL-Forschung ist dabei nicht neu, sondern kennt seinerseits verschiedene Vorläufer (Mirvahedi 2019; Hult 2013; Coupland/Garrett 2010). Hult fasst eine Erkenntnis prägnant so zusammen: »Geographical spaces become places through discursive transformation« (2013, S. 509). Städte beispielsweise seien Knotenpunkte und damit auch »Mosaik« dieser Diskurse (ebd., S. 519).

Solche Forschungen haben sich ihrerseits auch Erkenntnisse von »geosemiotics«-Studien zu eigen gemacht (Scollon/Wong Scollon 2003). »Geosemiotics« (GS) gehen ebenfalls von der Tatsache aus, dass die soziale Macht von Diskursen sich daraus ergibt, dass sie sich im Alltagsleben immer und überall manifestieren. Wo Sprache verwendet wird, lassen sich Diskurse beobachten, dies gerade auch im geografischen Sinne. Die Begründer nennen das »placeness« von Diskursen (ebd., Preface). Die Diskurslandschaft analysieren sie entlang der Prinzipien der »Indexikalität« (erst der Ort des Sprachgebrauchs gibt diesem seine Bedeutung), der »Dialogizität« (verortete sprachliche Zeichen bilden miteinander »semiotische Aggregate« mit komplexen Binnenbeziehungen, am salientesten beispielsweise in Einkaufszentren, auf Flughäfen, auf öffentlichen Plätzen oder eben in Ausstellungen) und der »Selektivität« (soziale Akteure orientieren sich an bestimm-

ten Sets sprachlicher Zeichen, wenn sie sich in der öffentlichen Ordnung bewegen, ebd., S. 204). Eine wichtige Rolle bezüglich des Selektivitäts-Prinzips spielt dabei die Nexus-Analyse (Scollon 2001, S. 140–158): Zu untersuchende Manifestationen des Diskurses werden entlang räumlich verorteter sozialer Praktiken ausgewählt und in deren Kontext analysiert.

In den GS-orientierten Arbeiten wird der Diskursbegriff anhand verschiedener Quellen definiert, im Wesentlichen aber immer in einem Verständnis, das auch der hier präsentierten Fallrekonstruktion zu Grunde liegt. Der Begriff bezeichnet Ensembles von Mustern des Sprachgebrauchs (Bubenhofner 2009), in denen sich geteiltes Wissen von Gesellschaften manifestiert und an denen sich Kontroversen in diesen Gesellschaften entzünden (Keller 2006; Warnke 2009).⁶

Diese Ansätze führen zur hier verfolgten Hypothese: Länderpavillons an einer Weltausstellung wie jener von 2017 zum Thema Energie können als ›Diskurs-Aggregate‹ verstanden werden. Ortsgebundene – und generell an die Veranstaltung gebundene – sprachliche Äußerungen bieten einen relevanten Forschungsgegenstand, weil sie nicht nur symbolisch und ikonisch, sondern auch indexikalisch auf die gesellschaftliche Problemlage der »Energiewende« bezogen werden können, und weil das nationenspezifische Arrangement ihrer Präsentation gemäß internationalen Richtlinien auf einen hohen Grad interdiskursiver Bezüge und strategischer Selektion durch die Akteure schließen lässt. Die Expo 2017 ist damit ein exemplarischer Gegenstand für eine transdisziplinär interessierte Diskursanalyse, weil sie als ein Mosaik nationaler Strategien der diskursiven Problemlösung in internationalen Energiediskursen sein könnte: In den »Diskurslandschaften« der Weltausstellung und ihrer Länderpavillons dürfen emblematische Inszenierungen nationaler Diskurskoalitionen (in Anlehnung an Hajer 2009, S. 48–75) inmitten globalisierter Kontroversen vermutet werden. Ambiguitäten als Folge des mehrsprachigen Kontextes, multimodale Arrangements der Zeichenpräsentation und strategische Inszenierungen sind dabei nicht »verfälschende« Eigenschaften des Untersuchungsobjekts, sondern im Gegenteil konstitutiv und daher höchst interessant (Stücheli-Herlach/Schwarz/Oehy 2018).

3. Nationale Ei(ge)nheiten im Mosaik

3.1 Zur Methode

Die Methodologie einer Fallrekonstruktion auch zu Diskursphänomenen ist zwangsläufig theoretisch angeleitet, qualitativ ausgerichtet und gegenstandsbezogen offen angelegt (siehe Kap. 1.2). Die dafür grundlegende »grounded theory« ist inzwischen für die Diskursforschung vielfach adaptiert worden (bspw. Halatcheva-Trapp 2018; Summer 2018;

6 Dreesen weist auf Baudrillards Vorarbeiten hin, wenn er schreibt, dass sich Elemente eines urbanen semiotischen Aggregats bedeutsam sind, »weil sie aufeinander bezogen sich unterscheiden« (2015, S. 122).

Truschkat 2013; Keller 2011; Schwab-Trapp 2008). Für eine fallbezogene Untersuchung von »Diskurslandschaften« besonders instruktiv ist deren Weiterentwicklung für die diskursive Situationsanalyse (Clarke 2012).

Generell für Adaptationen der »grounded theory« für die Diskursanalyse kann gelten: Ein stringent begründetes »theoretical sampling« tritt an die Stelle von Repräsentativitätskonzepten; in einem zyklisch verlaufenden Prozess von offener über axiale bis zu selektiver Kodierung erfolgt die Validierung; eine permanente, transparente Reflexion über einzelne Schritte u. a. mittels Memos gewährleistet schließlich das nötige Maß an Reliabilität (Strübing 2008, S. 80–94). Analyseeinheiten werden dabei im Sinne von Fallstudien sowohl kontextabhängig wie auch theoriegeleitet bestimmt (siehe auch Yin 2009, S. 46–64); hier sind es die Pavillons der deutschsprachigen Länder Schweiz, Deutschland und Österreich an der Expo 2017, die in die oben beschriebenen Kontexte eingebettet sind. Ihnen kann unterstellt werden, dass sie nicht nur situativ wegen des gemeinsamen Energiethemas, sondern auch als offiziell deutschsprachige, benachbarte Länder aufeinander Bezug nehmen und doch je eigenständig und auf »Autonomie« gerichtete »semiotische Aggregate« gestaltet haben, was für die vergleichende Fallanalyse gute Voraussetzungen sind. Simultane Manifestationen kontroverser Formationen könnten also erwartet werden. Zudem kann sich die Forschung und ihre fachdidaktische Vermittlung auf diesbezüglich bereits vorhandenes Kontextwissen der Beteiligten stützen, was im gegebenen forschungspragmatischen und im anvisierten didaktischen Rahmen unerlässlich war bzw. ist.

Auf dem »theoretical sampling« baut die Feinanalyse der Daten auf (Keller 2004, S. 97–108). Dafür haben wir in dieser exemplarischen Fallstudie auch exemplarische Teilfragen ausgewählt. Denn die didaktische Zielsetzung bezieht sich nicht nur auf die inhaltlichen Erkenntnisse, sondern auch auf das diskursanalytische Methodenwissen. Orientiert an Foucaults Begründung der Diskursanalyse (Foucault 1981) fragten wir nach der Formation von Gegenständen bzw. semantischen Konzepten (ebd., S. 61–74), nach der Formation von narrativen Deutungsmustern (ebd., S. 83–93; sowie Keller 2004, S. 104 ff.) und schließlich nach den Strategien im Diskursmosaik der Weltausstellung (Foucault 1981, S. 94–103). Nicht nur der Gegenstand der Fallstudie, auch ihre Methode sollte exemplarischen Charakter haben mit Blick auf die fachdidaktischen Zielsetzungen und Fragestellungen der Studie. Diese Analysekatoren für die einzelnen Fallrekonstruktionen definieren wir wie folgt:

- a) Die Formation semantischer Konzepte (»topical concepts«) erzeugt die Themen des Energiediskurses. Deren Analyse setzt an bei Bezeichnungsweisen für das Konzept physikalischer, menschlich genutzter Energie (in Einzelwörtern oder Wortkombinationen wie bspw. »power« oder »green energy«) und erfolgt durch zunächst offenes Codieren. Anschließend werden offen codierte Konzepte mit semantischer Nähe zu übergeordneten Kategorien verdichtet.
- b) Die Formation von Narrativen (»narratives«) bildet Deutungsrahmen aus im Sinne rekursiver Interpretationen und Bewertungen verhandelter Themen und ihrer Gegenstände (also hier im Wesentlichen der oben beschriebenen semantischen Konzepte). Deren Analyse setzt bei mehrteiligen Äußerungen an, die mindestens satzförmig oder

multimodal in Form von Text-Bild-Kombinationen gemacht werden und in die die semantischen Konzepte eingebettet sind. Diese mehrteiligen Äußerungen werden anhand der Frage nach narratologischen Komponenten (wie Schauplätzen, Handlungsrollen, Konflikten, Lösungen und Werteperspektiven) und der Logik ihrer Verknüpfung durch zunächst offenes Codieren identifiziert (Viehöver, 2001; Boje 2011; Cooren 2015, S. 39–46), bei Ähnlichkeit dann in übergeordneten Kategorien zusammengefasst.

- c) Die Formation von Strategien (»discursive strategies«) erfolgt durch axiales Codieren aggregierter semantischer Energie-Konzepte und Narrative. Leitfrage ist, welche rekursiven Praktiken des Sprachgebrauchs inwiefern für den einen Fall (also einen der Länder-Pavillons) kennzeichnend sind im Vergleich mit den anderen untersuchten Fällen. Berücksichtigt werden dabei im Sinne der Nexus-Analyse typische Praktiken der Inszenierung und des Besuchs einer Ausstellung, also beispielsweise der jeweils portalartige Empfang der Besucherinnen und Besucher oder in einem Pavillon wiederholt verwendete multimodale Leitmotive.
- d) Ergebnisse der drei Analyseebenen sind schließlich selektiv codiert anhand der Frage, inwiefern sie an kulturelle Metanarrative anknüpfen, welche den Manifestationen durch deren räumlich gegebene Dialogizität und Indexikalität unterstellt werden kann. Inwiefern konzeptuelle, narrative und strategische Muster in der Diskurslandschaft im Zusammenhang mit der Nationalität der einzelnen Länderpavillons gesehen werden können, stand hier im Zentrum des Interesses – dies mit dem Ziel, die Figuration der gleichsam verbindenden Fugenlinien im Diskursmosaik nachzeichnen zu können. Die entsprechenden Erkenntnisse und Deutungsvorschläge sind in den verdichtenden Texten zu den einzelnen Länderpavillons dargelegt.

Wegen der geografischen, finanziellen und zeitlichen Bedingungen waren Datenerhebung und Datenauswertung nicht ineinander verschränkte, sondern aufeinander folgende Schritte des Vorgehens. Der erste Schritt erfolgte durch ein multinationales Team vor Ort⁷; der zweite Schritt – sofern er sich auf die vorliegende Fallanalyse bezieht – durch die beiden verantwortlichen Autoren.

Den oben beschriebenen Zugängen folgend, umfasste die Datenerhebung nicht nur sprachliche Zeichenkompositionen in den Länderpavillons, sondern auch fotografische, filmische und grafische Elemente. Veranstaltungsbezogene Texte im Web, Feldnotizen und Interviews mit Guides vor Ort gewährleisteten ein vertieftes Wissen über den Kontext und die einzelnen Pavillons. Anschließend an die für die LL- und GS-Forschung wichtige Nexus-Analyse (Scollon 2001, S. 140–158) folgte die Datenerhebung der typischen Praxis eines Ausstellungsbesuchs, also auf einem zu Fuß vollzogenen Gang von außen nach innen und wieder nach außen. Vor Beginn jeder Dokumentationssitzung wurden die Website oder die sozialen Medien der ausgewählten Pavillons auf online verfügbare Ausstellungsmaterialien überprüft, um redundante Erhebungsarbeit zu vermei-

7 Mit Sandra Oehy (Schweiz) als wissenschaftliche Mitarbeiterin und den studentischen Mitarbeitenden der Nazarbayev-Universität Azhar Dyussekenova, Kholida Khaldarova, Kamazhay Kyrgyzbek, Anel Rakhimzhanova und Malika Sattybayeva.

den. Die eigentliche Feldarbeit auf dem Expo-Gelände begann mit dem Fotografieren der nach außen gerichteten Frontfassade eines Pavillons. Die Mitarbeitenden wurden dazu angewiesen, zunächst nach sprachlichen Manifestationen (Buchstaben, Wörter) auf den Pavillonbannern zu suchen und dann zu untersuchen, wie diese den Besuchern visuell präsentiert und in einen größeren Kontext gesetzt wurden. Als nächstes wurde der Eingangsbereich eines Pavillons fotografiert, bevor schrittweise sprachliche Kommunikationsangebote im Inneren erfasst wurden. Leitend für die Erhebung waren folgende Fragen: Mit welchen Informationen werden die Besucher des Pavillons begrüßt? Welche Begriffe werden den Besuchern auf welche Art und Weise prioritär präsentiert? Welche länderspezifischen Exponate werden im Innern präsentiert, und zwar auf Tafeln und anderen Installationen, auf Screens und in Filmen, mittels Broschüren und Faltschirmen. Feldnotizen hatten das primäre Ziel, sich daran erinnern zu können, in welchen multimodalen und räumlichen Arrangements die Fundstellen präsentiert worden sind. Auf diese Weise entstand ein Datenkorpus von insgesamt 145 Dokumenten.

3.2 Die Einheiten der Diskurslandschaft

Die wichtigsten Ergebnisse der fallrekonstruktiven Analyse sind in einer MAXQDA-Datei (für die wissenschaftliche Überprüfung auf Anfrage) greifbar und auf einer Webseite zu didaktischen Zwecken präsentiert⁸. Auf dieser Website finden sich auch die Bilder vom Expo-Gelände und den einzelnen analysierten Länderpavillons, welche die Fundstellen und Auswertungen nachvollziehbar werden lassen.

Der *österreichische Pavillon* (80 Dokumente, 72 Fundstellen, 10 Memos) präsentiert das Thema Energie unter anthropogenen Aspekten. Das Narrativ weltverändernder Genialität von Forschern und Entdeckern österreichischer Provenienz wird vielfach variiert. Als Diskursstrategie sticht hervor, dass in multimodalen Arrangements in den Landesfarben (weiß, rot) immer wieder



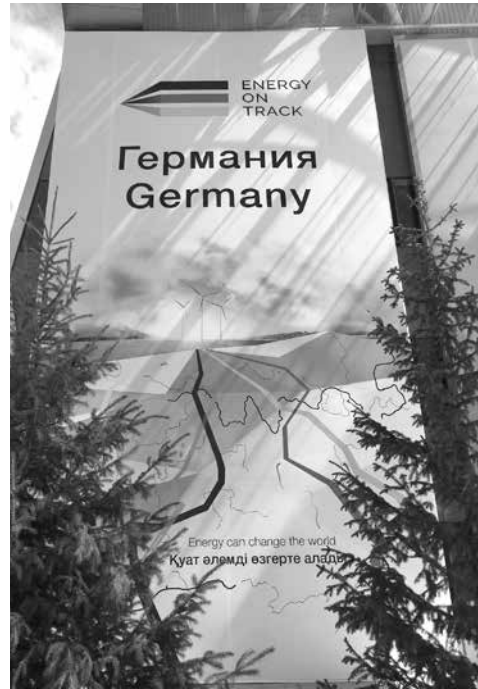
Abb. 1: Frontfassade des österreichischen Länderpavillons (Bild Oehy, weitere Fundstellen und Auswertungen siehe www.zhaw.ch/linguistik/discursive-landscape)

8 Vgl. www.zhaw.ch/linguistik/discursive-landscape (Abruf 1.9.2021).

Abb. 2: Frontfassade des schweizerischen Länderpavillons (Bild Oehy, weitere Fundstellen und Auswertungen siehe www.zhaw.ch/linguistik/discursive-landscape)



Abb. 3: Frontfassade des deutschen Länderpavillons (Bild Oehy, weitere Fundstellen und Auswertungen siehe www.zhaw.ch/linguistik/discursive-landscape)



findige Köpfe, menschbezogene Konzepte (wie ›mind‹, ›soul‹ oder ›power‹) und entsprechende Piktogramme in die Mitte von Kreisformen gestellt werden, welche explosionsartige Energieladungen symbolisieren: Suggestiert wird sozusagen, das österreichische ›Geistes- und Schaffenskraft‹ die energiepolitische Transformation voranbringen kann.

Der *schweizerische Pavillon* (31 Dokumente, 29 Fundstellen, 19 Memos) präsentiert das Thema Energie entlang des Konzepts ›vitaler Natürlichkeit‹ mit Kernkonzepten wie ›flower power‹ oder ›natural power‹ – und zielt damit auf erneuerbare Energieformen. Für Narrationen typisch ist das Deutungsmuster »kleine Schritte machen den großen Unterschied« (das unter anderem an den Nationalhelden Wilhelm Tell und den berühmten befreienden »Tellensprung« erinnert). Strategisch eingesetzt werden immer wieder runde geometrische Formen in verschiedenen Farben und Ausprägungen, der Name des Landes in den vier verschiedenen Landessprachen, arrangiert in ›Wimmelbildern‹ voller Flora, Fauna, Technologie und kultureller Symbole. Ein freies Spiel natürlicher und kultureller Diversität – erinnernd an den multikulturellen und föderalistischen Charakter des Landes – scheint hier das Emblem auch für eine energiepolitische Transformation zu sein.

Der *deutsche Pavillon* (34 Dokumente, 24 Fundstellen, 9 Memos) präsentiert das Thema Energie entlang konkreter Energiekonzepte wie ›Wind‹, ›Sonne‹ oder ›Biomass-

se«. Diese werden als unerschöpfliche, suffiziente Größen nach dem Prinzip ›alles fließt‹ beschrieben. Dominant hervor tritt das Narrativ von Menschen, die diesen ›natürlichen Fluss‹ zu nutzen wissen. In der multimodalen Umsetzung mit verschiedenen Farbbändern, die in Richtungsänderungen münden, prägt sich eine Diskursstrategie aus, die nötigen Wandel (eben eine Energie-›Wende‹) unter sanftem Druck der natürlichen Kräfte inszeniert und eine tiefgreifende Verbindung von menschlicher Intelligenz mit Naturnähe suggeriert – erinnernd etwa an klassische und romantische Linien der deutschsprachigen Literaturgeschichte.

4. Fachdidaktische Transformationen durch Diskursforschung

4.1 Das Mosaik und seine Simulation

Die Fallrekonstruktion zeigt zweierlei. Zum einen nimmt das Diskursmosaik mit seinen Bausteinen die Form eines Kaleidoskops an, in dem übergreifende Diskursstrategien etwa von Nationalmythen und -ideologien, aber auch von Wissens- und Innovationspolitiken deutlich durchscheinen. Zum anderen ist der Prozess der Rekonstruktion an exemplarischen Fragen orientiert, deren Relevanz sowohl für die erhobenen Daten wie für den handlungspraktischen Kontext gleichermaßen deutlich wird. Die mit wissenschaftlichen Mitteln erzeugte, komparative Synoptik relevanter Einsichten entspricht dem, was die »Diskurslinguistik in Anwendung (DIA)« mit dem Begriff der epistemischen Simulation zu beschreiben versucht (Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 150 ff.): Diskursanalytische Erkenntnisse werden verdichtet und so aufbereitet, dass eine bestimmte Perspektive auf den Diskurs reflektiert werden kann. Im vorliegenden Fall antwortet die Simulation auf potenzielle Praxisinteressen entlang der oben aufgeführten Forschungsfragen: Inwiefern haben diskursive Formationen an der Expo 2017 etwas mit der Nationalität der einzelnen Pavillons, also etwas »mit uns« bzw. uns prägenden Traditionen, Ideologien usw. zu tun? Wie prägen und deuten sie das grundlegende gesellschaftliche Problem der Energiegewinnung und -versorgung? Wie verfährt eine wissenschaftliche Diskursanalyse, wenn sie sich mit einem lebensweltlich fassbaren Phänomen auseinandersetzt?

Dadurch, dass sich die Fallrekonstruktion ausdrücklich auf realweltliche Situationen und Problemstellungen bezieht, und dadurch, dass sie sowohl inhaltliche wie auch methodologische Erträge erbringt, bietet sie sich für einen Einsatz für fachdidaktische Aufgaben an. Fachdidaktik in einer auf Kommunikation setzenden Wissensgesellschaft – und entsprechend Fachdidaktik zu kommunikativen Problemstellungen – muss verschiedene Wissensformen und -ordnungen »relationieren«; sie ist eine eigentliche »Vermittlungswissenschaft« und lehrt die Moderation von »Transformationen« des Wissens (Grammes 1998, S. 57–107 bzw. S. 669 ff.). Alltags-, Wissenschafts- Professions- bzw. Organisations- und Schulwissen müssen zueinander in Beziehung und zusammen für eine produktive Reflexionsleistung genutzt werden können (ebd., S. 83–92). Auf der Handlungsebene ist dabei das Konzept des »Diskurses« (und u. a. das »Kontroversprinzip«) dabei zielführend, auf der Inhalts- bzw. Materialebene ist es die Kasuistik (ebd., S. 93–105).

In diesen Handlungskontext kann sich eine fallrekonstruktiv verfahrenende, angewandte Diskursanalyse einbringen und einschreiben – im »blended learning«-Modus insbesondere auch durch die im Rahmen dieser Fallrekonstruktion entwickelte, didaktische Webseite. Sie verknüpft in ihrem Forschungsgegenstand das Alltagswissen (»Ausstellungserlebnis«) und das Professionswissen (»Strategien«), sie reflektiert beides anhand wissenschaftlicher Analysekatgorien, aber in einer »schulmeisterlichen« Selektion entlang der methodologischen Klassik (Foucault), und sie ebnet den Zugang über verbreitetes Allgemeinwissen nach nationalstaatlichen Lehrplänen etwa über Landesmythen und politischen Ideologien (»interdiskursive Dialogizität«). Mit der interaktiven Vermittlung der diskursanalytischen Fallrekonstruktion ist es möglich, solche Vermittlungsleistungen in eine didaktische Dramaturgie einzubetten, die es erlaubt, die unterschiedlichen Wissenstypen nacheinander zu aktualisieren, sie anhand der Ergebnisse zueinander in Beziehung zu setzen und – ausgehend von den theoretischen und methodischen Zugängen – auch über die Möglichkeit und Notwendigkeit ähnlicher Studien wie auch breiter angelegter Diskursanalysen zu diskutieren.

4.2 Antworten auf die Forschungsfragen

Entsprechend lassen sich die anfangs formulierten Forschungsfragen wie folgt beantworten:

- a) Wie kann die gesellschaftliche Relevanz von diskursanalytischen Erkenntnissen anhand praktischer Fallbeispiele exemplarisch aufgezeigt werden? Dies kann gelingen durch eine Fallrekonstruktion, die einschlägige methodische Prinzipien (der Situationsanalyse, der »grounded theory« u. a.) berücksichtigt. Sie stellt lebensweltlich erfahrbare Diskursmanifestationen ins Zentrum und modelliert sie anhand räumlich verorteter sozialer Praktiken (Nexus). Im vorliegenden Fall war es eine öffentliche Ausstellung. Interessante weitere Fälle könnten etwa aus dem Bereich Mobilität (Auto- und Zugfahrten, Fliegen, Wandern) oder aus dem Bereich der Politik stammen.⁹ Die Grundlagen der Korpuslinguistik noch besser zu nutzen, als es im präsentierten Beispiel der Fall war (deutlich breiteres und umfangreicheres Sampling von Daten), ist dabei eine lohnende, weiterführende Forschungsperspektive.
 - b) Wie können diskursanalytische Verfahren und Befunde an linguistische Laien mit Interesse an gesellschaftlichen Problemlagen vermittelt werden? Dies kann gelingen durch die Auswahl von Fallbeispielen, die in sowohl thematisch kongruente, aber auch internationale, dadurch mehrsprachige und zwangsläufig kontroverse Kontexte eingebettet sind und hier »semiotische Aggregate« ausbilden. Eine »Weltausstellung« ist dafür ein Beispiel; im Falle derjenigen von 2017 in Kasachstan liegen für weitere Studien noch »discursive landscape«-Daten zu »best practice«-, Themen- und »Corporate«-Pavillons vor, ebenso zu den Länderpavillons von Japan, Kasachstan,
- 9 Letzteres ist im »diskursiven Institutionalismus« bereits angedacht, siehe Hajers Begriff der diskursiven »Dramaturgie« (2009, S. 67).

Luxembourg, Russland, Spanien, UK und USA. Ein Vergleich mit Studien zu nationallsprachlichen Diskursen zum Thema wäre dabei eine interessante, weiterführende Forschungsperspektive.

- c) Welche Konsequenzen können aus den Antworten für die weitere methodologische Entwicklung der anwendungsorientierten Diskurslinguistik gezogen werden? Lohnend wäre eine fachdidaktische Forschung über die Vermittlungserfolge bzw. -misserfolge diskursanalytischer Fallstudien. Dabei sollten nicht nur Kontexte formaler Bildung, sondern auch solche der transdisziplinären Forschung selbst (bspw. Wissensmanagement für gemischte wissenschaftlich-berufspraktische Teams) ebenso wie öffentliche Plattformen (*open data access*, *citizen science*, siehe Dreesen/Stücheli-Herlach 2019, S. 153 ff.) berücksichtigt werden. Interessant wären Fragen wie diese: Wie verstehen Fachlaien diskursanalytische Erkenntnisse? Welche Bezüge zu ihren Praxiskontexten schaffen sie, wenn sie diese aus eigener Sicht reflektieren? Welche diskursanalytischen Fragestellungen beginnen sie zu formulieren, wenn sie die Möglichkeit haben, Diskursanalyse besser zu verstehen?

Literatur

- BIE Bureau International des Exposition (1928/1988): Protocol to amend the convention signed at Paris on the 22nd of November 1928 relating to International Exhibitions.
- Bohnsack, R. (2008): Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Barbara Budrich.
- Boje, D. M. (2011): Introduction to Agential Antenarratives That Shape the Future of Organizations. In: Boje, D. M. (Hrsg.): *Storytelling and the Future of Organizations: An Antenarrative Handbook*. New York: Routledge, S. 122.
- Bubenhofer, N. (2009): Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin und New York: De Gruyter.
- Clarke, A. (2012): Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Herausgegeben und mit einem Vorwort von Reiner Keller. Wiesbaden: VS.
- Cooren, F. (2015): *Organizational Discourse*. Cambridge: Polity Press.
- Corbin, J. (2011): Grounded Theory. In: Bohnsack, R./Flick, U./Lüders, Chr./Reichert, J. (Hrsg.): *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 70–75.
- Coupland, N./Garrett, P. (2010): Linguistic landscapes, discursive frames and metacultural performance: The case of welsh Patagonia. In: *International Journal of the Sociology of Language* 205, S. 7–36.
- Cumming, T./Logan, H./Wong, S. (2020): A critique of the discursive landscape: Challenging the invisibility of early childhood educators' well-being. In: *Contemporary Issues in Early Childhood* 21(2), S. 96–110.
- Dascal, M. (2006): Die Dialektik in der kollektiven Konstruktion wissenschaftlichen Wissens. In: Liebert, W. A./Weitze, M. D. (Hrsg.): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript, S. 19–38.
- Del Percio, A./Reisigl, M. (2014): Angewandte Diskursforschung. In: Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Bd. 1. Bielefeld: transcript, S. 317–339.
- Dreesen, Ph. (2015): *Diskursgrenzen: Typen und Funktionen sprachlichen Widerstands auf den Straßen der DDR*. Berlin und Boston: de Gruyter.

- Dreesen, Ph./Stücheli-Herlach, P. (2019): Diskurslinguistik in Anwendung. Ein transdisziplinäres Forschungsdesign für korpuszentrierte Analysen zu öffentlicher Kommunikation. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 7(2), S. 123–162.
- Foucault, M. (1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gorter, D. (2013): Linguistic Landscapes in a Multilingual World. In: *Annual Review of Applied Linguistics* 33, 190–212.
- Grammes, T. (1998): *Kommunikative Fachdidaktik. Politik. Recht. Geschichte. Wirtschaft*. Opladen: Leske und Budrich.
- Hajer, M. A. (2009): *Authoritative Governance: Policy-making in the Age of Mediatization*. Oxford: Oxford University Press.
- Halatcheva-Trapp, M. (2018): *Elternschaft im Wechselspiel von Deutungsmustern und Diskurs*. Wiesbaden: VS.
- Hult, F. M. (2013): Drive-thru linguistic landscaping: Constructing a linguistically dominant place in a bilingual space. In: *International Journal of Bilingualism* 18(5), S. 507–523.
- Kästner, Th./Kiessling, A. (2016): *Energiewende in 60 Minuten: Ein Reiseführer durch die Stromwirtschaft*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2006): Wissenschaftliche Kontroversen und die politische Epistemologie der Ungewissheit: Diskurstheoretische und diskursanalytische Perspektiven. In: Liebert, W. A./Weitze, M. D. (Hrsg.): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript, S. 39–55.
- Keller, R. (2004): *Diskursforschung: Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wiesbaden: VS.
- Keller, R. (2006): Wissenschaftliche Kontroversen und die politische Epistemologie der Ungewissheit: Diskurstheoretische und diskursanalytische Perspektiven. In: Liebert, W. A./Weitze, M. D. (Hrsg.): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript, S. 39–55.
- Keller, R. (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.
- Landry, R./Bouhris, R. Y. (1997): Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality. An Empirical Study. In: *Journal of Language and Social Psychology* 16(1), S. 23–49.
- Latour, B. (2006): Von der »wissenschaftlichen Wahrheit« zur Kartografie von Kontroversen. In: Liebert, W. A./Weitze, M. D. (Hrsg.): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript, S. 195–202.
- Leavy, P. (2011): *Essentials of Transdisciplinary Research: Using Problem-Centered Methodologies*. Walnut Creek: West Coast Press.
- Liebert, W.-A./Weitze, M.-D. (2006): *Kontroversen als Schlüssel zur Wissenschaft? Wissenskulturen in sprachlicher Interaktion*. Bielefeld: transcript.
- Mast, C./Stehle, H./Krüger, F. (2011): *Kommunikationsfeld Strom, Gas und Wasser – brisante Zukunftsthemen in der öffentlichen Diskussion*. Berlin: LIT Verlag.
- Mikfeld, B./Turowski, J. (2014): *Sprache. Macht. Denken: Eine Einführung*. In: *Denkwerk Demokratie* (Hrsg.): *Sprache, Macht, Denken*. Frankfurt am Main: Campus, S. 15–48.
- Mirvahedi S. H. (2019): Linguistic Landscaping. In: Mirvahedi S. H. (Hrsg.): *The Sociolinguistics of Iran's Languages at Home and Abroad*. Wiesbaden: Springer, S. 51–75.
- Perrin, D./Kramsch, C. (2018): Introduction: Transdisciplinarity in applied linguistics. In: *ALIA Review* 31, S. 1–13.
- Radaelli, C. M./Schmidt, V. A. (2005): *Policy Change and Discourse in Europe*. London und New York: Routledge.
- Rosenberger, N./Kleinberger, U. (2017): *Energiediskurs: Perspektiven auf Sprache und Kommunikation im Kontext der Energiewende*. Bern: Peter Lang.

- Schwab-Trapp, M. (2008): Methodische Aspekte der Diskursanalyse: Probleme der Analyse diskursiver Auseinandersetzungen am Beispiel der deutschen Diskussion über den Kosovokrieg. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2. Wiesbaden: VS, S. 171–196.
- Scollon, R. (2001): Mediated Discourse: The Nexus of Practice. Oxfordshire: Taylor and Francis.
- Scollon, R./Wong Scollon, S. (2003): Discourses in Place: Language in the Material World. London: Taylor and Francis.
- Spolsky, B./Cooper, R. (1991): The Languages of Jerusalem. Oxford: Oxford University Press.
- Strübing, J. (2008): Grounded Theory. Wiesbaden: VS.
- Stücheli-Herlach, P./Ehrensberger-Dow, M./Dreesen, Ph. (2018): Energiediskurse in der Schweiz: Anwendungsorientierte Erforschung eines mehrsprachigen Kommunikationsfelds mittels digitaler Daten. Winterthur: ZHAW Working Papers of Applied Linguistics 16.
- Stücheli-Herlach, P./Schwarz, N./Oehy, S. (2018): Capturing globalized energy discourses in an exhibition landscape: Poster shown at the international conference X-SCAPES – 10th Linguistic Landscape Workshop. Berne.
- Stücheli-Herlach, P./Tanner, P./Batz, D. (2017): »Wenn Fukushima gar nicht gewesen wäre ...«: Diskursanalytische Zugänge zur Energiepolitik. In: Rosenberger › N./Kleinberger, U. (Hrsg.): Energiediskurs: Perspektiven auf Sprache und Kommunikation im Kontext der Energiewende. Bern: Peter Lang, S. 21–40.
- Summer, V. (2018): Methodentriangulation von Grounded Theory und Diskursanalyse. In: Pentzold, Ch./Bischof, A./Heise, N. (Hrsg.): Praxis Grounded Theory. Wiesbaden: VS, S. 105–130.
- Truschkat, I. (2013): Zwischen interpretativer Analytik und GTM: Zur Methodologie einer wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der wissenssoziologischen Diskursanalyse. Band 1: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS, S. 69–87.
- Viehöver, W. (2001): Diskurse als Narrationen. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske und Budrich, S. 177–206.
- Wang, J. (2020): The World Expo and Nation Branding. In: Snow, N./Cull, N. (Hrsg.): Routledge Handbook of Public Diplomacy. New York und London: Routledge, S. 224–230.
- Warnke, I. H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: Felder, E./Müller, M. (Hrsg.): Wissen durch Sprache. Berlin und New York: Walter de Gruyter, S. 113–140.
- Wawra, D. (2018): Diskursbasierte Ansätze zur Analyse von Public Relations-Kommunikation. In: Schach, A./Christoph, C. (Hrsg.): Handbuch Sprache in den Public Relations. Wiesbaden: VS, S. 99–115.
- Way Ng, C. J. (2015): Performing brand identity: situating branding in discursive-ideological landscapes. In: Consumption Markets & Culture 21(2), S. 147–170.
- Weber, F. (2018): Konflikte um die Energiewende: Vom Diskurs zur Praxis. Wiesbaden: VS.
- Wernet, A. (2006): Hermeneutik – Kasuistik – Fallverstehen. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer.
- Yin, R. K. (2009): Case Study Research: Design and Methods. Los Angeles: Sage.

Anschriften

Prof. Dr. Peter Stücheli-Herlach
ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
stue@zhaw.ch

Natalie Schwarz
c/o ZHAW Angewandte Linguistik
Theaterstrasse 15
8400 Winterthur (Schweiz)
stue@zhaw.ch

Laura Stielike

Das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung

Zusammenfassung: Das Dispositiv (Foucault 1978) ist eine vielversprechende Analyseperspektive für die Migrationsforschung: Erstens fokussiert es auf die Produktionsprozesse von Migration und von migrationsbezogenen Wissensbeständen, zweitens ermöglicht es die gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen, und individuelle Subjektivierungsweisen) und drittens erlaubt es die Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten. Am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« wird das dispositivanalytische Vorgehen nachvollziehbar gemacht und gezeigt, wie sich Diskurse, Institutionen und Subjektivierungsweisen in ihren Verwobenheiten und Widersprüchen in den Blick nehmen lassen.

Schlagwörter: Dispositiv, Diskurs, Foucault, Migrationsforschung, Migration-Development-Nexus, Kamerun, reflexive Wende

Abstract: The apparatus (dispositif) (Foucault 1978) is a promising analytical angle for migration studies: First, it focuses on the production processes of migration and migration-related stocks of knowledge; second, it facilitates the simultaneous analysis of several levels (e.g. international discourses, national institutions and individual modes of subjectivation) and their connections; and third, it allows for the triangulation of diverse methods and types of data. Using the example of »Migration and Development«, the article illustrates the analytical approach and shows how the entanglements and contradictions between discourses, institutions and modes of subjectivation can be analyzed.

Keywords: dispositif, apparatus, discourse, Foucault, migration studies, migration-development-nexus, Cameroon, reflexive turn

1. Einleitung

In der Migrationsforschung wird oftmals betont, dass Migration etwas ganz Normales sei, etwas, das es in der Menschheitsgeschichte schon immer gegeben habe. Diese Aussage dient in der gesellschaftspolitischen Debatte sowohl als Argument gegen migrationsbezogene Bedrohungsszenarien als auch gegen einen übersteigerten Hype um Migration. Die oft nicht explizit gemachte Botschaft ist: Etwas, das schon immer stattgefunden hat, gehört nüchtern analysiert und nicht verteufelt oder romantisiert. Migration als Normalität zu begreifen, birgt für die Forschung jedoch das Risiko, Migration als natürliches Phänomen zu verstehen und zu übersehen, dass Wissensordnungen, Diskurse, Institutionen, Infrastrukturen und Subjekte Migration überhaupt erst zu einem eigenständigen Gegenstand machen. Migration als klar abgegrenztes Phänomen existiert nicht einfach, sondern wird laufend neu produziert. Ebenso sind die Migration hervorbringenden Wissensordnungen,

Diskurse, Institutionen, Infrastrukturen und Subjekte keinesfalls einfach vorhanden, sondern immer Produkt komplexer machtdurchzogener Aushandlungsprozesse oder Kämpfe. Es ließe sich also von einem doppelten Produktionscharakter der Migration sprechen.

Es stellt sich die Frage, wie in der Analyse von Migration dieser Produktionscharakter in den Blick genommen werden kann. Ich möchte vorschlagen, sich an Michel Foucaults Werkzeugkiste zu bedienen und das Dispositiv als Analyseperspektive fruchtbar zu machen. In der neueren Migrationsforschung wird der Dispositivbegriff von einer Reihe von Autor:innen herangezogen, oftmals jedoch nur sehr punktuell. Systematisch haben Nadine Rose (2013), Gregory Feldman (2012) sowie Paul Mecheril (2011) mit dem Dispositiv gearbeitet. Um die Produktion migrationsbezogener Wissensbestände zu erforschen, ist eine Foucault'sche Diskursanalyse naheliegend. Mittels dieser lässt sich herausarbeiten, was zu einem spezifischen Zeitpunkt über Migration gesagt werden kann, was als wahres Wissen gilt und was jenseits der Grenzen des Sagbaren liegt. Interessieren einen neben den Diskursen jedoch auch institutionelle Praktiken und Subjektivierungsweisen im Kontext von Migration, können Foucaults Ausführungen zum Dispositiv weiterhelfen. Die Perspektive des Dispositivs rückt sowohl die komplexen Verknüpfungen zwischen Diskursen, Institutionen und Subjekten in den Fokus als auch ihr Verhältnis zu Wissen und Macht.

Im Folgenden werde ich zunächst das Foucault'sche Verständnis von Dispositiv erläutern und anschließend am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« zeigen, dass das Dispositiv aus drei Gründen eine fruchtbare Analyseperspektive für die Migrationsforschung sein kann: Erstens fokussiert es auf die Produktionsprozesse von Migration und von migrationsbezogenen Wissensbeständen. Im Sinne einer »reflexiven Wende« in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014; siehe auch Dahinden 2016) lassen sich auf diese Weise Kategorien und Annahmen der Migrationsforschung kritisch hinterfragen und ihre Verwobenheiten mit politischen und gesellschaftlichen Diskursen reflektieren. Zweitens ermöglicht die Dispositiv-Perspektive die gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen, individuelle Subjektivierungsweisen) und ihrer Verbindungen. Somit lassen sich Verwobenheiten und Widersprüche zwischen den Ebenen herausarbeiten, die bei einer ausschließlichen Fokussierung auf die Makro-, Meso- oder Mikroebene, wie sie in der Migrationsforschung üblich ist, nicht in den Blick gerieten. Drittens erlaubt das Dispositiv als Analyseperspektive die Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten. Dies ermöglicht Migrationsforschenden einen flexiblen, kreativen und interdisziplinären Einsatz von Methoden der Datenerhebung und -auswertung, der auch sensible Felder wie Praktiken der Grenzkontrolle oder widerständige Strategien von Migrant:innen erforschbar macht. Im letzten Teil des Aufsatzes werde ich schließlich anhand eines Ausschnitts aus einer Dispositivanalyse zeigen, wie der Fokus auf die Verwobenheiten und Widersprüche zwischen Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen das in der Migrationsforschung und in Studien zu »Migration und Entwicklung« bisher kaum erforschte Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung in den Blick rückt.¹

1 Hierbei handelt es sich um einen Ausschnitt aus meiner umfassenden Analyse des Migration&Entwicklung-Dispositivs (Stielike 2017).

2. Das Dispositiv nach Michel Foucault

In einer Diskussionsrunde mit Angehörigen des Fachbereichs für Psychoanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes im Jahr 1977 erklärt Michel Foucault in drei Schritten, was er unter einem Dispositiv versteht:

»erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturelle Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.« (Foucault 1978, S. 119 f.)

Zweitens möchte er im Dispositiv die Art der Verknüpfung (»lien«) sichtbar machen, die zwischen diesen heterogenen Elementen bestehen kann. So könne ein spezifischer Diskurs zu einem Zeitpunkt als offizielles Programm einer bestimmten Institution erscheinen, zu einem zweiten Zeitpunkt als Rechtfertigung oder auch Verschleierung einer noch unsichtbaren Praktik und zu einem dritten Zeitpunkt dieser Praktik ein neues Feld des Auftauchens bereiten. »Kurz gesagt gibt es zwischen diesen Elementen ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen, die ihrerseits wiederum sehr unterschiedlich sein können« (Foucault 1978, S. 120).

Drittens begreift Foucault ein Dispositiv als eine Art von »Formation, deren Hauptfunktion zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt darin bestanden hat, auf einen Notstand (urgence)² zu antworten« (Foucault 1978, S. 120). Es habe somit eine »vorwiegend strategische Funktion« (ebd.). Für die Entstehung eines Dispositivs sind laut Foucault zwei Momente wesentlich. Zunächst herrsche eine »strategische[n] Zielsetzung« vor, mit der Zeit werde das Dispositiv jedoch zum »Ort eines doppelten Prozesses« (ebd., S. 121): Zum einen des Prozesses einer »funktionellen Überdeterminierung«, das heißt, dass jede Veränderung eines Elements innerhalb des Netzes Auswirkungen auf die anderen Elemente habe und somit die Elemente ständig neu aufeinander abgestimmt werden müssten. Zum anderen des Prozesses einer »strategischen Wiederauffüllung«, das heißt, dass wenn innerhalb des Netzes unintendierte Effekte entstünden, diese im Rahmen neuer Strategien wieder nutzbar gemacht würden (ebd.).

In derselben Diskussionsrunde erläutert Foucault außerdem die Beziehung zwischen einem Dispositiv und den für ihn zentralen Konzepten Macht und Wissen. Bei einem Dispositiv handle es sich um ein »rationelles und abgestimmtes Eingreifen in [...] Kräfteverhältnisse, [...] um sie in diese oder jene Richtung auszubauen [...], um sie zu blockieren oder zu stabilisieren oder auch nutzbar zu machen [...]« (ebd., S. 123). Ein Dispositiv sei immer »in ein Spiel der Macht eingeschrieben« und gleichzeitig an »Grenzen des Wissens gebunden«, die aus dem Dispositiv hervorgingen und es aber auch bedingten (ebd.). Foucault fasst schließlich zusammen, ein Dispositiv bestehe aus

2 »Urgence« kann jedoch auch mit »Dringlichkeit« oder »Notfall« übersetzt werden.

»Strategien von Kräfteverhältnissen, die Typen von Wissen stützen und von diesen gestützt werden« (ebd.).

In der Sekundärliteratur bestehen unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf die Relevanz des Dispositivbegriffs. Während Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow das Konzept als »excessively vague« (Dreyfus/Rabinow 1983, S. 120) kritisieren und ihm keine größere Aufmerksamkeit schenken, hält Giorgio Agamben das Dispositiv »für Foucaults Denkstrategie von entscheidender Bedeutung« (Agamben 2008, S. 7) und Sverre Raffnsøe für ein querliegendes, einigendes und fundamentales Konzept im Werk Foucaults (Raffnsøe 2008, S. 45). Darüber, dass es sich bei Foucaults Ausführungen zum Dispositiv nicht um eine klar ausbuchstabierte und leicht reproduzierbare methodische Vorgehensweise handelt, ist sich die Sekundärliteratur hingegen weitestgehend einig.³ Andrea D. Bührmann und Werner Schneider verstehen eine Dispositivanalyse als »Forschungsstil«, innerhalb dessen »unterschiedliche methodische Techniken und Instrumente der Datenerhebung, aber auch der Datenauswertung flexibel auf einzelne Forschungsfragen bzw. -prozesse angewendet und entsprechend angepasst werden« (Bührmann/Schneider 2008, S. 17, Hervorhebung im Original) könnten, solange diese mit den (erkenntnis-)theoretischen Grundannahmen des Dispositivkonzepts, verstanden als »Forschungsperspektive«, vereinbar seien (ebd., S. 14-21, Hervorhebung im Original). Für Raffnsøe besteht eine Dispositivanalyse darin, eine Kartographie derjenigen Arrangements zu erstellen, die Praktiken anordnen. Zentral sei hierfür das Zusammenflicken (»rapiècement«) unterschiedlicher Komponenten wie beispielsweise Diskurse, Gesetze und Institutionen (Raffnsøe 2008, 62 f.). Matti Peltonen begreift das Dispositiv als zentralen Begriff einer sozialhistorischen Methodologie Foucaults, die weit über dessen diskursanalytische Arbeiten hinausweise, weil sie sich auch für nicht-diskursive Phänomene interessiere. Anders als im Fall des diskursanalytischen Vorgehens Foucaults, das dieser detailliert in seiner *Archäologie des Wissens* und der *Ordnung des Diskurses* beschreibt, müssten konkrete Hinweise auf eine Methodologie des Dispositivs jedoch mühevoll aus seinen diversen Interviews, Artikeln, Vorlesungen und Monographien zusammengesucht werden (Peltonen 2004 S. 213). Die relative Vagheit des Dispositivbegriffs in Foucaults Werk lädt dazu ein, sich kreativ und mit Blick auf die eigene Forschungsfrage an Foucaults reich bestückter Werkzeugkiste zu bedienen.

3. Das Dispositiv für die Migrationsforschung fruchtbar machen

Im Folgenden werde ich am Beispiel der Debatte um das Verhältnis von internationaler Migration und nationaler Entwicklung zeigen, wie sich das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung fruchtbar machen lässt. Im Fokus der Debatte um »Migration und Entwicklung« stehen die entwicklungsförderlichen Geld- und Wissenstransfers von Migrant:innen in ihre (meist im globalen Süden gelegenen) Herkunftsländer. Ich betrachte »Migration und Entwicklung« als ein Dispositiv, das heißt als ein

3 u. a. Dreyfus/Rabinow (1982); Agamben (2008); Raffnsøe (2008); Bührmann/Schneider (2008, 2007; Jäger 2001a, 2001b)

ursprünglich als Antwort auf eine Dringlichkeit zwischen unterschiedlichen Elementen geknüpftes Netz, das in Kräfteverhältnisse eingreift, um diese nutzbar zu machen. Innerhalb der verschiedenen Elemente des Netzes, zu denen Diskurse, Institutionen, Praktiken, Gegenstände und Subjektivierungsweisen gehören, werden Migration und Entwicklung zunächst als separate Gegenstandsbereiche produziert und dann miteinander in Verbindung gesetzt. Somit stellt das Migration&Entwicklung-Dispositiv eine doppelte Verknüpfung dar: Erstens die Verknüpfung der scheinbar unabhängigen Felder Migration und Entwicklung zu einem gemeinsamen Gegenstand, der als »migration-development nexus« bezeichnet wird (u. a. Nyberg Sørensen/Van Hear/Engberg-Pedersen 2003; Faist 2008; Kunz/Schwenken 2014) und zweitens die Verknüpfung von heterogenen Elementen wie Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen.

Das Migration&Entwicklung-Dispositiv bildete sich Anfang der 2000er Jahre als Antwort auf zwei Diskurse der Dringlichkeit (»urgence«) heraus. Erstens verstärkte sich mit Verabschiedung der Millennium-Entwicklungsziele auf internationaler Ebene ein Diskurs der Dringlichkeit im Hinblick auf das Thema Entwicklungsfinanzierung. So verpflichteten sich im »Monterrey Consensus« von 2002 die Staats- und Regierungschefs der Industrieländer ihre Entwicklungshilfeausgaben auf 0,7 % des Bruttosozialprodukts zu erhöhen (UN 2002, S. 9). Als im Jahr 2003 der *Global Development Finance Report* der Weltbank feststellte, dass die Geldtransfers von Migrant:innen in ihre Herkunftsländer die weltweiten Entwicklungshilfefzahlungen weit übertrafen und für viele Länder bereits zu einer wichtigen Finanzierungsquelle geworden waren (Ratha 2003, S. 157 f.), wurde die Verknüpfung der Themen Entwicklung und Migration zu einer vielversprechenden Strategie der Entwicklungsfinanzierung. Zweitens etablierte sich zu Beginn der 2000er Jahre ein Diskurs der Dringlichkeit in Bezug auf das Regieren der internationalen Mobilität von Menschen. Im Kontext der Anschläge vom 11. September 2001 wurde zunehmend über die Gefahren transnationaler terroristischer Netzwerke diskutiert und die von den Vereinten Nationen beauftragte Global Commission on International Migration (GCIM) erklärte in ihrem Bericht von 2005 Migration zu einer zentralen Herausforderung im Hinblick auf sich globalisierende Arbeitsmärkte, internationale Entwicklung, menschliche Sicherheit, staatliche Souveränität, soziale Kohäsion, Menschenrechte und internationales Regieren (GCIM 2005). In der Verknüpfung der Gegenstandsbereiche Migration und Entwicklung lassen sich also Strategien erkennen, die auf Diskurse der Dringlichkeit antworten. Ich gehe jedoch davon aus, dass sich aufgrund der vielfältigen Themenfelder, die innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs verhandelt werden, im Laufe der Zeit Prozesse der »funktionellen Überdeterminierung« und »strategischen Wiederauffüllung« (Foucault 1978, S. 121 f.) ereignet haben, so dass das Dispositiv von einer Vielzahl teilweise widersprüchlicher Strategien durchzogen ist.

3.1 Diskurse, Institutionen, Subjektivierungsweisen – Analyseebenen und Triangulation

Das Migration&Entwicklung-Dispositiv setzt sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammen, zu denen beispielsweise auch Artefakte wie ein gültiger Reisepass oder Gesetze

wie die Möglichkeit der doppelten Staatsbürgerschaft gehören. Aus forschungspraktischen Gründen konzentriert sich meine Analyse jedoch auf drei Elemente des Dispositivs: Auf den internationalen Regierungsdiskurs, der sich in den ersten 15 Jahren des neuen Jahrtausends um das Verhältnis von Migration und Entwicklung entsponnen hat, auf die Institutionen, im Sinne staatlicher und nicht-staatlicher Organisationen, die in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiv sind und auf die Subjektivierungsweisen in Berlin lebender kamerunischer Migrant:innen.

Im ersten Schritt der Dispositivanalyse unternehme ich eine Aussagenanalyse des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung. Auch wenn Foucault mit dem Begriff Diskursanalyse assoziiert wird, nennt er selbst sein Vorgehen Aussagenanalyse (Foucault 1981, S. 159). Foucault definiert einen Diskurs als »eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören« (Foucault 1981, S. 156). Die Strukturen dieses Formationssystems wandeln sich im Laufe der Zeit und legen fest, was zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als sagbar gilt. Ziel der Aussagenanalyse ist es nicht, die »Äußerungen« (»énonciations«) einzelner Autor:innen voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr herauszuarbeiten, was übergreifend über einen Gegenstand gesagt wird, was quer verläuft, was selbst Texten, die gegenteilige Äußerungen beinhalten, gemeinsam ist. Das, was hier auftaucht, bezeichnet Foucault als »Aussage« (»énoncé«) (vgl. auch Kerchner 2006, 48 f.). Ein Diskurs setzt sich aus einer Reihe von Aussagen zusammen, die miteinander in Verbindung stehen. Um einzelne Aussagen aus einem Textkorpus herauszuarbeiten und ihre Beziehung zueinander zu untersuchen, verwende ich folgenden Fragenkatalog, den ich im Anschluss an Foucaults *Archäologie des Wissens* und seine Antrittsvorlesung am Collège de France *Die Ordnung des Diskurses* formuliert habe (vgl. auch Palfner 2006):

1. Was ist Gegenstand der Aussage und welches ist die Bedingung dafür, dass die Bildung dieses Gegenstandes möglich wird?
2. Von welcher Position wird gesprochen?
3. Gibt es übergreifende Muster und Logiken zwischen den Aussagen?
4. Ist die Aussage wiederholbar und ist sie an nicht-diskursive Bereiche gebunden?
5. Was liegt jenseits der Grenzen des Sagbaren?

Die von mir unternommene Aussagenanalyse erfolgt in gouvernementalitätstheoretischer Perspektive, da ich davon ausgehe, dass im internationalen Diskurs um Migration und Entwicklung die Frage des Regierens zentral ist, es sich also um einen Regierungsdiskurs handelt. In seinen Vorlesungen zur *Geschichte der Gouvernamentalität* (1977-1979) verschiebt sich Foucaults Verständnis von Gouvernamentalität »schrittweise von einem präzisen historisch bestimmten Sinn zu einer allgemeineren und abstrakteren Bedeutung« (Sennelart 2006, S. 482).⁴ Foucault definiert Gouvernamentalität im breiteren

4 In seiner historisch konkreten Bedeutung lässt sich Gouvernamentalität als ein im 18. Jahrhundert installiertes Machtsystem begreifen, das »als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als wichtigste Wissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat« (Foucault 2006, S. 162). Hier ist Gouvernamentalität gleichbedeutend mit der liberalen

Sinne als »Regierungsrationalität« (Foucault 1978/79, S. 88), wobei Regieren das Steuern des Verhaltens von Menschen meint (ebd., S. 261). Eine Regierungsrationalität ist

»a way or a system of thinking about the nature of the practice of government (who can govern; what governing is; what and who is governed), capable of making some form of that activity thinkable and practicable both to its practitioners and to those upon whom it was practised.« (Gordon 1991, S. 3)

In seinen Vorlesungen unterscheidet Foucault zwischen drei Regierungsrationalitäten: der Staatsräson, dem Liberalismus und dem Neoliberalismus. Jede Regierungsrationalität besteht aus spezifischen Annahmen über die Hauptzielscheibe, wichtige Wissensformen und die Instrumente des Regierens sowie aus spezifischen Arten der Subjektformierung. Hieraus lässt sich ein zweiter Fragenkatalog bilden, der ein induktives Vorgehen erlaubt, das sich von den Foucault'schen Begriffen und Thesen inspirieren lässt, ohne in eine rein deduktive Suche nach der einen Gouvernamentalität umzuschlagen:

1. Wer oder was ist die Hauptzielscheibe des Regierens?
2. Was sind wichtige Wissensformen des Regierens?
2. Was sind Instrumente des Regierens?
3. Was sind die Subjektformierungen des Regierens?

Mit Hilfe der beiden Fragenkataloge lässt sich der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung schließlich analysieren. Meinen Materialkorpus bilden 60 zwischen 2005 und 2014 publizierte Erklärungen, Konferenzberichte, Mitteilungen und Analysen zum Thema »Migration und Entwicklung«, die im Kontext internationaler Regierungskonferenzen und internationaler Organisationen entstanden sind.⁵

Im *zweiten Schritt der Dispositivanalyse*, der Institutionen beleuchtet, die in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiv sind, beziehe ich mich auf eine Frage, die Foucault zufolge in fast allen seinen Büchern eine zentrale Rolle spielt:

Rationalität des Regierens. In seinem dreischrittigen Definitionsversuch betont Foucault hier auch den Prozesscharakter der Gouvernamentalität, indem er diese ebenfalls als »Tendenz« oder »Kraftlinie« bezeichnet, die zur Vorrangstellung des Machttypus der »Regierung« geführt habe. Im dritten Schritt weist er zudem auf die Bedeutung der Gouvernamentalität für die Herausbildung moderner Staatlichkeit hin (ebd., S. 162 f.).

- 5 Hierbei handelt es sich um Publikationen der Europäischen Kommission, des Europäischen Rates, der Internationalen Organisation für Migration, der Euro-Afrikanischen Ministerkonferenz zu Migration und Entwicklung, des EU-Afrika-Gipfels, des Global Forum on Migration and Development, der Global Commission on International Migration, des Europäischen Parlaments, der Afrikanischen Entwicklungsbank, des Internationalen Währungsfonds, der Weltbank sowie des Generalsekretärs und der Generalversammlung der Vereinten Nationen. Da ein Teil der Dispositivanalyse die Materialisierungen des internationalen Diskurses in deutschen und kamerunischen Institutionen untersucht, habe ich Texte mit Fokus auf Migration und Entwicklung in Lateinamerika oder Asien bewusst nicht in den Korpus aufgenommen, sondern bei der Materialauswahl darauf geachtet, dass die Texte entweder in einem globalen Kontext stehen oder den europäischen, afrikanischen oder beide Kontinente betreffen.

»[W]ie ist in den abendländischen Gesellschaften die Produktion von Diskursen, die (zumindest für eine bestimmte Zeit) mit einem Wahrheitswert geladen sind, an die unterschiedlichen Machtmechanismen und -institutionen gebunden?« (Foucault 2014, S. 8)

In meiner Analyse interessiert mich, wie der internationale Diskurs um Migration und Entwicklung an staatliche und nicht-staatliche Organisationen in Kamerun und Deutschland gebunden ist und wie sich innerhalb und mittels dieser Institutionen eine spezifische Produktion und Reproduktion des Diskurses um Migration und Entwicklung vollzieht.

Als Untersuchungsmaterial dienen mir Veröffentlichungen von in Deutschland und Kamerun im Feld von Migration und Entwicklung aktiven Institutionen, meist in Form von Informationsbroschüren, Tätigkeitsberichten und Evaluierungsstudien, Texten und Fotografien auf Internetseiten sowie im Internet veröffentlichten Kurzfilmen, mit deren Hilfe die Institutionen ihre Ziele und Aktivitäten präsentieren. Im Hinblick auf die Selbstorganisation kamerunischer Migrant:innen in Deutschland stütze ich mich außerdem auf fünf Experteninterviews mit Vertretern kamerunischer Vereine, da hier teilweise kein oder nur wenig publiziertes Material zur Verfügung stand. Außerdem ziehe ich an einigen Stellen ergänzend Feldnotizen hinzu, die ich während meiner Teilnahme an drei Veranstaltungen ausgewählter Institutionen angefertigt habe.⁶

In diesem zweiten Schritt der Dispositivanalyse gehe ich insofern deduktiv vor, als ich überprüfe, inwiefern sich Elemente des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung in den schriftlichen, filmischen und bildlichen Publikationen sowie in den beobachteten Praktiken der ausgewählten deutschen und kamerunischen Institutionen wiederfinden. Hierbei interessieren mich auch Abweichungen und Verschiebungen zwischen dem internationalen Diskurs und den Aussagesfeldern der nationalstaatlich verorteten Institutionen. Methodisch bedeutet dies, dass ich im Gegensatz zum ersten Schritt der Dispositivanalyse keine umfassende Foucault'sche Aussagenanalyse unternehme. Vielmehr trete ich mit den im ersten Schritt herausgearbeiteten Aussagen des Diskurses an die Praktiken der jeweiligen Institution heran und arbeite heraus, welche dieser Aussagen in ähnlicher oder veränderter Form dort ebenfalls auftauchen oder welche vollkommen neuen bzw. anderen Aussagen erkennbar sind. Diese Methode bezeichne ich als *Aussagen-Erprobung*.

6 Ich habe Publikationen folgender Institutionen analysiert: Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM), Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), kamerunisches Außenministerium, kamerunische Botschaft in Berlin, kirchliche Angebote für ausländische Studierende in Deutschland, Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD), Goethe-Institut in Yaoundé, MoveGlobal e.V. sowie eine Reihe von Foren und Vereinen kamerunischer Migrant:innen und Rückkehrer:innen. Zudem habe ich einen Vertreter des Cameroon Diaspora Network Germany e.V. (CDN.G), zwei Vertreter von Cameroon Power e.V., Fred-Eric Essam, der Gründer und Vorsitzenden von ident.africa e.V., einen Vertreter des Vereins kamerunischer Ingenieure und Informatiker e.V. (VKII) sowie Lawrence Oduro-Sarpong, Vorstandsmitglied von AfricAvenir International e.V. interviewt. Schließlich habe ich teilnehmende Beobachtungen in einem CIM-Seminar für kamerunische Unternehmensgründer:innen, auf der Großveranstaltung der kamerunischen Diaspora Challenge Camerounais 2013 in Berlin sowie im Rahmen eines Workshop-Tages zum Thema »Diaspora, Migration und Entwicklung« der NGO MoveGlobal e.V. durchgeführt.

Der *dritte Schritt der Dispositivanalyse* beschäftigt sich mit den Subjektivierungsweisen, die im Feld von Migration und Entwicklung stattfinden. Diese untersuche ich am Beispiel kamerunischer Migrant:innen in Berlin. Hierfür habe ich zwischen Oktober 2012 und Juli 2013 12 Interviews mit fünf weiblichen und sieben männlichen in Berlin lebenden kamerunischen Migrant:innen geführt.

Auch wenn Foucault in seiner weiter oben zitierten Aufzählung möglicher Elemente eines Dispositivs Subjekte nicht explizit nennt, wird bei der Lektüre seiner Arbeiten, in denen er den Dispositivbegriff nutzt, sehr deutlich, dass Subjekte immer Teil von Dispositiven sind. So stellt beispielsweise das Subjekt modernen Begehrens ein wichtiges Element des von ihm analysierten Sexualitätsdispositivs dar (Foucault 2014, S. 150). Für Foucault hat der Begriff Subjekt eine zweifache Bedeutung: »vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewußtsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein« (Foucault 1994, S. 246 f.). Ziel seiner Arbeit sei es stets gewesen, so Foucault, »eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden« (ebd., S. 243). Er habe sich in seinem Werk mit drei dieser Verfahren beschäftigt: Erstens mit der Frage, wie im Rahmen der Wissenschaften bestimmte Vorstellungen des Menschen produziert werden, beispielsweise das sprechende Subjekt in den Sprach- und Literaturwissenschaften, das produktive Subjekt in den Wirtschaftswissenschaften oder das lebende Subjekt in der Biologie; zweitens mit der Frage, wie durch »Teilungspraktiken« (ebd.) in sich zerrissene oder von anderen abgetrennte Subjekte produziert werden, beispielsweise die Verrückten und die geistig Normalen, die Kranken und die Gesunden oder die Kriminellen und die Gesetzestreuen; und drittens mit der Frage, wie ein Mensch sich selbst zum Subjekt macht, beispielsweise, indem er sich selbst als Subjekt der Sexualität erkennt (ebd.). In den ersten beiden Schritten der Dispositivanalyse verfolge ich die erste und zweite Frage Foucaults, die ich als Fragen der Subjektformierungen bezeichne: Wie wird im Rahmen des Diskurses um Migration und Entwicklung, der stark von wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Expertise durchzogen ist, ein migrantisches Subjekt produziert und welche teilenden Praktiken führen beispielsweise zur Produktion von einerseits nützlichen und entwicklungsförderlichen und andererseits unnützen und sogar lästigen Migrant:innen? Im dritten Schritt der Dispositivanalyse steht jedoch die dritte Frage Foucaults – die Frage der Subjektivierungsweise – im Zentrum, wie nämlich in Berlin lebende kamerunische Migrant:innen sich selbst zum Subjekt machen, beispielsweise zum Subjekt kamerunischer Entwicklung, postkolonialer Kämpfe, der afrikanischen Diaspora, rassistischer Diskriminierungserfahrungen oder deutscher Tugenden.⁷ Unter Subjektivierungsweise verstehe ich also die Art und Weise, wie Menschen über sich selbst sprechen und sich dabei in Bezug zu Diskursen setzen, indem sie sich positiv auf die innerhalb dieser Diskurse produzierten Identitätszuschreibungen beziehen oder sich von diesen abgrenzen. Die Selbstdeutung von Subjekten findet somit nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist immer an gesellschaftliche Diskurse – hegemonialer oder marginalisierter Art – gebunden (vgl. auch Bosančić et al.

7 Zur Unterscheidung zwischen Subjektformierungen und Subjektivierungsweisen vgl. Bührmann/Schneider 2007, S. 10 sowie Bührmann/Schneider 2008, S. 69-72.

2019, S. 142 f.). In ihren Überlegungen zu einer »empirischen Subjektivierungsanalyse« betonen Saša Bosančić et al. die Notwendigkeit einer »doppelten Empirie« (ebd., S. 141). Es gelte mindestens zwei Datensorten zu analysieren und in Beziehung zu setzen, um das »Verhältnis der Individuen zu den Ordnungen und Strukturen empirisch« zu bestimmen (ebd., S. 146). In meiner Untersuchung wird – mittels der Analyse des internationalen Regierungsdiskurses, der nationalen Institution und der Subjektivierungsweisen – auf eine dreifache Empirie zurückgegriffen.

Im diesem dritten Schritt der Dispositivanalyse, der sich auf die Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin fokussiert, orientiere ich mich für die Datenerhebung am »problemzentrierten Interview« (Witzel 1989, 2000) und für eine erste Auswertung der Interviews am »Zirkulären Dekonstruieren« (Jaeggi/Faas/Mruck 1998). In einer zweiten Auswertungsphase untersuche ich im Sinne der *Aussagen-Erprobung*, welche Aussagen aus dem internationalen Regierungsdiskurs und den untersuchten Institutionen in den Interviews ebenfalls hervortreten, welche dieser Aussagen fehlen und welche in den anderen Elementen des Dispositivs unsagbaren Aussagen sich in den Äußerungen meiner Interviewpartner:innen andeuten.

Im Rahmen der Dispositivanalyse unternehme ich also eine gleichzeitige Analyse unterschiedlicher Ebenen (internationaler Regierungsdiskurs, deutsche und kamerunische Institutionen, individuelle Subjektivierungsweisen) und ihrer Verbindungen. Dieses Vorgehen hat aus meiner Sicht den Vorteil, dass Widersprüchlichkeiten und Verwobenheiten in den Blick geraten, die bei der Betrachtung nur einer der Ebenen nicht sichtbar würden. Außerdem betrachte ich meinen Forschungsgegenstand aus drei unterschiedlichen Perspektiven, was als Triangulation bezeichnet werden kann. Genauer handelt es sich bei meinem Vorgehen um eine Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten, die dazu dient, Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen zu gewinnen, die in ihrer Verknüpfung weitreichender sind, als es die Ergebnisse einer eindimensionalen Analyse wären (Flick 2011). Bührmann und Schneider sehen in der Triangulation einen »Weg [...] umfassend(e) (Er-)Kenntnisse über ein dispositives Phänomen im Sinne seiner Erfassung, Beschreibung und Erklärung zu erlangen« (Bührmann/Schneider 2008, S. 92). Einen weiteren Vorteil der Triangulation verschiedener Methoden und Datensorten sehe ich darin, dass Methoden der Datenerhebung sehr flexibel und dem jeweiligen Gegenstand und der jeweiligen Forschungssituation angemessen ausgewählt werden können und nicht der Zwang zur Festlegung auf eine einzige Forschungsmethode besteht.

4. Ausschnitt aus einer Dispositivanalyse: Widersprüchliche Annahmen über das Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung

Im Folgenden möchte ich nun mein dispositivanalytisches Vorgehen anhand eines Beispiels nachvollziehbar machen. Im ersten Schritt zeige ich hierfür einen Ausschnitt aus meiner Aussagenanalyse des internationalen Regierungsdiskurses um Migration und Entwicklung. Im zweiten Schritt stelle ich die herausgearbeitete Aussage den institutio-

nellen Praktiken deutscher und kamerunischer Institutionen und im dritten Schritt den Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin gegenüber und beleuchte die Verbindungen und Widersprüche zwischen den drei Elementen des Dispositivs. Ich werde zeigen, dass innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs widersprüchliche Annahmen über das Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung bestehen. Unter Diaspora-Praktiken werden im Rahmen der Debatte um »Migration und Entwicklung« Beiträge von Migrant:innen zur Entwicklung des Herkunftslandes – und teilweise auch des Ziellandes – verstanden, beispielsweise Geldtransfers ins Herkunftsland, entwicklungsrelevante ehrenamtlich durchgeführte Projekte im Herkunftsland, das Engagement als migrantische Unternehmer:innen oder die Organisierung in Vereinen im Zielland. Meine Analyse zeigt, dass der internationale Regierungsdiskurs Diaspora-Praktiken und die Informationsverbreitung darüber als Gegenmittel gegen Diskriminierung begreift, die untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung Diskriminierung nahezu unthematisiert lassen, während einige von mir interviewte kamerunische Migrant:innen Diaspora-Praktiken als eine Folge von Diskriminierungserfahrungen sehen. Dieses Analyseergebnis trägt dazu bei, das bisher vollkommen unterbeleuchtete Verhältnis zwischen Diaspora-Praktiken und Diskriminierung zu erhellen.

Bisherige Forschungen haben zwar die Rassismuserfahrungen von Migrant:innen und Migrantisierten und deren kollektive und individuelle Umgangsstrategien mit diesen Erfahrungen beleuchtet,⁸ hinsichtlich eines möglichen Zusammenhangs zwischen Ausschlussverfahren im Zielland und den Praktiken als ›Diaspora‹ klafft jedoch eine große Forschungslücke. So stellt beispielsweise Elke Winter die erstaunliche Abwesenheit von kritischen Perspektiven auf Rassifizierung und Ethnisierung in der Forschung zum »migration-development nexus« fest und mahnt:

»[...] we should not forget that migrants from the South become racialized and ethnicized in Northern societies, and that these categorizations may impact heavily upon their choices and opportunities of social and professional engagement in the ›receiving‹ countries.« (Winter 2007)

Hein de Haas und Nina Glick Schiller fokussieren lediglich auf das Verhältnis von Diskriminierungserfahrungen und Geldtransfers (Remittances). Während de Haas argumentiert, dass Diskriminierungserfahrungen im Zielland das Ausmaß finanzieller Ressourcen beschränken, die Migrant:innen für den Transfer ins Herkunftsland zur Verfügung stehen (de Haas 2012, S. 21), sieht Nina Glick Schiller in den durch Rassismus und andere Diskriminierungsformen unsicheren Lebensbedingungen von Migrant:innen im Zielland einen Grund für die anhaltenden Geldtransfers ins Herkunftsland (Glick Schiller 2009, S. 25). Beide Autor:innen liefern jedoch keine empirischen Belege. Lisa Åkesson argumentiert am Beispiel von kapverdischen Remigrant:innen, dass ein durch Diskriminierungserfahrungen im Zielland geschwächtes

8 für den deutschen Kontext z. B. Terkessidis (2004); Velho (2015); Scharathow (2014) und Fereidooni (2016)

Selbstbewusstsein entwicklungsförderliche Praktiken von zurückgekehrten Migrant:innen blockiere (Åkesson 2011, S. 78). Umfassende empirische Analysen zum Verhältnis von Diaspora-Praktiken und Diskriminierung stehen jedoch noch aus.

4.1 Der internationale Regierungsdiskurs: Diskriminierung als Informationsproblem

Mit Hilfe der weiter oben vorgestellten beiden Fragenkataloge lassen sich aus den ausgewählten internationalen Politikdokumenten insgesamt zehn Aussagen im Foucault'schen Sinne herausarbeiten.⁹ Aus diesen zehn Aussagen setzt sich aus meiner Sicht der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung zusammen. Das aussagenanalytische Vorgehen soll hier nun am Beispiel einer dieser Aussagen gezeigt werden.

Befragt man das Untersuchungsmaterial anhand des gouvernementalitätstheoretischen Fragenkatalogs nach den *Instrumenten des Regierens* so springt die Thematisierung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen ins Auge. Um die Aussage genauer zu bestimmen, nutze ich den aussagenanalytischen Fragenkatalog (Gegenstand und Gegenstandsbildung, Subjektposition, Muster und Logiken, Materialität und Wiederholbarkeit, Sagbarkeitsgrenzen). Als *Gegenstand* der Aussage bestimme ich vorläufig die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen sowohl in den Ziel- als auch in den Herkunftsländern. Eine bessere Informationsverbreitung über die Entwicklungsbeiträge von Migrant:innen soll ihnen mehr Akzeptanz von Nicht-Migrant:innen einbringen. Die erhöhte Akzeptanz wiederum soll es Migrant:innen ermöglichen, noch mehr zur Entwicklung beizutragen. Als *Bedingung für die Bildung des Gegenstandes* arbeite ich die Annahme heraus, dass Nicht-Migrant:innen Migrant:innen in einem positiveren Licht sehen, wenn sie davon erfahren, dass jene wichtige Entwicklungsbeiträge leisten. Ein Konzeptpapier des Global Forum on Migration and Development (GFMD) – das wichtigste zwischenstaatliche Diskussionsforum zum Thema – das im Jahr 2010 unter mexikanischem Vorsitz organisiert wurde, formuliert diesen Gedanken in Bezug auf das öffentliche Ansehen von Migrant:innen im Zielland:

»Mexico intends to advance an evidence-based discussion of migrants' contributions to the development of both origin and host societies. Better understanding this can ultimately change the way migrants are perceived in society. It can help promote their human development, and their acceptance and inclusion in host countries, thus reducing the likelihood of xenophobia and criminalization of the migrants.« (GFMD 2010, S. 2)

9 Die zehn Aussagen kreisen um die Herstellung einer Triple-Win-Situation, die ökonomische Nützlichkeit von Menschenrechten, Geldtransfers als Entwicklungsressource, das Sammeln von Daten zum kohärenten Regieren der Migration, die Bekämpfung irregulärer Migration im Interesse aller, die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen, die Förderung von Migrant:innen als Unternehmer:innen, von Diaspora-Organisationen und von zirkulärer Migration sowie um Migrant:innen als Akteure und Ressource zugleich (vgl. ausführlich Stielike 2017).

In die gleiche Richtung weist ein Dokument, das die Diskussionen des GFMD der Jahre 2007 bis 2012 zusammenfasst, um den zweiten »High-level Dialogue on International Migration and Development« im Rahmen der Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahr 2013 vorzubereiten:

»In order to avoid xenophobia and discrimination, efforts to promote inclusion and acceptance in host societies have been shared, including information campaigns towards the public about migrants' contributions to development as well as good integration practices with a view to counter negative perceptions of, and attitudes towards migrants.« (GFMD 2013, S. 6)

Die Vorstellung, dass negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen in der Gesellschaft des Ziellandes durch die Verbreitung von Informationen über deren positive Leistungen verringert werden könnten, beruht wiederum auf zwei Annahmen. Erstens wird davon ausgegangen, dass die gesellschaftliche Verankerung des Leistungsprinzips als Bewertungskriterium für Migrant:innen stärker ist als die Legitimation von Ausschluss aufgrund ethnisierte und kulturalisierter Differenz. Ein gemeinsamer Artikel des UN-Sonderbeauftragten für Migration und Entwicklung und des Direktors der Internationalen Organisation für Migration impliziert, dass sich Leistungen und verursachte Kosten von Migrant:innen messen und gegeneinander aufrechnen lassen:

»Moreover, evidence shows that migrants contribute more than they appropriate, as they foster knowledge transfers, trade, tourism, investment, and even job creation through entrepreneurship, while doing important jobs – from caring for children and the elderly to staffing hotels and restaurants to picking crops – that are undesirable to locals.« (Sutherland/Swing 2014)

Jenseits der Grenzen des Sagbaren liegt die Möglichkeit, dass auch Migrant:innen, die keinerlei Beitrag zur Entwicklung des Ziel- oder Herkunftslandes leisten und im Zielland mehr Kosten als Gewinne verursachen, ebenfalls mehr positive Anerkennung von der sesshaften Bevölkerung erhalten sollten. Die Nützlichkeit von Migrant:innen als Argument gegen deren Diskriminierung einzusetzen, impliziert im Umkehrschluss die Legitimation des Ausschlusses im Falle einer negativen Kosten-Nutzen-Bilanz.

Die zweite Voraussetzung für die Vorstellung, dass die Diskriminierung von Migrant:innen durch die Informationsverbreitung über ihren gesellschaftlichen Nutzen verringert werden kann, ist die Annahme, dass negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen allein auf mangelndem Wissen oder Fehlinformationen beruhen. Im Konzeptpapier des GFMD in der Schweiz im Jahr 2011 werden xenophobe Ansichten mit mangelnder Information erklärt: »[...] xenophobic sentiments based on poorly informed perceptions about migrants [...]« (GFMD 2011, S. 6). Auch in einem Konzeptpapier für das GFMD im Jahr 2012 in Mauritius ist von *fehlinformierter* Stigmatisierung und Diskriminierung die Rede:

»Key questions the session could explore might include: What/who shapes or influences perceptions? What might be areas where public perceptions of migration need to be changed? What actions need to be taken to change perceptions? While fostering an open space for healthy, if critical debate, about the pros and cons of migration for society, what are legitimate areas for governments to shape public perceptions of migration or to intervene to protect migrants from *misinformed* stigmatization and discrimination?« (GFMD 2012, S. 7, Hervorhebung L.S.)

In dieser Argumentationsfigur drückt sich ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus aus. Was in den untersuchten Texten unter »xenophobia«, »xenophobic sentiments«, »anti-immigrant sentiments«, »negative perceptions of, and attitudes towards migrants«, »stigmatization« oder »discrimination« im Einzelnen zu verstehen ist, wird nicht näher erläutert. Beleuchtet man jedoch das, was gegen diese Phänomene unternommen werden soll, wird deutlich, wie sie konzeptualisiert sind. Durch die Verbreitung positiver Informationen über Migrant:innen sollen negative Bilder von ihnen beseitigt und eine positivere Einstellung der nicht-migrantischen Gesellschaftsteile ihnen gegenüber erwirkt werden. Was in dieser Konzeptualisierung fehlt, ist die Dimension der Macht. Menschen ziehen – zumindest mittelfristig – sehr wohl Vorteile daraus, wenn innerhalb einer Gesellschaft andere Menschen aufgrund körperlicher Merkmale oder einer (unterstellten) nationalen, ethnischen oder kulturellen Herkunft als einer spezifischen Gruppe zugehörig wahrgenommen, diese Gruppe als anders von einer gesellschaftlichen Norm konstruiert, im gleichen Schritt abgewertet wird und auf dieser Basis deren Ausstattung mit weniger Anerkennung, Rechten und Ressourcen legitimiert wird (Mecheril/Melter 2010, S. 156). Diejenigen, die als Teil der gesellschaftlichen Norm gesehen werden, profitieren vom Ausschluss der Anderen, indem sie beispielsweise weniger Konkurrenz um begehrte Arbeitsplätze oder Wohnungen fürchten müssen oder in Abgrenzung zu den Anderen ein positives, überlegenes Selbstbild konstruieren können. Insofern kann durchaus ein Interesse an der Diskriminierung einzelner Bevölkerungsgruppen bestehen, da auf diese Weise Machtpositionen erschaffen und reproduziert werden können. Negative Einstellungen gegenüber Migrant:innen rein als Effekt eines Informationsdefizits zu begreifen, übersieht eben diese Dimensionen von Interessen und Macht. Im Argumentationsmuster, das in den untersuchten Dokumenten zum Vorschein kommt, vermischen sich also eine problematische Verwendung des Leistungsprinzips als Legitimationsgrundlage für die Behandlung von Menschen und ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus.

Die *Subjektposition der Aussage* ist eine Position, von der aus die Leistungen von Migrant:innen besser wahrgenommen werden als vom Rest der Gesellschaft. Die Person, die diese Position einnehmen kann, ist davon überzeugt, dass Leistung mit Anerkennung honoriert werden sollte. Sie geht davon aus, dass Diskriminierung durch mangelnde Information entsteht und durch Informationsverbreitung über die positiven Beiträge von Migrant:innen abgebaut werden kann. Außerdem besitzt sie die Macht, diese Informationen in weiten Teilen der Gesellschaft zu verbreiten. Die Aussage lautet schließlich folgendermaßen:

Eine bessere Informationsverbreitung über den Beitrag von Migrant:innen zur Entwicklung von Ziel- und Herkunftsland führt zu einer verbesserten öffentlichen Wahrnehmung.

Diskriminierung von Migrant:innen findet aufgrund mangelnder und falscher Informationen statt. Wenn Nicht-Migrant:innen über die Leistungen von Migrant:innen informiert werden, bringen sie ihnen mehr Anerkennung und Akzeptanz entgegen. Eine verbesserte öffentliche Wahrnehmung von Migrant:innen führt dazu, dass Migrant:innen noch mehr zur Entwicklung von Ziel- und Herkunftsland beitragen.

Nähme man alle zehn Aussagen, aus denen sich der internationale Regierungsdiskurs um Migration und Entwicklung zusammensetzt, gemeinsam in den Blick, ließen sich insofern *übergreifende Muster und Logiken* erkennen, als alle Aussagen mit ökonomischem Wissen verknüpft sind. Die Aussage zur öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen bezieht sich in doppelter Weise auf das ökonomische Leistungsprinzip. Erstens soll durch die Verbreitung von Wissen über die Leistungen von Migrant:innen deren öffentliches Ansehen verbessert werden und zweitens sollen sich eben diese Leistungen durch ein verbessertes öffentliches Ansehen steigern lassen.

Den Materialkorpus für die Aussagenanalyse bilden in erster Linie publizierte Dokumente suprastaatlicher und intergouvernementaler Institutionen sowie internationaler Organisationen. Es liegt also auf der Hand, dass die Aussagen an diese Institutionen – verstanden als *nicht-diskursive* oder zumindest nicht rein diskursive *Bereiche* – gebunden sind. Diese Institutionen sichern die *Wiederholbarkeit* der einzelnen Aussagen und bilden somit den nicht-diskursiven Rahmen des gesamten Aussagefeldes.

4.2 Deutsche und kamerunische Institutionen: (Nicht-)Thematisierung von Diskriminierung

Im zweiten Schritt der Dispositivanalyse begegnet mir die Aussage zur Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Migrant:innen am Infostand des Centrums für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) auf dem Jahrestreffen der kamerunischen Diaspora in Deutschland. Der *Challenge Camerounais*, der im Jahr 1992 mit einem Fußballturnier kamerunischer Studierender begann, ist inzwischen zu einer Großveranstaltung geworden. Das jährlich während des Pfingstwochenendes stattfindende Event umfasst ein Fußball-, Basketball- und Handballturnier, Kulturprogramm, Stände verschiedener Vereine und Initiativen sowie ein »Business and Social Forum«, in dessen Rahmen sich deutsche und kamerunische Vereine und Firmen treffen, um gemeinsame Projekte zu planen. Auf dem Challenge Camerounais 2013 in Berlin hat auch die deutsche staatliche Entwicklungsorganisation CIM einen Stand. Sie informiert darüber, dass Migrant:innenorganisationen, die ein entwicklungsrelevantes Projekt in ihrer Herkunftsregion umsetzen wollen, finanzielle Zuschüsse erhalten können. Hierfür müssen jedoch bestimmte Voraussetzung erfüllt werden, beispielsweise die Gründung eines gemeinnützigen Vereins in Deutschland sowie die Bereitstellung eines Eigenanteils. Zusatzkriterium ist ein Konzept zur »*Öffentlichkeitsarbeit* im Projektland und in Deutschland«, um die »Sichtbarkeit des Engagements« (CIM 2013a, S. 5, Hervorhebung im Original) zu erhöhen: »[D]ie Erhöhung der *Sichtbarkeit* und Wertschätzung« des »Potentials und Engagements« von Migrant:innenorganisationen im Herkunftsland und in Deutschland

gehöre zu den vier grundlegenden Zielsetzungen des Programms (ebd., S. 2 Hervorhebung im Original). Im Rahmen des Portfolios einer deutschen Entwicklungsorganisation taucht also der Aspekt der öffentlichen Wahrnehmung aus dem internationalen Regierungsdiskurs auf, ohne dass dieser jedoch explizit in Bezug zum Themenfeld Diskriminierung gesetzt wird.

Die kamerunische Regierung sieht in der Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung kamerunischer Migrant:innen in Deutschland ebenfalls keine Strategie gegen Diskriminierung wie es der internationale Regierungsdiskurs impliziert, sondern eine Strategie Kamerun attraktiv für deutsche Investor:innen zu machen. So äußert der kamerunische Botschafter in Deutschland in seiner Rede auf dem Challenge Camerounais 2009 in Köln die Sorge, dass es dem Ansehen Kameruns schade, wenn sich kamerunische Migrant:innen in Notlagen an deutsche Staatsbürger:innen wendeten (Botschafter der Republik Kamerun in Deutschland 2009, S. 1). Um dies zu verhindern, plädiert er für den Aufbau eines Fonds zur Repatriierung Verstorbener nach Kamerun sowie für die Schaffung eines Informations- und Unterstützungssystems für neu ankommende kamerunische Studierende in Deutschland. Die Sorge des Botschafters um den guten Ruf von Kameruner:innen in Deutschland ist eng mit dem Wunsch der kamerunischen Regierung verknüpft, dass in Deutschland lebende Kameruner:innen wirtschaftliche Kontakte mit deutschen Unternehmen aufbauen und deutsche Investitionen in Kamerun vorantreiben sollten. Der Botschafter mahnt, dass es von nun an nützlich wäre, sich bekannt zu machen, sein Image zu pflegen und für seine Ausstrahlung Sorge zu tragen – für die Eroberung von Wirtschaftsräumen und Geschäftswelten, die im Zeitalter der Globalisierung immer anspruchsvoller würden (ebd., S. 2). Ein negatives Bild von Kameruner:innen in Deutschland könne hingegen wirtschaftliche Chancen zunichtemachen.

Auch in den anderen untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen bleiben Diskriminierungen nahezu unthematisiert. Eine Ausnahme bildet die Berliner Nichtregierungsorganisation MoveGlobal, die von Menschen mit Migrationsgeschichte gegründet wurde. MoveGlobal betont, dass Migrant:innen zusätzlich zu ihrem entwicklungsförderlichen Engagement und ihrer individuellen Verantwortungsübernahme für Angehörige im Herkunftsland mit strukturellen Barrieren – unter anderem mit Rassismus – zu kämpfen hätten.

»Man trifft auf Menschen, die in ihrem Alltag und in der Gestaltung ihres Lebens schwerwiegenden sozialen und menschlichen Belastungen ausgesetzt sind. Die der Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungs- und Wohnortwahl und bei der Ausübung politischer Rechte standhalten. Die mit freiheitsfeindlichen Aufenthaltstiteln und Auflagen kämpfen und sequenzielle Traumatisierungen im Zusammenhang mit strukturellem Rassismus erleben.« (Muriel 2014, S. 16)

MoveGlobal kritisiert, dass entwicklungspolitische Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung diese Belastungssituation von Migrant:innen konsequent übersähen. Stattdessen adressierten deutsche Entwicklungsorganisationen Migrant:innen als scheinbar gleichberechtigte »Brückenbauer_innen« auf »Augenhöhe« und nähmen sie in eine

kollektive entwicklungspolitische Verantwortung. Move Global fordert hingegen den Blick stärker auf die »sozialen Belastungen und strukturellen Barrieren [zu] richten, die Migrant_innen zu bewältigen haben« (Muriel 2014, S.34).

In den Programmen und Selbstdarstellungen der untersuchten Vereine kamerunischer Migrant:innen in Deutschland finden die Begriffe Rassismus oder Diskriminierung keinerlei Erwähnung. »Integration« – im Sinne sozialer und wirtschaftlicher Teilhabe – stellt hingegen für eine Reihe von Vereinen ein zentrales Ziel ihrer Arbeit dar. So zielt der Challenge Camerounais e.V. darauf ab, »[e]inen Beitrag zur Integration der in Deutschland lebenden Kameruner zu leisten«¹⁰ und der Verein kamerunischer Studierender in Berlin Cameroon Power e.V. möchte durch Sport und Kultur »Integration« fördern.¹¹ Auch das Cameroon Diaspora Network Germany e.V. und der Verein kamerunischer Ingenieure und Informatiker e.V. bespielen sowohl die Felder »Entwicklung« als auch »Integration«.¹² Die Fokussierung auf »Integration« ließe sich als Strategie interpretieren, darauf aufmerksam zu machen, dass sich die strukturellen Bedingungen für Kameruner:innen in Deutschland verändern müssen, ohne jedoch den im Rahmen der deutschen »Integrationsdebatte« oftmals als zu konfrontativ wahrgenommenen Begriff des Rassismus zu nutzen. »Integration« wird hier also möglicherweise als ein Stellvertreterbegriff für die Bekämpfung von Rassismus verwendet. Unter dem Stichwort »Integration« hebt beispielsweise der Vertreter des Vereins AfricAvenir International e.V. die Notwendigkeit hervor, dass sich die Gesellschaft des Ziellandes für Migrant:innen öffnet, was als ein implizites Plädoyer für den Abbau rassistischer Einstellungen und Strukturen gelesen werden kann:

»Aber Integration bedeutet doch immer/Alleine wenn man das Wort ›Inter‹ in den Mund nimmt, spricht man von zwei Seiten. Okay. Also wenn man will, dass zwei Seiten miteinander klarkommen, wie kann es sein, dass man sich nur auf eine Seite konzentriert und dass eine Seite irgendwie lernt, wie die Seite sich integriert. Und was ist mit der anderen Seite? Und ich kann mich ja nicht in dein Haus integrieren. Du musst mich integrieren. Das heißt du musst erstmal aufmachen. Du musst mir die Möglichkeit geben, in deinem Haus zu leben. [...] Also das heißt, ich muss doch eine Einladung bekommen. Eine eindeutige Offenheit, dass ich partizipieren darf. Dann wird es mit meiner eigenen Bemühung, bleiben zu wollen, mitmachen zu wollen, wunderbar funktionieren. Aber egal wie ich mich bemühe, wenn die Person, die mich empfangen soll, sich nicht bemüht und sich nicht öffnet und mir Möglichkeiten gibt, dass ich überhaupt hier leben kann, ist es nicht möglich, mich zu integrieren. Das heißt, Integration, von Integration zu sprechen als sei es eine Einbahnstraße, ist für mich alles andere als verantwortlich. Es ist absolut unverantwortlich in meinen Augen. Das ist das, was ich hier höre. Und das steht mir bis hier.« (Vertreter von AfricAvenir International e.V.)

10 <http://challenge-camerounais.com/der-verein/historie/gruendungsgeschichte.html> (Abruf 5.3.2015).

11 »Bon, en gros on promouvoit l'intégration à travers le sport et la culture.« (Interview mit Vertretern von Cameroon Power e.V.)

12 Dies stellt sich in den von mir geführten Interviews heraus.

Es kann festgehalten werden, dass der internationale Regierungsdiskurs das Thema Rassismus zwar aufgreift, jedoch als ein Problem mangelnder Information versteht und somit ein unterkomplexes Verständnis von Rassismus vertritt, das die Bedeutung von Macht und Interessen ausblendet. Die kamerunischen und deutschen Institutionen im Feld von Migration und Entwicklung thematisieren Rassismus hingegen überhaupt nicht – eine Ausnahme bilden nur MoveGlobal e.V. und über den Umweg des Integrationsbegriffs auch die kamerunischen Vereine in Deutschland. Durch diese breite Nicht-Thematisierung wird der Eindruck vermittelt, Rassismuserfahrungen hätten für die ›entwicklungsförderlichen‹ Diaspora-Praktiken von Migrant:innen keinerlei Bedeutung. Die Analyse der Subjektivierungsweisen kamerunischer Migrant:innen in Berlin eröffnet jedoch eine andere Perspektive.

4.3 Subjektivierungsweisen: Diaspora-Praktiken als Reaktion auf Diskriminierungserfahrungen

Im dritten Schritt der Dispositivanalyse wird deutlich, dass einige der von mir interviewten kamerunischen Migrant:innen in Berlin im Gegensatz zum internationalen Regierungsdiskurs ein strukturelles Verständnis von Rassismus haben. Sie sehen einen Zusammenhang zwischen der Diskriminierung von afrikanischen Migrant:innen in Deutschland und postkolonialen Machtverhältnissen, die sich in der Begegnung zwischen Individuen, innerhalb von Gesellschaften und in den internationalen Beziehungen zwischen Staaten ausdrücken:

»[Meine Familienmitglieder in Kamerun] leiden, sie leiden aufgrund dieser *white supremacy*, die die Welt beherrscht. Das heißt der Rassismus, den wir hier erleben, ist derselbe Rassismus, den unsere Brüder und Schwestern dort erleben. Aber vielleicht nicht direkt von den Weißen dort, sondern durch Befehl, weißt du, der einfach weitergegeben ist.« (Herr D.)

Eine Reihe meiner Interviewpartner:innen benennt Rassismuserfahrungen in Deutschland als Grund für ihr ehrenamtliches Engagement in der kamerunischen *Community* und in Diaspora-Projekten sowie für ihren Wunsch eines Tages nach Kamerun zurückzukehren. Die Fokussierung auf die *Community* entstehe aus der gemeinsamen Erfahrung der Ausgrenzung in Deutschland und diene der gegenseitigen Stärkung aber auch der Weitergabe von Wissen zum strategischen Umgang mit diesen Ausschlusserfahrungen. Der Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung in Deutschland und der Wunsch, diese wenigstens in Kamerun zu erhalten, seien eine wichtige Motivation für Diaspora-Projekte:

»Because why do people come together in those associations? To discuss things about home, to plan about their home. Not here Berlin but Cameroon. And it's a typical thing. Because once you don't feel, once you don't feel accepted in a place you always have the zeal, you always think you have to do something somewhere where you feel you are accepted. So it's a whole complex thing.« (Frau F.)

Ein Interviewpartner sieht in der geteilten Rassismuserfahrung ein Zugehörigkeitskriterium zur Diaspora. Menschen, die sich rassistisch diskriminiert fühlten, hätten das Bedürfnis sich mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen machen, auszutauschen. Die Gruppen, die hierdurch entstünden, bildeten seiner Ansicht nach »die Diaspora«. Wenn man im Rahmen dieser Gruppen versuche, den erlebten Rassismus in den Hintergrund treten zu lassen, komme das Gespräch ganz automatisch auf die Situation in Kamerun. Letztlich werde in diesen Diskussionen dann klar, dass es sowohl in Deutschland als auch in Kamerun viel Veränderungsbedarf gebe. Somit entstünden unter anderem Ideen für Diaspora-Projekte:

»Weil jeden Tag wird er auf der Straße aufgrund seiner Hautfarbe diskriminiert, an den Rand geschoben. Er muss sich mit dieser Frage beschäftigen. Und jeder, der Opfer von Rassismus und diskriminiert ist/ Es passiert automatisch, dass Menschen am meisten immer nach einer gewissen Gruppe, die dieselben Situationen wie sie erleben, suchen. Und wer sind diese Gruppen? Die Diaspora. Und wenn man sich in der Diaspora befindet, versucht man sich manchmal von diesem Alltagsrassismus, Diskriminierung in Deutschland auszuschalten und sagt, ja, lasst uns über andere Themen nachdenken. Aber letztendlich kommen wir aufeinander. Und dann unser Land oder unsere Landsleute, unsere Mama und Schwester, die sagen, es gibt ein Problem. [...] Und dann ist einem bewusst, dass man leider, in vielen verschiedenen Bereichen, Rahmen, was unternehmen/ [...].« (Herr D.)

Außerdem sehen einige Interviewte einen Zusammenhang zwischen Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, Rückkehrentscheidungen und entwicklungspolitisch-orientierter Rückkehrförderung, wie sie beispielsweise von der deutschen Entwicklungsorganisation CIM in ihren Programmen »Rückkehrende Fachkräfte« sowie »Geschäftsideen für Entwicklung« angeboten wird.¹³ Diskriminierungserfahrungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt führten dazu, dass sich viele Kameruner:innen für eine Rückkehr ins Herkunftsland entscheiden. Diese Situation versuchten deutsche Entwicklungsorganisationen für ihre Ziele zu nutzen:

»So funktioniert das, dass viele Ausländer oder Migranten, die in Deutschland studiert haben, keine Jobs finden. Na klar, da hat Deutschland sofort gemerkt, okay, diese Leute finden keinen Job, sie kehren zurück in ihr Land. Aber wie können wir diese Leute für unsere Zwecke nutzen. Und dann wird diesen Leuten angeboten, okay, wenn ihr ein Projekt, ein Verein seid, können wir euch fördern, dann geht ihr zurück und versucht dieses Projekt da.« (Herr D.)

Die bisher viel zu wenig beleuchtete Frage, in welchem Verhältnis Diskriminierungserfahrungen und Diaspora-Praktiken stehen, werden innerhalb des Migration&Entwicklung-

13 Vgl. CIM 2011; BMZ 2005 sowie www.geschaeftsideen-fuer-entwicklung.de/ (zugegriffen am 3.11.2014).

Dispositivs also sehr unterschiedlich beantwortet. Während der internationale Regierungsdiskurs Diaspora-Praktiken und die Informationsverbreitung darüber als Gegenmittel gegen Diskriminierung versteht, wird Diskriminierung in den untersuchten deutschen und kamerunischen Institutionen kaum thematisiert. Einige von mir interviewte kamerunische Migrant:innen sehen Diaspora-Praktiken hingegen als eine Folge von Diskriminierungserfahrungen. Zugespitzt impliziert letztere Sichtweise, dass entwicklungspolitische Strategien im Rahmen des Paradigmas »Migration und Entwicklung« darauf aufbauen, dass sich Migrant:innen im Zielland diskriminiert fühlen. Es ist anzunehmen, dass ein wirkungsvoller Abbau von Diskriminierung entwicklungsförderliche Diaspora-Praktiken sogar reduzieren würde, da sich Migrant:innen weniger gezwungen sähen, Anerkennung und Sicherheit durch Bezugnahme auf das Herkunftsland zu erlangen. Angesichts der von meinen Interviewpartner:innen beschriebenen negativen ökonomischen, sozialen und psychischen Auswirkungen von Rassismus auf ihr Leben (vgl. Stielike 2017, S. 376-401), stellt sich die normative Frage, ob Entwicklungsorganisationen die prekäre Situation von Migrant:innen tatsächlich im Rahmen ihrer Diaspora-Förderung für entwicklungspolitische Ziele nutzbar machen sollten. Eine verbindliche Quote für Migrant:innen auf dem Arbeitsmarkt, die auch für Entwicklungsorganisationen gilt, wäre möglicherweise die ehrlichere und effektivere Strategie, um Migrant:innen – als bezahlte Fachkräfte statt als Ehrenamtliche – in Entwicklungspolitik einzubinden und gleichzeitig entschieden gegen ihre institutionelle Diskriminierung im Zielland vorzugehen.

Das Forschungsfeld Migration und Entwicklung zeichnet sich insgesamt durch eine enge Verquickung von sozialwissenschaftlicher Forschung und internationalem Regierungsdiskurs aus, die sich beispielsweise in der großen Anzahl politikberatender Gutachten und Expertisen aus der Feder von Migrationsforscher:innen ausdrückt. Dies führt aus meiner Sicht zu einem Übergewicht der Regierungsperspektive in der Forschung zum »migration-development nexus«. Eine stärkere Fokussierung von Migrationsforschenden auf Subjektivierungsweisen innerhalb des Migration&Entwicklung-Dispositivs und auf »die Rückwirkungen der Subjekte auf die symbolischen und institutionellen Strukturen« (Bosančić et al. 2019, S. 143), verspricht daher neue Perspektiven.

5. Fazit

In diesem Beitrag ging es mir darum, das Dispositiv als Analyseperspektive für die Migrationsforschung fruchtbar zu machen. Zunächst habe ich hierfür das Foucault'sche Verständnis von Dispositiv erläutert. Anschließend habe ich am Beispiel des Feldes »Migration und Entwicklung« gezeigt, dass im Rahmen einer Dispositivanalyse erstens im Sinne einer »reflexiven Wende« in der Migrationsforschung (Nieswand/Drotbohm 2014) die Produktionsprozesse von Migration und migrationsbezogenen Wissensbeständen in den Fokus geraten, zweitens unterschiedliche Ebenen – z. B. internationale Diskurse, nationalstaatliche Institutionen und individuelle Subjektivierungsweisen – gleichzeitig untersucht werden können und drittens eine Triangulation verschiedener Methoden

und Datensorten möglich ist. Schließlich habe ich anhand eines Ausschnitts aus einer Dispositivanalyse nachvollziehbar gemacht, wie der Fokus auf die Verwobenheiten und Widersprüche zwischen Diskursen, Institutionen und Subjektivierungsweisen das in der Migrationsforschung und in Studien zu »Migration und Entwicklung« bisher kaum beleuchtete Verhältnis von Diaspora-Praktiken und Diskriminierung in den Blick rückt.

Die Analyse von Widersprüchen zwischen unterschiedlichen Ebenen, beispielsweise zwischen einem internationalen Regierungsdiskurs, Institutionen auf der Ebene des Nationalstaats und den Perspektiven einzelner Migrant:innen, ist in dreifacher Weise fruchtbar für die Migrationsforschung. Erstens hindert sie uns daran, Forschungsergebnisse, die wir auf einer der Ebenen gewinnen, leichtfertig für die anderen Ebenen zu generalisieren. Vielmehr lenkt sie unseren Blick auf die Vielfalt der Ebenen, auf denen Migration produziert wird und auf die oft ungleichen Machtverhältnisse zwischen diesen Ebenen. Zweitens macht sie uns bewusst, dass ein Wandel von migrationsbezogenem Wissen auf einer der Ebenen sich oftmals durch Wandel auf den anderen Ebenen erklären lässt. Drittens ermöglicht uns eine Gegenüberstellung der unterschiedlichen Ebenen, eine Vorstellung davon zu entwickeln, dass Migration und migrationsbezogenes Wissen auch ganz anders aussehen könnte, also hochgradig kontingent ist. Das Dispositiv als Analyseperspektive kann uns letztlich also inspirieren, Migration anders und in neuen Kategorien zu denken und zu analysieren.

Literatur

- Agamben, G. (2008): Was ist ein Dispositiv? Zürich und Berlin: Diaphanes.
- Åkesson, L. (2011): Making Migrants Responsible for Development: Cape Verdean Returnees and Northern Migration Policies. In: *Africa Spectrum* 41(1), S. 61–83.
- Bosančić, S./, Pfahl, L./Traue, B. (2019): Empirische Subjektivierungsanalyse: Entwicklung des Forschungsfeldes und methodische Maximen der Subjektivierungsforschung. In: Bosančić S./Keller R. (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Theorie und Praxis der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 135–150.
- Botschafter der Republik Kamerun in Deutschland (2009): *Allocution de Son Excellence Monsieur Jean-Marc Mpay, Ambassadeur du Cameroun en République Fédérale d'Allemagne, à l'ouverture de la 18ème édition du Challenge Camerounais d'Allemagne, Cologne 2009 – Back to the Roots*, Cologne, 30.5.2009, www.ambacam.de/index.php?pid=57m (Abruf 11.12. 2014).
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2005): *BMZ-Programm zur Förderung der Reintegration von Fachkräften aus Entwicklungsländern – Länderstudie Kamerun. Kurzfassung der Evaluierung, BMZ Evaluierungsberichte 014*, www.bmz.de/de/media-thek/publikationen/reihen/evaluierungen/evaluierungsberichte_vor_2006/EvalBericht101.pdf (Abruf 19.11.2014).
- Bühmann, A. D./ Schneider, W. (2007): Mehr als nur diskursive Praxis? – Konzeptionelle Grundlagen und methodische Aspekte der Dispositivanalyse. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 8(2), Art. 28, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702281> (Abruf 13.5.2014).
- Bühmann, A. D./Schneider, W. (2008): *Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: Transcript.

- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2011): Programm Rückkehrende Fachkräfte, Flyer, 01.2011, www.cimonline.de/documents/CIM_Flyer_PRF_deutsch_Webversion.pdf (Abruf 19.11.2014).
- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2013a): Kamerunische Migrant*innenorganisationen engagieren sich. Power-Point-Präsentation, Challenge Camerounais, 17.-20.5.2013, Berlin.
- Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) (2013b): Migrant*innen als Brückenbauer. Förderung des entwicklungspolitischen Engagements von Migrant*innenorganisationen, Flyer, 11.2013, www.cimonline.de/documents/CIM_Web_Flyer_Diaspora.pdf (Abruf 21.11.2014).
- de Haas, H. (2012): The Migration and Development Pendulum: A Critical View on Research and Policy. In: *International Migration* 50(3), S. 8–25.
- Dreyfus, H. L./Rabinow, P. (1983): Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics. 2. Auflage. Chicago: University of Chicago Press.
- Faist, T. (2008): Migrants as Transnational Development Agents: An Inquiry into the Newest Round of the Migration-Development Nexus. In: *Population, Space and Place* 14(1), S. 21–42.
- Feldman, G. (2011): The migration apparatus: Security, labor, and policymaking in the European Union. Palo Alto: Stanford University Press.
- Fereidooni, K. (2016): Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen im Schulwesen: eine Studie zu Ungleichheitspraktiken im Berufskontext. Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, U. (2011): Triangulation. In: Oelerich, G./Otto, H.-U. (Hrsg.): *Empirische Forschung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: VS, S. 323–328.
- Foucault, M. (1969\1981): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1976\2014): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. 20. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, M. ([1977-1978] 2006): *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesungen am Collège de France 1977-1978*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1978): Ein Spiel um die Psychoanalyse. Ein Gespräch mit Angehörigen des Département de Psychoanalyse der Universität Paris VIII in Vincennes. In: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve, S. 118–175.
- Foucault, M. (1994): Das Subjekt und die Macht. In: Dreyfus, H.L./Rabinow P. (Hrsg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. 2. Auflage. Weinheim: Beltz, S. 243–261.
- Glick Schiller, N. (2009): A Global Perspective on Migration and Development. In: *Social Analysis* 53(3), S. 14–37.
- Global Commission on International Migration (GCIM) (2005): Summary of the Report of the Global Commission on International Migration, www.un.org/esa/population/meetings/fourthcoord2005/P09_GCIM.pdf (Abruf 1.8.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2010): Partnerships for migration and human development: shared prosperity – shared responsibility. Theme Concept Paper, Mexico, 03.2010, www.gfmd.org/files/documents/gfmd_mexico10_revised_theme_concept_paper_en.pdf (Abruf 2.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2011): Taking Action on Migration and Development – Coherence, Capacity and Cooperation. Concept Paper, Switzerland, 04.03.2011, www.gfmd.org/files/documents/gfmd_swiss11_final_concept_paper.pdf (Abruf 2.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2012): Enhancing the Human Development of Migrants and their Contribution to the Development of Communities and States. Concept and Work Plan. Port Louis, Mauritius, 21.-22.11.2012, www.gfmd.org/docs/mauritius-2012 (Abruf 3.4.2014).
- Global Forum on Migration and Development (GFMD) (2013): Thematic Recollection from the GFMD 2007-2012: Input to the High-level Dialogue on International Migration and Development, www.gfmd.org/files/documents/gfmd-thematic-recollection-2007-2012.pdf (Abruf 24.4.2014).

- Gordon, C. (1991): Governmental Rationality: An Introduction. In: Burchell, G./ Gordon, C./Miller, P. (Hrsg.): *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*. Chicago: University of Chicago Press, S. 1–51.
- Jäggi, E./Faas, A./Mruck, K. (1998): Denkverbote gibt es nicht! Vorschlag zur interpretativen Auswertung kommunikativ gewonnener Daten. Forschungsbericht aus der Abteilung Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, Technische Universität Berlin.
- Jäger, S. (2001): Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse. In: Keller, R./Hirsland, A./Schneider, W./Viehöver, W. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen: Leske und Budrich, S. 81–112.
- Jäger, S. (2001): Dispositiv. In: Kleiner, M. S. (Hrsg.): *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*. Frankfurt am Main: Campus, S. 72–89.
- Kerchner, B. (2006): Diskursanalyse in der Politikwissenschaft. Ein Forschungsüberblick. In: Kerchner, B./Schneider S. (Hrsg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 33–67.
- Kunz, R./Schwenken, H. (2014): MigrantInnen als HoffnungsträgerInnen in der Entwicklungszusammenarbeit? Geschlechterspezifische Subjektivitäten im migration-development nexus. In: Jakobeit, C./Müller, F./Sondermann, I./Wehr, I./Ziai, A. (Hrsg.): *Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen*. PVS-Sonderheft. Baden-Baden: Nomos, S. 328–356.
- Mecheril, P./Melter, C. (2010): Gewöhnliche Unterscheidungen. Wege aus dem Rassismus. In: Mecheril, P./Castro Varela, M./Dirim, I./Kalpaka, A./Melter, C. (Hrsg.): *Migrationspädagogik, Bachelor/Master*. Weinheim und Basel: Beltz, S. 150–178.
- Mecheril, P. (2011): Wirklichkeit schaffen. Integration als Dispositiv. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 61(43), S. 49–54.
- Muriel, L. (2014): Die (bundesdeutsche) Eine-Welt aus einem Guss? Über das Verhältnis von Eine-Welt-Organisationen und migrantischen Organisationen in der Eine-Welt-Arbeit. Berlin: MoveGlobal e.V.
- Nyberg Sørensen, N./Van Hear, N./Engberg-Pedersen, P. (Hrsg.) (2003): *The migration-development nexus*. New York und Genf: United Nations and International Organization for Migration.
- Palfner, S. (2006): Werkzeug Aussage – ein politikwissenschaftlicher Versuch. In: Kerchner, B./Schneider, S. (Hrsg.) (2006): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 210–230.
- Peltonen, M. (2004): From Discourse to Dispositif: Michel Foucault's Two Histories. In: *Historical Reflections/Reflexions Historiques* 30(2), S. 205–219.
- Raffnsøe, S. (2008): Qu'est-ce qu'un dispositif? L'analytique sociale de Michel Foucault. In: *Symposium. Canadian Journal of Continental Philosophy/Revue canadienne de philosophie continentale* 12(1), S. 44–66.
- Ratha, D. (2003): Workers' Remittances: An Important and Stable Source of External Development Finance. In: *Worldbank* (Hrsg.): *Global Development Finance. Striving for Stability in Development Finance*. Washington DC: Worldbank, S. 157–175, http://siteresources.worldbank.org/GDFINT/Resources/3349_52-1257197848300/GDF_vol_1_web.pdf (Abruf 10.10.2014).
- Rose, N. (2013): Gebildete Körper – Verkörperte Ordnungen. Überlegungen zur Subjektivierung von Migrationsanderen im Rahmen eines Ausländer-Dispositivs. In: Hoffarth, B./ Kumiega, L./ Wengler, J. (Hrsg.): *Dispositiv – Macht – Subjekte. Forschende Verortungen des Dispositiv-Begriffs*. Wiesbaden: VS, S. 111–127.
- Scharathow, W. (2014): *Risiken des Widerstandes: Jugendliche und ihre Rassismuserfahrungen*. Bielefeld: Transcript.
- Sennelart, M. (2006): Situierung der Vorlesungen. In: *Foucault, M.: Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978-1979*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 445–489.

- Stielike, L. (2017): Entwicklung durch Migration? Eine postkoloniale Dispositivanalyse am Beispiel Kamerun-Deutschland. Bielefeld: Transcript.
- Sutherland, P./Swing, W. L. (2014): Migration on the Move. Project Syndicate, www.project-syndicate.org/print/peter-sutherland-and-william-l--swing-explain-why-migration-is-likely-to-gain-a-prominent-place-in-the-post-2015-development-agenda (Abruf 4.4.2014).
- Terkessidis, M. (2004): Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: Transcript.
- United Nations (UN) (2002): Report of the International Conference on Financing for Development. Monterrey, Mexico, 18-22 March, www.unmillenniumproject.org/documents/07_aconf198-11.pdf (Abruf 21.1.2015).
- Velho, A. (2015): Alltagsrassismus erfahren. Prozesse der Subjektbildung – Potenziale der Transformation. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Winter, E. (2007): The Migration-Development Nexus: Observations from the Second Day of the Conference. Working Paper 31/2007, COMCAD – Center on Migration, Citizenship and Development: Bielefeld, [www.uni-bielefeld.de/\(en\)/soz/ab6/ag_faist/downloads/workingpaper_31_Winter.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/(en)/soz/ab6/ag_faist/downloads/workingpaper_31_Winter.pdf) (Abruf 10.10.2013).
- Witzel, A. (1989): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg: Asanger, S. 227–256.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research 1(1), Art. 22, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Abruf 21.1.2015).

Anschrift:

Dr. Laura Stielike,
 Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS),
 Seminarstraße 19a/b,
 49069 Osnabrück.
 E-Mail: laura.stielike@uni-osnabrueck.de
 ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-2393-3842>

Christoph Haker/Lukas Otterspeer

Right-Wing Populism and Educational Research¹

Exploring theoretical and methodological perspectives

Abstract: Right-wing populist uses of educational research are the focus of this article. First, we ask how these uses can be grasped theoretically and methodologically. We are thus concerned with exploring appropriate perspectives, which we then apply to the right-wing populist use of the *Progress in International Reading Literacy Study 2016* (PIRLS 2016) in Germany. Here we ask, secondly, which changes and continuities can be identified. By considering continuities, we reject perspectives that treat right-wing populism a priori as a problem outside academia. We conclude by identifying consequences (against technocratic and decisionistic strategies) for research.

Keywords: decisionism, educational research, methodology, participant objectivation, right-wing populism, utilization research

Zusammenfassung: Dieser Beitrag fokussiert rechtspopulistische Verwendungen empirischer Bildungsforschung. Erstens fragen wir danach, wie diese Verwendungen theoretisch und methodologisch gefasst werden können. Uns geht es hier um die Erkundung geeigneter Perspektiven. Diese sind leitend für unsere Analyse der rechtspopulistischen Verwendung der *Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung 2016* (IGLU 2016) in Deutschland. Dabei fragen wir zweitens nach Veränderungen und Kontinuitäten in der Verwendung. Mit dem Fokus auf Kontinuitäten weisen wir Perspektiven zurück, die Rechtspopulismus a priori als ein Problem außerhalb der Wissenschaft verorten. In einer selbstkritischen Wendung schließen wir mit Konsequenzen (gegen technokratische und dezisionistische Strategien) für (sozial)wissenschaftliche Forschung.

Schlagwörter: Bildungsforschung, Dezisionismus, Methodologie, Rechtspopulismus teilnehmende Objektivierung, Verwendungsforschung

1 This paper is based on a presentation we gave at the 23rd DiscourseNet conference »Discourse, power and mind: between reason and emotion« in the panel »Legitimation Processes in discourse: New theoretical and empirical insights« in Bergamo 2019. Our thanks go to Laura Cunniff from the Translation and Editing Service at Europa-Universität Flensburg, who gave us a very helpful proof-reading, and Nele Kuhlmann as well as Leon Wolff, who read the manuscript at an early stage, gave important comments, and discussed controversial points.

1. Introduction

We take up the alleged paradox that internationalised educational and social research and governance serves as a basis to legitimise nationalist and anti-internationalist arguments. Using the case of the public reception of the *Progress in International Reading Literacy Study 2016* (PIRLS 2016) in Germany, we show how even right-wing populist positions legitimise themselves using scientific results. Thus, this paper focuses on the problem of how this connection between internationalised social and educational science on the one hand and right-wing populism on the other can be grasped theoretically and methodologically. Here we propose a ›zooming in‹² on concrete communication acts in order to reconstruct how they are following up previous communication acts and how they open up a space of possibilities for further follow-up communications. In this process we observe, how content is transformed in the communication process, but also what continuities can be detected in the reference to previous communications. Thus, this paper is not concerned with discursive patterns in large data corpora, but with the fine-grained analysis of successive acts of communication, to which we want to make a methodological contribution. Beyond the case at hand, we are therefore working on a research programme that allows us to understand changes and continuities in the political uses of educational knowledge in general and the right-wing populist uses of educational knowledge in particular.

Given the current state of research, such a perspective seems relevant. In analysing the Scottish national curriculum, Gamal and Swanson point out that ›an economically-driven global citizenship education discourse, and curricula informed by it, reinforce nationalistic identities and the ambitions of the nation state« (Gamal/Swanson 2017, S. 36). More generally, scholarship on the reception of the *Programme for International Student Assessment* (PISA) shows that the international comparison of pupil achievement in the public debate is strongly determined by the respective national stereotypes of other countries (Waldow/Takayama/Sung 2014).³ Our case of the right-wing populist use of PIRLS 2016 shares with this studies that an internationally oriented research programme that wants to cross borders reinforces borders on the contrary (Otterspeer/Haker 2019; Haker/Otterspeer 2021).

Mede and Schäfer (2020) currently speak of a ›science-related populism« and argue that the analysis of populism should not be limited to political populism but also to its manifestations in science and education (see also Harsin 2018; Ylä-Anttila 2018; for far right attempts in education and science see Mudde 2019). In the German context, Sabine Andresen (2018) elaborates how right-wing populism mobilizes along issues of childhood, family and education and therefore does in part pertain to educational professions. Werner Thole (2020) shows this for the context of social work. Using a specific case, Christiane Thompson (2020) identifies the conflict as to whether right-wing populist discourse and thinking should be confronted within the university setting or banned

2 See for practice-theoretic approaches in a similar way Davide Nicolini (2009).

3 Beside to its reception, national interests also shaped the genesis of PISA (Leibfried/Martens 2008).

from the universities altogether. The thesis (although we are not convinced by it) that constructivist or poststructuralist theories have contributed to the rise of right-wing actors (Williams 2017; Amlinger 2020; from a critical perspective, Angermüller 2018) also shows that a separation of science and right-wing populism is by no means that simple (see also Haker/Otterspeer 2020).

While Andresen (2018) describes her approach »as ›wild‹ investigation« the mentioned works of Thole, Thompson and Amlinger are more of programmatic nature. Against the background of these discourses we would like to contribute to a more concrete theoretical and methodological understanding of the relationship between educational and social science on the one hand and right-wing populism on the other. It seems important to us not to assume a priori a separation of these areas. As we outlined above, the boundaries are not always clear – in our case, educational research is used in a right-wing populist manner and is not rejected totally as being a project of corrupt academic elites. Our central research question, therefore, is how right-wing populist use of educational science can be grasped theoretically and methodologically (question 1). Then we apply these perspectives to our case. Here we ask, which changes and continuities in the right-wing populist use of PIRLS 2016 can be identified (question 2). With this approach, we also pursue a self-critical concern that is marginalized in the systematization attempts of a »science-related populism« presented by Mede and Schäfer (2020). The examination of science-related populism must not ignore the fact – even if it is politically tempting – that there are continuities between educational and social science and right-wing populist uses (Otterspeer/Haker 2019; Haker/Otterspeer 2020).

With PIRLS we focus so-called large-scale assessments (Wagemaker/Mertens n.d.), which, together with studies such as PISA (*Programme for International Student Assessment*) and TIMSS (*Trends in International Mathematics and Science Study*), have strongly influenced educational science, governance and the educational system in the new millennium (Niemann/Martens/Teltemann 2017; Grek 2009). PIRLS is a representative test of the reading skills of fourth graders, which is carried out in various countries (see also for the following Hußmann et al. 2017; IEA n.d.). In addition, questionnaires are used to collect contextual data. Thus, achievement disparities can be analysed along categories of difference such as gender, social or migration background.⁴ PIRLS was conducted for the first time in 2001 and then repeated every five years, making it possible to compare

4 The migration background is taken into account in the German PIRLS survey and is not surveyed in an international comparison (the language spoken at home is, however, surveyed in the international comparison) (see also for the following Wendt/Schwippert 2017). Whether a migration background exists is determined by the parents' place of birth. In the context of PIRLS there are three options: I) both parents were born in Germany, II) one parent was born abroad and one parent was born in Germany, III) both parents were born abroad. In the case of options II) or III) the authors of PIRLS are diagnosing a migration background. PIRLS 2016 specifies 32 percent of the total amount of student as students with migration background. However, information is missing for 21 percent of the total amount of students, so the PIRLS data are not very reliable here. Several critical analyses are available on the category ›migration background‹ and its use in large-scale assessments (Scarvaglieri/Zech 2013; Sitter 2016; Horvath 2017; Stošić 2017).

reading skills over time and between participating countries. In PIRLS 2016, Germany ranks in the middle of the international field (Bos et al. 2017). Compared to the reading performance recorded in the first PIRLS survey, there is no significant change. However, other countries were able to improve during this period.

Due to its strong changes in reception immediately after the publication of PIRLS 2016 in Germany (Otterspeer/Haker 2019), the analysed case seems particularly suitable for us to investigate the changes and continuities in the right-wing populist use of educational research. At the end of the analysed reception, YouTube-commentators see PIRLS 2016 as a confirmation of their demand for closed borders and deportations of all migrants. The comments refer to an interview with a researcher, which had been uploaded on a right-wing populist YouTube-channel. The interview is entitled »Prof. Hans Peter Klein: Migrant children pull school performance down (05.12.2017)«⁵ and was originally broadcasted on a public television station under the more rational title: »Prof. Hans Peter Klein about the Progress in International Reading Literacy Study on 05.12.17«. The reason for the interview is the release of PIRLS 2016 on the same day during a press conference. The process from the press conference to the YouTube-comments is our case to trace the changes but also continuities in the right-wing populist use of educational science and to work on theoretical and methodological perspectives.⁶

The present paper is organized as follows: In a first step (chapter 2), we outline the relationship between science and the public sphere, drawing on Habermas' (1971) problematization of the scientification of politics. Against the background of our case, we are looking for a position that neither retreats and leaves the use of scientific knowledge to arbitrariness nor claims in a technocratic manner to be able to make the better policy. Then, with regard to PIRLS 2016, we highlight characteristics of large-scale assessments that we see as conditions for the analysed legitimation process, and discuss the defining characteristics of right-wing populist argumentation. This is followed (chapter 3) by methodological considerations. Following the »knowledge utilization research« by Beck and Bonß (1985) we conceptualise the legitimation process and how we can grasp it empirically by »zooming in«. Hence, in chapters 2 and 3 we answer our first research question: how can scholars theoretically and methodologically grasp right-wing populist use of social and educational science? Subsequently (chapter 4) we present the results of our empirical analysis of educational research in the public sphere using the PIRLS 2016 case. To answer our second research question, we work out which changes and continuities in the right-wing populist use of PIRLS 2016 can be identified. We conclude (chapter 5) by summarizing our remarks following the research questions and, in a self-critical turn, by asking about the implications for further research.

5 We translated sections from the analysed material on occasion of this article.

6 This paper is thus about theorising and methodologising our previous research on the relationship between education and social science and right-wing populism (Otterspeer/Haker 2019; Haker/Otterspeer 2021).

2. Relationship between (educational) science, politics and public

The case we analysed opposes a simple black and white theorization of science vs. right-wing populism or fact vs. fake, because there are continuities in the right-wing populist use of PIRLS 2016. Such a polarized perspective sets a boundary between science and the public, which obscures the entanglement of science and society. We can see such boundary-work (Gieryn 1983) at the *March for Science*. For example the slogan »The good thing about science is that it's true whether you believe it or not« gives the impression that science is totally separated from its production conditions and usage in the public sphere. Mede and Schäfer (2020) also tend in their heuristic model of »science-related populism« in this direction. In this model of a populist set of ideas, they contrast the »academic elite« with the »ordinary people« and conceptualize »decision-making sovereignty« and »truth-speaking sovereignty« as characterized by the fundamental conflict between these groups.⁷ Scholars who follow this heuristic run the risk of having a blind spot about the continuities between science and right-wing populism.

In the following pages, we first draw on Habermas to systematize the relationship between science, politics and public opinion, with a particular focus on legitimation. The advantage of Habermas' recursive pragmatism is that it allows us to focus on the continuities between science, politics and public without blurring the differences between them. Second, we highlight four characteristics of large-scale assessments. Third, we clarify our understanding of right-wing populism. In doing so, it is already clear that we see immanent docking points for right-wing populist uses in the PIRLS design.

According to Habermas (1971), there are three normative concepts connecting science and politics. The first is »decisionism«, which separates political decision-making and the public debate from scientific research, because political decisions are always in the hands of political leaders and elites and are therefore by nature free of scientific rationality. The second is »technocracy«, which assumes that political decisions can be determined by scientific research. Both concepts become problematic in democratic societies due to a lack of democratic legitimacy (Koch/Weingart 2016), not to mention that (social) science cannot offer the unambiguous knowledge that both concepts require. The third normative concept – preferred by Habermas – is »pragmatism«. In this case, the connection between scientific research and politics lies in public opinion. The idea is that scientific results are presented and discussed in public and thus legitimize political decisions. At the same time, scientific research should reflect and anticipate public opinions and values. Although Habermas argued that this normative concept is far from being empirically implemented, Weingart (2013) points out that, in keeping with the research to date, the links between science and politics should be regarded as recursive⁸ (pragmatism) in contrast to the linearity of de-

7 The heuristic model of Mede and Schäfer (2020) does not take into account the populists' attempts to be scientific and educational (see Haker/Otterspeer 2020, 2021).

8 In our reflections in this paper, such a recursion is demonstrated. For us, the right-wing populist use of educational science in public is an occasion to reflect on whether we need to do research differently.

cisionism and technocracy. When analysing legitimation processes, therefore, we focus on the links between scientific research and public opinion.

In this paper, we are interested in how knowledge from educational research is used in the public debate to legitimise right-wing populist positions. Focusing on legitimation processes, we are not interested in intentional legitimation strategies from political elites. In the process, the use of scientific knowledge is neither necessarily intentional nor exclusive to actors in official political positions. It is rather part of a process in which something becomes acceptable and normative to a group. From our perspective, it is the »taken-for-grantedness« (Grek 2009; Shields 2013) and therefore the symbolic power of scientific knowledge (Bourdieu 1985), in particular, that makes such knowledge valuable to legitimation processes. This symbolic power operates as a kind of meta-capital (Bourdieu/Wacquant 1992) when it crosses the boundaries separating the scientific field from the public sphere and can be specified as source of scientific authority (Neidhardt 2002).

Because of the border-crossing process, scientific knowledge can be used to disguise political positions as scientifically proven necessities. This means that scientific knowledge can be used to try to legitimise judgments, attributions of causes, and/or solutions in a technocratic way. In opposition to this technocratization of knowledge, educational researchers tend to promote a decisionistic position, in which they argue that they cannot be made responsible for how their results are used politically (e.g. Reinders/Gräsel/Ditton 2011, S. 231; Baumert 2016, S. 223 f.). Despite the consensus that the decisionistic model cannot offer a convincing empirical description of interactions between science and politics, »this model seems to fit best with ›mainstream‹ self-descriptions of science« (Peters 2008, S. 133; see also Gieryn 1983). Using Habermas' normative conceptualization, we seek to criticize the technocratic use of scientific knowledge without falling into such a decisionistic position. In questioning the link between decisionistic self-descriptions and (self)legitimations of science in society (Kaldewey 2016), we want to open a space for reflection on the boundary-work (Gieryn 1983, 1999) of science, especially with regard to how research is used by right-wing populists.

We sustain that the character of large-scale assessments like PIRLS has the effect of promoting the analysed legitimation process.⁹ Four characteristics of large-scale assessments in educational science, we suggest, are important to the connection between this type of scientific research, politics, and public opinion. These characteristics are presented in the following section.

Due to their focus on competing national education systems, these large-scale assessments are grounded in a methodological nationalism (Beck/Grande 2010; Wimmer/Glick Schiller 2002). Ranking each nation on the basis its average values, these studies can produce a »fear of being left behind« (Biesta 2016, S. 351). Against the background

9 It is clear that our analysis is not generalizable to educational science as a whole. Different disciplinary approaches seem to be adaptable in different ways to far-right considerations (Haker/Otterspeer 2019). Nevertheless, large-scale assessments address approaches in educational science that have shaped disciplinary and public ways of problematizing in Germany (Aljets 2015; Tillmann et al. 2008), Europe and further countries (Grek 2009; Martens/Niemann 2010; Waldow/Takayama/Sung 2014).

that reading literacy is seen as a key to social growth and economic prosperity (Mullis et al. 2007) and the idea of a knowledge economy (Robertson 2005), this fear becomes vital to the existence of the nation state as well as to individuals. Furthermore large-scale assessments identify risk-groups (Klemm 2016) in that they focus on categories of difference such as ›migration background‹ (Scarvaglieri/Zech 2013; Sitter 2016). In addition to testing student performance, large-scale assessments use questionnaires to record student characteristics in order to evaluate the measured performance, differentiating the results by gender, social origin or migration background. In this way, educational research participates in debates about society and identity and thus gives scientific weight to arguments that actively divide the people of a nation into different groups, such as so-called ›regular citizens‹ and people with an so called ›migration background‹ (regardless of their citizenship and in disregard of hybrid subjectivities). Last but not least, large-scale assessments claim scientific positivism and political relevance at the same time (Biesta 2016). Ylä-Anttila (2018) shows for the Finnish discourse that a radical scientism, i.e. the reference to seemingly unambiguous statistics, is characteristic for right-wing populist references to science. The claim to unambiguity associated with large-scale assessments can therefore be seen as a condition for decisionistic and/or technocratic self-conceptions and uses of science. The press conference that took place on the occasion of the publication of PIRLS 2016 in Germany, which was attended by both scientists and politicians, can be seen as an example of this relationship between scientific positivism and politics. This event is the starting point of our analysis, because it illustrates how the scientific authority linked to PIRLS 2016 has an impact that extends beyond the boundaries of science into politics and the public sphere, and thus functions as a kind of meta-capital.

In our empirical research (Otterspeer/Haker 2019), we analysed a specific legitimization process that shows how PIRLS 2016 is woven into right-wing populist argumentation. Although our critical analysis does not focus on the right-wing populist position itself, but on the described legitimization process from the presentation of PIRLS 2016 to the comments generated by its dissemination on YouTube, we see the necessity to give a rough definition of right-wing populism. Populism is described »as a (thin) ideology that considers society to be ultimately separated into two homogenous and antagonistic groups, the pure people and the corrupt elite, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people« (Mudde 2019, S. 7 f.; see also Mudde/Rovira Kaltwasser 2017). This minimal definition (Berbair/Lewandowsky/Siri 2015) needs to be specified with regard to right-wing populism. The described logic of populism is filled out nativistically here.

»It is an ideology that holds that states should be inhabited exclusively by members of the native group (the nation) and that non-native (or ›alien‹) elements, whether persons or ideas, are fundamentally threatening to the homogeneous nation-state.« (Mudde 2019, S. 27).

In this sense, right-wing populism is directed against elites and minorities who are constructed as non-native (Pelinka 2013; Mudde/Rovira Kaltwasser 2017; Müller 2017). It

claims to represent the general will of the people through this demarcation from elites and minorities. However, the critique of elites in right-wing populism is ambivalent: while the so-called establishment is rejected, there is no essential problem with elites in right-wing populism (Müller 2017). One can even observe a right-wing populist promotion of elites, carried by the double character of this thin ideology in which the widespread authoritarian personality (Sanford et al. 1973; Altemeyer 2004) is accompanied by the socially dominant orientation (Pratto et al. 1994; Altemeyer 2004) of those who seek to be the leaders of right-wing populist movements.

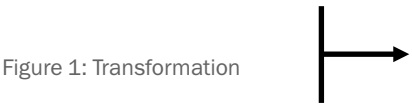
To summarize our remarks in this chapter: we are working to develop a perspective that opposes a decisionistic withdrawal of science without becoming technocratic. We are interested in boundary-work analysis that looks at how scientific knowledge outside science develops symbolic power. In its usage, scientific knowledge thus serves to disguise political positions – in our case right-wing populist positions – as scientifically proven necessities. When discussing the design of PIRLS and our understanding of right-wing populism, we have already suggested that there are certain points of connection here – for example, between the methodological nationalism of the study and the hypostasis of the people in right-wing populism – that make right-wing populist uses possible.

3. Methodology

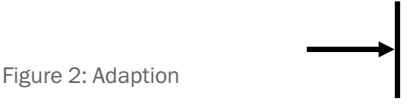
Against the background of our theoretical reflections on the relationship between science, politics and the public, we face certain methodological challenges. This is because the debate on changes and continuities between science, politics and the public quickly runs the risk of becoming either decisionist (»we scientists cannot be held responsible for the use of our results«) or technocratic (»we can derive the right political action from our research results«). In our view, knowledge utilization research approach (Beck/Bonß 1985; Neun 2016) presented below is a promising way to avoid these risks. On the one hand, it acknowledges that the political and public use of scientific results is always an active transformation of these results and thus cannot be determined by the scientific process. On the other hand, it aims to reflect the use of scientific results in politics and public, because it takes responsibility for the effects of scientific results in these fields.

We understand legitimation processes as series of communication acts in which judgments, attributions of causes and/or solutions are legitimised. This view enables us to divide the legitimation process into sequences of utterances that follow each other chronologically. In this process, one sequence creates a space of possibilities by making certain judgments, attributing specific causes and/or proposing certain solutions, and the subsequent sequence puts some of these possibilities into practice. Seen the other way: the subsequent sequence fills a space of possibilities that was opened by the preceding sequence. Drawing on the framing approach (Entman 1993; Matthes 2007), we assume that certain judgments, attributions of causes and/or solutions create a certain space for connecting communication acts – which makes it clear that the presentation of research results is always also a political act.

To reconstruct and represent legitimation processes, we ›zoom in‹ on two different points of view that we take in the analysis (Beck/Bonß 1985). From the perspective of the sequence, which creates a space of possibilities that is actively used by the following sequence, this process is seen as a *transformation*. Transformations are illustrated by the following icon, in which the vertical line represents the point of view and the arrow represents the focused legitimation process.

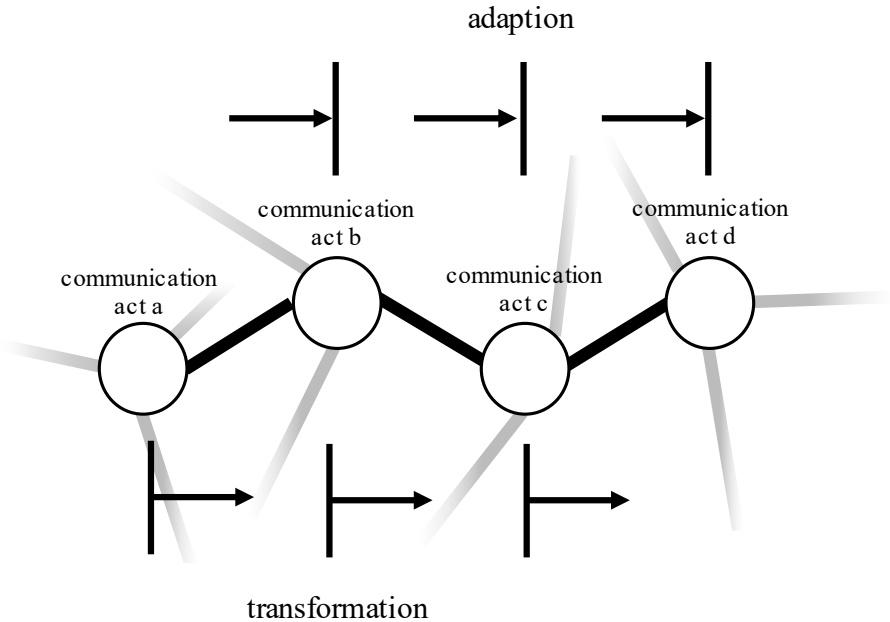


From the perspective of the following sequence, the process has to be analysed as an *adaption*. Adaptions are illustrated by a slightly different icon, in which the vertical line is also the point of view and the arrow the focused legitimation process.



Of course, this is a theoretical-analytical distinction. In practice, each sequence can be analysed both as the point at which adaption takes place and as the starting point of a transformation process. Combining the icons for transformation and adaption, the sequences of the legitimation process can be illustrated as shown in Figure 3.

Figure 3: Legitimation as a process of adaption and transformation



Thus, the *adaption*, which we understand as an active use of the opened space of possibility in each new sequence, is strongly connected to *transformation*, which we understand as a combination of changes and continuities in a series of communication acts. We therefore regard legitimation as a process of transformations and adaptations (Beck/Bonß 1985). As the grayed-out connecting lines to further acts of communication show, we understand this processes as embedded in a net of communication acts. Consequently, by ›zooming in‹ on a particular legitimation process, we are considering a limited set of data. We think, however, that it is precisely in this way that it is possible to understand how acts of communication connect to each other – a perspective that is lost when there is too much ›zooming out‹. In the possibility of tracing legitimation processes in a zooming in, we see the methodological benefit of our approach for further research on discursive practices.¹⁰

For the process we are analysing, both perspectives – adaption and transformation – are analytically valuable. From the transformation perspective, the question can be addressed of how research results change in non-scientific use, but also which continuities remain. Thus, in a sense, the transformation perspective resists the decisionist withdrawal: as scientists, we are interested in what happens to scientific knowledge outside of science. The adaption perspective recognizes that in the use of scientific knowledge, this knowledge is processed or co-produced in a way that follows the at a time dominant rationalities. Thus, this perspective of analysis resists a technocratic attitude. We will now apply the perspective on legitimation as a process of adaption and transformation developed along knowledge utilization research (Beck/Bonß 1989) to our case. Our aim is to identify the transformations and adaptations that are evident in the right-wing populist use of PIRLS 2016. In the concluding chapter, we then ask, in a self-critical turn, what consequences for research can be derived from our analysis.

4. Right-wing populist use of PIRLS 2016 – our analysis

As we have mentioned, our analysis focuses on four sequences. In chronological order, they can be presented in the following way¹¹: First the presentation of PIRLS 2016 at the press conference (Bundespressekonferenz) of December 5, 2017. The Material of our analysis is a television report (Phoenix 2017a) with excerpts from the press conference, which we have

10 From a more distanced perspective, for example, it seems coherent to separate right-wing populist YouTube comments from educational research (as more generally Mede and Schäfer (2020) do with the concept of »science-related populism«). However, if one focuses the perspective on the particular acts of communication and the subsequent acts of communication, continuities (might) emerge – as we will show in the next chapter.

11 In our research process and reconstruction, we went the other way around. The YouTube comments were our starting point, because we have been irritated by their references to academia. After that, we took a closer look at HELLO WORLD and the television interview. Because this interview refers directly to the press conference, we then also made the press conference a subject of our analysis. We mention this, because the reverse chronological order of our research process is crucial for the data selection. In our mode of ›zooming-in‹ we only considered the one previous communication act, that has the strongest references in the current utterance.

transcribed. Second, the television interview (Phoenix 2017b) that same day with Professor Hans Peter Klein becomes the focus of our analysis. We have transcribed this interview for the purpose of analysis. Third, the YouTube version of the interview, which was uploaded onto the right-wing populist YouTube channel HELLO WORLD (2017), moves into the focus of our interest. Here, the right-wing-populist intensified title of the interview and the context of the YouTube channel is the subject of our analysis. Fourth and finally, we analyse the YouTube comments on this video.¹² We considered all YouTube comments, 45 in total, posted in the days after the video was uploaded. As these events take place within a few days of each other, our analysis covers part of the immediate reception of PIRLS 2016.

When presenting and interpreting our research results in the following, we limit our focus to the issue of ›migration‹ in the analysed legitimization process, which is a central point of reference in our case (for a more detailed analysis of the material see Otterspeer/Haker 2019). In doing so, we want to answer the question formulated above: which changes and continuities in the right-wing populist use of educational science can be identified?

4.1 Presentation of PIRLS 2016 at Bundespressekonferenz

The starting point of our legitimization process is the PIRLS 2016 press conference on December 5, 2017. Both representatives of PIRLS 2016 and politicians, who rate the results of PIRLS negatively, presented at the conference. Wilfried Bos, the PIRLS 2016 coordinator for Germany, said:

»In 2001 only four other countries were better than us, and now there are twenty countries that have become better than us. [...] That is why we do not have to carry sackcloth and ashes [Sack und Asche tragen]¹³. But still: twenty countries have passed us by. That is a lot.« (Phoenix 2017a)¹⁴

Susanne Eisenmann, former President of the German Conference of Ministers of Education and Cultural Affairs, also stressed her dissatisfaction with this result during the press conference:

»It can be said that Germany has maintained [...] its level, but the others have become better. And against that background, stagnation is of course regression.« (Phoenix 2017a)

Since our analysis starts with that press conference, for this sequence we do not analyse how a previously opened space of possibilities is filled in a certain way. However, fol-

12 Meanwhile the YouTube-channel HELLO WORLD and therefore the uploaded interview as well as the comments are no longer available. In case of interest, a copy of the video and the comments can be requested.

13 A German phrase, that expresses, that no repentance needs to be done.

14 We translated the quoted sections from the analyzed material on occasion of this article.

lowing the statements by Bos and Eisenmann we want to point out that a dramatized perspective on the German school system becomes visible – a perspective not necessarily implied by the study's results.¹⁵ The problematisation by Bos and Eisenmann stresses the search for causes and solutions, underlined by their authority. It becomes visible, how a study on the reading literacy of fourth-graders becomes a competition of nations. This interpretation of the results of PIRLS 2016 continues the methodological nationalism of the study. The statements exemplify the relevance of the comparison with other countries in the classification of PIRLS 2016, setting a national we in opposition to the competing others (the countries, that have passed by). Thus, the first sequence of our analysis opens up a scientifically legitimated space of possibilities for further communication acts, which enables to ask: »What are causes and what solutions?«

4.2 Television Interview with Professor Hans Peter Klein

On the same day that the press conference took place, a professor for didactics of biology – Hans Peter Klein – entered the opened space. As part of an afternoon television program from a German public broadcaster (Phoenix), he was interviewed about the release of PIRLS 2016 as an expert in educational research. Klein puts the »share of immigrants« as causal explanation for the study's results and therefore fills the opened space.

»Yes, I mean that there is imminent danger. You would not have needed a study for this. Just ask the elementary school teachers. For example, those in Hessen have complained massively that in many cases normal education is practically no longer possible with migrant populations here in the city of 70, 80, 90 percent and that they are left alone with all this.« (Phoenix 2017b)

These causal attribution as well as the specified percentages cannot be derived from PIRLS 2016 (Otterspeer/Haker 2019). Here the change in the transformation process becomes visible. So-called fourth graders with migration background represents 32 percent of the tested population in Germany, according to the representative study (Bos et al. 2017). Nevertheless, the culprits are found with migrants – a few hours after publication. The category of difference ›migration background‹ thus enables the clear identification of a risk group. The constituted national ›we‹ is thus distinguished from the ›others‹ in two ways – other countries and people with a migration background. Klein also links the operationalized perspective of PIRLS with teacher complaints, although it is unclear whom those refer-

15 As already highlighted in the introduction, fourth graders in Germany reached an average achievement value in the lower midfield in comparison to the other participating states and regions (Bos et al. 2017). In the logic of PIRLS, this is certainly not a top position. However, the dramatic classification by Eisenmann and Bos does not result from the average value achieved, but from the comparison with other states that were able to improve. Therefore, it depends here on whether one focuses on the measured reading skills in Germany or on the comparison with other countries how dramatic the results of the study appear in the German context.

enced would see as migrants and why a so-called migrant per se is a problem in educational settings. The phrase »You would not have needed a study for that« shows that Klein combines findings of a representative study (PIRLS) and the alleged common sense among teachers. At the same time due to his status as professor and his presented role as an expert in educational research, the scientific authority of PIRLS 2016 remains. Here, the continuity in the transformation process becomes visible. In result, PIRLS legitimates a problem description – share of immigrants – that does not follow from the study itself.

4.3 Right-wing populist YouTube channel

The reference point »share of immigrants« and thus the possibility space opened on the previous sequence, allows a right-wing YouTube channel named HELLO WORLD (2017) to upload a recording of the interview under the title »Prof. Hans Peter Klein: Migrant children pull school performance down (05.12.2017)«. PIRLS 2016 is now embedded in a right-wing context that can be seen in the uploaded videos of the channel, the visual language and in the interview title itself, which intensifies the causal attribution to immigrants. Here the change in the transformation process becomes visible. By referring to Professor Hans Peter Klein in the title of the video, the scientific authority retains, which indicates the continuity in the transformation.

4.4 YouTube Comments

On the fourth and final level of the legitimation process we are analysing, YouTube comments take up the space opened up by the right-wing populist contextualization of the video in its uploaded form. In the following, we pick up four exemplary YouTube comments from our case, which includes a total of 45 comments that were written promptly after the upload.

Freya Lupus: »Thanks, Prof. Hans Peter Klein, you are expressing what I have been criticizing for years at our local school. Because of my children, I have been confused with this school system for about 20 years and the downward spiral is turning to the bottomless. Unfortunately, our German children are no longer being supported, because there are not enough teachers for remedial education at the schools; but for whole refugee classes. Now, my son was told by the German teacher not to write sentences so long, but short, concise sentences. Mentally poor Germany and the teachers are the executioners of our children.«

brola nola: »Germany becomes stupid thanks to Merkel's flood of foreigners.«

Max Mustermann: »Deport everything without alternatives and secure borders immediately.«

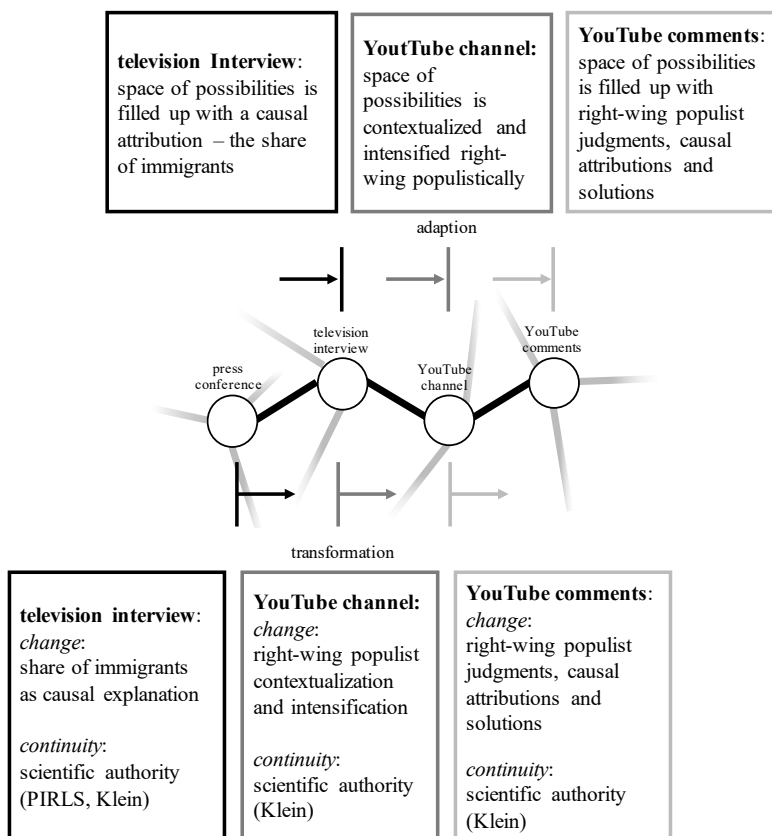
ulius jui: »Another preacher in the desert ...

It is so sad where this left-wing delusion has brought us in all parts of our life today.«

In the comments, the attribution of migrants as a cause of deficits in schools is repeated in various different ways, such as *Freya Lupus*' remark that migrants are to blame for the dearth of teachers and declining standards in German schools. Following the logic of right-wing populist argumentation, elites such as Angela Merkel are blamed (*brola nola*). Deportations and secure borders are demanded as a solution (*Max Mustermann*). Other comments contain racist arguments that biologise or culturalise differences in the performance of pupils. Beside these changes in comparison to the preceding sequences, continuities in the scientific legitimation of the statements can also be identified. Professor Klein, »a preacher in the desert«, is believed to finally speak the truth – a figure that authorizes the right-wing populist positions (*ulius jui*). *Freya Lupus* also mentions Klein's professorial status in her comment. At the end of the analysed legitimation process PIRLS thus legitimizes right-wing populist judgments, attribution of causes and solutions, which are considered incontestable due to the scientific authority of PIRLS 2016.

Taking up and supplementing Figure 3, our analysis of the legitimation chain can be summarized as follows:

Figure 4: Legitimation process from the presentation of PIRLS 2016 to right-wing populist positions



The legitimation process we have analysed starts with the presentation of PIRLS 2016 at a press conference. At the temporary end of the process, there are right-wing populist positions legitimised with reference to PIRLS 2016.

We have identified **three adaption steps**: (I) the dramatized perspective on the school system during the press conference opens a space of possibilities for the search for causes and solutions. Hans Peter Klein adapts this space with the causal attribution »share of immigrants«. (II) The space of possibilities opened up by that attribution is adapted by the YouTube channel HELLO WORLD. By re-uploading the interview, Hans Peter Klein's explanation is embedded in a right-wing populist context and intensified with the new title. (III) The contextualization and intensification have now opened a space in which right-wing populist judgments, causal attributions, and solutions can be put forth.

These adaption steps are accompanied by a **transformation process** that includes changes and continuities. (I) The television interview changes PIRLS with regard to the share of immigrants as a causal explanation – a statement, that follows neither from the study nor from the press conference. The scientific authority continues by referring on PIRLS and to the academic status of a Professor. (II) Because of the upload through the YouTube channel HELLO WORLD, PIRLS continues to change as the causal attribution share of immigrants is contextualized and intensified in a right-wing-populist manner. By referring on *Prof. Klein* in the videos title, the scientific authority perpetuates. (III) The YouTube comments continue the process of chance, adding right-wing populist judgments, causal attributions, and solutions. By referring to the »preacher« Hans Peter Klein, the scientific authority is also established in this sequence.

5. Conclusion

Two questions are in the focus of this paper: how the right-wing populist use of educational science can be grasped theoretically and methodologically (question 1) and which changes and continuities in the right-wing populist use of educational science can be identified (question 2)? We conclude our remarks by summarizing our responses to these questions and discussing what follows for educational research. As announced, we are concerned with a self-critical turn that takes a look at our own scientific practice on the basis of the continuities that have been worked out.

Question 1: In order to gain a theoretical understanding of the relationship between (educational) science, politics and the public sphere, we have referred in a first step to Habermas' (1971) remarks on »The Scientization of Politics and Public Opinion«. Based on the normative conceptions he distinguishes – »decisionism«, »technocracy« and »pragmatism« – we have highlighted that challenges and problems that arise when thinking about the relationship between science, politics and public. Specifically with regard to the case at hand, it is clear that the »decisionist position« is both theoretically and empirically inadequate. Such a stance ignores the continuities that become apparent in the political use of the research results – for example, when right-wing populist positions legitimize themselves via a study (PIRLS 2016) that is dedicated to a methodological na-

tionalism.¹⁶ Research with its problem descriptions and its construction opens up certain spaces of possibility for connecting communication (and hides others) and for that very reason is not detached from the political uses that follow it.¹⁷ The confrontation with »science-related populism« must, therefore, always include a self-critical questioning of one's own practices and self-evident facts, a point that is underexposed in Mede's and Schäfer's (2020) conceptualisation mentioned above. The »technocratic position« can also be criticized theoretically and empirically on the basis of our case at hand. While here official political actors (see on this topic Tillmann et al. 2008) do primarily not use the PIRLS 2016 results technocratically, the YouTube comments we analysed nevertheless took them this way (for right-wing populist uses of science in a technocratic way in Finland, see Ylä-Anttila 2018). Science is not an occasion here to weigh arguments in a democratic decision-making process and to irritate one's own self-evident facts. Rather, science is taken up as if it is now unambiguously clear what is to be done: closed borders and deportations. The problem of a decisionist withdrawal becomes all the more apparent against the background of these distorting uses. The »concept of pragmatism« seems to us normatively the most convincing.¹⁸ The idea here is that research results are discussed in public and in this way legitimize political decisions. Although Habermas argued that this normative concept is far from being empirically implemented, Weingart (2013) points out that, in keeping with the research to date, the links between science and politics should be regarded as recursive (pragmatism) in contrast to the linearity of decisionism and technocracy. From the discussion of Habermas's recursive pragmatism we thus take away that a perspective is needed that allows us to focus on the continuities between science, politics and public, without blurring the differences.

However, Habermas does not help us when it comes to a more precise theoretical conception of these continuities and the methodological implications of that conception.

16 Our discussion of PIRLS 2016 characteristics has shown that, in addition to methodological nationalism, rankings and the »fear of being left behind« associated with them, categories of difference such as migration background, and the claim of scientific positivism and political relevance are particularly adaptable to right-wing populist uses. These characteristics of PIRLS can be linked to right-wing populist logic, as we have shown in our analysis.

17 Therefore, it is necessary to overcome the decisionistic withdrawal. This withdrawal can be seen in educational researchers claim (e.g. Reinders/Gräsel/Ditton 2011, S. 231; Baumert 2016, S. 223 f.) that there is a clear distribution of tasks between science and politics, according to which science is in charge of the production of rational knowledge and politics handles decision-making based on an act of will. In this self-description, scientists legitimate their own position by highlighting a certain function in society (Habermas 1971; Gieryn 1983; Kaldewey 2016). On the other hand, they reject responsibility for how knowledge that has been produced is actually used, stressing their scientific neutrality and autonomy.

18 From our perspective, the concept of pragmatism is normatively most convincing in three ways: First, the recursivity underlines that science itself is normatively constituted – e.g., via the problems and research questions that are (not) pursued. Second, it emphasizes the relevance of democratic decision-making processes that are constituted by the public sphere and politically institutionalized. Third, the model supports an engaged and interceding science that nevertheless acknowledges its limitations.

For this, we found the knowledge utilization research approach (Beck/Bonß 1985, 1989) fruitful. On the one hand, this approach acknowledges that the political and public use of scientific results is always a transformation and active adaption of these results and therefore cannot be determined by the scientific process. On the other hand, it aims to reflect the use of scientific results in politics and public, because it takes responsibility for the effects of scientific results in these fields.

Following knowledge utilization research (Beck/Bonß 1985, 1989), we distinguished two perspectives, *transformation* and *adaption*. While we understand *transformation* as a combination of changes and continuities in a series of communication acts, we understand *adaption* as an active use of the opened space of possibility during that process, for example through the presentation of research results. In view of this conceptualization, it becomes clear that the use of scientific knowledge cannot be understood as a predicted transfer. Rather, it is an active process of interpreting and co-producing knowledge. However, this process is not arbitrary, as our analysis has shown. Certain spaces of possibility are opened up, which make certain follow-up communication more likely. This brings us to our second research question.

Question 2: What changes and continuities in the right-wing populist use of educational science can be identified? We answered this question by applying the elaborated perspective on transformation and adaption to our case. Our analysis shows how the content of PIRLS 2016 changes dramatically in the analysed legitimation process while its scientific authority remains and gives authority to normative political positions. This combination of change and continuity makes it possible that right-wing populist positions can claim to be without alternatives, by referring to scientific results. Our argument is that the possibility of this alleged technocratic legitimacy lies among other things in the methodological and epistemological features outlined, as well as in the social embeddedness of educational research and the symbolic power of scientific authority across the boundaries of the scientific field. This is precisely why, in our view, it is too short-sighted to draw an a priori boundary between science and right-wing populism. Educational research must therefore reflect on its social conditions and must use this reflection to reconsider its methodological and epistemological postulations – such as methodological nationalism, the ranking of results, the focus on categories of difference (such as ›migration background‹) and the claim of scientific positivity and political relevance at the same time. This conclusion is especially relevant to educational research that follows the paradigm of large-scale assessments or is arranged around the »cognitive core« (Aljets 2015) of these studies.

We conclude our remarks by suggesting such reflection with Bourdieu. Bourdieu's critical sociology can be very helpful in this regard, because the reflection and self-critique of the scientific field, especially the social science, is one of its core elements (Bourdieu 2004a). By applying Bourdieu's insights to recursive pragmatism and knowledge utilization research our goal is to develop a self-critical research program that looks at both the production and reception conditions of science – and, in this way, enables to do better research. Bourdieu's (1998) normative proposals aim to preserve the relative autonomy of scientific research and, equally, to develop a collective capacity for resist-

ance against the instrumentalisation of research in social conflicts. In general, science as a particular field has a high degree of autonomy when the rules of the scientific game and the capital used and acquired during the game emerge from itself. However, if the scientific authority of empirical educational research, acting as a form of meta-capital (Bourdieu/Wacquant 1992), can develop symbolic power in other fields and promote the marginalization of other positions, then the impact of this research can reach a level that will threaten its autonomy.

With Bourdieu (2004b), we argue that self-reflection and self-critique that crosses the borders of science is needed to restore them. According to our empirical insights and theoretical conceptualisation, that self-critique must be at least two-dimensional. First, it must focus on scientific authority, which aligns with the positivism of large-scale assessment studies and tends to present scientific knowledge and the results of the studies as universal truths. This is the danger of falling into technocracy and thus in epistemologies that are compatible with right-wing populist uses (Ylä-Anttila 2018). Second, that self-critique has to retain a cognizance of the strong ties between scientific research, politics and public opinion. It must resist the temptation to dismiss and devaluate the (mis-)use of scientific knowledge as a symptom of the post-truth era – this would ignore continuities between scientific and public or political uses. Such a self-critique could use some of the insights offered by the critical sociology outlined by Bourdieu. We want to promote a form of self-reflection Bourdieu called »participant objectivation« (Bourdieu 2004a; Bourdieu/Wacquant 1992), which enables a comprehensive, reflexive self-criticism of science.

One focus of such a reflection is social science's work on the construction of scientific objects. This construction work is deeply involved in the social hierarchy of its objects and, as such, it must be questioned. So one could ask if it is scientifically appropriate to identify a category such as »migration background«, when the people to which this category refers are widely discriminated against and held responsible for undesirable developments, and thus represent easily targets as a risk-group. Transnational or postmigrant theories make it clear that quite different perspectives on migration are possible, from which other objectivizations, subjectivations and questions follow. It is also necessary to examine more closely how the so-called internationalisation of educational research based on the outlined methodological nationalism resonates with nationalist positions. Especially against the background that pedagogical topics lend themselves to a usage that mobilizes right-wing populist interests (Andresen 2018; Baader 2019), a critical examination of our own epistemology and constructions during the course of our research seems vital. On the other hand, the reflection focuses on the relational position of researchers within the scientific field as well as in society as a whole. Scientists are in possession of scientific authority, which is effective as a form of meta-capital (Bourdieu/Wacquant 1992). Accordingly, one should be aware of the risks and goods, when presenting scientific results together with political and administrative agents. In promoting such reflection, we do not seek to support populist anti-scientific anti-academic views. On the contrary: we believe that our critical approach is vitally important to making educational science an active, rather than a passive force for social change.

Cited Material

- HELLO WORLD (2017): Prof. Hans Peter Klein: »Migrantenkinder ziehen die Schulleistungen in den Keller«, www.youtube.com/watch?v=TGH58tNXE8U&feature=youtu.be (accessed on 05.12.2017).
- Phoenix (2017a): Pressekonferenz zur Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung am 05.12.17, www.youtube.com/watch?v=tZ7dD0emS44 (accessed on 15.05.2019).
- Phoenix (2017b): Prof. Hans Peter Klein zur Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung am 05.12.17, www.youtube.com/watch?v=yiy2uaZm9yg (accessed on 15.05.2019).

Literature

- Aljets, E. (2015): Der Aufstieg der Empirischen Bildungsforschung. Ein Beitrag zur institutionalistischen Wissenschaftssoziologie. Wiesbaden: VS.
- Altemeyer, B. (2004): The other »authoritarian personality«. In: Jost, J. T./Sidanius, J. (Hrsg.): *Political Psychology. Key Readings*. New York: Psychology Press, S. 85–107.
- Amlinger, C. (2020): Rechts dekonstruieren. Die Neue Rechte und ihr widersprüchliches Verhältnis zur Postmoderne. In: *Leviathan* 48(2), S. 318–337.
- Andresen, S. (2018): Rechtspopulistische Narrative über Kindheit, Familie und Erziehung: Zwischenergebnisse einer »wilden« Recherche. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 64(6), S. 768–787.
- Angermüller, J. (2018): Truth after post-truth: for a Strong Programme in Discourse Studies. In: *Palgrave Communications* 4(1), S. 1–8.
- Baader, M. S. (2019): Von der antiautoritären zur autoritären Revolte: Familie, Kindheit, Geschlecht und Sexualität im Fokus. In: Walgenbach, K. (Hrsg.): *Bildung und Gesellschaft im 21. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Campus, S. 239–272.
- Baumert, J. (2016): Leistungen, Leistungsfähigkeit und Leistungsgrenzen der empirischen Bildungsforschung: Das Beispiel von Large-Scale-Assessment-Studien zwischen Wissenschaft und Politik. In: Baumert, J./Tillmann, K.-J. (Hrsg.): *Empirische Bildungsforschung: Der kritische Blick und die Antwort auf die Kritiker*. Wiesbaden: VS, S. 215–253.
- Beck, U./Bonß, W. (1985): Was will und wozu dient »Verwendungsforschung«? Einleitung zur Ad-hoc-Gruppe des DFG-Schwerpunktprogramms »Verwendung sozialwissenschaftlicher Ergebnisse«. In: Franz, H.-W. (ed.): *22. Deutscher Soziologentag 1984*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 610–613.
- Beck, U./Bonß, W. (1989): Verwissenschaftlichung ohne Aufklärung? Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis. In: Beck, U./Bonß, W. (Hrsg.): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7–45.
- Beck, U./Grande, E. (2010): Jenseits des methodologischen Nationalismus: Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne. In: *Soziale Welt* 61(3/4), S.187–216.
- Berbuir, N./Lewandowsky, M./Siri, J. (2015): The AfD and its sympathisers: finally a right-wing populist movement in Germany? In: *German Politics* 24(2), S. 154–178.
- Biesta, G. (2016): Resisting the Seduction of the Global Education Measurement Industry: Notes on the Social Psychology of PISA. In: *Ethics and Education* 10(3), S. 348–360.
- Bos, W./Valtin, R./Hußmann, A./Wendt, H./Goy, M. (2017): IGLU 2016: Wichtige Ergebnisse im Überblick. In: Hußmann, A./Wendt, H./Bos, W./Bremerich-Vos, A./Kasper, D./Lankes, E.-M./McElvany, N./Stubbe T. C./Valtin, R. (Hrsg.): *IGLU 2016. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann, S. 13–28.
- Bourdieu, P. (1985): Leçon sur la leçon. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Sozialer Raum und »Klassen«*. Leçon sur la leçon. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 47–81.
- Bourdieu, P. (1998): Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: UVK.

- Bourdieu, P. (2004a): *Science of Science and Reflexivity*. Cambridge: Polity Press.
- Bourdieu, P. (2004b): Für ein Regressionsverbot. Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Bourdieu, P. (Hrsg.): *Gegenfeuer*. Konstanz: UVK, S. 17–19.
- Bourdieu, P./Wacquant, L. (1992): *Introduction to Reflexive Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- Entman, R. M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication* 43(4), S. 51–58.
- Gamal, M./Swanson, D. M. (2017): Nation State, Popul(ar)ism, and Discourse of Global Citizenship: Example from Scotland's Curriculum for Excellence. In: Akbaba, Y./Jeffrey, B. (Hrsg.): *The Implications of »New Populism« on Education*. New Cottage and Painswick, Stroud: E & E Publishing, S. 21–39.
- Gieryn, T. F. (1983): Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. In: *American Sociological Review* 48(6), S. 781–795.
- Gieryn, T. F. (1999): *Cultural Boundaries of Science: Credibility on the Line*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Grek, S. (2009): Governing by Numbers: the PISA ›Effect‹ in Europe. In: *Journal of Education Policy* 24(1), S. 23–37.
- Habermas, J. (1971): *Toward a Rational Society: Student Protest, Science, and Politics*. London: Heinemann.
- Haker, C./Otterspeer, L. (2019): Neurechte Adaptionen erziehungswissenschaftlichen Wissens. Konsequenzen für eine digitale politische Bildung. In: *merz Zeitschrift für Medienpädagogik* 63(6), S. 7–17.
- Haker, C./Otterspeer, L. (2020): Neither demarcation nor confrontation. Finding a critical position towards right-wing populism. In: *Journal for Research on Adult Education* 43(3), S. 357–376.
- Haker, C./Otterspeer, L. (2021): Empirische Bildungsforschung als Rechtfertigung rechtspopulistischer Angst: Zur gegenwartsdiagnostischen Verwendung von Large-Scale-Assessments. In: Thompson, C./Zirfas, J./Meseth, W./Fuchs, T. (Hrsg.): *Erziehungswirklichkeiten in Zeiten von Angst und Verunsicherung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 169–189.
- Harsin, J. (2018): Post-Truth Populism: The French Anti-Gender Theory Movement and Cross-Cultural Similarities. In: *Communication, Culture & Critique* 11(1), S. 35–52.
- Horvath, K. (2017): Migrationshintergrund. Überlegungen zu Vergangenheit und Zukunft einer Differenzkategorie zwischen Statistik, Politik und Pädagogik. In: Miethe, I./Tervooren, A./Ricken, N. (Hrsg.): *Bildung und Teilhabe. Zwischen Inklusionsforschung und Exklusionsdrohung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 197–216.
- Hußmann, A./Wendt, H./Bos, W./Bremerich-Vos, A./Kasper, D./Lankes, E.-M./McElvany, N./Stubbe, T. C./Valtin, R. (Hrsg.) (2017): *IGLU 2016: Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann.
- IEA (n.d.): PIRLS. Progress in International Reading Literacy Study, <https://www.iea.nl/studies/iea/pirls> (accessed on 01.05.2021).
- Kaldewey, D. (2016): Die Sehnsucht nach der Praxis: Beobachtungen zur Identitätsarbeit der Sozialwissenschaften. In: Froese, A./Simon, D./Böttcher, J. (Hrsg.): *Sozialwissenschaften und Gesellschaft*. Bielefeld: transcript, S. 129–157.
- Klemm, K. (2016): Die PISA-Studien: Ihre Präsentation und Interpretation im Lichte der Evidenzbasierung. In: Baumert, J./Tillmann K.-J. (Hrsg.): *Empirische Bildungsforschung: Der kritische Blick und die Antwort auf die Kritiker*. Wiesbaden: VS, S. 163–177.
- Koch, S./Weingart, P. (2016): *The Delusion of Knowledge Transfer: The Impact of Foreign Aid Experts and Policy-making in South Africa and Tanzania*. Cape Town: African Minds.
- Leibfried, S./Martens, K. (2008): PISA – internationalisierung von Bildungspolitik. Oder: Wie kommt die Landespolitik zur OECD? In: *Leviathan* 36(1), S. 3–14.

- Martens, K./Niemann, D. (2010): Governance by Comparison. How Ratings & Rankings Impact National Policy-making in Europe. TranState Working Papers 139, University of Bremen, Collaborative Research Center 597: Transformations of the State.
- Matthes, J. (2007): Framing-Effekte: Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten. München: Verlag Reinhard Fischer.
- Mede, N. G./Schäfer, M. S. (2020): Science-related populism: Conceptualizing populist demands towards science. In: *Public Understanding of Science* (29)5, S. 473–491.
- Mudde, C. (2019): *The Far Right Today*. Polity Press: Cambridge.
- Mudde, C./Rovira Kaltwasser, C. (2017): *Populism: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Müller, J.-W. (2017): *What is populism?* London: Penguin Books.
- Mullis, I. V. S./Martin, M. O./Kennedy, A. M./Foy, P. (2007): *PIRLS 2006 International Report: IEA's Progress in International Reading Study in Primary Schools in 40 Countries*. Boston: TIMSS & PIRLS International Study Center, Lynch School of Education, Boston College.
- Neidhardt, F. (2002): Wissenschaft als öffentliche Angelegenheit (WZB-lecture from 26. November 2002), www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/11010/ssoar-2002-neidhardt-wissenschaft_als_oeffentliche_angelegenheit.pdf?sequence=1 (accessed on 10.12.2020).
- Neun, O. (2016): Die Verwendungsdebatte innerhalb der deutschen Soziologie: eine vergessene Phase der fachlichen Selbstreflexion. In: Staubmann, H. (Hrsg.): *Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen*. Innsbruck: innsbruck university press, S. 333–353.
- Nicolini, D. (2009): Zoom in and Out: Studying Practices by Switching Theoretical Lenses and Trail- ing Connections. In: *Organization Studies* 30(12), S. 1391–1418.
- Nieman, D./Martens, K./Teltemann, J. (2017): PISA and its consequences: Shaping education policies through international comparisons. In: *European Journal of Education* 52(2), S. 175–183.
- Otterspeer, L./Haker, C. (2019): Empirische Bildungsforschung im Wirbel unmittelbarer Rezeption: Ein kritischer Reflexionsanstoß. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 65(5), S. 769–788.
- Pelinka, A. (2013): Right-Wing Populism: Concept and Typology. In: Wodak, R./Khosravini, M./Mral, B. (Hrsg.): *Right-Wing Populism in Europe. Politics and Discourse*. London: Bloomsbury, S. 3–22.
- Peters, H. P. (2008): Scientists as Public Experts. In: Bucchi, M./Trench, B. (Hrsg.): *Handbook of Public Communication of Science and Technology*. London: Routledge, S. 131–146.
- Pratto, F./Sidanius, J./Stallworth, L. M./Malle, B. F. (1994): Social Dominance Orientation: A Personality Variable Predicting Social and Political Attitudes. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 67 (5), S. 741–763.
- Reinders, H./Gräsel, C./Ditton, H. (2011): Praxisbezug Empirischer Bildungsforschung. In: Reinders, H./Ditton, H./Gräsel, C./Gniewosz, B. (Hrsg.): *Empirische Bildungsforschung: Gegenstands- bereiche*. Wiesbaden: VS, S. 221–233.
- Robertson, S. L. (2005): Re-Imagining the Future of Education: Global Knowledge Economy Discourses and the Challenge to Education Systems. In: *Comparative Education* 41(2), S. 151–170.
- Sanford, R. N./Adorno, T. W./Frenkel-Brunswik, E./Levinson, D. J. (1973): Die Messung antidemokratischer Züge in der Charakterstruktur. In: Adorno, T. W.: *Studien zum Autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 37–102.
- Scarvaglieri, C./Zech, C. (2013): Ganz normale Jugendliche, allerdings meist mit Migrationshintergrund. Eine funktional-semantische Analyse von »Migrationshintergrund«. In: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 58(1), S. 201–227.
- Shields, R. (2013): *Globalization and International Education*. London: Bloomsbury.
- Sitter, M. (2016): *PISAs fremde Kinder. Eine diskursanalytische Studie*. Wiesbaden: VS.
- Stošić, P. (2017): Kinder mit Migrationshintergrund. Reflexionen einer (erziehungs-)wissenschaftlichen Differenzkategorie. In: Diehm, I./Kuhn, M./Machold, C. (Hrsg.): *Differenz – Ungleichheit – Erziehungswissenschaft. Verhältnisbestimmungen im (Inter-)Disziplinären*. Wiesbaden: VS, S. 81–99.
- Thole, W. (2020): Problematische Ablehnungskonstruktionen. In: *Sozial Extra*, 44, S. 107–112.

- Thompson, C. (2020): Debating academic freedom. Educational-philosophical premises and problems. In: *Education Philosophy and Theory*. <https://doi.org/10.1080/00131857.2020.1773796>.
- Tillmann, K.-J./Dederich, K./Kneuper, D./Kuhlmann, C./Nessel, I. (2008): PISA als bildungspolitisches Ereignis: Fallstudien in vier Bundesländern. Wiesbaden: VS.
- Wagemaker, H./Mertens, N. (n.d.): ILSA in Education, <https://ilsa-gateway.org/ilsa-in-education> (accessed 25 November 2020).
- Waldow, F./Takayama, K./Sung, Y.-K. (2014): Rethinking the pattern of external policy referencing: media discourses over the »Asian Tigers« PISA success in Australia, Germany and South Korea. In: *Comparative Education* 50(3), S. 302–321.
- Weingart, P. (2013): *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- Wendt, H./Schwippert, K. (2016): Lesekompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Migrationshintergrund. In: Hußmann, A./Wendt, H./Bos, W./Bremerich-Vos, A./Kasper, D./Lankes, E.-M./McElvany, N./Stubbe T. C./Valtin, R. (Hrsg.): *IGLU 2016. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich*. Münster: Waxmann, S. 219–234.
- Williams, C. (2017): Has Trump stolen philosophy's critical tools? *New York Times*, www.nytimes.com/2017/04/17/opinion/has-trump-stolen-philosophys-critical-tools.html (accessed on 16.12.2020).
- Wimmer, M./Glick Schiller, N. (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. In: *Global Networks* 2(4), S. 301-334.
- Ylä-Anttila (2018): Populist knowledge: ›Post-truth‹ repertoires of contesting epistemic authorities. In: *European Journal of Cultural and Political Sociology* 5(4), S. 356–388.

Anschriften

Dr. Christoph Haker
 Heinrich-Hertz-Schule Hamburg
 Grasweg 72-76
 22303 Hamburg
christoph.haker@gmail.com

Dr. Lukas Otterspeer
 Institut für Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik an der Technischen Universität Dortmund
 Emil-Figge-Straße 50
 44227 Dortmund
lukas.otterspeer@tu-dortmund.de

Christina Meyn

Elberfeld, J. (2020): *Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert.* Frankfurt und New York: Campus.

Der Autor Jens Elberfeld widmet sich im Rahmen seiner geschichtswissenschaftlichen Dissertation der Wissensgeschichte der Therapeutisierung als soziales Phänomen (Elberfeld 2020, S. 24). In diesem Kontext setzt er einen (nicht nur) aus wissenssoziologischer sowie diskurstheoretischer Perspektive durchaus bedeutenden Fokus auf die Ausbreitung, Diffusion und Verwendung des sogenannten »Psychowissens« (ebd., S. 23), welches sich auf die Funktion und Veränderung der Psyche bezieht. Diese Wissensform umfasse sowohl *wissenschaftliches Wissen* (aus Psychiatrie/ Psychologie), wie auch *nicht-wissenschaftlich klassifiziertes Wissen* (u. a. aus der Esoterik) und habe die gegenwärtige gouvernementale Arbeit am Subjekt entscheidend (mit-)geprägt. Diese Entwicklung zeichnet der Autor in seiner historischen Diskursanalyse ab dem 19. Jahrhundert nach, in dem er »konkrete Selbstverhältnisse sowie damit verbundene Techniken konsequent historisiert und problematisiert« (ebd., S. 601). Dabei wird untersucht, wie der umkämpfte Wandel des Psychowissens zu einer Veränderung der medizinischen Leitdifferenz zwischen »gesund/krank« und »normal/pathologisch« führte und welche Effekte sich dabei für die Konstituierung eines »therapeutischen Selbst« (ebd., S. 577) zeigten, jedoch nicht ohne die jeweiligen zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen einzubeziehen.

Elberfeld beschäftigt sich explizit mit den Widersprüchen des in der bisherigen Forschung dominierenden und seiner Meinung nach zu sehr generalisierenden Deutungsmuster einer neoliberalen Gouvernementalität (vgl. dazu u. a. Illouz 2009) und erweitert den Fokus auf die Frage nach der Institutionalisierung therapeutischer Angebote und den diesem Prozess inhärenten Anerkennungskämpfen der sogenannten »Psy-Disciplines« (Elberfeld 2020, S. 19) bzw. den diskursiven Grenzziehungen der Akteur:innen verschiedener Schulen der Psychotherapie, insbesondere zwi-

schen den 1960er und 1980er Jahren. Verdeutlicht wird dies am Beispiel der Familien- bzw. Systemischen Therapie.

Zu Beginn seiner Arbeit skizziert der Autor die Entwicklung von Krankheitsverständnissen und -modellen im 19. und 20. Jahrhundert und zeigt dabei detailliert die Entwicklung von somatischen über psychische bis hin zu sozialen Deutungsmodellen als Konstruktionen von Krankheit und Gesundheit, mit einem Exkurs zur Kybernetik als Fundament der Familientherapie.

Nachfolgend wird der Prozess der Institutionalisierung des therapeutischen Feldes von der Anstaltspsychiatrie zum psychosozialen Versorgungssystem als »Metamorphosen der sozialen Ordnung« (ebd., S. 199) geschildert. Dabei wird die Rolle des Wohlfahrtsstaates als »sozialrechtlich abgesicherter Anspruch auf psychische Gesundheit« (ebd., S. 588) besonders herausgestellt wie auch die Erschließung »nicht-medizinischer Anwendungskontexte« (ebd., S. 247) als Ursprung des »Psychobooms«, die Phase der rasant zunehmenden Therapeutisierung im deutschsprachigen Raum in den »langen« 1970er Jahren (ebd., S. 16). Abschließend zeichnet er die institutionellen Anerkennungskämpfe der Familientherapie bzw. ihrer Akteur:innen im Detail nach.

Nicht nur aus wissenschaftshistorischer und diskursanalytischer Perspektive stellt sich der Autor mit seiner Wissensgeschichte der Therapeutisierung einer besonderen Herausforderung, die neben der Kenntnisnahme einer Vielzahl von Expert:innen- sowie öffentlicher (Teil-)Diskursen, die Beachtung verschiedenster, u. a. institutioneller und politischer Akteur:innen erfordert. Darüber hinaus erfolgt eine Kontextualisierung in die jeweiligen zeithistorischen gesellschaftlichen Entwicklungen.

Als mögliche Auslegung des Phänomens der Therapeutisierung knüpft Elberfeld an der in der soziologischen Forschung in diesem Kontext stark vertretenen Gouvernementalität an. Die Deutung der Entwicklung des therapeutischen Selbst durch die Verbreitung neoliberaler Selbstregulationstechniken bzw. eine Ökonomisierung des Sozialen greift für ihn jedoch zu kurz. Vielmehr richtet er den Fokus auf die vor diesem Hintergrund bisher in der Forschung unterbelichteten *Paradoxien in der gesellschaftlichen Funktion* der Familien- bzw. systemischen Therapie. Einerseits habe diese psychotherapeutische Schule mit

dem sozialen Modell in einem hohen Maße zur Entpathologisierung, Entbiologisierung und Normalisierung psychischer Krankheit beigetragen. Mit Bezugnahme auf Michel Foucault (1999) und Jürgen Link (2006) könnten diese Entwicklungen als Normalisierungsprozesse gedeutet werden, bei denen kategorische Unterscheidungen (›gesund/krank‹) und starre Normen sukzessive durch ein Kontinuum von Abstufungen und einem flexiblen Normalismus abgelöst worden seien (Elberfeld 2020, S. 39). Allerdings erzeugte dies den ambivalenten Effekt, »dass sich Gesunde auf einmal ihrer Normalität versichern mussten« (ebd., S. 582). Andererseits habe sich in Beziehungsmustern – letztlich seit der kulturgeschichtlichen Epoche der Romantik – eine zentrale paradoxe Anforderung entwickelt: in der Bindung an einen anderen seine Autonomie zu erhalten bzw. die eigene Individualität zu entfalten (ebd., S. 45). Die Thematisierung dieses Spannungsfeldes ist gewiss nicht neu (vgl. dazu u. a. Ehrenberg 2004; Illouz 2011), doch die konkrete Bezugnahme auf die (in der BRD verbreiteten) Konzepte und Methoden der Familientherapie, die den Individuen bzw. (Ehe-)Partner:innen einen Umgang damit versprochen, bildet eine Perspektiverweiterung. Die therapeutischen Praktiken vermochten das Paradox allerdings nicht aufzulösen, sondern – so die interessante These – dieses vielmehr zuzuspitzen, indem sie zur »permanenten Problematisierung der Partnerschaft« anhielten und somit eine »Anspruchsinflation« (Luhmann 1983) verursachten. Denn wenn die Grenzen zwischen ›normal‹ und ›krank‹ schwinden, gilt nicht nur jedes Individuum als potentiell behandlungsbedürftig, sondern auch dessen soziales Gefüge. »Liebe wurde mithin sowohl rationalisiert als auch romantisiert« (Elberfeld 2020, S. 597). Die Familie selbst als soziales Konstrukt durchlief demnach weniger einen Liberalisierungs- als einen (flexiblen) Normalisierungsprozess. Im Rahmen dessen flachten Hierarchien zwischen Geschlechtern und Generationen zwar ab und erweiterte Handlungsspielräume wurden erzeugt, die immanenten Machtlogiken veränderten jedoch lediglich ihr Gewand, indem sie Selbst- und Fremdführungstechniken und folglich neuen Anforderungen und Zumutungen an das Subjekt Platz machten (ebd.).

Demnach bewirkte der Wandel von partnerschaftlichen Normen eben keine Freisetzung aus

sozialen Beziehungen, sondern Ehe und Partnerschaft gewannen indes an Bedeutung, indem vor allem dort Individualität gefunden werden sollte – eine »Autonomie in der Bindung« (ebd., S. 523).

Die Ausbreitung und Verwendung des Psychowissens erklärt der Autor schließlich u. a. mit der Rolle und dem Wandel des Wohlfahrtsstaates und seiner verschiedenen unterstützenden Berufe, in deren Kontext es weniger um medizinische Heilung als um Hilfe bei sozialen Problemlagen oder zwischenmenschlichen Konflikten ging. Auch nicht-bürgerliche Gruppen konnten dadurch vermehrt psychosoziale Unterstützung erfahren.

Insgesamt bietet der Autor eine beeindruckende Rezeption der (nicht nur) geschichtswissenschaftlichen wie sozialwissenschaftlichen Forschung zur Therapeutisierung und ihrer zeithistorischen Einordnung. Elberfeld untersucht die Verbreitung psychotherapeutischen Wissens am Beispiel eines in dem Praxisfeld der Therapie bis dato weniger etablierten Verfahrens¹ und betritt somit auf wissenschaftsgeschichtlicher wie diskursanalytischer Ebene Neuland.

Therapeutisierung wird in diesem Kontext als ein Prozess beschrieben, in dem vermehrt Diskursakteure mit nicht-medizinischen Anwendungskontexten (wie z. B. Pädagogik und Soziale Arbeit) auf ursprünglich medizinisches Wissen bzw. medizinische Behandlungsmethoden zurückgreifen. Dies geschieht vor dem Hintergrund des Wandels partnerschaftlicher und familiärer Bindungen sowie gesellschaftlicher Autonomieanforderungen.

Seine Ausführungen sind allerdings teilweise so dicht und detailliert, dass man leicht den roten Faden verlieren könnte, dies wird durch zahlreiche Fußnotenverweise noch verstärkt. Indes ist von Gewinn, dass so auch Aspekte Erwähnung finden können, die in anderen Veröffentlichungen zum Thema häufig unterbelichtet bleiben, wie z. B. die mögliche »Kulturalisierung sozialer Ungleichheit« (ebd., S. 589) im Prozess der Therapeutisierung durch Berater:innen und deren Klient:innen.

Jens Elberfeld schließt seine Arbeit mit einem Deutungsangebot im Anschluss an Gilles Deleu-

1 So übernehmen beispielsweise die Gesetzlichen Krankenkassen erst seit Juli 2020 die Kosten einer Systemischen Therapie.

zes (1993) »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«. Demnach übernahm die Therapeutisierung die Rolle einer Meta-Technik zur Lebens- und Menschenführung und leistete somit einen eminenten Beitrag zur Entstehung der Kontrollgesellschaft. Die Kritik habe es folglich besonders schwer, da die individuelle Freiheit sogar Voraussetzung für die Anwendung jener Machttechniken sei. Diese Entwicklung werde angesichts der früheren Anstaltspsychiatrie nochmals besonders deutlich vor Augen geführt (Elberfeld 2020, S. 602). Weitere Ausführungen dazu wären insbesondere aus soziologischer Sicht wünschenswert gewesen, hätten aber den Rahmen der Wissensgeschichte der Therapeutisierung tatsächlich gesprengt. Umso mehr dürfen wir auch auf zukünftige Veröffentlichungen des Autors gespannt sein.

Literatur

- Deleuze, G. (1993): »Postskriptum über die Kontrollgesellschaften«. In: Deleuze, G. (1993): *Unterhandlungen 1972-1990*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 254-262.
- Ehrenberg, A. (2004): *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus.
- Elberfeld, J. (2020): *Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert*. Frankfurt und New York: Campus.
- Foucault, M. (1999): *Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am College de France (1975-76)*, Frankfurt am Main.
- Illouz, E. (2009): *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Illouz, E. (2011): *Warum Liebe weh tut*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Link, J. (1996): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luhmann, N. (1983): *Anspruchsinflation im Krankheitssystem. Eine Stellungnahme aus gesellschaftstheoretischer Sicht*. In: Herder-Dorneich, P. /Schuller, A. (Hrsg.): *Die Anspruchsspirale*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 28-49.
- Anschrift:*
Christina Meyn
Technische Universität Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften
Sozialforschungsstelle
Evinger Platz 17
44339 Dortmund
christina.meyn@tu-dortmund.de
- Folke Brodersen
- Eva Georg (2020): *Das therapeutisierte Selbst. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching*. Bielefeld: transcript

Mit dem Titel *Das therapeutisierte Selbst* greift Eva Georg die Diagnose von zunehmend institutionalisierten wie popularisierten Techniken der Selbstbearbeitung in der Gegenwart auf. Mit der Präzision wie auch ausführlichen Begriffs- und Konzeptarbeit ihrer Dissertationsschrift gelingt es Georg zugleich, eine vorschnelle, vereinfachende Kontextualisierung der *Arbeit am Selbst* innerhalb neoliberaler Gesellschaftsordnungen zu vermeiden. Sie fragt »Was ist eigentlich unter einer Arbeit am Selbst zu verstehen?« (Georg 2020, S. 13), nimmt eine knize Phänomenbeschreibung vor und diskutiert anschließend die Ambivalenzen und Unsicherheiten, Möglichkeiten und Bedingungen von Selbstbezügen und -interventionen.

Die Arbeit von Georg gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil entwickelt sie mit Bezug auf Michel Foucault und Karen Barad eine analytische Heuristik und ein theoretisches Modell (s.u.). Dafür nimmt Georg Bezug auf die Diagnosen der zunehmenden Therapeutisierung der Gesellschaft (Anhorn/Balzereit 2016) und konkretisiert, dass sich darin sowohl Anforderungen einer normalisierenden Angleichung an institutionelle Vorgaben (Duttweiler 2007) als auch einer individualisierten ökonomischen Konkurrenz (Bröckling 2007) und schließlich die responsabilisierende Pflicht zur Weiterentwicklung des eigenen Selbst finden würden. Mit dem Begriff der »Therapeutiken« (Traue 2010) bezieht sie sich dann auf

eine Ausweitung und Veralltäglichsung von Techniken, die sie selbst anhand eines konkreten Programms des Coachings, der Beratung und Therapie untersucht. Die »Psy-Disziplinen« (Rose 1998) kommen mit Georg so in ihrer Bewegung der Selbstaussweitung, Popularisierung und Adaption in andere Gesellschaftssphären in den Blick – inwiefern diese Übertragungen aber durch eine Analyse der wissenschaftlichen und therapeutischen Bezugspunkte abgedeckt werden können oder die alltägliche Selbstgestaltung im Anschluss an Beratungspraxen nicht einen Eigensinn zeitigt, lässt Georg offen.

Im zweiten Teil wendet sich Eva Georg ihrem konkreten Gegenstand zu: der Ausbildung *Unity in Duality*, welche die buddhistische *Tendrel*-Philosophie und entsprechende Techniken in den westlichen, europäischen Kontext überträgt. Geegründet vom tibetischen Wissenschaftler Tarab Tulku Rinpoche und der dänischen Psychotherapeutin Lene Handberg hat die mehrjährige Ausbildung das Ziel »die buddhistisch-philosophischen Erkenntnisse zur Beschaffenheit der Realität und dem Prozess der Wahrnehmung [...] zugänglich zu machen« (Georg 2020, S. 212). Diese seien praxisorientiert »besonders geeignet zur Lösung mentaler Probleme«, so die Selbstdarstellung des Programms, »die heutzutage vermehrt entstehen durch die stressreichen Bedingungen einer hochtechnisierten, rational bestimmten Kultur« (Georg 2020, S. 212). Im Zentrum von Georgs Aufarbeitung stehen dann die Konzepte des Subjekts, der Freiheit, der Handlungsfähigkeit und der Ethik, die das Programm strukturieren. *Unity in Duality* sei dahingehend relevant, weil es im Sinne der *Tendrel*-Philosophie nicht auf der humanistischen Idee eines abgeschlossenen autonomen Selbst basiere, sondern auf »vielen Teilen und vor allem Referenzen auf das Selbst« (Georg 2020, S. 277). Diese Bezugnahmen auf das Selbst sind dann mit dem eigenen Körpersinn, mit dem Nachspüren von Gefühlen, Erinnerungen und Erfahrungen zu erkunden. Nicht eine kognitive Reflexion über einen inneren Kern, sondern das Nacherleben der Assemblage von Orten, Geschehnissen, Empfindungen und Handlungen ermöglichen einen Zugang zu Leidenserfahrungen.

Die Anerkennung der eigenen verletzlichen Selbstreferenzen, »d. h. Referenzen, die eine Per-

son in ihrer Selbstwahrnehmung in schwierige emotionale Zustände führen können« (Georg 2020, S. 220), eröffnet dann, so Georg, eine Position der Freiheit und Handlungsfähigkeit. Die »tiefere« Einsicht in eine Welt-Wahrnehmung über die Bezugnahmen auf das Selbst erlaube eine Zurückstellung eben jener Eindrücke als vorübergehend und kontextabhängig. Die Nähe zum eigenen Selbst vermöge es, anders und weniger verletzlich auf die Welt zu reagieren – nicht im Sinne einer Souveränität, die mit Autonomie, Loslösung und absoluter Befreiung verknüpft ist, sondern mit einer Ruhe, die eine »Freiheit zu«, d. h. ein anderes Handeln und eine andere Interaktion und schließlich auch Selbstgestaltung beinhaltet. Mit *Unity in Duality* sei so nicht eine Einkapselung und ein Rückzug von der Welt gegeben, der gegenwärtig vielfach mit buddhistischen Meditationspraxen assoziiert werde. Stattdessen sei die Zuwendung zu sich selbst auch Ausgangspunkt für die Zuwendung zur Welt. Das Ziel der Ausbildung – in den Worten der Mit-Gründerin Handberg – »Meister seiner selbst zu werden« (Georg 2020, S. 222) ist damit gerade keine Modernisierung solipsistischer Selbstbezüglichkeit, sondern sei ein ethischer Bezug zur Welt. Die Wahrnehmung der eigenen Selbstreferenzen und des eigenen Leidens nötige zur Anerkennung des Leidens eines Gegenübers, zur Auseinandersetzung mit dessen Selbstreferenzen und zur Unterstützung von dessen Arbeit am Selbst. Hier schließt dann die therapeutische, beraterische oder coachende Praxis von *Unity in Duality* an.

Georg theoretisiert ihren Gegenstand insbesondere durch Foucaults Konzept der »Praxen der Freiheit« und dessen Ambivalenz auf passende Weise: Auch Foucaults Freiheitsbegriff zeichnet sich nicht durch eine individualisierende Auslösung aus gesellschaftlichen Zusammenhängen aus. Eher sei diese Arbeit am Selbst Grundlage für einen Weltbezug, der es erlaubt, nicht »dermaßen regiert zu werden« (Foucault 1992, S. 12). Foucaults Konzept des Widerstands als Freiheit setze so auf eine »schöpferische Praxis im Sinne der kreativen Suche nach anderen Möglichkeiten« (Meißner 2010, S. 132), die sich mit *Unity in Duality* in der zeitweisen Disponierung der Selbstreferenzen zeigen. Wenn das Selbst – Georg kontextualisiert dies mit Barads Ansatz der Intraaktion innerhalb einer Ethico-onto-epistemologie (Ba-

rad 2015) – immer schon mit der Welt verschränkt ist, ergibt sich auch eine Verantwortung und eine Zuwendung zur Welt. Georgs Ausarbeitung ist dabei überzeugend und in der Begriffsarbeit scharfgestellt. Sie macht nachvollziehbar, inwiefern ein Selbstbezug als Widerstand gedacht werden kann. Und erlaubt mir ihrer konkreten konzeptuellen Beschreibung der »Praxen der Freiheit« mehr noch als in der Primärliteratur eine Adaption und Weiterführung weder individualistischer noch kollektivistischer Formen politischen Handelns.

Gleichzeitig bleibt ihre Analyse in Teilen unzureichend. So stellt Georg selbst mit Foucault heraus:

»Es geht darum, ob es möglich ist, eine neue Wahrheitspolitik zu konstituieren. Es geht nicht darum, das ›Bewusstsein‹ der Leute oder das zu verändern, was in ihren Köpfen ist, sondern um eine Veränderung des politischen, ökonomischen, institutionellen Regimes der Wahrheitsproduktion.« (Foucault 2003, S. 67)

Es bleibt dann in der Analyse von Georg sowohl offen, wie eine Übersetzung des Ansatzes von *Unity in Duality* durch die praktizierenden Therapeut:innen, Beratende und Coaches stattfindet, inwiefern diese also in einem subjektiven Eigensinn etwa ihre Vorerfahrungen aus anderen therapeutischen Praxen und den buddhistischen Traditionen integrieren und daraus etwas anderes, neues oder mehr ableiten – die in der Arbeit von Georg integrierten Interviewauszüge deuten etwaige Verschiebungen an, räumen diesen aber keinen analytischen Stellenwert ein. Ebenso wird eine Intervention auf die Ebene des Individuums begrenzt: »Regime der Wahrheitsproduktion« erfahren so eine Veränderung lediglich für Therapeut:in. Was ›Freiheit zu‹ so nicht nur potentiell und aus Sicht der Beratenden, sondern in der alltäglichen Interaktion und für die Beratungsnehmenden bedeuten könnte und welche Bedingungen und Verschiebungen mit dieser Übertragung einhergehen, bleibt unbeleuchtet, wenn auch die Konturen dieser Praxen deutlich herausgestellt werden.

Der methodische Ansatz von Georg beginnt mit einer produktiven Weiterentwicklung der gegenwärtigen Debatten. So bringt die Autorin

mehrere Datenquellen (philosophischen Konzepte, Ausbildungsmaterialien, Interviews, Theorie) produktiv zusammen und fragt danach, wie eine Datenerhebung und -auswertung vor dem Hintergrund möglich ist, dass Daten, Datenproduktion und Subjekt sowie Interviewer:in immer schon miteinander intraagieren. Das von ihr vorgeschichte Anliegen humanistisch strukturierte Methoden, die ein fixes Subjekt voraussetzen, zu dezentrieren, ist daraufhin nachvollziehbar. Die Umsetzung dieser Forderung mit Bezug auf Ansätze des ›postqualitativen Interviews‹ (Lather/St. Pierre 2013) bleibt dann aber größtenteils unklar: So wirft Georg dem interpretativen Paradigma die »(Re-)Konstruktion eines ›stabilen Subjekts‹« (Georg 2020, S. 168) vor – ein Dialog mit diesem etablierten soziologischen Konzept, eine detaillierte Abgrenzung oder eine innovative Interviewpraxis bleibt sie dann aber schuldig. Ausgeblendet bleiben so die Grundannahmen qualitativer Sozialtheorie, der Wissenssoziologie und Biographieforschung, nach der Interviewpartner:innen gerade nicht als absolut und vollständig authentische Sprecher:innen über sich verhandelt werden – und offen ihre Aussagen auf situative, uneindeutige und gebrochene Selbst-Positionierungen (Bosančić 2017; Spies 2017) statt ein fixes Subjekt verweisen.

Weiter bleibt die Übertragung des post-humanistischen Anspruchs auf die Materialauswertung unklar. Denn nicht nur arbeitet bereits die Grounded Theory (Strauss/Corbin 1996) mit ›sensibilisierenden Konzepten‹ wie auch Adele Clarke die Verwendung visualisierender Karten diskutiert (Clarke 2005) – auch lassen sich diese Methoden – wie von Georg anvisiert – ebenso zur Vermeidung von Systematisierung, Strukturierung und Essentialisierung des Materials verwenden, wie sie Engführungen, Verdichtungen und Abstraktion hervorrufen können (Both 2015). Auch wenn Georg also ihr Vorgehen detailliert beschreibt, mystifizieren die Abgrenzungen zu Inhaltsanalyse, Gouvernementalitätsforschung und Grounded Theory ihre Methodologie eher, als dass sie daran wächst. Das empirische Material wird in der Folge dann auch deutlich kurz (im letzten Drittel der Arbeit), wie auch vor allem affirmativ und deskriptiv verwendet: Eine wie auch immer geartete Rekonstruktion des Sprechens im Interview oder eine Kritik, Distanzierung oder Kontrastierung der Aussagen findet nicht statt.

Interviewaussagen verbleiben so meist als Bebilderung und inhaltliche Zusammenfassung von *Unity in Duality*. Georgs Arbeit stellt so Fragen, die eine produktive Reibung und Weiterentwicklung von Methoden und Methodologien anstoßen können – eine Konkretisierung, Detaillierung oder Ansätze des Best/Better Practice bleiben dann aber aus.

Umso zentraler stehen Georgs post-/koloniale Kritiken an der gegenwärtigen Rezeption buddhistischer Traditionen im *Westen*. So vermeidet Georg die Gegenüberstellung der (westlich-geprägten) Moderne mit scheinbar ›ursprünglichen‹ oder ›authentischen‹ Ansätzen des Buddhismus, sondern beleuchtet Kontinuitäten, Übertragungen und Fortsetzungen, ohne die jeweiligen Herrschaftsstrukturen auszublenden. Die Darstellung ›eines‹ Buddhismus als einheitliche Schule oder als Religion, deren Wahrheit sich in Schriftformen finden ließe, wird so als koloniale Konstruktion zugunsten heterogener, enaktierter Philosophien zurückgewiesen. Die Romantisierung buddhistischer Traditionen und die Idealisierung als ein heilmächtiges ›verlorenes Wissen‹ (Georg 2020, S. 191) zeigt dann umso mehr, dass eine öffentliche wie wissenschaftliche, deutschsprachige ›kritische Diskussionen zur Rezeption buddhistischer Ansätze im *Westen* sowie zur Bezugnahme auf die Fortsetzung kolonialer Tradierungen bis heute‹ (Georg 2020, S. 21) weitestgehend fehlt.

Mit ihrer Dissertationsschrift leistet Georg insgesamt einen relevanten Beitrag zur weitergehenden Reflexion gegenwärtiger Therapeutiken. Sie vermag es, einer vorschnellen Subsumption unter das Paradigma neoliberaler Konformität und Selbstoptimierung zu widersprechen und argumentationsstark ein gegenläufiges Potential der Freiheit in der Arbeit am Selbst zu entfalten. Offen bleiben dabei allerdings zwei Fragen: Wenn Georg erstens ihre Analyse auf die Dimensionen Subjekt, Freiheit, Handlungsfähigkeit und Ethik zuspitzt, was ist dann der Stellenwert des Materials? Auch wenn diese Dimensionen in der Auseinandersetzung zwischen Theorie und Empirie entstanden sind, deuten sich verschiedene Anschlüsse an, die nur bedingt ausgeleuchtet werden, allen voran der Körper. Der Körpersinn als in *Unity in Duality* primär diskutierte Wahrnehmungsform wird hinsichtlich der sich ergebenden Weltbezüge und die daran anschließende

Ethik diskutiert, aber in seiner Stellung zum Subjekt nicht ausgeführt: Geschieht hier der Abschluss eines Subjekts auf einer Ebene jenseits der Selbsterkenntnis? Entsteht eine körperliche Monade, die quasi-autonom ist und weiter für sich existiert, wenn Erinnerungen und Gefühle mindestens mittelbar in einem abgeschlossenen Container gespeichert zu sein scheinen? Oder ist der Körper auch an sich eine Assemblage, die im ewigen Ganzen aufgeht und punktuell in einem rhizomatischen Netzwerk aufleuchtet? Und aus der Perspektive des Selbst: Was bedeutet es, wenn es eine ›tiefer‹ Ebene gibt, die sich durch diesen Körpersinn ausdrückt? Und was ist es für eine Form des Selbst, sich nicht als autonomes Subjekt, sondern als schmerzempfindsame Körperlichkeit zu begreifen? Eine Klärung solcher sich aus dem Material ergebenden Fragen wäre nicht zuletzt notwendig, um die mögliche praktische Enaktierung der untersuchten ›Praxen der Freiheit‹ abzustecken. So ließe sich umreißen, ob der ethische Bezug auf ein universales Leiden, zu einer Kritik von Macht- und Herrschaftsstrukturen führt, wie Georg hinsichtlich weiterer buddhistischer Lehrer:innen als Option ausstellt (Georg 2020, S. 292–309), ob eine geteilte Verletzlichkeit im Sinne Butlers als Grundlage für kollaborative politische Aktivität dienen kann (Hark 2017; Butler 2016) oder ob diese, wie sich in einem Interview Georgs andeutet, doch wieder bei einer Psychologisierung individualisierter Wahrnehmungsstrukturen verbleibt (Georg 2020, S. 296).

Hinsichtlich Georgs Synthese ist zweitens fraglich, was ihre Arbeit leisten soll. Einerseits nimmt Georg eine Rekonstruktion einer in den *Westen* konvertierten buddhistischen Philosophie und Ausbildungspraxis vor, die in Coaching, Beratung und Therapie Anwendung findet. Andererseits sucht sie nach Anknüpfungspunkten, um Beratungspraxen weiterzuentwickeln – im Fokus steht dabei, wie in kritischer Befangenheit und ambivalenter Distanz zur neoliberalen Gesellschaft therapiert, gecoacht und beraten werden kann. Die Ausbildung *Unity in Duality* ist in Georgs Arbeit dann sowohl Gegenstand rekonstruktiver Analyse und kritischer Hinterfragung als auch Modell für eine produktive Überarbeitung. Insbesondere mit Formulierungen wie ›*Unity in Duality* erkennt wie Barad, dass es keine Trennung zwischen Lehren von *Ontologie*, *Epistemologie* und *Ethik* geben kann‹ (Georg 2020, S. 292)

verlässt Georg dann ihre analytische Haltung zum Material. Im Verlauf der Arbeit rutscht sie in ihrem Schreiben so zunehmend von der Diskursanalyse in die Beratungswissenschaft: Beginnt Georg noch mit der Erkundung der Bearbeitung des Selbst, schließt sie mit hoffnungsvollen Verweisen auf eine Fortsetzung. Die Lektüre von ›Das therapeutisierte Selbst‹ bedarf so teilweise der begleitenden Einordnung des Gelesenen und überlässt es dem:der Lesenden selbst, analytische Schlüsse aus dem Dargestellten zu ziehen. Gleichzeitig hält die Dissertationsschrift aber für Interessierte eine notwendige, differenzierte und elaborierte Diskussion insbesondere um die Therapeutik im post-/kolonialen Neoliberalismus der Gegenwart bereit.

Literatur

- Anhorn, R./Balzereit, M. (Hrsg.) (2016): Handbuch Therapeutisierung und Soziale Arbeit. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barad, K. (2015): Verschränkungen. Berlin: Merve Verlag.
- Bosančić, S. (2017): Selbst-Positionierung zwischen Reflexivität, Eigen-Sinn und Transformation. Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse. In: Lesse-nich, S. (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, http://publikationen.sozio-logie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/632/pdf_193 (Abruf 13.8.2021).
- Both, G. (2015): Praktiken kartografieren. Was bringt Clarkes Situational Analysis für Praxeografien. In: Schäfer, F./Daniel, A./Hillebrandt, F. (Hrsg.): Methoden einer Soziologie der Praxis. Bielefeld: transcript. S. 197–214.
- Bröckling, U. (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Berlin: Suhrkamp.
- Clarke, A. (2005): Situational analysis. Grounded theory after the postmodern turn. Thousand Oaks and Calif: Sage Publications.
- Duttweiler, S. (2007): Sein Glück machen. Arbeit am Glück als neoliberale Regierungstechnologie. Konstanz: UVK.
- Foucault, M. (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, M. (2003): Der Staub und die Wolke. Grafenau: Trotzdem Verlag.
- Georg, E. (2020): Das therapeutisierte Subjekt. Arbeiten am Selbst in Psychotherapie, Beratung und Coaching. Bielefeld: transcript.
- Hark, S. (2017): Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein.
- Lather, P./St. Pierre, E. (2013): Post-qualitative Research. In: International Journal of Qualitative Studies in Education 26(6), S. 629–633.
- Meißner, H. (2010): Jenseits des autonomen Subjekts: Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx. Bielefeld: transcript.
- Rose, N. (1998): Inventing our Selves. Psychology, power and personhood. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spies, T. (2017): Subjektpositionen und Positionierungen im Diskurs. In: Spies, T./Tuider, E. (Hrsg.): Biographie und Diskurs. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 69–90.
- Strauss, A./Corbin, J. (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Traue, B. (2010): Das Subjekt der Beratung. Zur Soziologie einer Psycho-Technik. Bielefeld: transcript.



Die **Zeitschrift für Diskursforschung** ist die erste Fachzeitschrift, die der anhaltenden Konjunktur von sozialwissenschaftlicher Diskursforschung im deutschsprachigen Raum Rechnung trägt. Als interdisziplinäres Forum für discourse studies wird sie theoretische, methodologisch-methodische und empirische Beiträge aus den Sozialwissenschaften und angrenzenden Disziplinen veröffentlichen.

The Journal for Discourse Studies | Zeitschrift für Diskursforschung (ZfD) – is the first peer-reviewed academic journal to react to the ever rising importance of discourse research in social sciences in the German speaking countries. As an interdisciplinary forum for discourse studies, the journal includes theoretical, methodological as well as empirical articles from social sciences and neighboring disciplines.

Herausgeber/Editors: Reiner Keller, Werner Schneider, Willy Viehöver, Wolf Schünemann und Saša Bosančić (†)

Beirat/Scientific Board: Johannes Angermüller, Andrea D. Bührmann, Rainer Diaz-Bone, Adele Clarke, Franz X. Eder, Ekkehard Felder, Herbert Gottweis (†), Fabian Kessl, Peter A. Kraus, Achim Landwehr, Thomas Lemke, Frank Nullmeier, Rolf Parr, Inga Truschkat, Ingo H. Warnke, Martin Wengeler, Ruth Wodak

Redaktion/Editorial Office: Moritz Hillebrecht, Amira Malik
Universität Augsburg, Lehrstuhl für Soziologie (Prof. Keller), Postfach, 86135 Augsburg,
E-Mail: [zfd\(at\)phil.uni-augsburg.de](mailto:zfd(at)phil.uni-augsburg.de), Tel. 0821/598-4071, <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie-augsburg/zfd/>

ZfD – Regeln für die Einreichung der Manuskripte: Die ZfD unterliegt einem doppelten anonymen peer-review-Verfahren. Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden und sollten einen Gesamtumfang von 60 000 Zeichen inklusive Leerzeichen nicht überschreiten. Jedem Artikel ist ein Abstract sowohl in deutscher und englischer Sprache (inklusive der Übersetzung des Titels) im Umfang von 600-800 Zeichen beizufügen sowie 6-8 Keywords in beiden Sprachen. Das Manuskript ist anonymisiert und entsprechend der formal-stilistischen Hinweise der ZfD einzureichen. Alle Regeln zur Einreichung der Manuskripte finden Sie auf der Homepage <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie-augsburg/zfd/manuskripte/>

Manuscript submission: The Journal for discourse studies (ZFD) is a double reviewed journal. Manuscripts can be submitted in German and English language. The scope for submitted texts is 60.000 characters including space characters. Every article should be accompanied by an abstract in both German and English (and this should include a translation of the title). Abstracts should be between 600 and 800 keystrokes in length. The manuscript texts themselves should bear no indication of the name(s) of the author(s). Our general guidelines for submissions can be found at <https://www.uni-augsburg.de/en/fakultaet/philsoz/fakultat/soziologie-augsburg/zfd/manuscript-submission/>

Verlag/Publisher: Julius Beltz GmbH & Co. KG, Beltz Juventa, Werderstr. 10, 69469 Weinheim

Anzeigen/Advertisement: Claudia Klinger, Julius Beltz GmbH & Co. KG, Postfach 100154, 69441 Weinheim, Tel.: 0 62 01/60 07-386, Fax: 0 62 01/60 07-93 31, E-Mail: anzeigen@beltz.de

Fragen zum Abonnement und Einzelheftbestellungen/Subscription: Beltz Medien-Service, Postfach 100565, D-69445 Weinheim, Tel.: 0 62 01/60 07-330, Fax: 0 62 01/60 07-93 31, E-Mail: medien-service@beltz.de

Bezugsbedingungen/Subscription: Jahresabonnement Euro 49,00, Studierende mit Studiennachweis Euro 35,00, Einzelheft Euro 29,95, jeweils zzgl. Versand. Der Gesamtbezugspreis (Abonnement zzgl. Versandkosten) ist preisgebunden. Jahresabonnement (3 Hefte). Das Kennenlernabo umfasst 2 Hefte zum Preis von Euro 29,95 inkl. Versand.

Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Jahresabbonnementsende.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Jahresregister finden Sie auf www.beltz.de

Printed in Germany
ISSN 2195-867X



Inga Truschkat / Inka Bormann

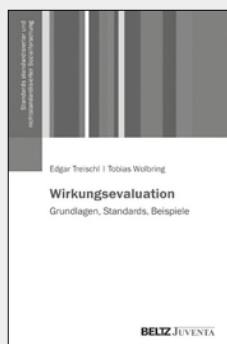
Einführung in die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung

Forschungshaltung, zentrale Konzepte, Beispiele für die Durchführung

2020, 168 Seiten, broschiert, € 24,95 (44-3461)

Auch als **E-Book** erhältlich

Die Einführung stellt zentrale diskurstheoretische Konzepte der Erziehungswissenschaft vor, arbeitet Merkmale erziehungswissenschaftlicher diskursanalytischer Fragestellungen heraus und erläutert Grundlagen des methodischen Vorgehens der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung.



Edgar Treischl / Tobias Wolbring

Wirkungsevaluation

Grundlagen, Standards, Beispiele

Reihe: Standards standardisierter und nichtstandardisierter Sozialforschung

2020, 168 Seiten, broschiert, € 16,95(44-3924)

Auch als **E-Book** erhältlich

Evaluationen stellen auf die kausalen Wirkungen einer Maßnahme ab. Das Lehrbuch führt in die entsprechenden Grundlagen der Wirkungsevaluation ein und illustriert diese anhand ausgewählter Beispiele.



Tilo Grenz / Michaela Pfadenhauer / Christopher Schlembach (Hrsg.)

Kommunikative Wissenskulturen

Theoretische und empirische Erkundungen in Gegenwart und Geschichte

Wissenskulturen, 2020, 256 Seiten, broschiert, € 34,95 (44-6194); Auch als **E-Book** erhältlich

Der Band systematisiert Beiträge der Tagung »Kommunikative Wissenskulturen: Gestern – heute – morgen« (Wien 2018) und fragt, wie Wissen kommunikativ erzeugt, verstetigt, legitimiert und weitergegeben wird.



Sören Stumpf / David Römer (Hrsg.)
Verschwörungstheorien im Diskurs
Interdisziplinäre Zugänge

4. Beiheft zur »Zeitschrift für
Diskursforschung«
2020, 336 Seiten
broschiert, € 39,95

Preis für Abonnenten der Zeitschrift
für Diskursforschung: € 29,95

ISBN 978-3-7799-3536-0

Auch als **E-Book** erhältlich

Entsprechend ihrer Aktualität und gesellschaftlichen wie politischen Relevanz sind Verschwörungstheorien seit einiger Zeit im Blick geistes- und sozialwissenschaftlicher Studien. Die Untersuchungen erstrecken sich über unterschiedliche Disziplinen, die sich diesem Gegenstand mit je eigenen Fragestellungen nähern. Der Band bietet einen Querschnitt von diskursorientierten Forschungen aus verschiedenen Perspektiven. Die Beiträge teilen den Ansatz, Verschwörungstheorien analytisch als sozial konstruierte Wissensordnungen zu fassen.

Aus dem Inhalt:

- Philosophie
- Psychologie
- Soziologie
- Sprachwissenschaft
- Geschichtswissenschaft
- Politikwissenschaft